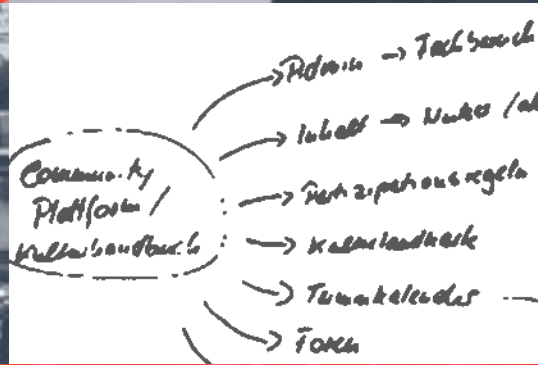


**DIE
KULTURAGENDA
WESTFALEN**

Vision AG 3

Mauern niederreißen

- Konkurrenz 'abbauen'
- mehr Kooperation



DIE KULTURAGENDA WESTFALEN. KULTURENTWICKLUNGSPLANUNG FÜR WESTFALEN-LIPPE

herausgegeben
von der LWL-Kulturabteilung

Yasmine Freigang und Barbara Rüschhoff-Thale

Ardey-Verlag GmbH, Münster

DIE KULTURAGENDA WESTFALEN. KULTURENTWICKLUNGSPLANUNG FÜR WESTFALEN-LIPPE

Herausgeber:

LWL-Kulturabteilung

Fürstenbergstr. 15

48133 Münster

Yasmine Freigang und Barbara Rüschhoff-Thale



Für die Menschen.

Für Westfalen-Lippe.

Redaktion:

Yasmine Freigang, Melanie Peschek

Gestaltung:

Alexandra Engelberts, Münster

Druck:

DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen

Ardey-Verlag GmbH, Münster



Die Publikation wurde gedruckt auf 100 % Altpapier, das Inhaltspapier ist FSC®-zertifiziert und mit dem EU-Eco-Label ausgezeichnet.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Der Druck wurde gefördert vom

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



© LWL-Kulturabteilung, Münster 2014

ISBN 978-3-87023-373-0

GRUSSWORT

Die Kultur steht heute vor großen Herausforderungen: Ihr wachsen neue Aufgaben zu, während die finanziellen Spielräume enger werden. Wir brauchen deshalb in der Kultur mehr Kommunikation und Kooperation.

In Westfalen hat sich hier Beachtliches entwickelt: Das Projekt „Kultur in Westfalen“ hat vor allem auch im Bereich der kommunalen Kulturentwicklungsplanung spannende Entwicklungen hin zu einer engeren interkommunalen Zusammenarbeit angestoßen. Auch wenn die Planungen noch relativ am Anfang stehen, wird schon jetzt deutlich, dass die Kommunen durch die engere Vernetzung auf einem guten Weg sind, sich die Kultur als kommunalen Gestaltungsraum zurückzuerobern. Die gemeinsam gesetzten Ziele klären Prioritäten und geben richtungsweisende Impulse für die konzeptionelle Weiterentwicklung der regionalen Kulturpolitik. Der vergleichsweise geringe Aufwand der Prozesse regt zur Nachahmung an.

Wir begrüßen als Land dieses große gemeinsame Engagement für die Kultur in Westfalen ganz ausdrücklich. Die kulturelle Vielfalt in Nordrhein-Westfalen wird wesentlich mitgeprägt von unseren starken Kulturregionen. Dass sie ihr kulturelles Profil und ihre kulturelle Infrastruktur sichern und weiterentwickeln können, ist uns sehr wichtig! Die Stärkung interkommunaler Kooperation ist hier ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung – gerade auch angesichts des demografischen Wandels, der neue Ideen in allen gesellschaftlichen Bereichen, auch in der Kultur, erfordert.

Alle Menschen in Nordrhein-Westfalen müssen Zugang zu Kunst und Kultur haben, auch außerhalb der großen Ballungszentren. Das Land engagiert sich dafür an vielen Stellen, zum Beispiel durch die Unterstützung der Landestheater oder die Förderung der regionalen Kulturpolitik.

Insbesondere auch mit dem Kulturfördergesetz wollen wir in Nordrhein-Westfalen neue Wege gehen in der Kulturpolitik – gerade auch im Hinblick auf die Sicherung der Infrastruktur durch eine engere Zusammenarbeit von Land und Kommunen und eine stärkere interkommunale Kooperation.

Gemeinsam können wir mehr erreichen für die Kultur in NRW! Ich danke deshalb allen, die am Projekt „Kultur in Westfalen“ und hier insbesondere an der Kulturagenda Westfalen beteiligt sind, für ihr Engagement und ihre Anstöße und wünsche dem Vorhaben weiterhin viel Erfolg!



A handwritten signature in black ink that reads "Bernd Neuendorf". The signature is written in a cursive, flowing style.

Bernd Neuendorf

*Staatssekretär im Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen*

VORWORT

Durch den rasanten gesellschaftlichen Wandel – demografische Entwicklung, Globalisierung und Digitalisierung seien hier nur drei Stichworte – steht auch der Kultursektor vor großen Herausforderungen. Um Kunst und Kultur zu sichern und ihren gesellschaftlichen Stellenwert zu verbessern, ist Kulturentwicklungsplanung als Steuerungsinstrument wiederentdeckt worden und wird seit einigen Jahren in vielen Kommunen und auch auf Länderebene praktiziert.

Einen besonderen Weg hat Westfalen-Lippe mit seiner Kulturagenda Westfalen eingeschlagen. Ein wichtiges Teilziel dieses Kulturentwicklungsprozesses ist es, in den Städten, Gemeinden und Kreisen überall in der Region kulturpolitische Diskurse und strategische Kulturplanungen zu initiieren, zu fördern und Synergien herzustellen. Zur Unterstützung werden dazu seit 2013 neun Kulturplanungsprozesse in zwei Kreisen und insgesamt elf Städten durchgeführt. Durch diese Größenordnung und das offene Planungsverfahren ist die Kulturagenda Westfalen nicht nur das bislang größte strategische Projekt, das der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) im Kulturbereich moderiert, sondern es hat auch bundesweit einmaligen Charakter.

Viele hundert Kulturschaffende, darunter viele Vereine und andere bürgerschaftlich engagierte Menschen sowie kulturinteressierte Bürgerinnen und Bürger, haben sich mit großem Engagement an den Planungsprozessen beteiligt und ihr Wissen, ihre Erfahrungen und Kompetenzen eingebracht. Dies hat eine ganz neue Qualität in die kulturpolitische Debatte gebracht.

Die Pilotkommunen sind sich ihres kulturellen Reichtums bewusst geworden, sie haben Stärken und Schwächen analysiert und Visionen für das Kulturleben entwickelt. Schließlich haben sie konkrete Ziele formuliert und Handlungspläne zur Sicherung und Weiterentwicklung von Kunst und Kultur in ihrer Kommune erarbeitet. Damit verfügen sie nun über kulturpolitische Ziele und konkrete Maßnahmen als Richtschnur für ihre zukünftige Kulturarbeit.

Wir freuen uns über die vielen Erkenntnisse und Ergebnisse der ersten Phase der neun kommunalen Kulturplanungen, die in diesem Buch dokumentiert sind. Sie zeigen einmal mehr, dass Kooperation und Vernetzung als hilfreich und notwendig angesehen werden, um die Kultur vor Ort zu sichern. Sie zeigen aber auch, dass es immer wichtiger wird, dass sich die Kulturschaffenden selbst an strategischen Planungen beteiligen und sie in kulturpolitische Entscheidungsprozesse eingebunden werden. Daraus erwachsen neue Verantwortungen für alle Beteiligten und dies wird langfristig auch nicht ohne Wirkung auf andere Bereiche, etwa die Kulturförderung, bleiben.

Es bleibt zu wünschen, dass dieses Modell Schule macht und von vielen weiteren Städten, Kreisen und Gemeinden weiterentwickelt wird. Damit weitere Kommunen von der Kulturagenda Westfalen profitieren können, bietet diese Publikation auch einen methodischen Leitfaden. Dieser zeigt einen Weg auf, wie Kommunen innerhalb kurzer Zeit unter möglichst großer Beteiligung weiter Kreise der Bevölkerung Kulturplanung betreiben könnten.

Nach der ersten Phase, der Planungsphase, gilt es nun, die erarbeiteten Maßnahmen umzusetzen und dann auch regelmäßig zu evaluieren. Dies ist zunächst Aufgabe der Politik und dann auch Aufgabe für alle Kulturakteure und das auf viele Jahre hinaus. Wir wünschen den Pilotkommunen, dass es gelingt, die Aufbruchsstimmung, die vielerorts während der Planungsphasen zu spüren war, in eine langfristige Arbeitsatmosphäre gegenseitiger Wertschätzung der unterschiedlichen Akteure mitzunehmen. Schon jetzt ist zu spüren, dass in den Pilotkommunen der Kulturagenda Westfalen der Stellenwert von Kunst und Kultur gestiegen ist. Damit stärken sie unsere vielfältige Kulturlandschaft und wirken so auch profilbildend für die Kulturregion Westfalen-Lippe insgesamt.

Für die Förderung der Kulturagenda Westfalen richten wir einen ganz besonderen Dank an die LWL-Kulturstiftung, die Kulturstiftung der Westfälischen Provinzial Versicherung und an die Sparda-Bank Münster. Ein großer Dank geht auch an das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, ohne das diese Publikation und die ihr vorausgehende Fachtagung zum Abschluss der Planungsphase der Pilotprozesse nicht möglich gewesen wäre.



Matthias Löb
LWL-Direktor



Dieter Gebhard
Vorsitzender des LWL-Landschaftsausschusses



INHALT

- 8 **EINLEITUNG**
Yasmine Freigang
- 20 **KOMMUNIKATION, KOOPERATION UND VERNETZUNG VORANTREIBEN**
Interview mit Landesrätin
Dr. Barbara Rüschoff-Thale
- 24 **DAS KONZEPT
VORSCHLAG FÜR DEN KULTUR-
PLANUNGSPROZESS.**
Kurzfassung, 16.4.2012
Reinhart Richter
- 30 **DIE STEUERUNGSGRUPPE**
- 31 **WELCHE GESELLSCHAFTLICHEN
ENTWICKLUNGSTRENDS WERDEN DIE
RAHMENBEDINGUNGEN FÜR KULTUR
IN WESTFALEN-LIPPE BEEINFLUSSEN?**
Zusammenfassung der Ergebnisse des
Weltcafés bei der Westfälischen
Kulturkonferenz 2012
- 41 **NEUN PILOTPLANUNGSPROZESSE**
 - 42 **Freudenberg**
Jens Benner
 - 50 **Lippstadt**
Wolfgang Streblow
 - 58 **Hattingen**
Petra Kamburg und Beate Schiffer
 - 64 **Witten**
Hans-Werner Tata
 - 72 **Hagen**
Beate Hauck
 - 82 **Ahlen und Beckum**
Christina Loi und Gaby Trampe
 - 90 **Oben an der Volme**
Gisela Weiland
 - 98 **Kreis Olpe**
Ulrike Beckmann
 - 106 **Kreis Höxter**
Andreas Niggemeyer

113 ANMERKUNG EINES BEOBSACHTERS

Christian Grube

114 AUS SICHT EINER BEOBSACHTERIN

Kristina Dröge

115 KULTUR GEWINNT DURCH MITMACHKULTUR

Bernd Brandemann

117 ERFOLGREICH IM STANDORTWETTBEWERB

Sicherung und Entwicklung einer attraktiven kulturellen Infrastruktur und qualifizierter Bildungsangebote in ländlichen Regionen am Beispiel Kreis Höxter
Andreas Niggemeyer und Reinhart Richter

**120 EINE GESAMTBETRACHTUNG
DER PLANUNGSPROZESSE – EIN BLICK
VON AUSSEN**

Markus Morr

**138 AKZEPTANZ DER KULTURAGENDA
WESTFALEN**

Ergebnisse einer Umfrage
Katharina Wekenborg

**150 METHODENLEITFADEN FÜR
KULTURPLANUNGSPROZESSE**

Reinhart Richter

162 DIE AUTORINNEN UND AUTOREN

163 BILDNACHWEIS

I / WAS WOLLEN WIR GEMEINSAM ERREICHEN?

Die Kulturagenda Westfalen ist ein Kommunikationsprozess, in dem möglichst viele Kulturakteure – Künstler, Kulturschaffende und Kulturanbieter, Vereine, Verbände und Netzwerke, Verantwortliche in Politik und Verwaltung, Kulturförderer und -partner und nicht zuletzt Kulturinteressierte in ganz Westfalen-Lippe – gemeinsam eine kulturpolitische Orientierung entwickeln und konkrete Ziele für die Entwicklung von Kunst und Kultur in der Region erarbeiten.

Insgesamt zielt die Kulturagenda Westfalen darauf, Kommunikation, Kooperation und Vernetzung der Kulturakteure voranzutreiben und den gesellschaftlichen Stellenwert der Kultur zu verbessern. Dabei ist der Weg ein wesentlicher Bestandteil des Zieles. Für möglichst Viele soll das Bewusstsein entstehen, durch ihre Mitwirkung gemeinsam die Kultur in Westfalen-Lippe zu stärken, aber gleichermaßen auch für die eigenen Kulturanliegen zu profitieren.

Die Ergebnisse der Kulturagenda Westfalen sind Orientierungs- und Beteiligungsangebote. Sie achten die vielfältigen teilregionalen Bezüge und Identitäten sowie kulturpolitischen Entscheidungskompetenzen von Kommunen, Kultureinrichtungen und anderen in der Kultur wirkenden Organisationen, Gruppen und Initiativen – Sie sind vielmehr bemüht, Synergien herzustellen, zu nutzen und zu fördern.

Das Vorhaben wurde initiiert durch das Projekt „Kultur in Westfalen“, das in der Kulturabteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) angesiedelt ist als einziger Organisation, die in ganz Westfalen-Lippe und in allen Kultursparten tätig ist. „Kultur in Westfalen“ hat die Aufgabe, Kunst und Kultur in Westfalen-Lippe zu stärken und damit auch zur Profilbildung der Region beizutragen. Das Projekt wird vom LWL moderiert und von einer Steuerungsgruppe mit Vertretern aller Interessengruppen fachlich begleitet.

Die Kulturagenda Westfalen gliedert sich in drei Entwicklungsstränge:

Kulturplanung

Der Entwicklungsstrang Kulturplanung hat zum Ziel, möglichst viele Kulturplanungen und kulturpolitische Diskurse in Kommunen, Einrichtungen und Organisationen zu initiieren und zu fördern sowie Synergien herzustellen und zu nutzen.

Am 31. Mai 2012 fand dazu in Siegen die Fachtagung „Kulturplanung in Westfalen-Lippe“ statt, die zugleich Auftaktveranstaltung für das Vorhaben war, pilotartig Kulturplanungsprozesse in Westfalen-Lippe zu initiieren. Diese stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Publikation.

Unterstützt wird der Entwicklungsstrang auch durch die Webseite „Hilfe für Kulturplanung“ (www.kulturkontakt-westfalen.de/informieren/hilfe-fuer-kulturplanung/). Diese bietet einen Überblick über Kommunen innerhalb und außerhalb Westfalen-Lippes, die sich mit strategischer Kulturplanung befassen. Sie beruht auf einer Umfrage im Winter 2011/12 und wird laufend aktualisiert, kann allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Der Entwicklungsstrang Kulturplanung hat sich zum bedeutendsten Strang der Kulturagenda Westfalen entwickelt und wird inzwischen häufig mit ihr gleichgesetzt.

Gemeinsam handeln

Der Entwicklungsstrang zielt auf die Entwicklung und Umsetzung von gemeinsamen, westfalenweiten Projekten und Programmen mit Strahlkraft nach innen und außen. Durch das Projekt „Kultur in Westfalen“ sind mit dem „literaturland westfalen“ und „Gärten & Parks in Westfalen-Lippe“ schon vor der Kulturagenda erste Akzente gesetzt worden.

Kulturfachliche Knotenpunkte

Dieser Entwicklungsstrang zielt auf die Entwicklung beziehungsweise Stärkung von Kommunen oder Organisationen, die besondere Erfahrungen und Kompetenzen in einem wichtigen Feld der Kulturarbeit haben. Diese sollen in die Lage versetzt werden, andere Kommunen oder Organisationen mit ihrem Wissen beraten oder unterstützen zu können. Langfristig könnte so ein System der Beratung, Unterstützung und Kooperation in Kulturplanung und Kulturarbeit entstehen. Durch dieses Teilen von Wissen könnten Synergien erzeugt, Stärken gestärkt und besser bekannt gemacht werden. Die vorhandenen, vielfach jedoch zu wenig bekannten Kompetenzen und Potenziale sollten so für andere ohne großen Kostenaufwand und ohne dass neue Strukturen geschaffen werden, nutzbar werden.

Solche kulturfachlichen Knotenpunkte sind bereits heute zum Beispiel die Kulturdienste des LWL mit ihren Ämtern und Kommissionen, die beiden Kultursekretariate und die Kulturbüros der Regionalen Kulturpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen.

III / PILOTCHARAKTER

Das Vorhaben einer Kulturentwicklungsplanung für den Raum Westfalen-Lippe ist einmalig aufgrund der spezifischen räumlichen und politischen, organisatorischen, mentalen und anderen Rahmenbedingungen.

Kulturentwicklungsplanungen beziehen sich in der Regel auf eine Kommune, einen Kreis oder ein Bundesland, bei der Entscheidung, Budget und Umsetzung in einer Hand liegen. Diese Voraussetzung ist in Westfalen-Lippe, einer vergleichsweise großen Region mit rund acht Millionen Einwohnern, nicht gegeben. Hier gibt es neben den Kommunen und dem LWL als wichtigste Kulturträger ungezählte Vereine und Verbände, Kultureinrichtungen und -initiativen, Kulturförderer und Partner, zum Beispiel aus der Wirtschaft, die am Kulturleben mitwirken. All diese haben eigene Entscheidungsstrukturen, eigene Budgets, eigene Einrichtungen und Projekte sowie eigene kulturpolitische Interessen. Es gibt darüber hinaus starke Teilidentitäten und nicht zuletzt die regionale Kulturpolitik des Landes NRW, die auch kulturpolitische Orientierungen geben. Eine für alle verbindliche Festlegung von Zielen, Maßnahmen, Budgets, Prioritäten, Zeitplänen für ganz Westfalen-Lippe ist nicht möglich.

Trotzdem ist das anspruchsvolle Vorhaben, eine gemeinsame, handlungsleitende kulturpolitische Orientierung für die Region zu erarbeiten und den Prozess und seine Ergebnisse als Entwicklungschance für Westfalen-Lippe zu nutzen, wichtig und sinnvoll. Durch die gemeinsam erarbeitete Zukunftsorientierung entsteht eine starke Motivation, gemeinsam Schwerpunkte zu setzen dafür, was im Kulturleben verstärkt und entwickelt werden soll und woran man gemeinsam arbeiten will. Besondere Kenntnisse und Potenziale, die lokal begrenzt und in anderen Regionen bislang kaum bekannt sind, werden für viele andere Kommunen und Kulturorganisationen nutzbar. So kann selbst in Zeiten knapper Kulturhaushalte Neues, eine Dynamik des Kulturlebens und Identität durch das entstehen, was man gemeinsam verwirklichen will. Und nicht zuletzt weckt eine starke, kreative und selbstbewusste Kulturlandschaft Westfalen-Lippe Aufmerksamkeit, lädt ein zu Teilnahme und strahlt überregional. Auch das Europa der Regionen verlangt ein starkes Westfalen, welches sich besonders über die Kultur definiert.

IV / ENTSTEHUNG

Das Vorhaben eines Kulturentwicklungsprozesses wurde erstmals bei der ersten Westfälischen Kulturkonferenz am 18. März 2011 in Dortmund vorgestellt und diskutiert. Den fachlichen Impuls gab Dr. Narciss Göbbel, der damalige Referent für Kulturplanung und kulturelle Stadtentwicklung beim Senator für Kultur in Bremen, mit seinem Beitrag „Regionale Kulturentwicklungsplanung als Instrument und Kommunikationsplattform“.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konferenz waren sich einig, dass Kulturentwicklungsplanung eine sinnvolle und notwendige Grundlage für gemeinsames Handeln darstelle. Dazu gab es eine von der Lenkungsgruppe des Projekts verfasste Erklärung, auf deren Grundlage das Vorhaben in der Folgezeit vorangetrieben wurde (s. S. 11).

Erklärung der Westfälischen Kulturkonferenz am 18. März 2011

WESTFALEN – KULTURLAND MIT ZUKUNFT

Westfalen-Lippe ist geprägt von einer reichen Kulturlandschaft. Ein dichtes Netz aus haupt- und nebenamtlich tätigen Menschen, Institutionen und Förderern sorgt mit öffentlichen und privaten Mitteln dafür, dass Kultur vor Ort ihre Kraft entfalten kann und damit zur Selbstbestimmung jedes Einzelnen wie auch zur Identität der jeweiligen Gemeinschaft insgesamt beiträgt.

Die Kulturakteure in Westfalen-Lippe sehen es als unverzichtbar an, die Vielfalt und die hohe Qualität der Kultur in den Städten wie in den ländlich geprägten Regionen zu sichern und zu stärken.

Angesichts der rasanten Veränderungen in allen Lebensbereichen und ihren Folgen – der Globalisierung, des demografischen und sozialen Wandels und der sich verändernden Kulturtechniken der heranwachsenden Generationen – und beschleunigt durch die Wirtschaftskrise steht die Kultur vor neuen Herausforderungen. Nach der Aufbruchsstimmung in den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts und der nachfolgenden Fülle der Kulturangebote befindet sich Kultur heute erneut in einem tief greifenden Wandel.

Die Kulturakteure stellen sich dieser Herausforderung. Damit Kultur in Westfalen-Lippe langfristig und nachhaltig gesichert, gestärkt und besser sichtbar gemacht werden kann, erklären sie ihren Willen zum gemeinschaftlichen Handeln. Damit dieses erfolgreich sein kann, bedarf es der Verständigung über die gemeinsamen Interessen und Ziele und einer Strategie.

Daher wird unter dem Dach des Projekts „Kultur in Westfalen“ eine Arbeitsgruppe eingerichtet, in der alle Teilregionen und alle Kultursparten, Kulturträger sowie die Spitzenverbände für Kultur vertreten sind. Ihr Auftrag ist es, die Grundlagen für einen mittelfristigen Kulturentwicklungsplan für Westfalen-Lippe zu erarbeiten.

Auf dieser Basis soll das gemeinsame Handeln festgelegt werden, das Räume und Inhalte zusammenbringt, die Kulturakteure vor Ort stärkt und zur Profilierung des Kulturlandes Westfalen-Lippe beiträgt.



Zweistufiger Prozess

Das Vorhaben wurde als zweistufiger Prozess konzipiert. In der ersten Stufe wurden die Grundlagen und ein Konzept für den eigentlichen Planungsprozess, die zweite Stufe, erarbeitet.

Als sinnvoll und notwendig wurde die Einbindung eines auf Kulturentwicklungsplanung spezialisierten Beratungsunternehmens erachtet. Dieses sollte die fachliche und methodische Qualität sichern, Neutralität und Objektivität gewährleisten und nicht zuletzt die Akzeptanz des Vorhabens erhöhen. In einem beschränkten Ausschreibungsverfahren wurde die Firma Richter Beratung, Osnabrück, ausgewählt.

Das Konzept wurde von Kulturberater Reinhart Richter erarbeitet und im Winter 2011/12 zunächst der Steuerungsgruppe und der Lenkungsgruppe vorgelegt und anschließend in weiteren kulturpolitischen Gremien in der Region vorgestellt (vgl. die Kurzfassung S. 24ff.). Von allen Gremien wurden der Kulturplanungsprozess für Westfalen-Lippe und das Konzept von Richter Beratung für wichtig und richtig gehalten. Er sei auch wichtig als ein Pilotverfahren für eine Region über Westfalen-Lippe hinaus. Das Interesse am Planungsprozess und die Bereitschaft zur Mitwirkung waren sehr groß, gerade auch beim NRW-Kulturministerium, bei den Bezirksregierungen und den kommunalen Spitzenverbänden. In der Diskussion wurden besonders folgende Ziele und Aspekte hervorgehoben:

- offener, motivierender Prozess,
- wichtig, gemeinsame Ziele für die Kulturentwicklung in Westfalen-Lippe zu entwickeln,
- Chance, starke gemeinsame Zukunftsorientierungen für die Kulturentwicklung zu erarbeiten,
- Ergebnisse des Prozesses als kulturpolitisches Orientierungsangebot,
- Planungsprozess als Auslöser für viele Kulturplanungen in der Region,
- Entwicklung von Lern- und Unterstützungsgemeinschaften in der Kulturarbeit.

Die Idee, systematisch für ganz Westfalen-Lippe Kooperationsnetze und Unterstützer- und Lerngemeinschaften zu entwickeln beziehungsweise die vorhandenen zu stärken, wurde besonders vor dem Hintergrund der kommunalen Haushaltskrise, aber auch

wegen der kulturellen regionalen Binnendynamik als wichtig eingeschätzt. Das vorgeschlagene System der kulturfachlichen Knotenpunkte könne Potenziale optimieren und Synergien könnten erreicht werden, ohne dass zusätzliche Strukturen geschaffen werden müssten.

Die beiden entscheidenden Gremien empfahlen gleichwohl, die endgültige Umsetzung auch von der Westfälischen Kulturkonferenz 2012 abhängig zu machen: Nur wenn von genügend Akteuren Interesse und Bereitschaft zur Mitwirkung erfahrbar sei, solle die zweite Stufe und damit der eigentliche Prozess durchgeführt werden.

„Ja“ zur Kulturagenda Westfalen

Bei der Westfälischen Kulturkonferenz 2012 am 25. April in Bielefeld wurde das Konzept vorgestellt (s. S. 24ff.) und diskutiert. Die deutliche Mehrheit der über 270 Teilnehmenden sprach sich für das Vorhaben aus.

Die Kulturakteure betonten die Notwendigkeit zur Profilierung Westfalen-Lippes im Europa der Regionen und zur stärkeren Sichtbarmachung von Kunst und Kultur. Die Verbesserung von Information, Kommunikation, Kooperation und Vernetzung waren die am häufigsten genannten Erwartungen beziehungsweise Wünsche. Eine wichtige Rolle im Prozess müsse auch das Verhältnis der Teilregionen beziehungsweise Teilidentitäten zur Klammer Westfalen-Lippe einnehmen. Damit der Prozess erfolgreich sein könne, bedürfe es einer guten Moderation und des persönlichen Kontaktes über eine virtuelle Plattform hinaus. Und nicht zuletzt sollten die Kulturschaffenden selbst im Mittelpunkt des Prozesses stehen.

Nach diesem deutlichen Votum erfolgt seit Mai 2012 die konkrete Umsetzung – unter dem Namen „Kulturagenda Westfalen“.

V / VISION UND HANDLUNGSFELDER

Im September 2012 fand in Hamm die zentrale konzeptionelle Veranstaltung der Kulturagenda Westfalen statt. Unter der Leitfrage „Wie soll die Kultur in Westfalen-Lippe in 2025 aufgestellt sein und wie kommen wir dahin?“ erarbeiteten über 150 Kulturakteure aus ganz Westfalen-Lippe gemeinsam eine Vision und verständigten sich auf wichtige Handlungsfelder für die Kulturentwicklung in der Region.

Diese Vision nebst Handlungsfeldern und die Ergebnisse des Weltcafés der Westfälischen Kulturkonferenz 2012, bei der 200 Kulturakteure aus ganz Westfalen-Lippe die Rahmenbedingungen für die zukünftige Kulturarbeit diskutiert hatten (s. S. 31ff.), wurden Angebote zur Orientierung für den weiteren Verlauf der Kulturagenda, insbesondere für die neun Kulturplanungsprozesse.

VISION

Kultur in Westfalen hat einen hohen, eigenen Stellenwert. Die politisch Verantwortlichen in der Kultur wie auch in anderen gesellschaftlichen Handlungsfeldern verstehen die Kultur als Pflichtaufgabe. Als Querschnittsaufgabe hat diese zunehmende Bedeutung für die Stadt- und Regionalentwicklung gewonnen. Die Bereitstellung von Ressourcen für Erhaltung und Entwicklung der Kulturarbeit hat sich entsprechend ihrem gesellschaftlichen Stellenwert entwickelt. Menschen unterschiedlicher regionaler, sozialer und fachlicher Herkunft arbeiten als engagierte Botschafterinnen und Botschafter der Kultur in und für Westfalen.

Die demografischen Entwicklungen, die Globalisierung, die verstärkte Entwicklung zur multikulturellen Gesellschaft und das gewachsene Bewusstsein in Politik, Bevölkerung und Unternehmen für die Bedeutung der Kultur für die persönlichen und die gesellschaftlichen Entwicklungen haben diesen Bedeutungsgewinn für die Kultur in der Gesellschaft bewirkt.

Kooperationen und Netzwerke haben zunehmend an Bedeutung gewonnen und ermöglichen den Erhalt der Infrastruktur und die Realisierung neuer Vorhaben. Moderne Formen der Vernetzung fördern sowohl den Austausch der Einrichtungen als auch der kulturell Aktiven in Westfalen.

Die Vielfalt und Qualität der Kultur in Westfalen entwickelt sich durch die Arbeit der Kultureinrichtungen und Institutionen, der freien Szene und durch Kooperationen von Ehrenamt, Kommunen, Unternehmen und Verbänden. Sie spiegelt sich auch im Dialog der Generationen wider.

Unternehmer erkennen die besondere Bedeutung der kulturellen Infrastruktur, aus gesellschaftlicher Verantwortung und auch um qualifiziertes Personal zu halten und zu gewinnen. Sie setzen ihre Potenziale und Ressourcen für die Förderung der Kultur ein. Der Stellenwert des Ehrenamtes in der Gesellschaft hat an Bedeutung gewonnen. Die Qualität und Vielfalt ehrenamtlicher Tätigkeit in der Kultur ist durch eine systematische professionelle Form der Unterstützung möglich geworden.

Junge Menschen wachsen in Westfalen in einer für alle frei zugänglichen Kulturlandschaft auf, die sie von Kindesbeinen an als Kulturschaffende, Kulturinteressierte und Rezipienten von professionellen Kulturangeboten ernst nimmt und unterstützt. Kulturelle Bildung hat in Kindertageseinrichtungen und Schulen einen hohen Stellenwert. Musik, Kunst, Literatur und darstellendes Spiel haben in Schulen dieselbe Bedeutung wie andere wichtige Unterrichtsfächer. Kulturverantwortliche und Einrichtungen bieten jungen Menschen eigene kulturelle Entwicklungsräume und Berufschancen.

Neue Formen und Wege der Kulturarbeit eröffnen Menschen, die nicht selbstverständlich Zugang zu kultureller Teilhabe finden, neue Chancen.

Kulturverantwortliche haben die besondere Bedeutung der freien Kulturarbeit und der künstlerischen Tätigkeit erkannt. Künstlerinnen und Künstler und andere Kulturschaffende nehmen aktiv Einfluss auf die Entwicklungen und die Schwerpunkte der Kulturpolitik und auf das Verwaltungshandeln. Sie haben die Möglichkeit, systematisch und nachhaltig in die öffentlich getragene Kulturarbeit eingebunden zu werden.

Das Land NRW unterstützt die Erhaltung der kulturellen Infrastruktur und die Entwicklung neuer Formen der Kulturarbeit. Für das Land wie auch für andere Regionalverantwortliche haben die Entwicklung und Sicherung des Kulturlebens im ländlichen Raum und die Unterstützung von Kooperationen einen besonderen Stellenwert.

Dienstleistungen und Förderungen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe für die Kulturarbeit der Kommunen unterstützen die Entwicklung und den Erhalt der kulturellen Vielfalt.

Also: Kultur in Westfalen hat einen hohen, eigenen Stellenwert. Die politisch Verantwortlichen in der Kultur wie auch in anderen gesellschaftlichen Handlungsfeldern verstehen die Kultur als Pflichtaufgabe.

HANDLUNGSFELDER

Auf Grundlage der Vision fanden unter der Fragestellung „In welchen Handlungsfeldern müssen wir tätig werden, um unsere Vision zu verwirklichen?“ die folgenden Handlungsfelder das größte Interesse:

1. Durch Diskurse und strategische Kulturplanungen den gesellschaftlichen Wert der Kultur deutlich machen
2. Erhalten und Fördern der professionellen Kulturarbeit
3. Ausdrucksformen der Jugendkultur sichtbar machen
4. Erinnerungskultur und Geschichtsarbeit
5. Neue Wege der Kulturfinanzierung und der Gewinnung neuer Budgets finden
6. Kooperationen und Vernetzungen fördern und neue Formen der Kulturarbeit unterstützen
7. Stärkung und Förderung des Ehrenamtes
8. Rahmenbedingungen und Gestaltungsräume für junge „Kulturprofis“ schaffen
9. Starke Bilder
10. Kleinode der westfälischen Kultur erkennen und präsentieren
11. Neue Formen und Wege der Kulturarbeit eröffnen für Menschen, die nicht selbstverständlich Zugang zur Kultur haben

Auftakt in Siegen

Den Anfang machte die Fachtagung „Kulturplanung in Westfalen-Lippe“ am 31. Mai 2012 in Siegen. Durch die oben erwähnte Umfrage (s. S. 9) hatte sich ein großes Interesse am Thema Kulturentwicklungsplanung herausgestellt; zudem sollten die bestehenden oder beabsichtigten Planungen in den Gesamtprozess für Westfalen-Lippe eingebunden werden. 82 Akteure, die mit strategischer Planung im Kulturbereich befasst oder daran interessiert waren, nutzten die Gelegenheit zu Austausch und Information.

Bei der Tagung wurde außerdem das Vorhaben vorgestellt, pilotartig Kulturplanungsprozesse in Westfalen-Lippe durchzuführen, beraten und moderiert von Kulturberater Reinhart Richter.

Auswahl der Pilotplanungsprozesse

Alle Städte und Gemeinden, Kreise, Kultureinrichtungen und andere Kulturanbieter in Westfalen-Lippe wurden im Mai 2012 aufgerufen sich als Pilot eines Kulturplanungsprozesses zu bewerben. Mit der Ausschreibung wurden folgende Anforderungen verbunden:

- Bereitschaft des Kulturausschusses und der Kulturverwaltung, im Planungszeitraum von vier bis sechs Monaten an Halbtages- und Ganztagesveranstaltungen im Umfang von vier Tagewerken teilzunehmen,
- Bereitschaft, einmal im Jahr eine Sitzung des Kulturausschusses mit dem Schwerpunkt Evaluation der Kulturplanung durchzuführen,
- Bereitschaft der Kommune, Kulturschaffende, -förderer und -partner sowie kulturinteressierte Bürgerinnen und Bürger am Planungsprozess zu beteiligen,
- Bereitstellung von Tagungsräumen, Tagungstechnik und Tagungsverpflegung,
- Bereitschaft, Vertreter anderer Kommunen am Planungsprozess als Beobachter teilnehmen zu lassen und entsprechend einzuladen,
- Bereitschaft, bei der Planung über die kommunalen Grenzen hinaus zu schauen,
- Bereitschaft, im Rahmen der Kulturagenda Westfalen über den Prozess zu berichten und die Dokumentation zur Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen.
- Förderlich war außerdem die Bereitschaft ein digitales „Kulturhandbuch“ (wie Stadt Minden oder Kreis Siegen-Wittgenstein) zu erstellen und zu pflegen.

18 Städte und Gemeinden beziehungsweise kommunale Kooperationen, Kreise und Kultureinrichtungen bewarben sich um die Teilnahme. Davon wählte die Steuerungsgruppe im September 2012 neun als Piloten aus. Die Auswahl sollte ein breites Spektrum unterschiedlicher Planungstypen und verschiedene Trägerschaften abbilden, um möglichst weitreichend Modelle zu erproben. Kriterien waren:

- Antragsteller: Wer ist Antragsteller (Stadt, Kreis, Kultureinrichtung etc.)?
- Gebiet/Ort: Auf welches Gebiet soll sich die Planung beziehen?
- Planungstyp: Welche Art von Planung wird angestrebt (Kulturentwicklungsplan, Masterplan, Kulturkonzept, Teilplanung etc.)?
- Modellhaftigkeit: Welche Anträge sind in ihrer Struktur am ehesten vergleichbar? Inwieweit können andere von der angestrebten Planung profitieren?

- Bedeutung der Planung im strategischen Gesamtkonzept des Trägers: Gibt es bereits Konzepte, Planungen oder andere Vorarbeiten, gegebenenfalls in Teilbereichen oder mit Bezug zu Querschnittsthemen oder zu einer Gesamtstrategie, oder handelt es sich um eine erstmalige Planung im Kulturbereich?
- Vernetzung und daraus folgend Akzeptanz: Inwieweit ist die angestrebte Kulturplanung mit anderen, vor allem den zu beteiligenden Akteuren bereits abgestimmt, sodass Interesse und Bereitschaft vorausgesetzt werden können?
- Kooperationsqualität: Welche Möglichkeiten zu Kooperation hat oder bietet die angestrebte Planung?

Anhand dieser Kriterien wurden folgende neun Pilotplanungsprozesse ausgewählt:

Stadt Freudenberg > Kulturentwicklungsplanung

Stadt Lippstadt > Kulturentwicklungsplanung

Stadt Hattingen > Kulturentwicklungsplanung

Kulturforum Witten (für die Stadt Witten) > Kulturentwicklungsplanung

Kreisfreie Stadt Hagen > Masterplan Kultur mit Schwerpunkt Interkultur

Kooperation der Städte Ahlen und Beckum > Kinder- und Jugendkulturentwicklungsplanung

„Oben an der Volme“ (Städte Meinerzhagen, Kierspe, Halver und Gemeinde Schalksmühle) > Kulturkonzept

Kreis Olpe > Kinder- und Jugendkulturentwicklungsplanung

Kreis Höxter > Kulturentwicklungsplanung

Der Kreis Höxter in Ostwestfalen-Lippe sowie Lippstadt am Hellweg und Freudenberg im Siegerland bewarben sich mit dem Ziel einer jeweils umfassenden Kulturentwicklungsplanung. Der Kreis Höxter gehört zu den Regionen in NRW, die besonders stark vom Bevölkerungsrückgang betroffen sein werden. Lippstadt wurde ausgewählt als Beispiel für eine mittlere Stadt im ländlichen Raum, Freudenberg als Beispiel für eine kleine Stadt im ländlichen Raum. Der Kreis Olpe im Sauerland sowie die Kooperation der Städte Ahlen und Beckum im Münsterland erarbeiten Kinder- und Jugendkulturentwicklungspläne. In der zweiten interkommunalen Kooperation „Oben an der Volme“ haben die sauerländischen Städte Halver, Kierspe, Meinerzhagen und die Gemeinde Schalksmühle im Rahmen der Regionale 2013 bereits ein integriertes Regionalentwicklungskonzept erarbeitet, an das sich ein gemeinsames Kulturkonzept anschließen sollte. In Hagen, der Stadt in NRW mit dem höchsten Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund, ist das Ziel ein Masterplan Kultur mit dem Schwerpunkt Interkultur. Die nebeneinander gelegenen Städte Witten und Hattingen wollten Kulturentwicklungsplanung mit der Frage nach Intensivierung der gemeinsamen Kooperation betreiben; Hattingen ist inzwischen ein Beispiel für eine Stärkungspaktkommune, Witten ein Beispiel für eine mittlere Stadt im Spannungsfeld zwischen Metropole Ruhr und ländlichem Raum.

Beobachter

Kommunen und andere Kulturträger, Einrichtungen und andere Akteure mit Interesse an strategischer Kulturplanung konnten jeweils an einem für sie geeigneten Planungsprozess als Beobachter teilnehmen, um so vielleicht für die eigene Kommune oder Organisation zu profitieren oder neue Kooperationsmöglichkeiten zu finden. Davon machten folgende Kommunen und Organisationen Gebrauch:

Gemeinde Hiddenhausen
Gemeinde Havixbeck / Baumberger Sandsteinmuseum
Stadt Bad Oeynhausen
Stadt Enger und Widukind-Museum, Enger
Stadt Ennepetal
Stadt Gevelsberg
Stadt Kamen
Stadt Netphen
Stadt Olpe
Stadt Schmallenberg
Stadt Paderborn
Kultur Herford
Kulturbüro Lünen
Kultur Siegen
Kreis Paderborn / Kreismuseum Wewelsburg
Kreis Steinfurt
Landesverband Lippe
Freier Deutscher Autorenverband
Kulturregion Südwestfalen
Kulturregion Ostwestfalen-Lippe
LWL-Kulturabteilung

Arbeitsschritte

Grundsätzlich wurde in der Planungsphase in allen Pilotprozessen in den gleichen Arbeitsschritten vorgegangen, wobei diese individuell abgesprochen und angepasst wurden (s. S. 41ff., vgl. den Methodenleitfaden S. 150ff.):

- Diskussion über gesellschaftliche Entwicklungen, die in Zukunft Rahmenbedingungen für Kulturpolitik beeinflussen können
- SWOT- Analyse
- Visionskonferenz
- Zielkonferenz
- Open-Space-Konferenz
- Beratung im Kulturausschuss und Beschlussfassung

Eine wichtige Aufgabe für die Verwaltungen war die vertiefende Bearbeitung und Aufbereitung der Ergebnisse sowie deren Dokumentation und Veröffentlichung.

Die Stadt Freudenberg machte im Dezember 2012 den Auftakt aller Planungsprozesse, die Stadt Hagen beendete die Planungsphase im März 2014. Bei der Westfälischen Kulturkonferenz am 19. April 2013 zogen die beteiligten Kommunen eine Zwischenbilanz. Mit der Fachtagung „Evaluation der Pilotplanungsprozesse“ am 7. Februar 2014 in Hagen wurde die Planungsphase insgesamt abgeschlossen.



VII / ZU DIESEM BUCH

Zwei Kreise und elf Städte und Gemeinden haben im Rahmen der Kulturagenda Westfalen modellhaft unterschiedliche Arten von Kulturplanungsprozessen, aber immer mit einer breiten Beteiligung von Kulturschaffenden, durchgeführt. Nach der Planungsphase galt und gilt es nun, die zukunftsfähigen Entwicklungsansätze in politische Beschlüsse und konkretes Handeln umzusetzen.

In der vorliegenden Publikation werden im Folgenden die konzeptionellen Grundlagen der Kulturagenda Westfalen und die neun Pilotplanungsprozesse dokumentiert, wozu auch die vorläufige, erste Einschätzung der Erfahrungen aus Sicht des beziehungsweise der jeweiligen Träger gehört (s. S. 41ff.). Natürlich kann es sich dabei nur um eine Zusammenfassung handeln; für die ausführliche Darstellung aller Prozesse und ihrer Ergebnisse wird auf die jeweilige Kommune verwiesen.

Dr. Markus Morr hat die arbeitsintensive Aufgabe übernommen, alle Prozesse zusammenfassend auszuwerten, die Ergebnisse zu abstrahieren und mit dem kritischen Blick eines Außenstehenden zu betrachten (s. S. 120ff.). Ein erster Teil der Evaluation ist bereits im Frühsommer 2013 durch die Diplomarbeit von Katharina Wekenborg am Institut für Kultur- und Medienmanagement an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg erfolgt (s. S. 138ff.). Die Ergebnisse einer zweiten Umfrage im Frühjahr 2014 lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

Der Methodenleitfaden schließlich beschreibt das Vorgehen bei den Pilotplanungsprozessen und soll allen Kommunen und Organisationen, die nach dem Vorbild der Kulturagenda Westfalen oder in Anlehnung an sie Kulturentwicklungsplanung betreiben wollen, als praktische Hilfe dienen (s. S. 150ff.).

KOMMUNIKATION, KOOPERATION UND VERNETZUNG VORANTREIBEN



/ Interview mit Landesrätin Dr. Barbara Rüschoff-Thale

■ Frau Dr. Rüschoff-Thale, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe moderiert die Kulturagenda Westfalen, die LWL-Kulturstiftung hat sie finanziell großzügig unterstützt. Initiiert wurde das Vorhaben durch das Projekt „Kultur in Westfalen“, das in der Kulturabteilung des Landschaftsverbandes angesiedelt ist. Können Sie kurz die Zusammenhänge und Hintergründe beschreiben und erläutern?

Ich bin 2008 Kulturdezernentin des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe geworden, genau zu dem Zeitpunkt, als das mittlerweile berühmte Gutachten „Kunst NRW“ veröffentlicht wurde. Dieses Gutachten war für mich und für viele andere ein Schock, weil Westfalen-Lippe darin eigentlich gar nicht vorkam. Es schien so, als ob es in unserer Region kaum Kunst und Kultur gäbe und auch keinerlei kulturelles Potenzial vorhanden wäre. Nach vielen Gesprächen und Workshops mit Kulturschaffenden, Politikern und anderen Kulturentscheidern haben wir dann gemeinsam mit der Westfalen-Initiative und den Kulturdezernenten der drei westfälischen Bezirksregierungen das Projekt „Kultur in Westfalen“ auf den Weg gebracht mit dem Ziel, Kunst und Kultur besser sichtbar zu machen.

■ Das war die Ausgangslage. Wie ging es weiter?

Im Projekt „Kultur in Westfalen“ geht es darum, gemeinsam mit vielen verschiedenen Akteuren über räumliche oder institutionelle und organisatorische Grenzen hinaus noch mehr gemeinsames Handeln in der Kultur auf den Weg zu bringen. Es geht dabei immer um die Frage, was wir gemeinsam erreichen wollen und darum, Vernetzung, Kooperation und Zusammenarbeit voranzutreiben – im Idealfall westfalenweit. Mit dem „literaturland westfalen“ und den „Gärten und Parks in Westfalen-Lippe“ haben wir schon gute Erfolge erzielt.

Neben dieser operativen Ebene gibt es noch die strategische Ebene. Angesichts der schnellen Veränderungen in allen Bereichen der Gesellschaft müssen wir uns stärker auch über die strategischen Ziele verständigen. Gemeinsames Handeln erfordert zu-

nächst die Verständigung über die gemeinsamen Ziele. So entstand unter dem Dach des Projekts „Kultur in Westfalen“ das Vorhaben einer Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe, die Kulturagenda Westfalen. Dabei geht es nicht zuletzt angesichts der knapper werdenden finanziellen Ressourcen auch darum, den gesellschaftlichen Stellenwert von Kunst und Kultur zu verbessern.

■ Im Rahmen der Kulturagenda Westfalen wurden 2013 die Kulturakteure im Land befragt, für wie wichtig sie eine gemeinsame kulturpolitische Orientierung für ganz Westfalen-Lippe halten. 80 Prozent der Teilnehmenden haben gesagt, dass sie eine solche für wichtig oder sogar sehr wichtig halten. Freut Sie das?

Ja, natürlich. Es gibt starke Teilidentitäten in Westfalen-Lippe wie die Lipper, die Sauer- oder die Siegerländer oder die Münsteraner. Jede Region entwickelt ihr eigenes Profil, das ist richtig und ganz wichtig und wird zum Beispiel in der Wirtschaft oder im Tourismus besonders deutlich. Aber es gibt auch viele gemeinsame Interessen, gerade in der Kultur, das bestätigt die Umfrage, und hier setzen wir mit dem Projekt „Kultur in Westfalen“ und der Kulturagenda Westfalen an.

■ Was ist das Besondere an dem Vorgehen in Westfalen-Lippe?

Westfalen-Lippe ist eine riesige Region. Unser Landesteil ist größer als Hessen oder Slowenien und hat acht Millionen Einwohner. Dies und die Tatsache, dass Kultur formalrechtlich eine sogenannte freiwillige Leistung ist, macht ein besonderes Vorgehen nötig. Wir haben uns für das Konzept von Kulturberater Reinhart Richter entschieden, weil es den besonderen Rahmenbedingungen und dem „Bottom-up-Prinzip“ von Kultur in Westfalen Rechnung trägt. Neben der breiten Beteiligung – jeder und jede war und ist eingeladen – sollten Kulturplanungsprozesse mit Pilotcharakter, quasi als Vorbild oder Modell für andere, in einem vergleichsweise kurzen Zeitraum möglich sein, auch damit man nicht zuviele Teilnehmer verliert.

Eine weitere Besonderheit und ein Erfolg, den ich zur Nachahmung nur empfehlen kann, war das Beobachterwesen. Jede Pilotkommune musste sich bereit erklären, andere interessierte Kommunen oder Organisationen als Beobachter an ihrem Prozess teilhaben zu lassen. Dadurch konnten Kommunen, die grundsätzlich an dem Thema interessiert sind, aber aktuell aus welchen Gründen auch immer keine Kulturentwicklungsplanung durchführen konnten oder wollten, einen Planungsprozess kennenlernen und so für sich und die Kulturarbeit in der eigenen Kommune und die Zukunft profitieren.

■ Ein wichtiges Teilziel der Kulturagenda Westfalen ist es, möglichst viele kulturpolitische Diskurse und Planungsprozesse zu initiieren, zu befördern und auf den Weg zu bringen. Inwieweit sind die Kulturplanungsprozesse, die durch die Kulturagenda Westfalen initiiert und begleitet wurden, ein hilfreicher Weg?

Die beteiligten Städte, Kreise und Gemeinden – und natürlich auch alle anderen Kommunen, die Kulturentwicklungsplanung betreiben – haben nun eine klare Vorstellung davon, was ihnen ihre Kultur wert ist und was sie in Zukunft erreichen wollen. Auf dieser Grundlage konnten oder können sie – noch sind ja nicht alle Planungsphasen abgeschlossen – konkrete Handlungspläne entwickeln und daran arbeiten.

Hilfreich sind aus meiner Sicht neben den konkreten Ergebnissen die vielen Erfahrungen, die gemacht wurden, zum Beispiel wenn es darum geht, Bürger für die Beteiligung an kulturpolitischen Planungen zu gewinnen. Manche Kommunen werden sich durch einen solchen Planungsprozess ihres kulturellen Reichtums überhaupt erst bewusst – eine Erfahrung, die immer wieder erstaunt.

Durch die Offenheit haben sich viele Akteure überhaupt erst kennengelernt und sie haben auf Augenhöhe miteinander gearbeitet. Diese Wertschätzung der Akteure untereinander ist sicherlich eine der Stärken des Prozesses und hilfreich für andere Kommunen, die sich für konzeptgestützte Kulturpolitik interessieren. Dies hat Dr. Markus Morr, der viele Kulturplanungen gut kennt und auch die Kulturagenda Westfalen insgesamt bewertet hat, klar herausgearbeitet.

Von den in den Pilotplanungsprozessen gemachten Erfahrungen sollten möglichst viele andere profitieren können. Das war ein Grund für das Beobachterweisen und ist auch ein Grund für diese Publikation.

■ Sind darüber hinaus die intendierten Auswirkungen erreicht worden?

Die Pilotplanungsprozesse haben auch darüber hinaus gewirkt, indem die wichtige Rolle der Kultur gerade in ländlichen Räumen mehr in den Fokus gerückt ist. Hier sind die Herausforderungen durch den demografischen Wandel besonders groß und wichtig ist die regionale Vernetzung. Das hat zum Beispiel der Planungsprozess im Kreis Höxter gezeigt, wo eine Stelle unter anderem für Koordination und Vernetzung auf Kreisebene geschaffen wurde. Auch ich bin im Übrigen der Meinung, dass Kultur, zusammen mit Sport und Natur unter dem Label „Freizeit“ ein zunehmend wichtiger Standortfaktor wird, da nur durch Kunst und Kultur im weitesten Sinne Kommunen oder Regionen nachhaltige Alleinstellungsmerkmale entwickeln können.

Auch mit den weiteren Auswirkungen sind wir zufrieden. Die Rolle der Kultur wird thematisiert in den Kreisen, Städten und Gemeinden, unter den Landräten und Bürgermeistern und Lokalpolitikern überall in Westfalen-Lippe. Und geht es immer wieder um die gleichen Fragen: Wie viel ist uns die Kultur wert? Sind Kunst und Kultur bei uns gut aufgestellt? Wenn es etwas zu verbessern gilt, wie können wir es angehen? Ist Kulturentwicklungsplanung wichtig oder sinnvoll für uns? Das ist genau das, was wir erreichen wollen und wir hoffen, dass die Bewegung noch länger trägt. Und wir freuen uns, dass wir von mittlerweile drei weiteren Kommunen wissen, die einen Kulturplanungsprozess initiiert haben.

■ Das Land Nordrhein-Westfalen hat inzwischen den Entwurf für ein Kulturfördergesetz vorgelegt. In den vorbereitenden Regionalkonferenzen dazu wurde auch immer wieder die Bedeutung von Kulturentwicklungsplanung diskutiert. Welche Schnittstellen sehen Sie und was erhoffen Sie sich von dem neuen Gesetz?

Wir sehen vor allem unterstützende beziehungsweise ergänzende Wirkungen. Bei den Diskussionen und in den Regionalkonferenzen zum Kulturfördergesetz ist zum Beispiel häufig darauf hingewiesen worden, dass es generell, aber gerade auch für eine Kulturpolitik für ganz NRW wichtig wäre, dass die Städte und Gemeinden auf der Grundlage von Konzepten agieren. Das sollte das Interesse des Landes sein, spätestens wenn

es um die Erstellung eines Kulturförderplans geht. Wir würden es deshalb begrüßen, wenn zukünftig auch Kulturentwicklungsplanung vom Land gefördert werden könnte. Wir haben bei der Kulturagenda selbst erfahren, wie schwer es ist, Fördermittel für ein strategisches Projekt zu erhalten. Viel leichter tun sich Förderer und Sponsoren immer noch mit der Unterstützung einer Ausstellung oder eines Konzertes. Von dem Gesetz erhoffe ich mir auch, dass es uns hilft, eine sichtbare und qualitativ hochwertig aufgestellte Kulturlandschaft weiterzuentwickeln und für die Ausgewogenheit im ganzen Land auch regionale Stärken besser sichtbar zu machen.

■ Wie sieht es aus mit der strategischen Ausrichtung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe selbst?

Der LWL gehört, wie sein Schwesterverband LVR im Rheinland, zu zu den großen überregional tätigen Kulturträgern im Land, der westfälisch-lippische hat ein Budget von fast 90 Millionen Euro. Der LWL verfügt über ein kulturpolitisches Konzept. Dieses stammt aus dem Jahr 2003 und zu Beginn der Kulturagenda Westfalen hat uns der Kulturausschuss des LWL mit der Überarbeitung beauftragt. Wir haben bewusst gesagt, dass wir dafür die Ergebnisse aus der Kulturagenda Westfalen abwarten. Interessant und wichtig sind da sicherlich die Visionen der Pilotkommunen mit vielen Übereinstimmungen, zum Beispiel in den Querschnittsaufgaben Ehrenamt oder kulturelle Bildung. In allen konkreten Maßnahmen spielen Kooperation und Vernetzung eine überaus wichtige Rolle. Das sind Aspekte, die wir auf jeden Fall aufgreifen und mit denen wir uns beschäftigen müssen. Das ist eine Aufgabe für das nächste Jahr.

■ Wie geht es weiter?

Das Teilprojekt Kulturentwicklungsplanung ist aus Sicht der Projektträger zunächst abgeschlossen. Lediglich die Evaluation in den Kulturausschüssen nach einem Jahr steht noch an, die wieder professionell begleitet wird. Denn die Pilotkommunen mussten sich bereit erklären, ein Jahr nach Abschluss ihrer Planungsphase eine evaluierende Fachausschusssitzung durchzuführen: Wo stehen wir in der Umsetzung? Was hat gut funktioniert, was hat nicht funktioniert und warum nicht? An welchen Stellen müssen wir die Planung ändern?

Das Projektteam begleitet die Pilotkommunen bei ihrer Umsetzung der Planungsergebnisse und ist Ansprechpartner für Kommunen, die eine konzeptgestützte Kulturpolitik initiieren wollen oder planen.

Es wäre schade, wenn das Wissen und die Erfahrungen, das in den Kulturplanungsprozessen gesammelt wurde, nicht weiter genutzt würden. Deshalb freue ich mich, dass die Pilotkommunen und ihre Beobachter ein Netzwerk Kulturplanung initiiert haben. Sie wollen sich weiter austauschen und gegenseitig voneinander lernen, auch von externem Wissen profitieren. Alle Kommunen und Organisationen, die sich mit zielorientierter Kulturpolitik beschäftigen sind dazu eingeladen. Damit folgen wir auch dem Wunsch der Akteure nach mehr Kommunikation und Transparenz.

DAS KONZEPT

Vorschlag für den Kulturentwicklungsprozess in Westfalen-Lippe.

Kurzfassung, 16.4.2012

/ Reinhart Richter

1 / WAS KANN, WAS SOLL EINE KULTURENTWICKLUNGSPLANUNG FÜR WESTFALEN-LIPPE ERREICHEN?

Schnelle gesellschaftliche Veränderungen – besonders der demografische Wandel, die Globalisierung und die digitale Welt – erfordern, auf Zukunft hin zu agieren. Das bedeutet, dass gemeinsam Zukunftsziele für die Kultur in der großen und vielfältigen Region erarbeitet werden müssen, um zielgerichtet gemeinsam agieren zu können. Mit gemeinsamen Zukunftsorientierungen werden Kunst und Kultur nach innen und außen gestärkt. Eine starke, kreative und selbstbewusste Kulturlandschaft Westfalen-Lippe weckt Aufmerksamkeit, lädt ein zu Teilnahme und strahlt überregional. Auch das Europa der Regionen verlangt ein starkes Westfalen, welches sich besonders über die gemeinsame Kultur definiert. Und nicht zuletzt bietet ein starker Auftritt der Kultur Synergien zur westfälischen Wirtschaft – für einen gemeinsamen Auftritt in und für Westfalen.

Durch die gemeinsam erarbeitete Zukunftsorientierung für die Kulturentwicklung in Westfalen-Lippe entsteht eine starke Motivation, gemeinsam Schwerpunkte zu setzen dafür, was im Kulturleben verstärkt und entwickelt werden soll. Handlungsfelder und Projekte werden gemeinsam konzipiert und im Rahmen der besonderen örtlichen Bedingungen umgesetzt.

Besondere Kenntnisse und Potenziale, die regional begrenzt – mehr im Verborgenen – wirken, werden durch ein Netzwerk von Kooperation und Unterstützung für viele andere Kommunen und Kultureinrichtungen nutzbar. Selbst in Zeiten knapper Kulturhaushalte entsteht Neues, Dynamik des Kulturlebens, Identität durch das, was man gemeinsam verwirklichen will.

Die Ergebnisse des Planungsprozesses sind Orientierungsangebote. Sie achten die vielfältigen kulturpolitischen Entscheidungskompetenzen von Kommunen, Kultureinrichtungen und anderen in der Kultur wirkenden Organisationen.

2 / ZIELE

Der Kulturplanungsprozess Westfalen-Lippe soll folgende Ziele erreichen:

- Einstieg in einen kulturpolitischen Diskurs, der Auslöser vieler kulturpolitischer Planungsprozesse und Diskurse in Kommunen, Teilregionen, Verbänden, Stiftungen, Vereinen und Kultureinrichtungen in Westfalen-Lippe wird,
- Verstärkung der Zusammenarbeit von Kulturpolitik, Kulturverwaltungen, Kulturschaffenden, Kulturförderern und Kulturinteressierten bei Planungen und in der Kulturarbeit,
- Offenheit für die Anforderungen an die Kulturpolitik, die sich aus gesellschaftlichen Veränderungen ergeben,
- Offenheit für Experiment und Innovation,
- Förderung der Kreativität, der Lust auf Kooperationen und der Entwicklung von Vernetzungen in der Kulturarbeit,
- Entwicklung von Lern- und Unterstützungsgemeinschaften in der Kulturarbeit,
- Weiterentwicklung der Vielfalt und Qualität der Kulturarbeit in Westfalen-Lippe,
- Stärkung des Selbstbewusstseins,
- Stärkung der überregionalen Ausstrahlung der Kultur Westfalen-Lippes durch die Vielfalt und Qualität der Kultur und die innere Kraft und Dynamik des Kulturlebens,
- Stärkung der Westfalenidentität durch Erweiterung um eine dritte Dimension (neben der gemeinsamen Geschichte und der gemeinsamen Gegenwarterfahrung) um das, was man gemeinsam in der Zukunft erreichen will.

3 / RAHMENBEDINGUNGEN

Die Besonderheiten einer Kulturentwicklungsplanung für die riesige Region Westfalen-Lippe mit mehr als acht Millionen Menschen, 18 Kreisen, neun kreisfreien Städten, 222 Städten und Gemeinden, vielen Kulturvereinen, Stiftungen und Kulturförderern erfordert ein anderes Vorgehen als bei der Kulturentwicklungsplanung einer Stadt oder eines Landes. Für ein Gelingen ist nötig:

- Der Planungsprozess ist offen für die Beteiligung aller Kulturverantwortlichen, Kulturschaffenden, Kulturförderer und Kulturinteressierten in Westfalen-Lippe.
- Vorbereitung, Durchführung des Planungsprozesses und die Dokumentation der Diskussionsbeiträge und Ergebnisse sind transparent.
- Die Prozessverantwortlichen versuchen, besonders auch die Beteiligung von jungen Menschen und Menschen mit anderen kulturellen Herkunftsn zu ermöglichen.
- Die Ergebnisse des Prozesses sind ein kulturpolitisches Orientierungsangebot, sie sind keine Vorgabe für kulturpolitische Planungen oder Entscheidungen von Kommunen und anderen Organisationen.
- Der Planungsprozess konkurriert nicht mit anderen Kulturplanungsvorhaben in Nordrhein-Westfalen, ist aber bemüht Synergien zu nutzen und anzubieten.
- Durch den Planungsprozess sollen keine teilregionalen Bezüge, Kooperationen oder Identitäten gestört oder in Frage gestellt werden.

4 / DAS PLANUNGSVERFAHREN

Ein Kulturplanungsprozess für Westfalen-Lippe wird nicht, wie sonst bei Kulturentwicklungsplanungen notwendig, Aussagen für alle Sparten und spartenübergreifende Themen der Kulturarbeit enthalten können. Sinnvoll ist die Erarbeitung einer Vision der Kultur in Westfalen-Lippe, die sich – erst einmal bewusst – von der Realität löst und ein Spektrum möglicher Zukünfte eröffnet. Daraus werden gemeinsame Zukunftsziele erarbeitet. Auf dieser Grundlage entstehen unter der Fragestellung „*Was wollen wir gemeinsam für die Kulturentwicklung in Westfalen-Lippe erreichen?*“ Handlungsfelder und Projekte. Weil mit den Handlungsfeldern nur Schwerpunkte für gemeinsames Handeln gesetzt werden, kann das Ergebnis nicht ein komplexer Masterplan oder ein Kulturkonzept sein.

Ein Kulturentwicklungsprozess, der die Beteiligung vieler Kulturverantwortlicher, Kulturschaffender, Kulturförderer und Kulturinteressierter erreichen will, muss mit geringem Zeitbedarf für die Beteiligung und kurzen Planungszeiträumen umsetzbar sein. Dies berücksichtigt der Vorschlag.

5 / SCHRITTE DES PLANUNGSPROZESSES

1. Schritt Vorstellung des Vorschlages für das Planungsverfahren

Diskussion des Vorschlages in Kleingruppen, Zusammenführung der Gruppenergebnisse. Feststellung eines Meinungsbildes. Nur wenn es eine große Bereitschaft zur Mitwirkung an der Kulturentwicklungsplanung gibt, kann der Planungsprozess erfolgreich sein.

Termin: Westfälische Kulturkonferenz am 25.4.2012, vormittags

2. Schritt Erarbeitung eines gemeinsamen Verständnisses über gesellschaftliche Entwicklungstrends, die die Kulturentwicklung beeinflussen können

Erarbeitung mit der Weltcafé-Methode. In den letzten zehn Jahren haben sich gesellschaftliche Entwicklungen so beschleunigt wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte. Zukunftsplanungen können nicht mehr allein auf Grund der Kenntnisse und Erfahrungen der Gegenwart gedacht werden. Wir müssen berücksichtigen, wie sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verändern können – wir müssen uns unterschiedliche Zukünfte vorstellen können.

Termin: Westfälische Kulturkonferenz am 25.4.2012, nachmittags

3. Schritt Tagung zum Thema Kulturentwicklungsplanung in Westfalen-Lippe und zu Erfahrungen mit Kulturplanungsprozessen

Vorstellung und Diskussionen. Angebot zu Pilotplanungsprozessen in Westfalen-Lippe. Auslöser der kulturpolitischen „Prozesslawine“?

Terminvorschlag: 31.5.2012

Wenn es eine ausreichende Mitwirkungsbereitschaft gibt:

4. Schritt Entwicklung von Visionen, Handlungsfeldern und Projekten Zweitägige Visionskonferenz

Aufgaben:

- Entwicklung von Visionen und Handlungsfeldern für eine gemeinsame Kulturentwicklungsplanung der Kulturakteure in Westfalen-Lippe
- Erste Konkretisierung von Handlungsfeldern durch Entwicklung von Projekten
- Verständigung über die benötigte Infrastruktur für einen gemeinsamen Kulturentwicklungsprozess

Ablauf:

- Impulse durch profilierte Kulturakteure aus Westfalen-Lippe aus unterschiedlichen Bereichen und mit unterschiedlichen Sichtweisen
- Einstiegsdiskussion in Kleingruppen: Was ist für uns das Wichtigste an einer gemeinsamen Kulturentwicklung und was darf nicht geschehen?
- Visionsarbeit: Wie muss sich „die Kultur“ im Jahr 2025 aufgestellt haben, um auf wichtige gesellschaftliche Trends zu reagieren?
- Open Space: Entwicklung von Handlungsfeldern und Projekten.
Zwei Open-Space-Phasen, in der ersten Phase werden nur Handlungsfelder diskutiert, in der zweiten Phase können bereits Projekte diskutiert werden.

Terminvorschlag: 6. bis 7. 9. 2012

Weitere Folgewirkungen und Arbeitsschritte

5. Schritt Kulturplanungen

Kulturpolitische „Prozesslawine“?

Der Bericht der Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“ hat die Bedeutung von Kulturentwicklungsplanungen stärker in das Bewusstsein der Kulturverantwortlichen gebracht. Auch in Westfalen-Lippe gibt es viele Kommunen, die solche Planungen erarbeiten wollen. Die Kulturplanung des Landes braucht kommunale Kommunikationspartner mit strategischen Kulturplanungen, weil nur gemeinsam von Land und Kommunen Zukunftskonzepte für die Kulturentwicklung des Landes entstehen können.

Der Kulturplanungsprozess für Westfalen-Lippe kann diese Entwicklungen verstärken. Er kann viele weitere Planungen und Diskurse initiieren, in die die Ergebnisse der Visionskonferenz einfließen können.

Auftakt soll die Tagung „Kulturentwicklungsplanung in Westfalen-Lippe“ am 31.5.2012 sein.

Unterstützung durch Pilotplanungsprozesse

Diese „Planungsbewegung“ sollte unterstützt werden durch mehrere Pilotplanungsprozesse (Gemeinde, kleine Stadt, mittlere Stadt, Kooperation zweier oder mehrerer Kommunen, Kreis, Heimatverein, Kultureinrichtung). Daran sollen Beobachter anderer an Kulturplanung interessierter Kommunen und Organisationen teilnehmen können, um einen Kenntnistransfer schnell zu erreichen.

Kulturfachliche Knotenpunkte Kulturplanung

Einzelne Kommunen und Organisationen mit besonderen Kompetenzen in der Kulturplanung sollen als kulturfachliche Knotenpunkte für Kulturplanung (zum Beispiel Leitbild, Kulturkonzept, Evaluation von Planungen, Trägerkooperation von Kultureinrichtungen, Organisationsentwicklung Museum) entwickelt werden. Sie sollen mit ihren Erfahrungen und Kompetenzen Planungsverfahren anderer Kommunen und Organisationen unterstützen. Bei dieser Aufgabe müssen sie finanziell unterstützt werden, um freie Arbeitskapazitäten für Beratung und Unterstützung zu bekommen.

Vorbereitungs- und Einstiegsphase: Oktober 2012 bis September 2013

6. Schritt Handlungsfelder zur Handlungsgrundlage vertiefen

Die auf der zweitägigen Visionskonferenz erarbeiteten Handlungsfelder, an denen man in Westfalen-Lippe weiterarbeiten möchte, müssen konkretisiert und zu Projekten entwickelt werden. Dazu bilden sich während der Veranstaltung oder später Projektgruppen. Beispiel für ein Handlungsfeld: *Westfalen-Lippe gibt jungen Menschen Gestaltungsräume in der Kulturarbeit*. Es bilden sich drei Arbeitsgruppen: junge Planungsteams für Ausstellungskonzeptionen in Museen, Übertragung der Kuratierung von Ausstellungen in Kunstvereinen an junge Menschen, Schulen entwickeln Profile in der Kulturarbeit (zum Beispiel Archäologie, Ausstellungsgestaltung, Eventmanagement).

7. Schritt Projektideen umsetzen

Es gibt im Rahmen von „Kultur in Westfalen“ schon zwei Projekte (literaturland westfalen, Gärten&Parks in Westfalen-Lippe), die sich in der Umsetzungsphase befinden. Weitere Projektideen werden entstehen. Dafür werden sich weitere Arbeitsgruppen bilden, die an der Konzeptionsentwicklung und Umsetzung arbeiten werden.

8. Schritt Kulturfachliche Knotenpunkte für Handlungsfelder und Kulturprojekte

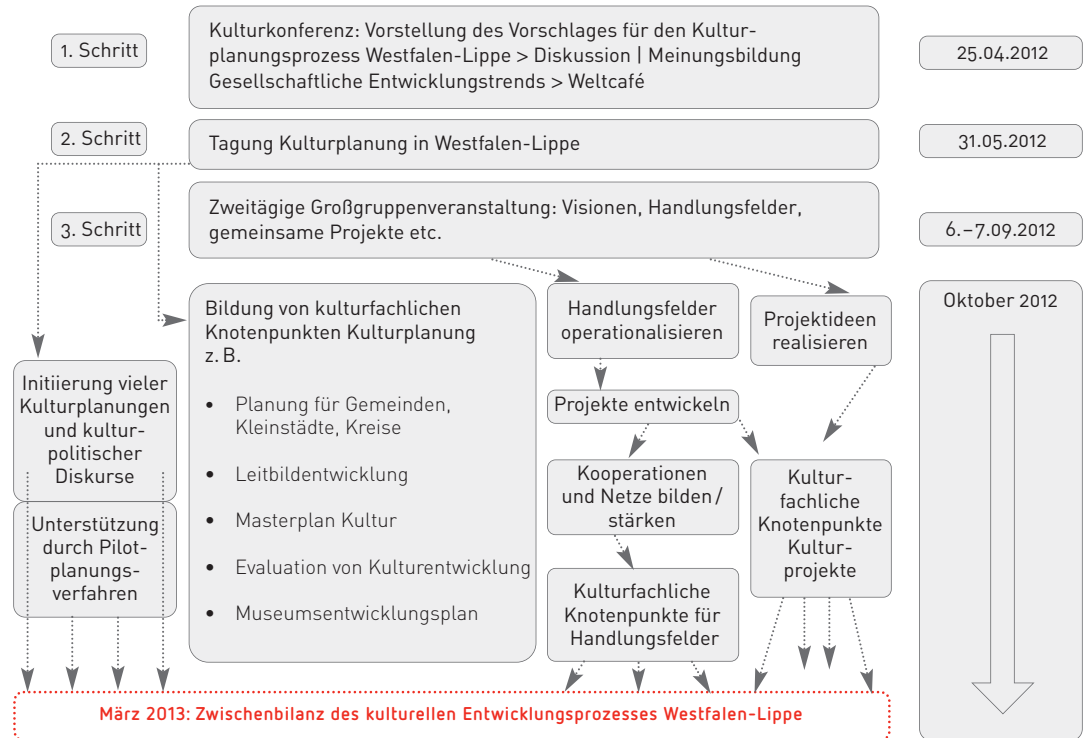
Für die Vertiefung von Handlungsfeldern oder für Projekte können sich Teilregionen, Kreise, kommunale Kooperationen, einzelne Kommunen, Kulturträger, Stiftungen, Hochschulen zu kulturfachlichen Knotenpunkten entwickeln, die diese Aufgaben als besonderen Schwerpunkt vertiefen, erproben und anderen Kommunen oder Organisationen beratend und unterstützend helfen.

Bestehende Kompetenzstrukturen wie regionale Kulturbüros oder Arbeitskreise des Kultursekretariats NRW Gütersloh werden gestärkt und genutzt.

Zeitraumen Schritte 6 bis 8: Oktober 2012 Beginn, März 2013 Zwischenbilanz

Vernetzung, Kooperation und Unterstützung

Durch die in ganz Westfalen-Lippe verteilten kulturfachlichen Knotenpunkte für Kulturplanung und die kulturfachlichen Knotenpunkte für Handlungsfelder und Projekte soll ein produktives, kreatives und dynamisches Netzwerk für kulturelle Prozesse und Projekte entstehen.



6 / CHANCEN UND RISIKEN DES PLANUNGSPROZESSES

Chancen

- Kultur gewinnt einen höheren Stellenwert in der Gesellschaft.
- Gemeinsame Planung weckt Kräfte, Kreativität und Lust und Bereitschaft zu Kooperation und Vernetzung.
- Eine starke, kreative und selbstbewusste Kulturlandschaft strahlt überregional, weckt Aufmerksamkeit und lädt ein zu Teilnahme und Besuch, Wahrnehmung der hohen Qualität und Vielfalt.
- Weiterentwicklung des überregionalen Kulturtourismus
- Ein starker Auftritt der Kultur in Westfalen bietet Synergien zur westfälischen Wirtschaft – für einen gemeinsamen Auftritt in und für Westfalen.
- Die zunehmende Bedeutung der Regionen in Europa verlangt ein starkes Westfalen, das sich besonders auch über die gemeinsame Kultur definiert.
- Kultur stärkt die Westfalen-Identität: *Was wollen wir gemeinsam für die Kulturentwicklung in Westfalen erreichen?*
- Kultur in Westfalen prägt die Wahrnehmung und Bedeutung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe.
- Anregung vieler fruchtbarer kulturpolitischer Diskurse und Planungen
- Entwicklung von Lern- und Unterstützungsgemeinschaften
- Verbesserung der Chancen für Kulturfinanzierung

Risiken

- Geringe Motivation und Beteiligung der wichtigen Kulturakteure
- „Kirchturm vor Region“, die gemeinsamen Interessen werden nicht ausreichend wahrgenommen.
- Fehlende Finanzen behindern die zeitnahe Umsetzung gemeinsamer Projekte.
- Zu langer Planungsprozess ohne Erfolge auf dem Wege ermüdet und frustriert die Beteiligten.

DIE STEUERUNGS- GRUPPE

Der gesamte Prozess wird von einer Steuerungsgruppe mit Vertretern aller Interessengruppen fachlich begleitet. Die Mitglieder beraten die Arbeitsergebnisse und empfehlen das weitere Vorgehen.

Die Mitglieder der Steuerungsgruppe:

Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe: Dieter Gebhard

Städte- und Gemeindebund NRW: Dr. Matthias Menzel, seit Februar 2013 Robin Wagener

Landkreistag NRW: Heinz Köhler, seit März 2013 Ingo Tiemann

StädteTag NRW: Raimund Bartella

Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes
Nordrhein-Westfalen: Angela Braun-Kampschulte

Bezirksregierung Arnsberg: Brunhild Fehrmann

Bezirksregierung Detmold: Walter Neuling

Bezirksregierung Münster: Hans-Peter Boer

LWL-Kulturabteilung: Dr. Barbara Rüschhoff-Thale

Stiftung Westfalen-Initiative: Wolfgang Schäfer

Landesverband Lippe: Klaus Stein

Regionalverband Ruhr: Dr. Dieter Nellen

Kulturamtsleiterkonferenz NRW: Sigrun Krauß

Kultursekretariat NRW Gütersloh: Meinolf Jansing

Kulturrat NRW: Meinolf Jansing

Landesvereinigung Freie Kulturarbeit / NRW Landesbüro Freie Kultur e.V.:
Andre Sebastian, seit August 2013 Harald Redmer

WELCHE GESELLSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNGSTRENDS WERDEN DIE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR KULTUR IN WESTFALEN-LIPPE BEEINFLUSSEN?

Zusammenfassung der Ergebnisse des Weltcafés bei
der Westfälischen Kulturkonferenz 2012

Für das Nachdenken über strategische Ziele der Kultur ist es notwendig, Einschätzungen darüber zu entwickeln, wie sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Kulturarbeit verändern werden. Durch die immer schnelleren gesellschaftlichen Veränderungen verlieren die Informationen und Problemlösungen der Gegenwart als sichere Grundlage für Zukunftsplanungen an Gewicht.

Das Weltcafé bei der Westfälischen Kulturkonferenz am 25. April 2012 in Bielefeld mit rund 200 Teilnehmenden hat dazu unter der Frage „Welche gesellschaftlichen Entwicklungstrends werden die Rahmenbedingungen für Kultur in Westfalen-Lippe beeinflussen?“ wichtige Ergebnisse erarbeitet. In einer Kurzfassung sind sie im Folgenden zusammengestellt, die ausführliche Fassung ist unter www.kulturkontakt-westfalen.de/informieren/westfaelische-kulturkonferenz/konferenz-2012/ veröffentlicht.

01 und 02 / DIGITALE WELT, DIGITALE GESELLSCHAFT, DIGITALE KULTUREN

Gastgeber: Dietmar Schulte (Heinz Nixdorf MuseumsForum, Paderborn),
Wolf Goertz (Space 1, Osnabrück)

Die Digitalisierung wird die Rahmenbedingungen der Kulturarbeit stärker verändern als jede andere technische Entwicklung zuvor. Die Herausforderungen für die Kulturarbeit angesichts der Globalisierung, der Verbreitungswege und Plattformen sind enorm. Mit den neuen Medien müssen nicht nur neue Vermittlungsformen für die Inhalte gefunden werden, sondern es müssen auch neue „Spielregeln“ entwickelt werden, um in Zukunft auf dem Markt bestehen zu können. Angesichts der zunehmenden Digitalisierung der Welt ist aber auch das scheinbar steigende Bedürfnis nach Originalität und Authentizität bemerkenswert. Wird die digitale Veränderung möglicherweise überschätzt?

Es gibt die Chance, Kultur mithilfe der digitalen Medien auf neue Weise zu gestalten und zu vermitteln: Kulturprogramme können vielseitiger und zielgruppenorientiert kommuniziert werden, durch neue Möglichkeiten der Ansprache können neue, vor allem junge Zielgruppen erschlossen werden. Mit der Nutzung der Social Media stehen neue, effiziente Formen interaktiver Vernetzung, auch im Hinblick auf das Marketing, zur Verfügung.

Kultureinrichtungen müssen sich eine zweite, digitale Präsenz im WorldWideWeb erschaffen.

Eine detaillierte Abwägung möglicher Risiken und Chancen ist vorzunehmen. Besonders ist die unbedingte Notwendigkeit der Schaffung angepasster rechtlicher Rahmenbedingungen (Urheberrecht, Lizenzrechte, Daten- und Jugendschutz etc.) erforderlich. Für Kulturschaffende und Künstler wird die fortschreitende Digitalisierung auch künstlerische Chancen bergen, indem sie die neuen Medien zu ihrem künstlerischen Ausdrucksmedium machen beziehungsweise sie zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten nutzen (zum Beispiel Netzkunst, Onlinepublikation, YouTube).

Es sollten gemeinsame Projekte zur besseren Vermarktung der Einrichtungen über das Internet gefördert werden. Denkbar ist auch die Bündelung von digitaler Medienkompetenz.

Das Internet bietet die Möglichkeit, die Nutzer mehr an Kultur zu beteiligen, eventuell erst über digitale Medien, um so auch Mitstreiter für reale Projekte zu rekrutieren.

Die Teilhabe von sogenannten Digital Natives (junge Menschen, die mit dem Internet bereits groß geworden sind) an Kunst und Kultur sollte gefördert werden. Es entsteht die Möglichkeit, dass Menschen mit Beeinträchtigungen und soziale Randgruppen durch das Internet auf Angebote aufmerksam werden beziehungsweise neue Formen des Erlebens von Kunst wahrnehmen.

Der Informationsfluss der Kunst- und Kulturschaffenden untereinander wird durch neue Angebote über das Internet verbessert werden. Soziale Netzwerke und Informationsplattformen bieten die Chance, Erfahrungen und Know-how untereinander besser zu transferieren.

03 und 04 / **KINDHEIT UND JUGEND, BILDUNGSWESEN**

Gastgeber: Peter Kamp (Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen e.V., Unna), Georgia Schönmann (Kommunales Bildungsbüro Bielefeld)

Die Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche in Schule und Kultur müssen folgende Entwicklungstendenzen berücksichtigen und aktiv nutzen:

- weniger junge Menschen,
- wachsender Anteil junger Menschen, die in bildungsfernen und armen Familien aufwachsen,
- Entwicklung zur vollständigen Ganztagsbetreuung in Kindertageseinrichtungen und Schulen,
- digitale Kommunikation und virtuelle Erlebniswelten,
- Internationalisierung und Globalisierung der Kultur,
- besonders in ländlichen Räumen: wachsende Verkehrszeiten.

Eine aktive Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen am Kulturleben – unabhängig von ihrer sozialen und ökonomischen Situation – ist eine wichtige Grundlage für ihre Entwicklungschancen und für die Gesellschaft.

Das Angebot von Gestaltungsräumen in der Kulturarbeit gewinnt besonders Gewicht angesichts der starken Präsenz virtueller Welten.

Vereine, Religionsgemeinschaften und Einrichtungen der kulturellen Bildung müssen ihre Angebote auf Wochenenden und Ferien konzentrieren, weil der zeitliche Anspruch der Ganztagschule und die Mobilitätszeiten in der Woche Angebote kaum möglich machen.

Kultur muss in der Schule als kreativer Frei- und Entwicklungsraum Bedeutung gewinnen.

Künstlerinnen und Künstler, Vereine, Religionsgemeinschaften und Anbieter der kulturellen Bildung sollten dauerhaft und nachhaltig in den Ganztagsbetrieb so eingebunden werden, dass ihre Angebote einen notenfreien, anregenden Entwicklungsraum bieten.

Theater, Museen, Konzerthallen, Kunsthallen und andere öffentlich geförderte Kulturanbieter sollten ihre Angebote für Kindertageseinrichtungen und Schulen ausbauen und inhaltlich weiterentwickeln. Sie sollten vertraglich fundierte Partnerschaften eingehen.

Kinder- und Jugendtheater, Kinderkonzerte und die Kulturpädagogik sollten einen hohen Stellenwert in den Kultureinrichtungen bekommen und entsprechend personell und finanziell ausgestattet werden.

05 / TOURISMUS

Gastgeber: Tobias Valentien (Teutoburger Wald Tourismus, Bielefeld)

Die Teilregionen in Westfalen-Lippe weisen unterschiedliche charakteristische Merkmale auf. Übergreifende Merkmale sind schwer zu finden.

Charakteristische regionale Merkmale (Alleinstellungsmerkmale) müssen verstärkt werden.

Kultur sollte auch im Zusammenhang mit anderen Themen (Sport, Natur, Wellness) vermittelt werden, weil Touristen vielfältige Interessen haben. Es erscheint sinnvoll, ihnen ein „rundes Angebot“ zu machen, das mehrere Themen enthält, anstatt vom Kulturtouristen auszugehen, der nur um der Kultur willen reist. Gerade bei ländlichen Destinationen wird Kultur eher als „Beiwerk“ betrachtet, ausschlaggebend für die Reise ist zum Beispiel die Natur.

Die kulturellen Akteure müssen sich über ihr Selbstverständnis klar werden.

Kulturschaffende können sich auch als Dienstleister verstehen.

Die Förderung von Kultur und das kulturelle Angebot müssen die für Westfalen-Lippe sehr wichtige Rolle des Tagestourismus berücksichtigen.

06 / FREIZEIT

Gastgeber: Bernward Tuchmann (Tuchmann Kulturberatung, Münster)

Aufgrund der kollektiven Verkürzung der Berufszeit, vor allem aber der Verlängerung der durchschnittlichen Lebenszeit, hat sich in den Ländern der sogenannten Ersten Welt das Verhältnis zwischen beruflich gebundener und außerhalb des Berufs verbrachter Zeit im Laufe des 20. Jahrhunderts in fast unglaublichem Ausmaß verschoben. 90 Prozent seiner Lebenszeit verbringt der Mensch heute außerhalb des Lebensbereichs „Beruf“. Vor allem die Lebensphase von 50 aufwärts wird immer mehr zu einer Freizeitphase.

Es ist ein tiefgreifender Wertewandel im Hinblick auf den selbstbewussten, möglichst selbstbestimmten und subjektiv befriedigenden Umgang mit der Lebenszeit zu erkennen. Die Menschen werden zunehmend die Ressourcen Geld, Raum und Bildung zur Gestaltung des Zeitbudgets einsetzen, um eine möglichst hohe Lebensqualität zu er-

reichen. Dabei bevorzugen sie zum einen Aktivität und Tempo, zum anderen ganz bewusst Ruhepausen.

Freizeit wird (auch) in Zukunft als Jobmotor dienen. In Zukunft wird es notwendig sein, Bürger vermehrt zu Partizipation und solidarischem Engagement zu animieren.

Kunst und Kultur können im Sektor der Freizeitgestaltung wesentlich stärker als Kommunikationsfaktoren dienen. Darüber hinaus hat die Kultur die Chance, zukünftig eine noch wichtigere Sozialisierungsfunktion als bisher zu übernehmen.

Die Kulturanbieter werden perspektivisch stärker damit befasst sein, ihre Zielgruppe(n) deutlich zu definieren, damit diese direkt angesprochen und im direkten Kontakt mit Kulturinstitutionen und Kulturschaffenden stehen können.

Die Kultur sollte langfristig mehr „mit Arbeit“ vernetzt werden, da sich die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit weiter auflösen werden.

Kultur wird im Zusammenhang mit der Freizeit an Bedeutung gewinnen, wenn es gelingt Schwerpunkte innerhalb gemeinsamer „Schnittmengen“ zu bilden, beispielsweise bei abstrakten Themen wie Identität und Heimat.

Der Trend zur „Eventisierung“ der Kultur für das Massenpublikum wird sich weiter fortsetzen, analog jedoch auch der individuelle Wunsch „Echtes“ zu erleben.

Der Freizeitmarkt wird sich immer wieder neu definieren (müssen), er wird quantitativ wie qualitativ mehr Angebote und somit auch mehr Wettbewerb produzieren. Daher wird durch eine kontinuierliche Qualitätssteigerung im Angebot und in dessen externer Kommunikation eine große Chance gesehen, der Kultur innerhalb der individuellen Freizeitgestaltung einen größeren Stellenwert zu geben.

07 / GLOBALISIERUNG

Gastgeber: Dr. Martin Koch (Universität Bielefeld, Institut für Soziologie)

Die Globalisierung ist der Vorgang der zunehmenden weltweiten Verflechtungen in allen Bereichen (Wirtschaft, Politik, Kultur, Umwelt, Kommunikation etc.). Die Verdichtung der globalen Beziehungen geschieht auf der Ebene von Individuen, Gesellschaften, Institutionen und Staaten. Wesentliche Ursachen der Globalisierung sind der technische Fortschritt, insbesondere in den Kommunikations- und Transporttechniken, sowie die politischen Entscheidungen zur Liberalisierung des Welthandels.

Kultur(-politik) muss sich Offenheit für neue und bereichernde Einflüsse erhalten, gleichzeitig aber auch das „eigene Kostbare“ identifizieren und bewahren.

Die Bedingungen für kulturelle Offenheit müssen erhalten bleiben beziehungsweise geschaffen werden. Damit verbindet sich auch die Forderung, der Kulturentwicklung in Westfalen-Lippe Handlungs- und Gestaltungsspielräume zu geben.

Die kulturelle Vielfalt muss erhalten werden, weil sie für die Kulturlandschaft in Westfalen-Lippe eine wichtige Bereicherung darstellt beziehungsweise charakteristisch ist.

Kulturpolitik sollte nicht inszeniert und instrumentalisiert werden – weder von der Politik noch von der Verwaltung. Sie muss authentisch sein und bleiben.

Durch das prozentuale und absolute Anwachsen der älteren Bevölkerung wird sowohl die Anzahl der potenziellen „aktiv Kultur Schaffenden“ als auch die potenzielle Anzahl älterer Konsumentinnen und Konsumenten anwachsen.

Durch den Anstieg der Lebenserwartung verlängert sich auch die Freizeit, die es im Alter zu nutzen gilt. Hierfür können Angebote aus dem Bereich der Kulturwirtschaft gute Dienste leisten.

Es kann ein positiver Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Nutzung von kulturellen Angeboten festgestellt werden. Demnach wird sich mit dem allgemein steigenden Bildungsniveau der älteren Menschen die Nachfrage nach kulturellen Angeboten erhöhen.

Die Einkommenssituation und das Konsumverhalten der meisten älteren Menschen haben sich in den letzten Jahren deutlich positiv entwickelt. Diese sind bereit, ihr Einkommen in Produkte und Dienstleistungen der Kultur zu investieren.

Die Kultureinrichtungen werden – um angemessen auf die physischen Einschränkungen älterer Menschen reagieren zu können – ihre Infrastruktur sowie ihre Vermittlungsprogramme anpassen müssen. Barrierefreiheit und Armutsentwicklung spielen dabei eine zentrale Rolle.

Einen weiteren wichtigen Aspekt, bei dem die Kulturschaffenden auch auf die Unterstützung durch die Politik angewiesen sind, stellt der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs dar (vor allem auf dem Land). Hier muss eine bessere Erreichbarkeit der Einrichtungen und damit einhergehend ein hohes Maß an Mobilität gewährleistet werden. Es sollten Konzepte entwickelt und umgesetzt werden, wie man die Kultur zu den Menschen bringen kann, wenn diese ansonsten über keine Möglichkeiten verfügen, am kulturellen Leben teilzunehmen.

Um auch der Rolle von älteren Menschen als Kulturschaffende gerecht zu werden beziehungsweise diese zu fördern, sollten Kultureinrichtungen verstärkt Strategien zur Unterstützung von Empowerment und bürgerlichem Engagement entwickeln.

Die Beobachtungen, wonach die Gruppe der 50- bis 70-Jährigen circa drei Viertel der Besucher in Museen ausmacht und der Anteil von Kindern und Jugendlichen dagegen gering ist, und der abnehmende Kontakt der Generationen untereinander erfordern mehr generationsübergreifende Arbeit und Angebote, die einen Austausch zwischen älteren und jungen Menschen fördern.

Kultur wird noch stärker als bislang als Bildungsträger konzeptioniert werden müssen, da nach Einschätzungen der Kulturschaffenden ältere Menschen in diesem Bereich einen erhöhten Nachholbedarf erkennen lassen.

Der Befund, dass sich die Zielgruppe der älteren Menschen im Hinblick auf die körperliche Verfasstheit, den Bildungsstatus und das Einkommen als äußerst heterogen erweist, muss eine Ausdifferenzierung dieser Gruppe und eine Anpassung der Kulturangebote zur Folge haben.

Die multikulturelle Gesellschaft ist historisch nichts Neues. Sie existiert in Teilen heute ebenso wie früher, heute vor allem in industrialisierten Ballungsräumen. Das zentrale Element einer multikulturellen Gesellschaft ist nicht der kulturelle Pluralismus allein, sondern die Gleichberechtigung und die Chancengleichheit aller Mitglieder der Gesellschaft. Es geht also nicht mehr nur darum, die Rechte von Minderheiten zu definieren und eine Lobby für Ausländerinnen und Ausländer zu bilden, sondern die Rechte von allen zu bestimmen.

Die Barrieren und Mechanismen, die zum Ausschluss oder zur Benachteiligung bestimmter Gruppen führen, müssen identifiziert werden. Schließlich müssen entsprechende Maßnahmen zur Beseitigung dieser Barrieren getroffen werden. Multikulturelle Politik bedeutet also die Einführung von Gesetzen, Vorschriften, Diensten, Einrichtungen usw. zur Beseitigung der Benachteiligung von Minderheiten und zur Durchsetzung gleicher Rechte für alle, ohne Ansehen der sozialen Herkunft, ethnischen Zugehörigkeit, Religion, Kultur und Geschlecht.

Die Brisanz des Themas ist in Westfalen-Lippe unterschiedlich. Das Ruhrgebiet ist stärker gefordert als zum Beispiel Ostwestfalen.

Wichtig für die Kulturentwicklung in der multikulturellen Gesellschaft ist es, Offenheit für Vielfalt zu schaffen und die religiösen und moralischen Wertvorstellungen zu überdenken und dabei die eigene Kulturgebundenheit nicht als Maßstab zu setzen.

Die Kultur- und Sprachförderung sollte schon bei den kleinen Kindern und ihren Eltern beginnen.

Menschen aus anderen Kulturen sollten dort abgeholt werden, wo sie sind. Sie sollten als Akteure in die Kulturarbeit einbezogen werden. Über Multiplikatoren sollten neue Zugänge geschaffen werden.

Die Kultureinrichtungen müssen sich für die Arbeit mit diesen Zielgruppen qualifizieren und zielgruppenspezifische Arbeitsformen entwickeln. Menschen mit Migrationshintergrund sollten in die Kulturpolitik aktiv eingebunden werden und Funktionen in der Kulturarbeit übernehmen.

Wenn sich die Institutionen und die Kulturschaffenden für die Vielfalt der multikulturellen Gesellschaft öffnen und eine Sensibilisierung für Gemeinsamkeiten und Differenzen sowie das „Aushalten“ der Differenzen gelernt wird, kann die Kommunikation gelingen. Damit würde durch Kulturarbeit ein wesentlicher Beitrag für die multikulturelle Gesellschaft in Westfalen-Lippe geleistet.

Der demografische Wandel kann auch als Chance für die kulturelle Zusammenarbeit angrenzender Gemeinden wirken.

Auch in ländlichen Räumen sollte es ein vielfältiges Kulturangebot (unter anderem durch Netzwerkbildung) geben. Der Fokus dieser Angebote sollte auf die Menschen vor Ort gerichtet sein. Es bedarf stabiler Finanzierungsmöglichkeiten, um unbürokratisch die Laienkultur zu unterstützen, aber auch die Arbeit von professionellen Künstlern zu ermöglichen.

Kultur ist als ein Beitrag zur Identitätsbildung in ländlichen Räumen zu verstehen. Die Angebote sollten vielfältig und finanziell abgesichert sein, damit sie beständig sind und die Menschen vor Ort bürgerschaftliches Engagement entwickeln können.

Nicht nur der Strukturwandel ist ursächlich für den Bevölkerungsverlust in ländlichen Räumen, sondern die teilweise schlechte Infrastruktur. Um das Mobilitätsproblem besser zu lösen, wurde als Beispiel die Einrichtung von Sammeltaxen genannt. So können Kunstschaaffende ihre Angebote ausweiten und direkt mit den Konsumenten zusammengebracht werden oder umgekehrt können Interessierte Kulturangebote aufsuchen und sind nicht auf individuelle Mobilität angewiesen (von einer „Kommstruktur“ in eine „Bringstruktur“).

Besonders wichtig ist, dass bereits für junge Menschen vielfältige außerschulische Angebote existieren, um deren Identifikation mit der Region zu stärken und so den Trend der Abwanderung gegebenenfalls aufzuhalten und umzukehren. Auch wenn das Kulturangebot ländlicher Regionen nicht ausschlaggebend für ein Bleiben der Menschen ist, so leistet es doch einen hohen Beitrag zur Identifikation und bewirkt möglicherweise ein „Zurück-zu-den-Wurzeln-Gefühl“.

Der Klimawandel und besonders die anthropogen verursachte Erderwärmung ist an Klimadaten nachweisbare Realität. Die weitere Entwicklung des Klimas hängt in nicht unerheblichem Maße davon ab, inwieweit die Gesellschaften dem entgegenwirken können. Es müssen sowohl Strategien zur Vermeidung oder Minderung der prognostizierten Entwicklungen entwickelt werden als auch Anpassungs- und Schutzstrategien für die real stattfindenden Veränderungen des Klimas.

Die Geographische Kommission für Westfalen hat auf Basis eines Rechenmodells des Max-Planck-Instituts ein Klimaszenario 2007 bis 2060 für Westfalen dargestellt. Im Mittel wird die Jahresmitteltemperatur um 2,2 bis 2,4 Grad Celsius steigen, im Ruhrgebiet und im Südosten des Gebietes auch etwas stärker. Die Zahl der Sommertage (über 25 Grad Celsius) nimmt um 15 bis 35 Tage signifikant zu.

Insbesondere an der Luvseite der Gebirge wird die jährliche Niederschlagsmenge um 60 bis 130 Millimeter zunehmen, in Teilgebieten um bis zu 210 Millimeter (Jahresmittel heute 870, um 2060 circa 1000 Millimeter). Die Regenmenge im Winter wird zunehmen, im Sommer abnehmen. Die Zahl der Tage mit starkem Regen wird deutlich zunehmen.

Empfehlungen:

- Die Energiewende wird durch die Kultur begleitet, wünschenswert ist eine positive Positionierung.
- Energieeffiziente Kultur wird zum Markenzeichen Westfalens.
- Kultur und Wissenschaft/Technik müssen und werden sich aufeinander zu entwickeln. Trotzdem: Die Freiheit der Kunst sollte unberührt bleiben.

Wünschenswert für eine künstlerische Verarbeitung der Umweltproblematiken ist eine positive Auseinandersetzung statt eines mahnenden Vorgehens (erhobener Zeigefinger). Insbesondere der Energiewandel sollte von der Kultur positiv begleitet werden. Westfalen könnte eine Kultur des Umweltbewusstseins entwickeln. Erstrebenswert wäre eine Vorrangstellung Westfalen-Lippes als grüne Region mit vorwiegend grünen Kulturveranstaltungen (Müllkonzepte, Shuttle-Service etc.). Grüne Kultur könnte zu einem Markenzeichen und Marketingfaktor Westfalens werden.

Sinnvoll sind Netzwerke zwischen Kulturschaffenden, Wissenschaftseinrichtungen und Bildungseinrichtungen. Ein Informationsaustausch wird als sehr fruchtbar angesehen. Es sollte eine westfälische Plattform für grüne Kultur geschaffen werden.

12 / VERKEHR, MOBILITÄT

Gastgeber: Uli Beele (Nahverkehr Westfalen-Lippe, Unna)

Die eingeschränkte öffentliche Mobilität auf dem Land ist nicht akzeptabel. Kommunen und Gemeinden, zum Beispiel Altenberge, holen die Kultur in die Orte, um ein Angebot zu schaffen und so das Wohnumfeld attraktiv zu gestalten und die Wohnqualität zu halten.

Die E-Mobilität, momentan in Form der E-Bikes, ist für die nahe Zukunft prägend und wird eine weitere Erhöhung der Mobilität ermöglichen, vor allem älterer Menschen. Das Konzept des Kulturbusses (Nachtbus, Schnellbus, Landbus) ist als sinnvolle Vernetzung der Bevölkerung mit der Kultur (Kino, Theater, Disco) wichtig und sollte weiter flächendeckend ausgebaut werden.

Auch die Infrastruktur kann in die Vernetzung mit aufgenommen werden. Das Beispiel der „Kulturstraße A 42“ (Kulturautobahn) zeigt einen immer präsenten Hinweis auf ein reichhaltiges kulturelles Angebot.

Gastgeberin: Catrin Boss (NRW-Familienministerium, Referat Bürgerschaftliches Engagement, Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen, Düsseldorf)

Bürgerschaftliches Engagement wird freiwillig ausgeübt, ist ohne materielle Gewinnabsicht und auf das Gemeinwohl ausgerichtet. Ehrenamtliche Tätigkeiten finden meistens gemeinschaftlich und öffentlich beziehungsweise im öffentlichen Raum statt. Für die Bürgergesellschaft ist das bürgerschaftliche Engagement wichtig, weil es zum sozialen Zusammenhalt beiträgt. Es fördert die gesellschaftliche Teilhabe und gibt Denkanstöße. Gleichzeitig kann die ehrenamtliche Tätigkeit eine Erweiterung des eigenen Horizonts bedeuten und helfen, neue Lebens- beziehungsweise Übergangsphasen sinnvoll zu gestalten.

Rund ein Drittel der über 14-Jährigen in Nordrhein-Westfalen ist freiwillig engagiert. Ein weiteres Drittel wäre dazu grundsätzlich bereit. Auf die Gesamtbevölkerung bezogen ist die Quote der freiwillig Engagierten in NRW seit 1999 stabil. Ein kontinuierlicher Rückgang der Engagementquote ist jedoch bei den 14- bis 30-Jährigen zu beobachten (1999: 37 Prozent, 2009: 29 Prozent). Ein deutlicher Zuwachs zeigt sich hingegen bei den 31- bis 45-Jährigen, die sich damit zur aktivsten Altersgruppe entwickelt hat (41 Prozent Engagierte). Deutlich angestiegen ist auch der Anteil der Engagierten bei den über 60-Jährigen.

Sehr positiv entwickelt sich das Engagement in den Regierungsbezirken Münster und Detmold. Mit 38 beziehungsweise 39 Prozent Engagierten im Jahr 2009 verzeichneten sie einen deutlichen Zuwachs im Vergleich zu 1999 (34 Prozent beziehungsweise 33 Prozent) und waren damit 2009 Spitzenreiter in NRW.

Ältere Menschen sind in den vergangenen Jahren ehrenamtlich immer aktiver geworden; es mangelt aber an der Gewinnung junger Menschen. Die Bereitschaft, ehrenamtliche (Vorstands-)Ämter anzunehmen, ist gesunken.

Die Anforderungen an das Ehrenamt wachsen durch Projektarbeit und veränderte Finanzierungen. Die Betreuung und Qualifizierung von Ehrenamtlichen ist erforderlich. Ehrenamt braucht Hauptamt und unterstützende Strukturen.

Häufig sind ältere Ehrenamtliche ehemalige Fachleute, jedoch mit veraltetem Wissensstand und die sich nicht oder kaum in ihre Arbeit beziehungsweise Arbeitsweise „hineinreden“ lassen. Dies macht die Einbeziehung junger Menschen schwierig. Mentor-Programme („Engagementlotsen“) zum Erfahrungsaustausch zwischen Ehrenamtlichen – auch zwischen Jung und Alt – sowie auch zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen wären hilfreich.

Für junge Menschen ist bürgerschaftliches beziehungsweise ehrenamtliches Engagement auch eine Möglichkeit zur Qualifikation und zum Berufseinstieg. Das Ehrenamt sollte zu einer zertifizierten Weiterqualifikation werden, um konkrete Anreize für Jugendliche und junge Erwachsene zu setzen.

Ehrenamtliche wünschen sich auch (finanzielle) Anerkennung, zum Beispiel über Instrumente wie die Ehrenamtskarte, die im Jahr 2008 in NRW eingeführt wurde, oder steuerliche Vorteile.

Die Unterstützung der Kulturarbeit durch Arbeitgeber gewinnt – besonders in ländlichen Regionen – zunehmend an Bedeutung, um qualifiziertes Personal durch ein attraktives Kulturleben in der Region zu halten und zu gewinnen.

Die gesellschaftliche Entwicklung ist gekennzeichnet von einer wachsenden Verarmung in Teilen der Bevölkerung und wachsendem Reichtum der Vermögenden. Besonders problematisch ist, dass bei sinkenden Geburtenzahlen der Anteil von Kindern aus armen und bildungsfernen Familien relativ wächst.

In NRW ist das Ruhrgebiet eine Problemregion mit besorgniserregender Armutsdynamik. Signifikante negative Entwicklungstrends zeigen in NRW zwar auch Regionen wie Bielefeld (von 13,9 auf 15,8 Prozent) oder die deutlich herausfallende Raumordnungsregion Siegen mit einem Anstieg der Armutsquote von 9,1 auf 14,2 Prozent. So hat die relative Armut in der Stadt Dortmund seit 2005 um 24 Prozent zugenommen (von 18,6 auf 23 Prozent) – eine Quote, die noch über der von Mecklenburg-Vorpommern liegt. In Duisburg waren es sogar 26 Prozent Zunahme (von 17 auf 21,5 Prozent). 13 Prozent Zuwachs hat auch die Region Bochum/Hagen (von 15,1 auf 17,1 Prozent). Und auch die Ruhrgebietsregion Emscher/Lippe liegt mit einer Quote von 18,3 Prozent weit über dem Bundesdurchschnitt von 14,5 Prozent.

Bereits im frühen Kindesalter verhindert die Teilnahme am Kulturleben und an kultureller Bildung eine sich möglicherweise später verstärkende Hemmschwelle gegenüber der Kultur. Die Entwicklungschancen im Bildungswesen und im Berufsleben werden gefördert.

Die Situation der Menschen mit Migrationshintergrund kann eindeutig durch Integration in und durch Kulturangebote verbessert werden. Diese wechselseitigen Beziehungen können das allgemeine kulturelle Leben bereichern.

Die Verarmung des Kulturlebens – durch die wachsende Armutsentwicklung in der Bevölkerung und die schrumpfenden öffentlichen Kulturbudgets – macht eine stark geförderte „Hochkultur“ zu Lasten der Kultur in kleinen, lokalen und auf Zielgruppen zugeschnittenen Projekten besonders problematisch.

NEUN PILOTPLANUNGS- PROZESSE

53.000 Einwohner

37.000 Einwohner

Interkommunale K

planung für Kinder

November 2012 bi

100 Teilnehmende

Wichtigste Ergebnis

Strategische Ziele

Einwohnerzahl: 18.000

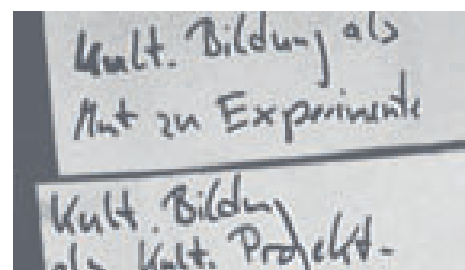
Planungstyp: Kulturentwicklungsplan

Planungszeitraum: Dezember 2012 bis Juli 2013

Gesamtzahl der Teilnehmenden: 60

Beginn der politischen Beratung/Beschlussfassung:

16. Juli 2013



FREUDENBERG / Jens Benner

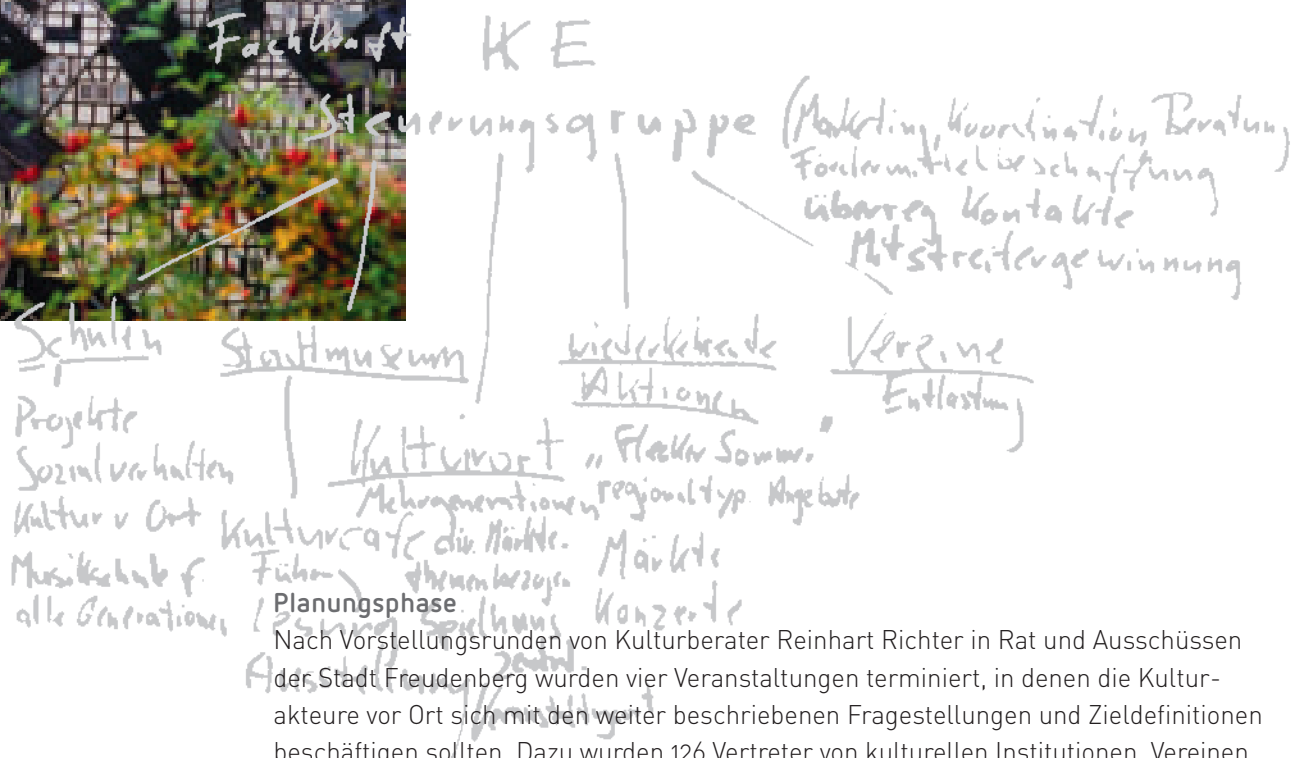
I / PROJEKTSTART UND ENTWURF

Freudenberg wurde im September 2012 als Planungspilot im ländlichen Raum ausgewählt. Der Planungsprozess wurde von Januar bis April 2013 durchgeführt und von Kulturberater Reinhart Richter betreut.

Als ausgewählte Pilotkommune, stellvertretend für kleine Städte im ländlichen Raum, bot sich in Freudenberg nun die Möglichkeit, einen Prozess in Gang zu setzen, in dem die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung, Kulturschaffende, Kulturförderer und Kulturinteressierte qualifizierte Grundlagen für kulturpolitische Entscheidungen erarbeiten konnten. Die gemeinsame Analyse der Ausgangssituation, die Entwicklung einer gemeinsamen Vision, gemeinsamer Ziele und Umsetzungsideen sollten dazu führen, dass Einzelinteressen in den Hintergrund rücken. Dies sollte auch die zukünftigen Diskussionen über die Verteilung des Kulturbudgets vereinfachen.

Die Stadt Freudenberg kann sich bereits mit einigen herausragenden Kulturträgern schmücken, die seit Jahren das kulturelle Leben mit ihren Angeboten bereichern. Darüber hinaus kann man auf ein reges Vereinsleben verweisen, in dem sich die ehrenamtlichen Akteure mit großem Engagement einbringen.

In dem anstehenden Planungsprozess sollte das bereits vorhandene Potenzial deutlich gemacht werden und Möglichkeiten gesucht werden, wie dieses erhalten beziehungsweise ausgebaut werden kann. Mögliche Formen von Finanzierung, Vernetzung und Kommunikation spielten hierbei ebenso eine Rolle wie die Berücksichtigung ganz spezieller Gegebenheiten vor Ort und die allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungstrends, die letztendlich auf alle Aktivitäten Einfluss nehmen werden.

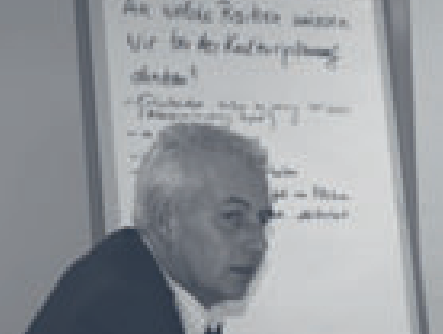


1. SWOT-Analyse am 25. Januar 2013, 16 bis 20 Uhr

Ziel war eine Beschreibung der Ausgangslage, auf deren Grundlage die Planungen basieren sollten. Erfahrungen, Kompetenzen und Sichtweisen vieler Kulturakteure sollten zusammengetragen werden, wodurch ohne großen Aufwand ein komplexes Bild des Kulturlebens entstehen sollte. Gearbeitet wurde mit der Weltcafé-Methode, mit der Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken diskutiert wurden.

2. Visionskonferenz am 2. März 2013, 11 bis 19 Uhr

Ziel war es, unter der Fragestellung „Was wollen wir gemeinsam für die Kulturentwicklung in Freudenberg erreichen?“ gemeinsam kreative und motivierende Visionen / Zukunftsorientierungen für die Kulturentwicklung zu erarbeiten. Die Visionsarbeit sollte durch einige persönliche Visionsimpulse eingeleitet werden. Die Impulsgeber konnten Künstler, Kulturförderer und Kulturverantwortliche sein – mit verschiedenen Erfahrungen, verschiedenen Alters und verschiedener kultureller Herkunft. Das Statement sollte eine gewünschte Zukunft der Kultur beschreiben, konnte Inspirationsquelle sein oder auf realistischen Annahmen von Zukunftsentwicklungen basierende Prognose sein. Aus den Impulsen und den sich daran anschließenden Diskussionen entwickelten sich die Fragestellungen und Themen, an denen gearbeitet wurde.



Welche Chancen
können wir für die Kultur-
entwicklung nutzen?



3. Zielkonferenz am 21. März 2013, 16 bis 20 Uhr

Die Vision sollte konkreter werden. Während die Vision eher ein Zukunftsbild beschrieb, sollten die strategischen Ziele „Was wollen wir erreichen?“ und die operativen Ziele „Wie wollen wir es erreichen?“ klare Zukunftsorientierungen für kulturpolitische Entscheidungen werden. Sie sollten immer Grundlage für die Einzelentscheidungen von Politik und Verwaltung sein.

4. Open-Space-Konferenz am 6. April 2013, 11 bis 19 Uhr

Bei diesem letzten Arbeitsschritt wurden Vorschläge für die Verwirklichung der Ziele gesammelt, diskutiert und bearbeitet. Folgende Fragenkomplexe wurden gestellt: „Was muss geschehen, damit wir die Ziele verwirklichen können? Veränderung oder Neuschaffung von Strukturen und Organisationen? Neue Maßnahmen und Projekte? Aufgabe von Einrichtungen und Förderungen?“ Vorschläge für Strukturen, Maßnahmen und Projekte wurden von der Verwaltung anschließend vertiefend bearbeitet.

II / VERANSTALTUNGSERGEBNISSE

Stärken / Schwächen und Chancen / Risiken der Kulturarbeit in Freudenberg

Nach Beendigung von Gesprächsrunden in vier Arbeitsgruppen wurden dem Plenum die gesammelten Ergebnisse vorgestellt. Stärken und Schwächen wurden aufgelistet, Risiken und Chancen der lokalen Kulturarbeit gegenübergestellt.

Die Teilnehmer äußerten sich positiv über die Verfahrensweise des Weltcafés. Auf diese Weise sind die Themen ins Bewusstsein gebracht worden, mit denen sich alle Kulturschaffenden immer wieder konfrontiert sehen. Die Ergebnisse wurden einer größeren Öffentlichkeit in Form eines Protokolls und in Pressemitteilungen vorgestellt.

Vision

Nach Kurzreferaten ausgesuchter Impulsgeber wurde, erst in Gruppenarbeit und anschließend im Plenum, eine Vision für die zukünftige Kulturarbeit in Freudenberg erarbeitet und dann gemeinsam verabschiedet.

„KULTURWERKSTADT FREUDENBERG“

„liebenswerte, lebendige, gepflegte Stadt, in der die Kultur blüht“

Kulturarbeit wird von den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung als wertvolle und notwendige Pflichtaufgabe verstanden und von den Bürgerinnen und Bürgern in einer aktiven Verantwortungsgemeinschaft mitgetragen und wertschätzend gelebt.

Kulturleben in Freudenberg und die Stärke der überregionalen Ausstrahlung sind geprägt durch die Eigenheiten der Kernstadt und der Ortschaften und die besonderen Profile, die entwickelt worden sind.

Die Einheit in der Vielfalt und das Wir-Gefühl finden ihren Ausdruck in unserem Slogan „Wir alle sind Freudenberg“.

Die Attraktivität, Qualität und Vielfalt des Kulturlebens hat sich durch die Nutzung von „Kulturischen“ positiv entwickelt.

Die „Kulturwerkstadt Freudenberg“ ist ein Ort, in dem Kulturleben durch vielfältige Initiativen blüht und der sich zugleich durch Mut für Neues und die Bereitschaft, visionäre Ideen umzusetzen, beständig weiterentwickelt. Fruchtbare Kooperationen von „Visionären“ und „Machern“ sind entstanden.

Alle jungen Menschen in Freudenberg haben gute Möglichkeiten für ihre kulturelle Bildung und die Teilnahme am Kulturleben. Viele kulturelle Angebote führen alle Generationen zusammen.

Die ehrenamtliche Kulturarbeit hat trotz des demografischen Wandels zugenommen. Es ist gelungen, generationenübergreifend Menschen für die ehrenamtliche Arbeit zu gewinnen und auf die spezifischen Bedürfnisse und Möglichkeiten von jungen und älteren Menschen einzugehen. Die Qualitätsentwicklung der ehrenamtlichen Kulturarbeit wird auch durch professionelle Unterstützung möglich.

Die besonderen Qualitäten und Profile der Veranstaltungsorte haben zur Förderung, Attraktivität und zu sinnvollen Konzentrationen des Kulturangebotes beigetragen.

Die vielfältigen Aktivitäten der „Kulturwerkstadt Freudenberg“ haben unsere Stadt als Kulturstadt überregional bekannt gemacht.

Auch Arbeitgeber und Stadt haben eine Verantwortungsgemeinschaft für die Erhaltung und die Entwicklung des Kulturlebens gebildet und sind auch dadurch erfolgreich im Wettbewerb um qualifizierte Arbeitskräfte positioniert.

Viele Menschen träumen immer noch von einem zentralen Veranstaltungsort, der in einer längerfristigen Perspektive die Ausstrahlungskraft der „Kulturwerkstadt Freudenberg“ zusätzlich verstärken würde.

Vision AG 3

Mauern niederreißen

- Konkurrenz 'abbauen' → Ideengut teilen
- mehr Kooperation (Bsp.: -27.000 Pers. Technikerinnen
~ 50.000 Fachkräfte)
- Terminabsprache
"langfristige Planung"



Der Vorschlag für die gemeinsame Vision mit den bis dato gesammelten Änderungen beziehungsweise Ergänzungen wurde zu Beginn der Zielkonferenz zur Diskussion gestellt und verabschiedet. Die Überschrift wurde als Arbeitstitel ausgewählt. Die Festlegung eines endgültigen Slogans wird eine noch umzusetzende Aufgabe sein.

Zielkonferenz

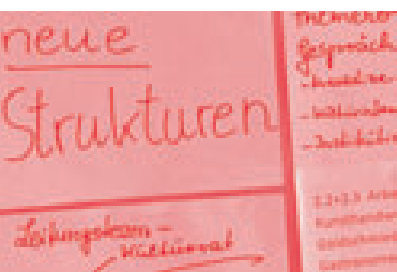
Herr Richter stellte zu Beginn nochmals das Konzept der Zielkonferenz im Einzelnen vor. Die zuletzt erarbeiteten Visionen sollten in Zielformulierungen umgewandelt werden, um konkrete Aussagen über das künftige Handeln zu erhalten. Hierbei seien sowohl Ziele, die das Haushaltsproblem der Kommune betreffen, als auch Entscheidungen ohne finanzielle Auswirkungen auf öffentliche Mittel zu formulieren. In vier Arbeitsgruppen wurden auf den Grundlagen von Analyse und Vision Ziele erarbeitet, im Plenum vorgestellt und diskutiert. Die detaillierte Zusammenfassung der Ziele wurde in Form eines Protokolls veröffentlicht.

Open-Space-Konferenz

Nach Verabschiedung der bereits vorformulierten und den einzelnen Themen zugeordneten Ziele wurden im Plenum Vorschläge zur Erreichung der Ziele gesammelt. Die vertiefende Diskussion erfolgte in Arbeitsgruppen, die jeder Teilnehmende gemäß seinem Interesse frei wählen konnte und deren Ergebnisse dann wiederum im Plenum vorgestellt und nochmals gemeinsam mit dem Ziel erörtert wurden, um einen Konsens zu erreichen.

Diese Vorgehensweise bot den Vorteil, gleich in Aktion zu gehen und ganz konkret in Verabredungen und Handlungen eintreten zu können. Teilnehmer von Arbeitsgruppen, die vor Beendigung des zeitlichen Rahmens ihre Beratungen abgeschlossen hatten, konnten sich den Beratungen in den verbleibenden Gruppen anschließen. Vorschläge, die haushaltsrelevante Konsequenzen hatten, sind in den politischen Gremien zu entscheiden.

Am Ende dieser Konferenz stand ein Handlungsplan, der Maßnahmen, Strukturen und einen Zeitrahmen aufzeigt sowie Empfehlungen für die weitere Vorgehensweise gibt:



Handlungsplan

WAS >>>>>>>>>>>>>>>>>>>>	WER >>>>>>>	MIT WEM >>>>>>>	BIS WANN
Kulturrat, Vorschlag für die Struktur	Richter		14.04.2013
Beratung des Vorschlages im Kulturausschuss	KT		Ende Mai
Beratung im Stadtrat	Rat		27.06.2013
Sicherung der ½ Stelle	Bürgermeister	Stellenplan-kommission, Rat	27.06.2013
Kulturwerkstadt, Kulturbüro Anforderungsprofil	Herr Bogda		14.04.2013
Kulturwerkstadt, Kulturbüro	Bürgermeister		30.04.2013
Kulturmarketing Klärung, Konzeptentwicklung	Verwaltung		Mitte Juli
Diskussion im Kulturrat mit Empfehlung	Kulturrat		Ende Sept. 2013
Beratung im KT	KT		Herbst 2013
Kulturmanagementpotentiale	Studierende		
Wettbewerb für Stadtlogan	Kulturrat		30.06.2014
Beschluss (Slogan) im Stadtrat	Rat		Herbst 2014
Einladung Verantwortungsgemeinschaft Kommune Arbeitgeber	Bürgermeister		Mitte Juli 2013
Serie Mäzenatentum Presse?	Bürgermeister	Stadtarchivar	Ende Juni 2013
Arbeits-Tagung Ehrenamt	Verwaltung	Ehrenamt Service Kreis	Herbst 2013

WAS >>>>>>>>>>>>>>>>>>>> WER >>>>>>> MIT WEM >>>>>>> BIS WANN

Die für eine Kleinstadt wie Freudenberg beachtlich große Anzahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die den Prozess kontinuierlich begleitet und damit wesentlich zum positiven Klima und der guten Zusammenarbeit beigetragen haben, sowie die immer sehr intensive Arbeit bringen eine besondere Qualität zum Ausdruck und zeugen von dem hohen Stellenwert, den Kultur in dieser Stadt hat. Nur die externe Unterstützung und die professionelle Strukturierung des Planungsprozesses mit Hilfe von Reinhart Richter haben die ersten Schritte in diesem Prozess ermöglicht. Denn der Kulturentwicklungsprozess in Freudenberg darf zum jetzigen Stand sicherlich noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden.

So kann der vorliegende Beitrag also nur als ein vorläufiges Fazit gesehen werden. Durch die stattgefundenen Veranstaltungen wurde ein Kulturentwicklungsprozess in Gang gesetzt, dessen Ergebnis zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch völlig offen ist. Die bereits eingeleiteten Schritte zeugen allerdings von einem wachsenden Bewusstsein, sich aktiv den genannten Herausforderungen stellen zu wollen.

Einige der Handlungsempfehlungen konnten schon umgesetzt werden, andere jedoch, insbesondere ein „Kernstück“ wie die Bildung eines Kulturrates, sind ins Stocken geraten. Dennoch wird mit den zur Verfügung stehenden Mitteln daran gearbeitet werden, diese Empfehlungen tatsächlich umzusetzen. Denn die Aufbruchsstimmung, die durch den Planungsprozess vermittelt wurde, muss in kulturpolitischen Gestaltungswillen münden. Werden wie hier, Kunst und Kultur als wichtige Faktoren für Bürger und Gäste erkannt, bedarf es logischerweise auch der Möglichkeiten, Impulse und Initiativen zur Weiterentwicklung des städtischen Kultur- und Kunstlebens anzuregen und in Gang zu setzen. Nur gemeinsam mit den aktiven Personen aus dem Kunst- und Kulturmilieu und der interessierten Bevölkerung kann an der Weiterentwicklung des Kulturentwicklungsplans gearbeitet werden, um einen passenden Rahmen für die kulturelle Entwicklung der Stadt Freudenberg in den nächsten Jahren zu finden.



Über das gesamte bisherige Verfahren wurde eine detaillierte und bebilderte Dokumentation in Druckform erstellt. Als PDF ist diese auch im Internet unter www.kultur-in-freudenberg.de abrufbar.

Sehr positiv und als erster großer Erfolg der Initiative sind die viel stärkere Vernetzung der kulturellen Akteure vor Ort und die daraus bereits resultierenden neuen Veranstaltungen, die in Kooperationen entstehen, zu sehen. Auch sind augenscheinlich einige Verbindungen zwischen Ehrenamt und ansässigen Firmen geknüpft worden, die über das klassische Sponsoring hinausgehen. Zurverfügungstellung von technischem Fachwissen, Infrastruktur oder neuen Veranstaltungsorten können als Beispiele angeführt werden.

Kontakt:

Stadt Freudenberg / Der Bürgermeister

Mórer Platz 1, 57258 Freudenberg

e.guenther@freudenberg-stadt.de

www.freudenberg-stadt.de

Einwohnerzahl 70.000

Planungstyp: Kulturentwicklungsplan

Planungszeitraum: Januar bis Dezember 2013

Gesamtzahl der Teilnehmenden: 300

Beginn der politischen Beratung / Beschlussfassung:

4. Dezember 2013

LIPPSTADT / Wolfgang Streblow

AUSGANGSLAGE

Der Strukturwandel, die Globalisierung, die demografische Entwicklung, die digitale Gesellschaft, Migration, Teilhabe, der Wunsch nach intensiver kultureller Bildung, besonders junger Menschen, die Betrachtung der Kunst- und Kreativwirtschaft als Teil der Gesamtwirtschaft, das neue Bewusstsein für Kunst im öffentlichen Raum, der Bedarf an besserer Vernetzung der Lippstädter Kunstschaffenden, ein Antrag aus der Politik und vermehrte Nachfrage von Kulturtreibenden nach weiteren Kulturräumen sowie der Wunsch, die Vergabe von Fördermitteln zu überprüfen, waren Anlass erstmals in Lippstadt eine Kulturentwicklungsplanung zu initiieren.

Um auf die gesellschaftlichen Veränderungen reagieren zu können, sollte die Kulturentwicklungsplanung die Freiheit der Kunst bewahren und im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern mit konkreten Aussagen Rahmenbedingungen schaffen, in denen es möglich ist, Bewährtes zu bewahren und neue Horizonte zu entdecken.

Kulturentwicklungsplanung sollte dabei nicht originär als Instrument der Wirtschafts- und Standortförderung verstanden werden. Die Hoffnung war, dass eine lebendige und vernetzte Kulturszene im Verbund mit anderen kommunalen Entwicklungsplanungen kreativ helfen kann, die Attraktivität und die Lebensqualität Lippstadts zu steigern und die Stadt im Wettbewerb der Kommunen zukunftsfähig zu machen. Kulturentwicklungsplanung sollte deshalb über einen reinen kulturpolitischen Diskurs hinaus helfen, eine Identität der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt zu erreichen und damit auch auf stadtplanerische und strategische Aufgaben der Kommune Antworten zu finden.

Am 5. Mai 2012 hat der Schul- und Kulturausschuss der Stadt Lippstadt die Aufnahme einer Kulturentwicklungsplanung beschlossen und den Fachdienst Kultur und Weiterbildung mit der Umsetzung beauftragt.





BEWERBUNG ALS PILOTKOMMUNE

Am 3. Juli 2012 bewarb sich die Stadt Lippstadt zur Teilnahme als Pilotkommune an der Kulturragenda Westfalen und wurde als eine von neun Kommunen beziehungsweise Kommunalverbänden ausgewählt. Als Pilotkommune bestand die Chance, in diesem größeren Netzwerk nicht nur „über den Tellerrand“ zu blicken, sondern auch Teil der impulsgebenden Kulturragenda Westfalen zu sein. Das hat sich im Verlauf des Planungsprozesses umfassend bestätigt.

Alle Konferenzen fanden in der Volkshochschule Lippstadt statt. Gemeinsam mit der Pressestelle wurden die Lippstädter Bürgerinnen und Bürger und Initiativen mit persönlichen Anschreiben zur Teilnahme eingeladen. Um den Planungsprozess verständlich zu machen, wurde für jede Konferenz eine Leitidee entwickelt. Flyer und Roll-Ups waren zusätzlich an öffentlichen Orten. Zur Begleitung des Planungsprozesses wurden der Blog www.kultur-in-lippstadt.de, ein Facebook- und ein Twitter-Account eingerichtet. Nach allen Sitzungen wurden die Protokolle an die Teilnehmenden und Ausschussmitglieder versandt und im Internet veröffentlicht und zur Diskussion gestellt.

20 Moderatorinnen und Moderatoren, darunter Vertreter von Kultur- und Sozialeinrichtungen, Schulleitungen und Verwaltungsmitarbeiter, wurden durch persönliche Ansprache gewonnen. Jeweils vor den Konferenzen fand ein Beratungsgespräch statt. Leider war es aus zeitlichen Gründen nicht möglich, ein einheitliches Moderatorenteam für alle Sitzungen zu finden.

An den Konferenzen nahmen insgesamt circa 300 Lippstädterinnen und Lippstädter teil, darunter Vertreter des Rates und der Ausschüsse, der Träger kommunal geförderter Kultureinrichtungen, der freien Kulturszene, Vertreter sozialer Einrichtungen, Vereine und interessierte Bürgerinnen und Bürger.



FÜNF KONFERENZEN ZUR KULTURENTWICKLUNGSPLANUNG

1. **Konferenz zu „Gesellschaftliche Entwicklungstrends“**

Die Konferenz zu gesellschaftlichen Entwicklungstrends wurde am 23. Januar 2013 als gemeinsame Sitzung von Schul- und Kulturausschuss und Stadtentwicklungsausschuss durchgeführt.

Statt der Weltcafé-Methode wurde die Form einer bürgeroffenen Ausschusssitzung gewählt, weil bereits 2012 auf Initiative der Lippstädter SPD ein „Kulturforum“ stattgefunden hatte. Dabei waren, faktisch mit den gleichen Akteuren, die auch den Kulturentwicklungsplanungsprozess begleiten wollten, bereits so viele Grundlagen gelegt worden, dass es möglich war, schon vergleichsweise konkret in das Thema einzusteigen. Die Ausschussmitglieder erhielten als Vorlage die Ergebnisse des Weltcafés bei der Westfälischen Kulturkonferenz 2012 (s. S. 31ff). Für die Sitzung wurden die dort präferierten Kriterien vorgegeben und zunächst in einem Vortrag der Verwaltung daraufhin untersucht, ob sie für Lippstadt relevant sind. Danach diskutierten Ausschuss und Bürger jedes Kriterium. Sie verabschiedeten die Chancen des Web 2.0, die Schaffung von Netzwerken, die Anpassung des Kulturangebotes an verändertes Freizeitverhalten, die Bereitstellung von Kulturorten, den Wunsch nach Teilhabe aller – mit und ohne Migrationshintergrund – am Kulturangebot und den bewussteren Umgang mit Kunst im öffentlichen Raum in den Mittelpunkt der Kulturentwicklungsplanung zu rücken.

2. **Stärken-Schwächen-Analyse**

Am 16. Februar 2013 fand die Stärken-Schwächen-Analyse „Wo läuft´s, wo hakt´s?“ von 10 Uhr bis 14 Uhr statt.

Nachdem Kulturberater Reinhart Richter im Plenum die Vorgehensweise erläutert hatte, wurden mit der Weltcafé-Methode die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken des Lippstädter Kulturlebens herausgearbeitet. Auch diese Konferenz setzte sich nicht nur mit der Gesamtschau, sondern auch schon im Detail mit vielen Kulturbereichen auseinander. Das Konferenzergebnis floss deshalb direkt in die „Aufträge an Verwaltung und Politik“ mit ein.

3. **Visionskonferenz**

Am 27. April 2013 fand die Visionskonferenz „Wo wollen wir hin?“ von 10 Uhr bis 17 Uhr unter dem Motto „Was wollen wir für die Kulturentwicklung in Lippstadt erreichen?“ statt.

Die Visionskonferenz begann mit sieben Visionsstatements. Im Anschluss wurden mit den Teilnehmenden erste Vorstellungen von Wünschen für die Kulturentwicklung in Lippstadt gesammelt, die nach der Mittagspause Anker für die Beratung in den Arbeitsgruppen am Nachmittag waren. Die Ergebnisse wurden in einer Redaktionskonferenz zu den „Kulturovisionen für Lippstadt“ zusammengefasst.

Visionen

KULTURVISIONEN FÜR LIPPSTADT

1. Kultur ist in Gesellschaft, Politik und Verwaltung selbstverständlicher und finanziell dauerhaft abgesicherter Bestandteil des Lippstädter Lebens. Sie wird unterstützt und gewürdigt.
2. Kultur wird als Pflichtaufgabe verstanden.
3. Lippstadt hat starke Kulturprofile entwickelt, die überregional ausstrahlen. Das Leitbild Licht – Wasser – Leben wirkt profilbildend.
4. Die Menschen in der Kernstadt und in den Ortsteilen nehmen wertschätzend ihre kulturellen Angebote wahr und leben sie gemeinsam.
5. Ein Kulturrat, in dem Kulturschaffende, -förderer und -interessierte zusammen arbeiten, begleitet beratend und evaluierend Kulturpolitik und -verwaltung. Ein Vertreter ist stimmberechtigtes Mitglied im Kulturausschuss.
6. Die Teilnehmenden der Kulturentwicklungsplanung haben das Kulturforum gegründet, das einmal jährlich die Kulturentwicklung evaluiert, neue Visionen entwickelt und gemeinsame Projekte verabredet.
7. Alle Menschen, unabhängig von Alter, sozialer und ethnischer Herkunft, nehmen am Kulturleben teil und bereichern es.
8. Es gibt intensive Begegnungen von Kulturschaffenden und -interessierten in räumlichen und virtuellen Kulturorten. Das zentrale Kulturzentrum hat sich zu einem wichtigen Treffpunkt aller Kulturschaffenden aller Sparten und Kulturinteressierten entwickelt und hat sich mit vielen dezentralen Kulturorten vernetzt.
9. Ein „Kultursalon“ ist ein geschätzter Treffpunkt für spontane Begegnungen und künstlerische Darstellung.
10. Gebäude, Flächen und Ressourcen, die in der Vergangenheit nicht kulturell genutzt wurden, werden ideenreich und kreativ für das Kulturleben eingesetzt. In der Sommerzeit hat sich der Grüne Winkel zu einem offenen Raum für Kultur entwickelt.
11. Kinder und Jugendliche wachsen mit Kultur auf und wirken aktiv im Kulturleben mit. Die kulturelle Bildung hat einen hohen Stellenwert. Die jungen Menschen erhalten und nutzen Freiräume zur kulturellen Betätigung. Künstlerisch-musische Fächer haben in der Schule dieselbe Bedeutung wie andere Unterrichtsfächer.
12. Durch den Wettbewerb um qualifizierte Arbeitskräfte ist eine Verantwortungsgemeinschaft von Unternehmen und Kommune für die Erhaltung und Entwicklung eines attraktiven Kulturlebens entstanden.
13. Die Hochschule ist zu einem wichtigen Kulturort geworden. Lehrende und Studierende leben gerne in Lippstadt, weil sie gute Lebensbedingungen und ein interessantes Kulturleben vorfinden. Die Preise für Kulturangebote in Gastronomie und Einzelhandel berücksichtigen die Möglichkeiten studentischer Budgets.



Der Tag wurde in Kooperation mit dem 1. Lippstädter Spassverein e.V. mit einer „Visionsparty“ beendet. Umrahmt von Street-Art-Bildern aus Deutschland trafen sich in ungewöhnlicher Kombination Harfe, Theremin, Keyboard, Akkordeon und eine Boygroup mit einem Beatboxer. Eine Singer-Songwriterin ließ den Tag ausklingen.

4. Zielkonferenz

Am 5. Juni 2013 fand von 17 Uhr bis 21 Uhr die Zielkonferenz unter dem Titel „Von der Vision zur Idee – was brauchen wir dazu? Was sind die Ziele, mit denen wir unsere Vision verwirklichen wollen. Woran merken wir, dass wir die Ziele erreichen?“ statt. Die Zielkonferenz war die schwierigste aller Konferenzen. Aufgrund der Tatsache, dass die Zusammensetzung der Teilnehmenden in jeder Konferenz variierte, musste zunächst erneut ein Konsens gefunden werden, auf dessen Basis die einstimmige Verabschiedung der „Kulturovisionen für Lippstadt“ erfolgte. Danach begannen Arbeitsgruppen zu den Themenfeldern Politik und Wirtschaft, Künstlerinnen und Künstler, Kulturinteressierte, Kulturorte / Kulturprofile, Zugang zum Kulturleben, Kulturrat / Kulturausschuss / Kulturforum, Bildung und Bildungsangebote, Jugend, Koordination / Vernetzung / Marketing / Kommunikation sowie Kernstadt und Ortsteile konkrete Ziele zu formulieren.

5. Open-Space-Konferenz

Am 22. Juni 2013 fand von 10 Uhr bis 17 Uhr die Open-Space-Konferenz „Von der Idee zur Wirklichkeit – wie gehen wir´s an? Wie wollen wir unsere Kulturziele erreichen – Strukturen, Organisation, Maßnahmen, Projekte?“ statt. Die Konferenz stand im Zeichen der Ausformulierung von Aufträgen an Verwaltung und Politik, was in sechs Arbeitsgruppen zu den Bereichen Politik und Wirtschaft, Teilhabe, junge Menschen, Kulturschaffende, Räume und Vernetzung erfolgte. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen wurden im Plenum vorgestellt und die Verwaltung beauftragt, die Formulierungen zu vereinheitlichen. Die Veranstaltung endete mit einem Dank an die Moderatorinnen und Moderatoren und besonders an Reinhard Richter für die professionell, sensibel und strategisch hervorragend geleiteten Konferenzen.



KULTUR- HANDBUCH

*Kulturhandbuch und
Kulturbörse sind seit
Januar 2014 online:
www.kulturhandbuch.lippstadt.de,
[www.stadt-lippstadt.de/
kulturboerse](http://www.stadt-lippstadt.de/kulturboerse)*

EINBRINGUNG DER AUFTRÄGE UND BESCHLÜSSE IM SCHUL- UND KULTURAUSSCHUSS

Im Sommer 2013 wurden die Ergebnisse aller Konferenzen übereinandergelegt und in themenzentrierte „Aufträge an die Verwaltung“ zusammengefügt. Es entstanden 160 konkrete Aufträge zu 63 Schwerpunkten. Alle leitbildähnlichen Gedanken wurden einleitend als Fließtext vorangestellt.

Die Aufträge wurden auch nach Machbarkeit sortiert und zwölf Aufträge herausgefiltert, die durch Beschluss des Schul- und Kulturausschusses vom 4. Dezember 2013 sofort umgesetzt werden, weil dafür keine zusätzlichen Ressourcen nötig sind. Die Verwaltung wurde beauftragt,

- die Trennung von Schul- und Kulturausschuss in zwei getrennte Ausschüsse zu prüfen,
- ein jährlich stattfindendes Kulturforum zu veranstalten,
- ein digitales Kulturhandbuch zu entwickeln,
- die Kosten für die Ausweitung von „Jedem Kind ein Instrument“ (JEKI) zu ermitteln,
- eine Konzeptentwicklung zur Einbeziehung der Menschen aus anderen Kulturen vorzulegen,
- Qualifizierungsangebote für Kulturanbieter zu machen,
- eine Umfrage zum Freizeitverhalten unter Jugendlichen durchzuführen,
- transparente Förderrichtlinien für freie Kulturträger zu erarbeiten,
- die Bildung eines Kulturrates vorzubereiten,
- über Anzahl und Ziel der Lippstädter Stiftungen zu berichten,
- zu prüfen, wie zukünftig Kulturschaffende bei Bauplanungen einbezogen werden könnten,
- zu prüfen, ob zur Finanzierung von Kultur zukünftig eine Kulturstiftung oder ein Kulturfond geeignet ist.

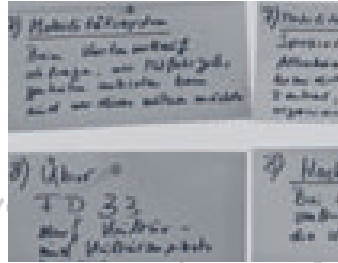
Alle weiteren, sehr weitreichenden Aufträge wurden zur Beratung an die Fraktionen überwiesen mit der Bitte, Ergänzungen oder Streichungen vorzunehmen. Im April 2014 wird entschieden, für welche nächsten Aufträge die Verwaltung die zur Umsetzung notwendigen Ressourcen ermitteln soll, um sie im Herbst 2014 erneut zur Entscheidung vorzulegen. Das Ergebnis fließt dann gegebenenfalls in die Haushaltsberatungen für die Haushaltsjahre ab 2015 ein.

Bei den weiterreichenden Aufträgen geht es besonders um die Erstellung eines kulturpolitischen Leitbildes, die Schaffung einer Koordinationsstelle „Kultur“, die Bedarfsanalyse für ein zentrales Kulturzentrum, die intensivierte Nutzung von Social Media in Kultureinrichtungen, eine Analyse zur Kulturwirtschaft der Wirtschaftsförderung und die regelmäßige Evaluation des Planungsprozesses.

Paderborn



Projekte
Lippsgründ
Lippstadt
Lippstadt



Offener Raum
für Kultur



AUSBLICK

Die Lippstädter haben erstmalig kulturpolitische Wünsche formuliert und erwarten, dass verlässliche Handlungs- und Gestaltungsspielräume geschaffen werden und eine multikulturelle Politik benachteiligungslos und mit dem Ziel der Chancengleichheit für alle Mitglieder der Gesellschaft ohne Ansehen auf soziale Herkunft, ethnische Zugehörigkeit, Religion, Kultur und Geschlecht gemacht wird.

Kulturpolitik muss die Vielfalt der Hoch-, Breiten-, und Soziokultur, der Ortsteilkultur, die kulturelle Bildung sowie die Baukultur und den Denkmalschutz einbeziehen und Hemmschwellen abbauen. Sie soll offen für die Bewahrung des „eigenen Kostbaren“ und für Neues sein. Das Kulturentwicklungskonzept soll zur freien Entfaltung der kulturellen Vielfalt mit „Leuchttürmen“ und „Nischen“ beitragen und vernetzt zu einem flächendeckenden Angebot mit authentischem Profil führen. Kulturelle Bildung besonders von Kindern und Jugendlichen und die Kulturpädagogik sollen einen hohen Stellenwert in Kultureinrichtungen und Schulen bekommen. Lippstadt soll zukünftig mit eigener Identität aus sich selbst heraus, auch im Sinne von Lebens- und Standortqualität, strahlen.

Die „Kulturszene“ ist heute intensiver vernetzt. Aufbruchsstimmung, aber auch die Einsicht, dass manches nicht über Nacht entstehen kann, prägen das Bild. Der offene und besonders durch die Bürgerbeteiligung ungewohnte Prozess hat bei einigen wenigen Beteiligten zu Ängsten und Vorbehalten gegenüber dem Planungsprozess geführt, die in Ansätzen auch öffentlich diskutiert wurden. Die Abarbeitung aller Punkte, darunter wichtige Themen wie Teilhabe, Vernetzung und die Schaffung eines Kulturzentrums, wird die Politik in den kommenden Jahren beschäftigen und zu einem intensiveren Bewusstsein für kulturelle Prozesse in der Stadt führen. Viele Aufträge befassen sich mit sogenannten Querschnittsaufgaben, sodass die Wahrnehmung von Kulturpositionen, beispielsweise im Sozialbereich oder in der Bauverwaltung, thematisiert wird.

Vorbereitung von
Uden



Grundstruktur des
alle folgenden
Institutionen

Uden

Die Hilfe und Unterstützung, die Strukturierung des Planungsprozesses und die daraus folgende Reflexion mit Hilfe von Reinhart Richter haben die Qualität der Ergebnisse erst ermöglicht. Der erste Schritt ist gemacht. Der Prozess in Lippstadt ist in keiner Weise abgeschlossen, sondern wird im Netzwerk der Kulturagenda in die nächsten Jahre, möglicherweise Jahrzehnte wirken.

Kontakt:

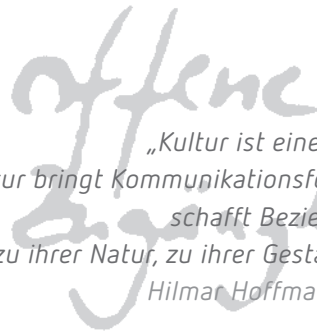
Stadt Lippstadt / Fachdienst Kultur und Weiterbildung

Fachdienstleiter Wolfgang Streblow

Geiststraße 2, 59555 Lippstadt

wolfgang.streblow@stadt-lippstadt.de

www.lippstadt.de



„Kultur ist eine Lebensform, ein Lebensprozess,
Kultur bringt Kommunikationsformen hervor,
schafft Beziehungsgeflechte zu Menschen und ihrer Umwelt,
zu ihrer Natur, zu ihrer Gestaltung von Städten und Landschaft.“
Hilmar Hoffmann

Einwohnerzahl: 56.000

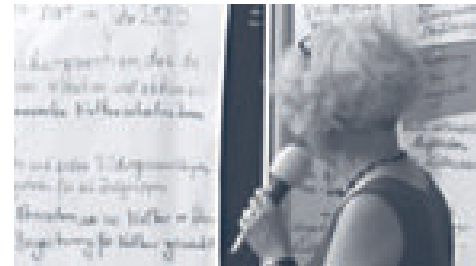
Planungstyp: Kulturentwicklungsplan

Planungszeitraum: Mai bis Oktober 2013

Gesamtzahl der Teilnehmenden: 300

Beginn der politischen Beratung/Beschlussfassung:

14. November 2013



HATTINGEN / Petra Kamburg und Beate Schiffer

„Der öffentliche Kulturauftrag wird heute nicht mehr als eine primär oder ausschließlich mit staatlichen Maßnahmen zu erfüllende Aufgabe begriffen, sondern als eine öffentliche Aufgabe unter Einbeziehung der Wirtschaft und des bürgerschaftlichen Engagements. Für die Umsetzung auf der kommunalen Ebene bedeutet dies vor allem die Unterstützung von Kunst und Kultur durch deren Förderung, die Sicherstellung ihrer infrastrukturellen Grundlagen, die Schaffung kulturfreundlicher Rahmenbedingungen und die Herstellung der Voraussetzung für eine möglichst große Teilhabe der Bevölkerung am kulturellen Angebot ihrer Stadt.“¹

Doch in Zeiten knapper Kassen steht die Förderung von Kultur häufig als Erstes zur Disposition. Infolgedessen kam und kommt es zu Kürzungen der Mittel für kulturelle Einrichtungen und Personal; betroffen sind davon alle, sowohl die städtischen Kultur- und Weiterbildungseinrichtungen als auch die freie Szene.

Dies trifft auch auf Hattingen zu. Als eine der sogenannten Stärkungspaktkommunen in Nordrhein-Westfalen muss sich Hattingen mit besonderen Rahmenbedingungen auseinandersetzen, hat gleichzeitig aber großes Interesse daran, kulturfreundliche Rahmenbedingungen zu erhalten. So hat sich Hattingen um die Teilnahme als Pilotkommune an der Kulturagenda Westfalen beworben.

¹ Einleitung zur Fortbildung des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu) „Wo spielt die Musik? Wieviel Kultur kann sich eine Stadt noch leisten – wieviel muss sie sich leisten?“ im Mai 2014 in Berlin.



PILOTKOMMUNE FÜR DIE ERARBEITUNG EINES KULTURENTWICKLUNGSPLANES

In den Sitzungen vom 13. und 25. September 2012 stimmten der Kulturausschuss sowie der Haupt- und Finanzausschuss der Bewerbung zu, damit Hattingen eine der Pilotkommunen wird, die innerhalb eines Jahres mit verschiedenen Konferenzen einen Kulturentwicklungsplan erarbeitet. Das Büro Richter Beratung, vertreten durch Reinhard Richter, begleitete den Prozess. Die Kulturentwicklungsplanung meint einen Prozess, in dem Kulturschaffende und -anbieter, Verantwortliche in Politik und Verwaltung sowie Kulturförderer und -partner aus Hattingen Visionen, konkrete Ziele und Maßnahmen für die Kultur in ihrer Stadt erarbeiten.

Für die Durchführung des Planungsprozesses hatte das Büro Richter Beratung einen Ablaufplan mit verschiedenen Inhalten und Methoden erstellt, der in allen Pilotkommunen angewendet wurde. Partner der Stadt Hattingen vor Ort war das LWL-Industriemuseum Henrichshütte. Alle Veranstaltungen fanden dort statt; das Industriemuseum stellte als bewährter und konstruktiver Partner die Gebläsehalle zur Verfügung und half bei Technik und Organisation.

Wichtig ist noch zu erwähnen, dass sich die Städte Hattingen und Witten, der Entscheidung der Steuerungsgruppe zur Kulturagenda zufolge, eigentlich gemeinsam auf den Weg machen sollten. Dies konnte aufgrund der sehr verschiedenen organisatorischen Voraussetzungen der Städte im Bereich Kultur nicht realisiert werden. Von daher entschieden sich beide Kommunen dafür, jeweils einen eigenen Prozess durchzuführen. Dies bedeutete allerdings die Halbierung der Unterstützung durch Kulturberater Reinhart Richter.

Für die Moderation der einzelnen Konferenzen konnten Bürgerinnen und Bürger gewonnen werden. Im Vorfeld zu jeder Tagung fand jeweils eine kurze Einführung in die Inhalte und Methoden statt, sodass sich die ehrenamtlich agierenden Moderatorinnen und Moderatoren sicher fühlen konnten. Ein besonders kulturengagierter Bürger begleitete alle Termine, war Moderator und unterstützte die Verwaltung auch bei der Präsentation der Ergebnisse am 7. Februar 2014 in Hagen.



Leuchtturmprojekt in private Hand

Für die Veröffentlichung der jeweiligen Ergebnisse wurde auf der Homepage der Stadt Hattingen unter der Rubrik „Kultur, Veranstaltungen“ ein Punkt „Kulturentwicklung“ eingerichtet. Hier konnten sich alle Interessierten über die Ergebnisse der einzelnen Konferenzen informieren und die erarbeiteten Papiere wurden als pdf-Dateien hinterlegt. Dem Kulturausschuss wurde regelmäßig durch Mitteilungsvorlagen über den Fortschritt berichtet.

DIE KULTURENTWICKLUNGSTERMINE

Gesellschaftliche Entwicklungstendenzen

In der Auftaktveranstaltung am 2. Mai 2013 in der Gebläsehalle, moderiert von Reinhard Richter, sollten die 90 Teilnehmenden gesellschaftliche Entwicklungstendenzen, die die Kulturarbeit in Zukunft beeinflussen können, benennen. Die Methode des Weltcafés ermöglichte es den Akteuren, in drei Rundgängen zwischen „Kultur“ in Verbindung mit den Themen Jugend, Migration, Wirtschaft, Tourismus, Senioren, Ehrenamt und Bildung zu wechseln.

Allen fiel die Konzentrierung auf die Fragestellung „Entwicklungstendenzen“ schwer. Aber jede Themenkombination wurde mit einer Reihe von Aussagen gefüllt. Die Listen wurden anschließend dokumentiert und dem Kulturausschuss zur Verfügung gestellt.

SWOT-Analyse

Im zweiten Workshop am 3. Juli formulierten die 70 Teilnehmenden im Rahmen der SWOT-Analyse Stärken, Entwicklungspotenziale, Chancen und Risiken des Kulturlebens in Hattingen. Für diese Sitzung engagierte die Stadt Hans Wietert-Wehkamp vom Institut für soziale Innovation als Moderator. Das Institut hat jahrelang den Hattinger „Komm-In-Prozess“ begleitet und kennt sich daher mit den Strukturen vor Ort gut aus.

Kernbotschaften, die in allen Arbeitsgruppen thematisiert wurden, waren unter anderem: Hattingen hat Potenziale, aber Bildung und Kultur benötigen qualifiziertes, professionelles Personal und ausreichend und gut ausgestattete Räume, möglichst zentral gelegen. Die vorhandenen Strukturen sollen erhalten bleiben und gestärkt, nicht geschwächt werden, um eine erfolgreiche Bildungs- und Kulturarbeit für alle Generationen zukunftsfähig zu machen. Denn Bildung und Kultur sind eine Investition in die Zukunft.

Visionskonferenz

Beim dritten ganztägigen Treffen am 27. Juli 2013, der Visionskonferenz, entwickelten die 45 Kulturakteure aus Politik, Verwaltung, freier Szene und der Bürgerschaft in kleinen Arbeitsgruppen Visionen für eine Hattinger Kulturagenda 2020.

„KULTURARBEIT 2020“ IN HATTINGEN

Kultur ist in Hattingen eine kommunale Pflichtaufgabe.

Für alle Bürgerinnen und Bürger, Verantwortliche in Politik, Verwaltung und Wirtschaft hat Kultur einen hohen Stellenwert, der von allen aktiv mitgetragen und gefördert wird, denn Kunst, Kultur und Bildung fördern die Entwicklung der lebendigen Bürgerstadt Hattingen.

Eine integrierte Kulturplanung, gemeinsam entwickelt und getragen von Verantwortlichen in Politik und Verwaltung, Kulturschaffenden und Bürgerinnen und Bürgern, gestaltet aktiv den kulturellen Wandel und schafft strukturelle Rahmenbedingungen für Kunst und Kultur.

Alle Menschen (unabhängig von Alter, Geschlecht, ethnischer und sozialer Herkunft sowie ihrer ökonomischen Situation) haben in Hattingen die Möglichkeit, aktiv am Kulturleben teilzunehmen. Insbesondere Lern-, Gestaltungs- und Erlebnisräume für junge Menschen wecken immer wieder Neugierde und Begeisterung für Kultur. Junge und alte Menschen gestalten gemeinsam das Kulturleben und lernen dabei mit- und voneinander.

Die kommunale Infrastruktur mit angemessener und zeitgemäßer Personal- und Raumausstattung gewährleistet den bezahlbaren Zugang zur kulturellen Bildung. Sie bildet die Basis der Kulturarbeit 2020.

Die Kulturverwaltung unterstützt und verantwortet Koordinierung und Angebotsvernetzung und steht im Bedarfsfall für die Beratung der Kulturschaffenden und -interessierten zur Verfügung.

Die freie Kulturszene leistet einen unverzichtbaren Beitrag zur Vielfalt des Kulturlebens in Hattingen, die Unterstützung verdient.

Ein modern ausgestattetes, zentral gelegenes, multifunktional nutzbares Kultur- und Bildungszentrum bietet allen Bürgerinnen und Bürgern sowie deren Organisationen die Möglichkeit, ihre kulturellen Vorhaben zu verwirklichen. Das Kultur- und Bildungszentrum ist die zentrale Plattform für einen kreativen und aktionsreichen Austausch.

Es gibt einen regelmäßigen Informationsaustausch und Gespräche auf gleicher Augenhöhe zur Koordinierung von Veranstaltungen, Veranstaltungsplanung, Schärfung des Profils, Nutzung von Synergien und Entwicklung von Projekten.

Hauptamtliche, Honorarkräfte und Ehrenamtliche haben klare Regelungen für ihre Zusammenarbeit entwickelt und arbeiten auf der Basis gemeinsamer Qualitätsstandards verlässlich zusammen.

Eine neu geschaffene Kulturstiftung ist eine wichtige Einrichtung für die Finanzierung und Unterstützung des Kulturlebens. Es hat sich eine Verantwortungsgemeinschaft von Stadt, Bürgerinnen und Bürgern und Unternehmen gebildet, die diese Stiftung finanziert.



Förderung durch Unternehmen

Entwicklung strategischer Ziele

Für die Entwicklung der strategischen Ziele fand keine große Konferenz statt. Vielmehr hatte sich eine kleine Projektgruppe aus Verwaltung, Politik und freier Szene gebildet und die Aufgabe übernommen, in vier konzentrierten Abendsitzungen aus den Visionen und unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus der SWOT-Analyse strategische Ziele zu entwickeln. Diese sollten die direkte Diskussions- und Arbeitsgrundlage für die offene Werkstatt am 19. Oktober bilden.

Erarbeitung eines Maßnahmenkataloges für den Hattinger Kulturentwicklungsplan

Die Zusammenführung aller in den vorangegangenen Workshops erarbeiteten Inhalte in Form eines Maßnahmenkataloges war das Ziel der Veranstaltung, die am 19. Oktober 2013 mit 35 Teilnehmenden den Abschluss der Planungsphase des Prozesses bildete. Grundlage waren die erarbeiteten Visionen, die Ergebnisse der SWOT-Analyse und vor allem die strategischen Ziele.

In Gruppen zu den Themen

- a) Bildung und Kultur für alle Menschen und Kulturschaffende,
- b) Politik und Verwaltung und
- c) Wirtschaft, Finanzierung und Marketing und Koordination, Vernetzung, Kommunikation

erarbeiteten die Teilnehmenden Ideen, Projekte und konkrete Maßnahmen.

Die Moderatorinnen und Moderatoren präsentierten dem Plenum die Ergebnisse der jeweiligen Gruppenarbeit; alle Anwesenden waren aufgefordert Fragen zu stellen, die vorgestellten Projektinhalte zu ergänzen oder Korrekturvorschläge zu machen. Reinhard Richter moderierte diese Plenumsphase und entwickelte dann gemeinsam mit den Anwesenden aus den vorgestellten Ergebnissen eine erste Prioritätenliste. Dazu zählen:

- der Aufbau einer Verantwortungsgemeinschaft,
- die Einrichtung eines Kulturforums als ein Ort der Begegnung und des Austausches aller Kulturaktiven (hier kann Hattingen auf den schon existierenden „Runden Tisch Kunst und Kultur“ aufbauen),
- Gründung einer Projektgruppe zur Errichtung einer Bürgerstiftung,
- die Einrichtung eines Kulturkatasters,
- Entwicklung von Marketingstrategien im Hinblick auf das Thema „Hattingen hat Altstadt, Ruhr, Kultur“,
- die Entwicklung eines integrierten Kulturplanes, der jährlich aktualisiert wird und
- die Fortschreibung der Dokumentation „kulturelle Bildung“.

Die Mitglieder des Kulturausschuss nahmen am 14. November 2013 den bisherigen Prozessverlauf für die Erarbeitung eines Kulturentwicklungsplanes zu Kenntnis.

FAZIT UND AUSBLICK

Der Kulturentwicklungsprozess in Hattingen hat sich gelohnt, weil ...

- ... der gemeinsame Blick aus verschiedenen Perspektiven mit Bürgerinnen und Bürgern, Kulturschaffenden, Verantwortlichen in Politik und Verwaltung bewährte Strukturen bestätigt, Potenziale erkennen und entwickeln lässt und neue Horizonte eröffnet,
- ... ein solches Beteiligungsprojekt Interessierte zusammenführt,
- ... die tatsächliche Wertigkeit von kommunalen Kulturangeboten von den Nutzern zur Pflege des Gemeinwesens anerkannt wird,
- ... die aktive Beteiligung den Rückhalt in der Bevölkerung zur Weiterbildung und Umsetzung kultureller Angebote stärkt,
- ... etliche Bürgerinnen und Bürger erstmals die Chance genutzt haben, sich als kreative Akteure zu profilieren,
- ... etliche in der Kunst- und Kulturszene verwurzelte und anerkannte Akteure die Diskussion in ihre Fördervereine und Gruppen transportieren,
- ... Begegnungen, Austausch und Vernetzung sich bereits auf informeller Ebene verselbstständigt haben.

Allerdings konnte die Wirtschaft in Hattingen noch nicht „gefesselt“ werden. Wir hätten uns mehr Strahlkraft in die gesamte Hattinger Öffentlichkeit hinein gewünscht. Die Dauer des Prozesses sowie die ganztägigen Konferenzen könnten hierfür ein Grund gewesen sein. Der Aspekt des demografischen Wandels wurde diskutiert; es gab aber keine greifbaren Ergebnisse, die sich im Maßnahmenkatalog wiederfinden.

Hattingen ist Stärkungspaktkommune, damit verbunden ist ein immenser Sparzwang im Hinblick auf Personal und finanzielle Ausstattung. Dies betrifft unter anderem die freiwilligen Aufgaben, zu denen die Bildungs- und Kultureinrichtungen einer Stadt gehören. Der Kulturentwicklungsprozess hat in unserer Stadt dazu beigetragen, den verantwortlichen Gremien vor Augen zu führen, wie wichtig den Bürgerinnen und Bürgern kommunale, bezahlbare Bildungs- und Kulturangebote vor Ort sind.

Ein Wunsch aller Beteiligten – frei nach Hilmar Hoffmann – ist: „Für alle Bürgerinnen und Bürger, Verantwortliche in Politik, Verwaltung und Wirtschaft hat Kultur einen hohen Stellenwert, der von allen aktiv mitgetragen und gefördert wird, denn Kunst, Kultur und Bildung fördern die Entwicklung der lebendigen Bürgerstadt Hattingen.“



Kontakt:

Stadt Hattingen / Dezernat II

Dezernentin Beate Schiffer

Hüttenstraße 43, 45527 Hattingen

b.schiffer@hattingen.de

www.hattingen.de

Einwohnerzahl: 98.000

Planungstyp: Kulturentwicklungsplan

Planungszeitraum: August bis Dezember 2013

Gesamtzahl der Teilnehmenden: 160

WITTEN

/ Hans-Werner Tata



HINTERGRUND: KULTUR IN WITTEN

Das Kulturforum Witten ist eine selbstständige Einrichtung der Stadt Witten in der Rechtsform einer Anstalt des öffentlichen Rechts. Durch seine Institute erfüllt es den Kulturauftrag der Stadt. Das Kulturforum bündelt die kulturellen und bildenden Einrichtungen der Stadt Witten: das Stadtarchiv, die Bibliothek mit ihren Zweigstellen, die Veranstaltungshäuser Saalbau und Haus Witten, die Musikschule, das Kulturbüro und das Märkische Museum Witten.

Darüber hinaus wird das Kulturangebot in Witten von den unterschiedlichsten Akteuren gewährleistet, die sich – wiewohl hier auch Netzwerkbildungen deutlich sichtbar sind – unterscheiden lassen in:

- ständig eng mit dem Kulturforum kooperierende freie Träger: die Wittener Kulturgemeinde e. V., die Theatergemeinde Volksbühne e. V. und das Wittener Kinder- und Jugendtheater,
- die freie Kulturszene, die in Witten äußerst engagiert arbeitet, alle Kulturgenres abdeckt und durch langjähriges Wirken Nachhaltigkeit sichert,
- Bildungseinrichtungen, die sichtbare Beiträge zum Kulturleben der Stadt leisten: Kindergärten, Schulen, die Volkshochschule, die Universität Witten-Herdecke sowie die Institute der Waldorfpädagogik.

Die Stadt Witten ist in zwei unterschiedliche Subregionen eingebunden. Zum einen in den Ennepe-Ruhr-Kreis, der in Größenordnung und regionaler Ausrichtung differierende Kommunen zusammenfasst. Zum andern sieht sich Witten als Teil des Ruhrgebiets; historische, soziale und auch kulturelle Gemeinsamkeiten und Verflechtungen mit den Großräumen Bochum und Dortmund sind offensichtlich.

Als hoch verschuldete Kommune nimmt Witten teil am „Stärkungspakt“, was auch für den Etat des Kulturforums erhebliche Einsparungsvorgaben zur Folge hat. Zunächst unabhängig davon hat vor einigen Jahren eine konzeptionelle Neuausrichtung der kommunalen Kulturarbeit stattgefunden, die den sich ändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Rechnung tragen sollte. So sind verstärkt in den Fokus gerückt:



STADT DER FREIEN SZENE (FREIE KÜNSTLER)

- Strategien zur Vermittlung kultureller Bildung mit dem Ziel der Teilhabe an Kultur aller Bevölkerungsschichten,
- effiziente Förderung der freien Szene (neue Förderrichtlinien) und Vorantreiben der Vernetzung der Kulturakteure untereinander ebenso wie mit kulturaffinen Vertretern aus Wirtschaft, Politik etc.,
- bauliche Verbindung von Kultureinrichtungen (Stadtbibliothek und Märkisches Museum) an einem gemeinsamen Standort,
- Erprobung von interkommunaler Zusammenarbeit zur Profilschärfung und Zusammenführung von Ressourcen (Märkisches Museum Witten und Stadtmuseum Hattingen) sowie zur Sicherung dieser Angebote.

Der eingeschränkte Kulturetat ist inzwischen Standard-Ausgangslage aller aktuellen Kulturkonzepte.

Vor diesem Hintergrund hat das Kulturforum Witten sich darum beworben, als Pilotkommune im Rahmen der Kulturagenda Westfalen eine strukturierte, gecoachte und evaluierbare Kulturentwicklungsplanung durchzuführen.

Wiewohl das Thema der interkommunalen Zusammenarbeit am Beispiel Witten – Hattingen als Schwerpunkt im Planungsprozess vorgesehen war, hatte bis zum Beginn der Veranstaltungsreihe in Witten eine außergewöhnliche Entwicklung eingesetzt. Einige der Maßnahmen innerhalb der erwähnten Neuausrichtung evozierten ein enormes Engagement von Kulturakteuren und kulturinteressierten Bürgerinnen und Bürgern, bei dem äußerst unterschiedliche Auffassungen und Zielsetzungen zum Tragen kamen. So wurde etwa die Zusammenführung von Museum und Bibliothek kontrovers in der eigens hierfür geschaffenen Bürgerwerkstatt diskutiert. Schnell wurde ersichtlich, dass die unterschiedlichen Positionierungen der einzelnen Gruppen von Kulturakteuren im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung einen hohen Stellenwert einnehmen würden, zumal eine der Hauptaufgaben die Beteiligung möglichst vieler Bevölkerungskreise war. In Absprache mit Kulturberater Reinhart Richter sollte dieser Situation besonders Rechnung getragen werden.

kulturelles
PROFIL



Denkmalschutz stärken
Stadtbild erhalten

alte Banken mehr
ins öffentliche
Interesse rücken

VERLAUF DES PLANUNGSPROZESSES

1. Auftaktworkshop

Entsprechend groß war das Bürgerinteresse am Auftaktworkshop am 28. August 2013, an dem mehr als 140 Teilnehmende mitarbeiteten. Künftige gesellschaftliche Rahmenbedingungen für die Kulturentwicklung wurden thematisiert. Zu den Aspekten einer älter werdenden Gesellschaft, der Armutsentwicklung, dem ehrenamtlichen Engagement, der Digitalisierung, der multikulturellen Gesellschaft, der Adoleszenz und des Tourismus informierten örtliche Experten in Kurzvorträgen und die Teilnehmenden erörterten dann in Arbeitskreisen deren Auswirkungen auf die Kulturentwicklung.

2. SWOT-Analyse

Bereits am 6. September 2013 fand mit der SWOT-Analyse die zweite Veranstaltung statt. In sechs Gruppen wurden Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken der Witten Kulturlandschaft detailliert zusammengetragen. Die Vielfalt und das große Engagement innerhalb des Kulturgeschehens wurden besonders herausgestellt, wie auf der anderen Seite deren mangelnde Wahrnehmung durch die Bevölkerung kritisiert wurde. Deutlich wurde, dass die gegenseitige Wertschätzung von institutionellen Kulturträgern und freien Kulturaktiven als gering wahrgenommen wird.

3. Visionskonferenz

Bei der Visionskonferenz am 12. Oktober 2013 war dann das Ziel, unter der Fragestellung „Was wollen wir für die Kulturentwicklung in Witten erreichen?“ gemeinsam kreative und motivierende Zukunftsorientierungen für die Kulturentwicklung zu erarbeiten. Die „Kulturvision Witten 2020“ wurde von allen Teilnehmenden wie folgt formuliert:

WITTEN – STADT DER KULTUR IM RUHRGEBIET – KULTURVISION WITTEN 2020

Witten ist attraktives Zentrum des kulturellen Lebens. Witten ist attraktiv, weil es ein Zentrum für Kultur ist und Kultur für jeden erfahrbar macht. Kultur in Witten ist sichtbar.

Witten hat ein eigenes kulturelles Profil und Bewusstsein. Das heißt, in Witten wird Kultur geschätzt und gefördert und darüber sind sich alle Beteiligten einig. Kultur wird nicht mehr hintangestellt und ist auch nie wieder der erste Posten, an dem gespart wird.

Es gibt eine reiche Vielfalt des Kulturlebens. Das heißt, der Begriff Kultur wird nicht von wenigen definiert, sondern ist offen für neue Ideen. Kultur ist unverzichtbare Lebensgrundlage. Das heißt, die Wertschätzung der Kultur im Alltag ist Grundlage für das Leben in Witten.

Die Kultur in Witten wird spartenübergreifend in einem lebendigen, wertschätzenden, verantwortlichen Miteinander in einem offenen Prozess entwickelt, gestaltet und geprägt.

Das Kulturleben wird bereichert durch Austausch und Zusammenarbeit zwischen den Künstlern, Kulturschaffenden und an Kultur Interessierten aller Generationen und aus allen kulturellen Bereichen Wittens.

Was dabei entsteht, ist beispielhaft für Kooperation und Vernetzung im kulturellen Zusammenleben. Dafür gibt es Räume, die Informationen werden breit gestreut und an der vielfältigen Zusammenarbeit sind alle interessiert.

Kultur ist selbstverständlicher Teil der Wittener Stadtentwicklung und wird immer mitgedacht bei allem: Städte- und Wohnungsbau, Arbeit, Bildung, Freizeit et cetera und im Zusammenleben aller Kulturen. Besonderen Stellenwert genießt die Kulturgestaltung im Einklang mit der Natur.

Kultur wird von den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung als Pflichtaufgabe verstanden. Die finanzielle Absicherung für Kultur und Förderung neuer Kunst- und Kulturprojekte ist erreicht und wird unbürokratisch verwirklicht. Künstlerinnen und Künstler sowie weitere hauptberuflich Kulturschaffende können mit ihren Einkünften ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Beteiligung heißt: An den kulturpolitischen Entscheidungsprozessen werden Wittener Künstler, Kulturschaffende und Interessierte partnerschaftlich beteiligt. Dafür müssen anstehende Entscheidungen im Vorfeld transparent gemacht werden. Das bedeutet, es gibt in Politik und Verwaltung Orte des Dialogs, wo Prozesse zielführend unterstützt werden. Dabei wird der Dialog in allen Prozessen gerne geführt. Dadurch werden zum Beispiel Ehrenamt und freiwilliges Engagement zu zusätzlich tragenden Säulen der Kultur in Witten. Institutionelle und nichtinstitutionelle Kulturträger ergänzen einander und bilden so eine lebendige und attraktive Kulturlandschaft. Die vielfältigen Potenziale dieser Kulturlandschaft werden erkannt, gebündelt und sind sichtbar.

Es gibt etablierte und neue (Frei-)Räume, die generations- und spartenübergreifende Begegnungen sowie neue Formen, Perspektiven und Wege der Kultur und der Zusammenarbeit ermöglichen.

Damit wird Witten attraktiv als kulturelles Zentrum von Wittenern und auch über die Stadtgrenzen hinaus.



4. Zielkonferenz

Bei der Zielkonferenz am 11. November 2013 galt es, aus dieser Vision heraus konkrete Entwicklungsziele zu formulieren. Dabei erwies es sich als schwierig, einerseits der Aufgabenstellung des letzten Workshops nicht vorzugreifen, andererseits Maßnahmen zu berücksichtigen, die bereits begonnen haben oder durchgeführt werden („Kümmerer“, „Knotenpunkt“).

Erneut wurde hervorgehoben, dass ein wesentliches Ziel „die Entwicklung gegenseitiger Wertschätzung und einer Kommunikations- und Streitkultur“ sei, jetzt genauer „durch Schaffung einer unabhängigen und außenstehenden Schlichtungsstelle“ (Arbeitsgruppe 4).

Bereits vor dieser Veranstaltung wurde auf Anregung des Beraters eine anonymisierte Fragebogenaktion durchgeführt, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ermöglichte genauere Angaben zu ihrer Unzufriedenheit oder auch Zufriedenheit mit den Angeboten des Kulturforums zu machen. Die Auswertung dieser Befragung wie auch das offenbar werdende Informationsdefizit hinsichtlich Struktur und Möglichkeiten des Kulturforums ließen es geboten erscheinen, nach Abschluss der Workshops weiterführende Fokusgruppen zu einzelnen Themenschwerpunkten anzubieten.

Die unseres Erachtens sehr umfassenden Zielformulierungen Wittens, die vielfältige Aspekte der Kulturentwicklung berücksichtigen, sollen hier in Gänze wiedergegeben werden, sehen wir als Pilotkommune sie doch als durchaus nutzbar für andere Kommunen an.

Arbeitsgruppe 1:

Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Zugang zum Kulturleben

- Organisation einer Kulturplattform (Begegnung, Austausch, Kooperationen, Evaluation, kulturpolitische Stellungnahmen) durch das Kulturbüro, die offen für alle ist. Sie tagt regelmäßig.
- Einberufung eines von Verwaltung und Politik unabhängigen Beirates / Gremiums (Beratung, Evaluation, kritische Begleitung). Mit Entscheidungsfunktion? Demokratische Legitimation?
- Bei kulturpolitischen Entscheidungen Einbeziehung von Entwicklungen über die Stadtgrenzen hinaus (Ruhrgebiet, Westfalen ...)
- Kultur in Witten in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik als selbstverständlichen und finanziell dauerhaft abgesicherten Bestandteil des Lebens entwickeln
- Systematische Kooperation von Stadt, Unternehmen, gesellschaftlichen Gruppen und Bürgerinnen und Bürgern zur nachhaltigen Finanzierung (Erhaltenswertes erhalten, Neues ermöglichen) der Kultur entwickeln. Kulturstiftung?
- Kultur als integrierten und integrierenden Bestandteil aller Aufgaben der Stadtentwicklung einbeziehen



- Kulturelle Bewegungen außerhalb des „Mainstreams“ wahrnehmen und dafür Möglichkeitsräume schaffen
- Für alle Menschen – unabhängig von ihren Lebensbedingungen – die Teilhabe am Kulturleben ermöglichen
- Die Bereicherung durch Austausch, Begegnung, Kooperationen verschiedener Lebensweisen nutzen und weiter entwickeln
- Kultur als Angebot und Chance der gesellschaftlichen Partizipation fördern

Arbeitsgruppe 2:

Künstlerinnen und Künstler, Kulturinteressierte, Kulturorte, Kulturprofile

Strategische Ziele:

- Die Sichtbarkeit der Wittener Kultur durch vielfältige Aktionen steigern
- Witten durch die Nutzung von leerstehenden Räumen sowohl mit temporären Aktionen als auch mit längerfristigen Projekten kulturell beleben
- Kunst- und Kulturschaffende werden bei Projekten beraten, können unbürokratisch Anträge einreichen und erhalten finanzielle Zuwendungen. Auch im Bereich der Pressearbeit und der Werbung werden sie unterstützt.
- Landschaft, Natur und die Denkmäler des Wasserbaus in der Wittener Kultur sichtbar machen. Witten touristisch mit „Muttental“, „Zeche Nachtigall“, „Museumsbahn“, „Ruhr“... bewerben und vermarkten
- Alte Bauten mehr ins öffentliche Interesse rücken. Witten als die „Stadt der Stadtarchitektur“ oder die „Stadt der Hundertwasserhäuser“ oder auch die „Stadt der freien Szene“ (der freien Künstler) kommunizieren.

Operative Ziele:

- Sichtbarkeit und Kommunikation verbessern durch Kommunikationsplattformen, zum Beispiel multimediale Litfaßsäulen (Bahnhof, Rathaus, Stadtgalerie), Internetforen, ein Magazin für alle Orte und alle Veranstaltungen, ein Bürgerradio
- Eine zentrale Anlaufstelle schaffen, die alle Veranstaltungen bündelt und kommuniziert. Dazu arbeitet ein freier Videoberichterstatte zeitnah an der Dokumentation von Kulturveranstaltungen für die Kommunikationsplattformen.
- Das Museum wirkt in die Stadt als Attraktion für die Bürger. (Wittener Fassaden werden in der dunklen Jahreszeit mit Lichtkunst bespielt. Es wird eine Stadtrallye ausgearbeitet, bei der zum Beispiel einzelne Stuckelemente gesucht werden.)
- Leerstände: Eigentümer gewinnen, leer stehende Räume für kulturelle Nutzungen zur Verfügung zustellen. Die leerstehenden Räume können temporär oder längerfristig als Atelier, Café, für Ausstellung, Verkauf dienen. Es gibt eine verantwortliche Person, die eine Checkliste für die Nutzbarmachung von Leerständen zusammenstellt.
- Gründung einer freien Werkstatt (Mischung zwischen Atelier und Schule), die auch einen Teil der zurzeit 2.500 jungen Arbeitssuchenden begleitet.
- Landart und Denkmäler Wasserbau: Die Wälder rund um Witten werden in den sanften Tourismus einbezogen. Bekannte Landart-Künstler werden nach Witten eingeladen. (Es entstehen künstlerische Arbeiten am und auf dem Fluss, die vorhandene Landschaft wird achtsam für die Inszenierung von Kunst genutzt. Landart-Projekte mit Workshops und fotografischen Dokumentationen werden gefördert. Es entstehen Besucherplattformen hinter Schutzwällen, die die Natur erlebbar machen, ohne sie zu zerstören. Leinpfade werden freigelegt und restauriert, Bauwerke beleuchtet, es gibt Wasserspiele / Wasserarbeit, auch unbekannte Künstler werden aufgefordert sich an dem Prozess zu beteiligen.)

SICHTBARKEIT DER
NATUR
UNTERSTÜTZEN

Wasserspiele
Werkstatt



freie Werkstätte

für 2500 arbeitssuchende
18-25 Jährige

Arbeitsgruppe 3:

Bildungseinrichtungen und Kultur, Jugend

- Es soll ein Bewusstsein geschaffen werden für selbstbestimmte Kultur als lebensbereichernd.
- Nachhaltige Kooperationen zwischen Bildungseinrichtungen und Kulturanbietern, Kulturschaffenden, Vereinen, Beiräten sowie weiteren Kulturanbietern wie die Volkshochschule, Büchereien, Kindergärten und Musikschulen sollen geschaffen werden.
- Kultur und kulturelle Bildung haben in den Schulen einen hohen Stellenwert. Sie sollen die gleiche Bedeutung erhalten wie andere Unterrichtsfächer und -inhalte¹.
- Kulturangebote sollen Gegenangebote zum Zeitdruck der G8 darstellen.
- Schulen entwickeln dabei eigene Kulturprofile.
- Kultur- und museumspädagogische Programme sollen von den Anbietern für Schulen und weitere Zielgruppen, zum Beispiel Einzelbesucher, und für alle Generationen geschaffen und weiterentwickelt werden.
- (Frei-)Räume für junge Menschen sollen geschaffen werden für ihre selbst organisierten Kultur- und Freizeitbedürfnisse. Auch in den Schulen sollen Möglichkeiten geschaffen werden zur Mitgestaltung kultureller Angebote für alle Altersgruppen.
- Die jugendkulturellen Angebote sollen erweitert werden, zum Beispiel für den offenen Ganztag.
- Öffentliche Einrichtungen und Hochschulen sollen entwickelt werden als wichtige Kunst und Kulturorte.
- Kulturelle Konzepte der Universität sollen für Netzwerke genutzt werden.
- Bürgerschaftliches Engagement soll im kulturellen Leben gefördert werden. Wie sollen die Ziele erreicht werden?
- Wichtig sind zusätzliche und verlässliche Kümmerer, die sich um Mittel und Ressourcen bemühen, diese fordern, einwerben, beantragen und abrechnen.
- Es sollen Orte geschaffen werden für Kommunikationsmöglichkeiten.
- Ein sachverständiger Beirat soll Strukturen schaffen.
- Die Implementierung soll zum Beispiel durch das Kulturforum und weitere Einrichtungen erfolgen.

¹ Anmerkung des Verfassers:
Diese Aussage wurde besonders
betont und unterstrichen mit
vier Ausrufezeichen. Ihr zweiter
Teil mit der daraus abzuleitenden
Forderung müsste an das
Ministerium gerichtet werden.

Arbeitsgruppe 4:

Koordination, Vernetzung, Marketing, Kommunikation

- Entwicklung gegenseitiger Wertschätzung sowie einer Kommunikations- und Streitkultur durch Schaffung einer Schlichtungsstelle
- Mit den Möglichkeiten der Mediation und Supervision soll das Vertrauen zurückgewonnen werden.
- Schaffung und Finanzierung eines Knotenpunktes. Dieser ist eine Person, die einen runden Tisch organisiert und Ansprechpartner für alle „Kulturfuzzies“ ist, Pfleger des Kulturkalenders, Netzwerker für Koordination und Kommunikation und Ressourcen
- Schaffung einer Kulturmarke Witten
- Durch zielgruppengerechtes Marketing bewirbt das Stadtmarketing die Wittener Kulturlandschaft nach innen und außen.

5. Offene Werkstatt

Mit der Offenen Werkstatt wurde die erste Phase des Planungsprozesses in Witten am 7. Dezember 2013 offiziell zum Abschluss gebracht. Zur Realisierung der vielfältigen Ziele wurde in fünf Arbeitsgruppen ein umfangreicher Maßnahmenkatalog erarbeitet. Durch die begleitende Fragestellung, wer wann mit wem die einzelne Maßnahme umsetzen soll, wurde deutlich, dass vielfach die nichtinstitutionellen Kulturträger hierzu am besten geeignet sind. Die freien Kulturakteure waren entsprechend bereit, verantwortlich dabei mitzuwirken. Mit der Strukturierung und Koordination dieses Handlungsplans ist die nächste Aufgabe für die Beteiligten erwachsen.

..... AUSBLICK

Seit Anfang 2014 haben erste Fokusgruppensitzungen stattgefunden. In den Zielformulierungen wie im Maßnahmenkatalog wurde die Entwicklung einer wertschätzenden Kommunikationskultur als dringlich gewertet. Entsprechend wurde zu einem Gesprächskreis unter Leitung eines externen Mediators eingeladen. Diese erste Zusammenkunft macht Hoffnung auf künftige Kooperation der Konfliktparteien. Die Gesprächsreihe wird fortgesetzt.

In der zweiten Fokusgruppe wurde dem Informationsbedarf nach Aufgaben, Struktur, Ressourcen und Rechtsform des Kulturforums Witten A.ö.R. Rechnung getragen. Eine dritte Fokusveranstaltung, in der gemeinsame Marketingmaßnahmen für Wittens Kultur erarbeitet werden, ist anberaumt, hat bis Redaktionsschluss aber noch nicht stattgefunden.

Schließlich wird ein detaillierter Bericht über den Planungsprozess dem Verwaltungsrat des Kulturforums Witten als Grundlage zur Beratung über das weitere Vorgehen vorgelegt.

Insgesamt war die Teilnahme am Pilotplanungsprozess eine wichtige Etappe auf dem Weg Wittens zu einem kulturellen Gesamtkonzept (Masterplan). Die fünf moderierten Planungsmodulare brachten die verschiedenartigen Kulturakteure der Stadt zusammen und förderten unterschiedliche Bedürfnisse, Auffassungen und Zielvorstellungen zu Tage, die als gemeinsame Planungsbasis nutzbar gemacht werden können. Der Erfahrungsaustausch mit anderen Kommunen, als Beobachter in Hattingen (s. S. 58ff.) und in den im Rahmen der Kulturagenda Westfalen angebotenen Konferenzen ergab vielfältige Anregungen.

Wir hoffen, dass andere Kommunen von den Ergebnissen in Witten ebenfalls profitieren können.



KULTURFORUMWITTEN

Kontakt:

Kulturforum Witten

Hans-Werner Tata

Ruhrstraße 69, 58452 Witten

hans-werner.tata@stadt-witten.de

www.kep-witten.de und

www.kulturforum-witten.de

Einwohnerzahl: 188.000

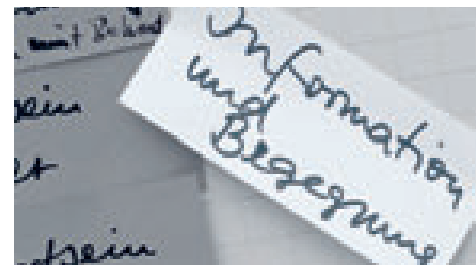
Planungstyp: Masterplan Kultur / Schwerpunkt: Interkultur

Planungszeitraum: seit November 2013

Gesamtzahl der Teilnehmenden: 200

HAGEN

/ Beate Hauck



RAHMENBEDINGUNGEN UND START

Als Hagen sich zur Teilnahme als Pilotkommune der Kulturagenda Westfalen bewarb, wies die Stadt in Nordrhein-Westfalen den höchsten Anteil an Einwohnerinnen und Einwohnern mit sogenanntem Migrationshintergrund auf und verfügte bereits seit Jahren im Bereich der Interkultur über Erfahrungen mit einer Vielfalt von Projekten und Veranstaltungen. Deshalb bewarb sich die Stadt Hagen als Pilotkommune mit dem Ziel, einen Masterplan Kultur mit dem Schwerpunkt Interkultur zu erarbeiten und umzusetzen.

Zwischen Bewerbung, Zusage und Start des Prozesses ergaben sich für die Kultur in Hagen fast zeitgleich mehrere strukturelle Veränderungen: Ein Fachbereich Kultur wurde gegründet mit der organisatorischen und inhaltlichen Verantwortung für die Museen in der Trägerschaft der Stadt Hagen sowie für das Stadtarchiv und das Kulturbüro. Die Volkshochschule mit der Musikschule als organisatorische Einheit sowie die Stadtbücherei hingegen gehören zum Fachbereich Bildung und Schule. Hagen verfügte bereits über ein kommunales Integrationszentrum sowie ein vom Rat der Stadt beschlossenes Integrationskonzept, das auch einige Maßnahmen für die Kulturentwicklung enthielt.

Als der Kulturentwicklungsprozess startete, bewertete ihn der Beigeordnete für Kultur, Thomas Huyeng, mit zu den kulturpolitisch wichtigsten Themen für die Stadt. Die Projektleitung wurde der Stabstelle Kommunikation und Kulturaufgaben im Fachbereich Kultur übertragen.

Verwaltung und Politik in Hagen verknüpften mit dem Planungsprozess die Erwartung richtungsweisender Orientierung für die zukünftige Entwicklung der Kulturarbeit der Stadt. Insbesondere vor dem Hintergrund der finanziellen Schwierigkeiten der Stadt Hagen als Stärkungspaktkommune wurden mit dem Kulturplanungsprozess gleichzeitig Sorgen, Skepsis und Hoffnungen verbunden. Im Rahmen der Haushaltssanierung standen und stehen finanzielle Kürzungen in allen Bereichen ohne Alternative an. Im



Kürzungen
 · Bürgerbeteiligung
 · Ehrenamt
 · Schwerpunkte setzen
 · Ressourcen

kult. Vielfalt
 Kulturstätten / Reichtümer
 Kooperation
 · Vernetzung
 Bildung - Kultur - Wirtschaft

Menschen / Persönlichkeiten
 · Kinder & Jugendliche
 · Vorbilder
 · Fachleute

nötig:
 · Marketing
 · Plattformen
 · Schnittmengen

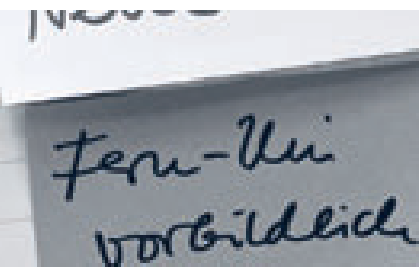
Lage / Region
 Standort
 Größe
 Treffpunkt für Menschen



erforderlichen Umfang zu sparen, bedeutet für die Kultur als sogenannte freiwillige Leistung jedoch immer wieder, die Existenzfrage bestehender Einrichtungen, Projekte und Veranstaltungen zu stellen. Es wurde in der unmittelbaren Vorbereitungszeit der Kulturentwicklungsplanung deshalb häufig die Sorge geäußert, dass dieser Plan Prioritäten in der Bewertung der Kultur zum Ziel haben könnte und diese dann nur „umgekehrt“ gelesen zu werden bräuchten, um quasi eine „Streichliste“ für die nächsten Kürzungen vorzuhalten.

Angesichts der demografischen Veränderungen in Hagen sollte – so die vielfach geäußerte Hoffnung – der Kulturentwicklungsplan jedoch helfen, die Bedeutung der Kultur für die Attraktivität der Stadt Hagen herauszustellen. Es wurde auch erwartet, den engen Zusammenhang zwischen einem vielfältigen und attraktiven Kultur- und Bildungsangebot und der zukünftig zu erwartenden Konkurrenz um Fachkräfte bewusst zu machen. Die geäußerten Hoffnungen bezogen sich nicht darauf, mit dem Kulturentwicklungsprozess neue Geldquellen zu entdecken, sondern darauf, für die Kultur eine neue Gewichtung zu erarbeiten und zu realisieren. Durch die finanzielle Situation entsteht in der Kultur ständig Druck, weil das Bedürfnis nach Planungssicherheit in der Kulturarbeit nicht in dem Maße erfüllt werden kann, wie die Kulturschaffenden es sich wünschen und brauchen.

Die Kulturschaffenden befanden sich in dem Dilemma, ihre Einrichtungen seit Jahren immer wieder zu legitimieren in der Konkurrenz um Ressourcen und gleichzeitig an einem Kulturentwicklungsplan mitzuarbeiten, der den Mangel nicht beseitigen würde und trotzdem die Bedeutung der Kultur insgesamt herausstellen sollte. Selbst bei erfolgreicher Erarbeitung eines Kulturentwicklungsplanes wurde als Ergebnis nicht erwartet, den Mangel an Ressourcen und damit die aufreibenden Legitimationsdebatten der „freiwilligen“ Aufgabe zu beenden oder gar die unfreiwillige Konkurrenz um Ressourcen untereinander und mit anderen Bereichen, zum Beispiel dem Sport, zu beseitigen.



BETEILIGUNG DER HAGENER BÜRGERINNEN UND BÜRGER

Vor diesem Hintergrund bestand zunächst wenig Grund zur Annahme, dass die mit einem Flyer, einem Internetauftritt und Pressemitteilungen klassisch beworbenen Veranstaltungen zum Planungsprozess von den Kulturschaffenden und den Bürgerinnen und Bürgern gut besucht werden würden. Tatsächlich zahlten sich in der Vorbereitungs- und Umsetzungsphase des Prozesses die persönliche Ansprache von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie der konsequente Aufbau eines Netzwerkes zur Kulturentwicklungsplanung aus. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass auch die zahlreichen vorab erfolgten Informationsveranstaltungen innerhalb der Verwaltung und in Gruppen mit Multiplikatoren direkt und indirekt dazu verholfen haben, dass verhältnismäßig viele Bürgerinnen und Bürger motiviert werden konnten teilzunehmen. Unmittelbar vor dem Start des Prozesses wurden das Konzept und Verfahren des Kulturberaters Reinhart Richter dem Kultur- und Weiterbildungsausschuss, sämtlichen Bezirksvertretungen, Beiräten und Fachausschüssen sowie dem Stadtentwicklungsausschuss und dem Rat vorgestellt.

Entgegen anfänglicher Erwartungen wurden die Veranstaltungen jeweils von circa 100 bis 150 Menschen besucht, wobei eine gewisse Fluktuation von geschätzt bis zu 30 Prozent der Teilnehmenden bedeutete, bei jedem Termin mit einer Anzahl von „Neulingen“ im Prozess zu arbeiten. Bei dieser relativ hohen Fluktuation verzeichnete der Prozess interessanterweise nur vereinzelt vollständige „Verabschiedungen“ von Teilnehmenden. Stattdessen kamen Teilnehmende, blieben zum Beispiel telefonisch oder per E-Mail in Verbindung mit dem Prozess, wenn sie aus persönlichen Gründen Terminschwierigkeiten hatten und brachten sich bei einer zu ihrem Terminkalender besser passenden Veranstaltung wieder ein. Die „Lücken“ wurden durch neue Teilnehmende geschlossen, deren Kenntnis von dem Prozess sowie Vertrauen in den Prozess durch Kontakt mit und Impulse von anderen Teilnehmenden erfolgte.

Durch Rückmeldung vieler Menschen per E-Mail, Telefon oder durch persönliche Gespräche wurde deutlich, dass die transparente Art des Prozesses von Veranstaltung zu Veranstaltung zunehmend Vertrauen in die erhoffte Effizienz des Prozesses und die Sinnhaftigkeit der eigenen Beteiligung schuf. Die Prinzipien des Konzeptes von Kulturberater Reinhart Richter „Wer teilnimmt, ist richtig.“ und „Alles wird dokumentiert, nichts geht verloren.“ schufen Vertrauen und bedeuteten gleichzeitig einen hohen Anspruch an die Kommunikationsfähigkeit aller Beteiligten.

Wenn man sich
artikuliert, findet
man Zuspäcker.

Insgesamt haben mehr als 300 Menschen an den Konferenzen des Planungsprozesses teilgenommen. Viele von ihnen nahmen stellvertretend für eine kulturell engagierte Gruppe teil. In den Diskussionen und Gesprächen in der Stadt, beispielsweise in Vereinen und Schulen, wurde die Kulturentwicklungsplanung präsent; bezeichnet wurden die Veranstaltungen in informellen Gesprächen vielfach als „Kulturkonferenz“. Der Arbeitstitel „Masterplan Kultur mit dem Schwerpunkt Interkultur“ wurde vor dem Start bereits im Kultur- und Weiterbildungsausschuss umbenannt in „Kulturentwicklungsplan mit dem Schwerpunkt Interkultur“, da Masterplan nach dem Eindruck der Politikerinnen und Politiker zu theoretisch klang.

Die Zusammensetzung der Teilnehmenden am Prozess bildete schließlich die Hager Bevölkerung vielfältig ab: Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, Privatleute, Ausschuss- und Ratsmitglieder, Kulturschaffende aus der Verwaltung, den freien Kulturzentren, Künstlerinnen und Künstler, Vertreterinnen und Vertreter von Gruppen und Vereinen, einzelne Schülerinnen und Schüler, eine ganze Schulklasse, Menschen jeder Altersgruppe und verschiedener sozialer Herkunft und Zugehörigkeit diskutierten während des Prozesses auf Augenhöhe miteinander. Insbesondere diejenigen, die bis dahin geglaubt hatten, Kinder und Jugendliche seien nur schwer in solch einen Prozess zu integrieren, wurden bereits in der ersten Veranstaltung eines anderen belehrt, als Neun- und Zehnjährige wie selbstverständlich mitdiskutierten und ein „harter Kern“ von Jugendlichen den Prozess bis zum Schluss aktiv mitgestaltete.

Das Konzept der Bürgerbeteiligung wurde von den Teilnehmenden nicht nur angenommen, sondern die Hoffnung auf und Forderung nach weiterer systematischer Bürgerbeteiligung an der Kulturentwicklung wurde in allen Veranstaltungen und in allen Arbeitsgruppen artikuliert.

Dabei bewährte sich zunehmend ein Team von Moderatorinnen und Moderatoren aus verschiedenen Teilen der Verwaltung, zum Beispiel aus dem Fachbereich Bildung und Schulen, dem Amt des Oberbürgermeisters, dem Fachbereich Jugend und Soziales, der Hagenagentur, aus der federführenden Stabstelle für Kommunikation und Kulturaufgaben sowie zwei Moderatorinnen aus der Bürgerschaft. Die Moderatorinnen und Moderatoren beteiligten sich auch an der notwendigen individuellen Anpassung des Planungsprozesses an die Bedürfnisse einer großen Stadt in ihrer schwierigen Situation.

DIE ERGEBNISSE DES PLANUNGSPROZESSES

Auftaktveranstaltung

Der Kulturentwicklungsprozess startete in Hagen am 29. November 2013 mit einer öffentlichen Auftaktveranstaltung, in der die Teilnehmenden unter der Fragestellung arbeiteten, welche gesellschaftlichen Entwicklungen in den nächsten Jahren die Kultur beeinflussen würden. Arbeitsgruppen beleuchteten verschiedene Aspekte von Armut über Bildung bis hin zu Wirtschaft und nannten bereits wichtige Ziele, konkrete Wünsche und Vorschläge für deren Umsetzung.

In allen Gruppen wurde auf die Bedeutung der Kultur abgehoben, gerade in einer Stadt mit gravierenden finanziellen Problemen. Als besonders wichtig wurde in allen Gruppen das Ziel festgehalten, die kulturellen Einrichtungen zu erhalten. Auch sollte es besonders wichtig sein, dass Meinungen und Beiträge der Teilnehmenden nach jeder Veranstaltung im Internet dokumentiert würden. Bereits nach der ersten Veranstaltung

→ (öffentliche) finanzielle Ressource = GRUNDLAGE
für bürgerschaftliches Engagement miteinander

Kultur muss als

Pflichtaufgabe genommen werden

machten Teilnehmende von der zusätzlichen Möglichkeit Gebrauch, Ergänzungswünsche und -vorschläge zu äußern, die ebenfalls im Internet präsentiert wurden.

Kultur ist ein freies Gut
wertvolles Gut

SWOT-Analyse

Während der SWOT-Analyse am 13. Dezember 2013 formulierten die Teilnehmenden, dass die Kultur in Hagen als vielfältige Kulturszene mit klassischen Einrichtungen wie Theater und Museen und einer freien Kulturszene vielfältige Angebote für die Hagenerinnen und Hagener sowie für die Menschen aus dem Umland bereithält und die Teilnehmenden darauf stolz sind. Insbesondere die Lebendigkeit durch ein gutes Netzwerk, Qualität und Professionalität, starkes Bürgerengagement, zahlreiche Kulturförderer und das Miteinander von Kulturschaffenden und Ehrenamtlichen wurden hervorgehoben. Diese Stärken seien seit Jahren tradiert worden trotz mangelnder Ressourcen und kontinuierlichem Legitimationsdruck. Forderungen nach Sicherung und Wertschätzung der Kultur wurden verbunden mit der Zielformulierung, die kulturellen Leistungen als „Grundversorgung“ zu bewerten. Aufgabenfelder wurden definiert, unter anderem für die Bereiche Jugend, öffentlicher Nahverkehr, sonstige Erreichbarkeit der Kultureinrichtungen und -veranstaltungen. Für eine Stärkung des „Wir“ wurde die Bedeutung eines vollständigen Veranstaltungskalenders betont, eine Kulturplattform wurde gewünscht und die Fortführung der mit der Kulturentwicklungsplanung begonnenen Bürgerbeteiligung gefordert. Kultur als integrierende Energie, als Begegnungsmöglichkeit und Bereicherung durch Austausch wurden auch hier wieder formuliert.

Akzeptanz
Anerkennung
der Schulkultur

→ räumliche Kapazitäten
vorhanden + Nutzen
„durch Verantwortung
+ bürgerschaftliches
Engagement bekannte
Kapazitäten aufgreifen

→ dezentrale
Mitbestimmung

DIE VISION „KULTUR IN HAGEN IM JAHR 2020“

Die erste Veranstaltung im neuen Jahr 2014 galt der Erarbeitung einer gemeinsamen Vision. Zu Anfang der Visionskonferenz am 11. Januar 2014 wurden neun Visionen in ganz unterschiedlicher Form präsentiert; zu den gesprochenen Statements kamen eine getanzte Vision eines Tanz- und Bewegungsstudios, die multikulturelle Vorstellung einer fünften Schulklasse des Christian-Rohlf-Gymnasiums sowie die sehr humorvolle und anspruchsvolle Präsentation eines dank Perücke ergrauten Diplom-Designers.

Nach den Visionsformulierungen in den Arbeitsgruppen sollte eine Redaktionsgruppe aus jeweils mindestens einem Teilnehmenden jeder Gruppe sowie den Moderatorinnen und Moderatoren einen Vorschlag für eine gemeinsame Vision erarbeiten. Die am Ende der Konferenz müden und erschöpften Teilnehmenden einigten sich darauf, dass diese Redaktionskonferenz eine Woche später stattfinden solle.

Eine Woche nach der Visionskonferenz traf sich die Redaktionsgruppe und erarbeitete einen Vorschlag der Vision. Dieser wurde im Internet veröffentlicht und hinter jedem Satz der Vision konnte durch einfaches Klicken nachvollzogen werden, auf welche Aussagen in den Ergebnissen der Gruppenarbeit der Visionskonferenz sich der entsprechende Satz bezieht.



Vorschlag für die Vision **HAGEN IM JAHR 2020**

Die Menschen in Hagen identifizieren sich mit ihrem vielfältigen, kulturellen Erbe. Kultur ist in Hagen als Grundbedürfnis aller Bürger und Bürgerinnen anerkannt.

Die Stadt Hagen verfügt über eine Kulturplattform, die sowohl die hauptamtlichen Kulturschaffenden als auch bürgerschaftlich engagierte Menschen in einem systematischen Austausch und lebendigen Miteinander sehr gut vernetzt. Alle Generationen sind in die Kulturarbeit eingebunden; es herrscht eine fröhliche partnerschaftlich ausgerichtete Atmosphäre mit großer Wertschätzung für alle Beteiligten. Die in der Kulturlandschaft Hagens aktiven Erwerbstätigen erhalten faire Löhne.

Das Kulturangebot in Hagen wird geprägt von einer hohen Qualität, einer großen Mannigfaltigkeit und regem Zuspruch von Menschen aus Hagen und der Region. Die Vielfalt der erfolgreichen Kulturarbeit in Hagen steht unter dem Leitsatz: Vielfalt ist unsere Stärke!

Hagen ist liebenswert und wird getragen von einem herzlichen kulturellen Miteinander der Menschen jenseits von Religion und Herkunft; kulturelle Teilhabe wird hier gelebt. Kultur ist in Hagen Pflichtaufgabe.

Kultureinrichtungen, freie Kulturarbeit und kulturelles bürgerschaftliches Engagement verfügen über wirtschaftliche Planungssicherheit durch stabile kommunale Zusagen, zusätzliche Einnahmen von Drittmitteln und durch Sponsoring und Wirtschaftsförderung.

Hagen ist mit seiner erfolgreichen „Kulturmarke“ ein attraktiver Standort und verfügt über eine hervorragende Außendarstellung.

Hagen wächst. Im Bezug auf die Bevölkerungszahl und -vielfalt, die Bedeutung in der Region und das Selbstbewusstsein der Bürger und Bürgerinnen sowie der Akteure. Kultur und Bildung greifen ineinander und werden zusammen vermittelt.

Hagen ist attraktiv für junge Menschen. Junge Menschen machen Kultur, schaffen zusätzliche Angebote und tragen so zur Belebung des Stadtbildes bei. Sie erhalten selbstverständlich Unterstützung und ihnen werden die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung gestellt.

Die Kultureinrichtungen und Kulturveranstaltungen können von allen Interessierten bedarfsgerecht erreicht werden und verfügen über notwendige Infrastrukturen im Bereich des ÖPNV, wie z. B. Fahrpläne, Apps, Kulturstadtplan, alternative Verkehrswege sowie sichere Fuß- und Radwege.

Die vielfältige Hagener Kulturlandschaft steht seit dem 19. Jahrhundert in der Tradition des Aufbruchs.

Die Hagener Bürgerinnen und Bürger haben die Chance erkannt und genutzt, die ihnen die zugezogenen Menschen aus verschiedenen Regionen, Kulturkreisen und Erdteilen mitgebracht haben.

Hagen hat es geschafft: Hagen ist reich geworden an Kultur!

Nach der Veröffentlichung des Vorschlages erfolgte im Prozess ein Stimmungswechsel, da von einer Gruppe Enttäuschung und Verärgerung geäußert wurden. Ein Teilnehmer drückte vehement aus, worin die Enttäuschung bestand: Die Vision enthalte zu wenig Charakteristika von Hagen, die Aussagen seien zu abstrakt, die Absicht der Sicherung der bestehenden klassischen Kultureinrichtungen sei nicht zum Ausdruck gebracht worden. Der Satz „Vielfalt ist unsere Stärke“ sei von Anfang an als Ergebnis beabsichtigt gewesen. Was der Teilnehmer zum Ausdruck brachte, stand nicht nur in inhaltlicher Diskrepanz zu den Aussagen der Visionskonferenz, sondern war gleichzeitig eine Kritik am Verfahren und an der Offenheit des Prozesses.

Es erwies sich im Folgenden als wichtig, nicht nur die Kommunikation der Teilnehmenden zu moderieren, sondern auch das geplante Verfahren auf die Bedürfnisse am Ort anzupassen. Die Abstimmung über den Visionsvorschlag in der anschließenden Zielkonferenz wurde fallengelassen, da diese um circa 30 bis 40 Prozent anders zusammengesetzt war als die Visionskonferenz. Denn die neu Hinzugekommenen hatten die Hinführung zu den Ergebnissen nicht geteilt. Stattdessen wurden die Abweichungen auch weiterer Vorschläge im Internet dokumentiert, sie gingen und gehen nicht verloren. Zudem zeigte sich, dass insbesondere Kulturschaffende sowie Besucherinnen und Besucher der klassischen Kultureinrichtungen befürchteten, dass zugunsten der zukünftig zu stärkenden Vielfalt die bisherigen Einrichtungen und Veranstaltungen verloren gehen könnten.

Diese Zäsur im Prozess wurde durch die Kompetenz, Erfahrung und Kreativität der Moderatorinnen und Moderatoren aufgefangen und konnte in eine konstruktive Kommunikation für die folgenden beiden Veranstaltungen transformiert werden. So wurde beispielsweise in der Zielkonferenz vehement der Anspruch geäußert, dass eine Gruppe oder Einzelpersonen keine besonderen Rechte darauf hätten, die Ergebnisse von Gruppenarbeit und -beteiligung infrage zu stellen oder zu verändern. Die auf Gleichberechtigung angelegte und partnerschaftlich ablaufende Kommunikation solle auch weiterhin gewährleistet werden, ein offener und transparenter Diskussionsprozess mit Beteiligungsmöglichkeit für alle sei auch weiterhin zu gewährleisten. Damit wurden die wichtigsten Prinzipien des von Reinhart Richter entworfenen Konzepts bestätigt:

OFFENHEIT &
WERTSCHÄTZUNG

- gemeinsame Diskussion mit allen Interessierten und Beteiligten,
- Offenheit und Transparenz,
- individuelle Entscheidung der Teilnehmenden, wann und wie sie sich beteiligen,
- Dokumentation und Sicherung der jeweiligen Abschnitte und Ergebnisse,
- Integration aller Teilnehmenden, gleichgültig welcher kulturellen oder ethnischen Herkunft und Tradition, durch wertschätzende Kommunikation.

Ein Thema für die Zukunft solcher Kommunikationsprozesse und Bürgerbeteiligungsverfahren wird darin bestehen, Möglichkeiten einer integrierenden Konsensbildung zu finden. Zur Konsensfindung und zum Miteinander gab es keine Alternative. Genau dieses Prinzip bedeutet in Hagen jedoch, dass der Prozess weitergeführt werden sollte – das zeigten die nächsten beiden Veranstaltungen.

Zielkonferenz

Als zuletzt gestartete Pilotkommune hatte Hagen einen Vorteil dadurch, dass die anderen Planungsprozesse beobachtet werden konnten und (Teil-)Ergebnisse bereits kommuniziert waren.



Positive
Entwicklung

Um den Teilnehmenden die Verbindlichkeit des Prozesses zu verdeutlichen, wurden in der Zielkonferenz am 12. Februar 2014 bereits früher geäußerte Wünsche aufgenommen und sollen sukzessive und über den Prozess hinaus realisiert werden. Dies betrifft beispielsweise einen gemeinsamen und auf Vollständigkeit angelegten Veranstaltungskalender, die Errichtung einer Kulturplattform, die Erarbeitung und Bereitstellung eines Kulturstadtplanes. Der Kulturdezernent Thomas Huyeng stellte zu Beginn der Zielkonferenz dar, dass die Verbindlichkeit des Kulturentwicklungsprozesses für ihn wichtig sei und welche Maßnahmen sofort in Angriff genommen werden sollten, weil sie keiner Beschlussfassung durch politische Gremien bedürften.

Als wichtigste Ziele werden hier genannt:

- die Sicherung der bestehenden Einrichtungen,
- Behandlung der Kultur als Pflichtaufgabe,
- Initiative aus Hagen zur Entwicklung der Pflichtaufgabe Kultur,
- Ausweitung des Netzwerkes Kultur,
- Schaffung einer Online-Plattform Kultur als „Handbuch“ mit einem Veranstaltungskalender und zur Vernetzung von Kulturakteuren,
- erweiterter Kulturbegriff,
- Kultur als integrierende und inkludierende Kraft auf allen Ebenen,
- Schaffung und Sicherung der Erreichbarkeit der Kultur für alle und auf allen Ebenen,
- Einrichtung einer jährlich stattfindenden Kulturbörse,
- Einrichtung einer Artothek,
- Fortführung des Kulturentwicklungsprozesses durch zweimal jährlich stattfindende Kulturkonferenzen mit Bürgerbeteiligung,
- Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in der Kultur, ohne Ersatz hauptamtlicher Tätigkeiten,
- Intensivierung der Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen,
- Schaffung von noch mehr interkulturellen Veranstaltungen, jedoch keine begriffliche Begrenzung im Sinne von „Interkultur“.

Offene Werkstatt

Bereits seit der Auftaktveranstaltung hatten die Teilnehmenden konkrete Maßnahmen genannt, deren Bearbeitung und Diskussion erst zur letzten Veranstaltung am 15. März 2014 planmäßig auf dem Programm standen.

Die Unterscheidung zwischen der Erarbeitung strategischer Ziele in der Zielkonferenz und konkreter Maßnahmen zu ihrer Realisierung in der Offenen Werkstatt fiel den Teilnehmenden schwer. Erst zum Schluss kam zur Sprache, womit viele Teilnehmende bereits zu Anfang unterwegs gewesen waren. Deshalb unterscheiden sich die zuletzt erarbeiteten Ergebnisse nicht wesentlich von denjenigen, die bereits in den Sitzungen zuvor erarbeitet worden waren.

Trotzdem war die Teilnahme auch an der letzten planmäßig angesetzten Veranstaltung vielen Menschen so wichtig, dass die Zahl von circa 100 Teilnehmenden wieder das Interesse an der Mitwirkung zum Ausdruck brachte.



Die wichtigsten Ergebnisse der Offenen Werkstatt waren, dass zukünftig eine zweimal jährlich stattfindende Kulturkonferenz zusätzlich zu einer einmal jährlich stattfindenden Kulturbörse die weitere und systematisch stattfindende Bürgerbeteiligung an der Kultur in Hagen garantieren soll.

Da über die Ergebnisse der Kulturentwicklungsplanung in Hagen der am 25. Mai 2014 neu zu wählende Rat beschließen wird, wurde vereinbart, dass die erste Kulturkonferenz in Hagen bereits im Sommer 2014 stattfinden soll. Dann wird es darum gehen, alle Ergebnisse systematisch zuzuordnen und zu reflektieren. Dazu war in den vorhergehenden Veranstaltungen keine ausreichende Zeit, weil nach den teilweise als anstrengend empfundenen Sitzungen die Teilnehmenden zu erschöpft für eine angemessene Wahrnehmung und Reflexion der Ergebnisse waren.

Danach wird es in einem kurzen Abstand eine zweite Kulturkonferenz in Hagen geben, in der die von der Verwaltung zu erarbeitende Vorlage vorgestellt und besprochen werden kann, bevor die Beteiligung der politischen Gremien und die Beschlussfassung im Rat der Stadt Hagen erfolgen wird.

ZUSAMMENFASSUNG UND BEWERTUNG



Die Kulturentwicklungsplanung war und ist für Hagen eine wichtige Chance und ein wertvolles Geschenk. Ohne die Initiative des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hätte es keinen solchen Kulturentwicklungsprozess gegeben. Ohne die anderen Pilotkommunen wäre auch die Skepsis groß gewesen, ob ein solcher Prozess zu „schaffen“ sei und angenommen werden könne. Durch die Einbindung in die Kulturagenda Westfalen war es möglich, sich diesem Experiment zu stellen mit allen Konsequenzen, die erhofft, befürchtet und mit vorbereitenden, tastenden Schritten ausgehalten und entwickelt werden mussten.

Ein weiteres Geschenk bestand in der großen Beteiligung der Kulturschaffenden und der Bürgerinnen und Bürger sowie ihrer Artikulierung des Zieles, auch die Realisierung des Kulturentwicklungsplans miteinander anzugehen.

Interessant und wichtig ist es, dass viele Ergebnisse des Hager Prozesses denen anderer Pilotplanungsprozesse sehr ähneln. Es scheint auch ein zeitgemäßes Bedürfnis nach Beteiligung, Selbstwirksamkeit, Gemeinsamkeit und Entwicklung zu geben. Kultur weiterhin als „freiwillige Aufgabe“ einem erhöhten Sparzwang und einem ständigen Legitimationsdruck auszusetzen, widerspricht dem Bedürfnis vieler Bürgerinnen und Bürger. Kultur gehört zur wichtigen gesellschaftlichen Grundversorgung, um Teilhabe und Integration für alle lebensbereichernd zu ermöglichen.

Umgekehrt ist eine systematische Bürgerbeteiligung eine wichtige Chance, gemeinsam viel mehr als die Summe von einzelnen kulturellen Anstrengungen zu erreichen. Der Mehrwert ist qualitativ und quantitativ erheblich höher und durch nichts zu ersetzen.

Trotz eines Mangels an Ressourcen, trotz aller behindernden und einschränkenden Faktoren für die Kulturentwicklung ist die erlebte Gemeinsamkeit gleichzusetzen mit dem Erlebnis von Fülle.

Aus dieser Fülle heraus erhält kulturelle Teilhabe einen neuen Stellenwert für die zukünftige Kulturentwicklung: In Hagen ist klar zum Ausdruck gekommen, dass die Menschen mit dem sogenannten Migrationshintergrund – den eigentlich alle Menschen aufweisen, je nachdem, wie viele Schritte in der Geschichte wir bereit sind zurückzuschauen – „normal“ dazugehören möchten. Von den Teilnehmenden mit Migrationshintergrund gab es viele Äußerungen dazu, dass die Betrachtung als „Migrantin“ oder „Migrant“ für sie überholt sei und vielmehr eine Ausgrenzung bedeute. Sie äußerten in vielen Gesprächen auch, dass viele Menschen mit Migrationshintergrund keine oder wenig Zuversicht hätten im Hinblick auf ihre Möglichkeit zu kultureller Partizipation. Hier liegen eventuell die Gründe dafür, dass in Hagen einerseits erfreulich viele Menschen verschiedener Generationen, verschiedener ethnischer und kultureller Herkunft und Religionszugehörigkeit aktiv teilnahmen, im Vergleich dazu aber viele Menschen auch – sozusagen in geschützter „zweiter Reihe“ – erst einmal abwarteten, wie und mit welchen Ergebnissen die Teilnahme der ihnen bekannten oder mit ihnen verbundenen Menschen mit „Migrationshintergrund“ verlaufen würde. Ernst genommen zu werden, gehört und gesehen zu werden in der Weise, wie man / frau unterwegs ist, sind die Voraussetzungen für kulturelle Integration. Deshalb ist es wichtig und wird unterstützt, wenn ein Schritt nach dem anderen bestehende Distanzen abbauen kann.

Auf die noch intensivere Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen, die systematisch erfolgende Schaffung von kultureller Begegnung, was auch den Verzicht auf die trennenden Begriffe „Interkultur“ und „Migrationshintergrund“ ermöglicht, wird zukünftig viel Wert gelegt. Noch entscheidender wird in Hagen die systematische Wahrnehmung dessen, was bereits ist, erhofft: In den Migrantenselbstorganisationen erfolgt bereits viel gemeinnützige Arbeit mit kultureller Ausrichtung, häufig verbunden mit einem hohen Bildungsanspruch. Die Anerkennung dieser Arbeit verändert die Perspektive im Miteinander.

Es ist gleichzeitig wichtig, die kulturelle Selbstständigkeit, die kulturelle Selbstverantwortung und den Wunsch nach partizipativer Gestaltung und Definition in der Kulturarbeit zu respektieren, wertzuschätzen und zu fördern. Das gilt für alle Gruppen: Diesen Wunsch haben die Kinder und Jugendlichen, die Senioren, viele Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sowie mit und ohne Handicap geäußert.

Die „integrierende“ Kraft der Kultur und des Miteinanders zu spüren und zu nutzen, darauf setzen die an der Kulturentwicklungsplanung Beteiligten in Hagen; unter anderem auch deshalb halten es viele übereinstimmend für unverzichtbar, den Prozess weiterzuführen.

Kontakt:

Stadt Hagen / Fachbereich Kultur

Stellv. Fachbereichsleiterin Beate Hauck

Leiterin Stabstelle Kommunikation und Kulturarbeit

Museumsplatz 3, 58095 Hagen

beate.hauck@stadt-hagen.de

www.hagen.de



Einwohnerzahl: 53.000 (Ahlen)

Einwohnerzahl: 37.000 (Beckum)

Planungstyp: Interkommunale Kulturentwicklungsplanung

für Kinder und Jugendliche

Planungszeitraum: März 2013 bis Juli 2014

Gesamtzahl der Teilnehmenden: 100

Beginn der politischen Beratung / Beschlussfassung:

28. Januar 2014 (Beckum)

24. März 2014 (Ahlen)



AHLEN UND BECKUM

/ Cristina Loi und Gaby Trampe

AUSGANGSLAGE

„Nix los in unserer Stadt!“ – Dieses Vorurteil, das unter Jugendlichen im ländlich geprägten Münsterland durchaus verbreitet ist, auszuräumen war eine der Intentionen, die die Nachbarstädte Ahlen und Beckum mit der gemeinsamen Kulturentwicklungsplanung für Kinder und Jugendliche verfolgten. Die Planungsphase fand zwischen November 2012 und März 2014 statt. Im Herbst 2012 hatte sich für die beiden Städte die Möglichkeit eröffnet, sich für den gemeinsamen Planungsprozess als Pilotprojekt beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe zu bewerben. Schnell war den Beteiligten klar, dass dies eine tolle Chance sein würde.

Der Prozess war mit besonderen Herausforderungen verbunden, die sich zum einen daraus ergaben, dass die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen für den Kulturplanungsprozess gewonnen und angemessen eingebunden werden musste, zum anderen auch durch die ungewohnte interkommunale Zusammenarbeit und die Kooperation der Fachabteilungen sowie kommunalpolitischen Fachausschüsse der Bereiche Kultur und Jugend. Alles ist recht gut gelungen: So lag der Anteil der Kinder und Jugendlichen in allen Veranstaltungen zwischen 20 und 30 Prozent. Die Zusammenarbeit zwischen den Jugend- und Kulturverwaltungen der Nachbarstädte war für alle Beteiligten gewinnbringend, nicht nur im Hinblick auf das Projekt, sondern auch auf die künftige allgemeine Zusammenarbeit.



Die Einbindung in das übergeordnete Projekt der Kulturagenda Westfalen und die Begleitung durch Kulturplaner Reinhart Richter, der den Akteurinnen und Akteuren zur Seite stand und in den unterschiedlichen Phasen des Planungsprozesses jeweils hilfreiche Impulse gab, bedeutete Motivation und Unterstützung.

Bewerbung als Pilotkommune

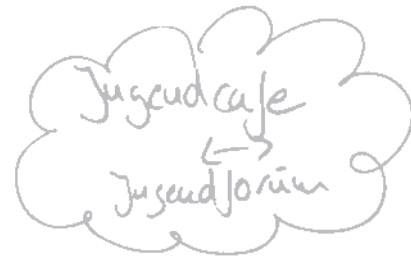
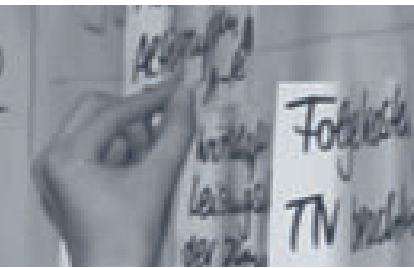
Die gemeinsame Bewerbung der Städte Ahlen und Beckum erfolgte am 25. September 2012. Schon eine gute Woche später erfolgte die Mitteilung des Landschaftsverbandes, dass die gemeinsame Kinder- und Jugendkulturentwicklungsplanung als Pilotprojekt gefördert wird.

FÜNF KONFERENZEN ZUR KULTURENTWICKLUNGSPLANUNG

In fünf großen Veranstaltungen, die abwechselnd in Ahlen und Beckum stattfanden, setzten sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf vielfältige Weise damit auseinander, wie die Kinder- und Jugendkultur in den beiden Städten weiterentwickelt und gestärkt werden soll.

1. Öffentliches Arbeitstreffen der Kultur- und Jugendhilfeausschüsse der Städte Ahlen und Beckum am 7. März 2013 in Ahlen

An dieser Auftaktveranstaltung nahmen neben den genannten Ausschüssen auch zahlreiche Akteure aus der Kultur- und Jugendarbeit und Jugendliche selbst teil. In acht Gruppen, die von Fachkräften aus den Verwaltungen sowie externen Experten geleitet wurden, ging es um gesellschaftliche Entwicklungstendenzen, die in Zukunft die Rahmenbedingungen von Kulturpolitik beeinflussen können. Hierzu gehören zum Beispiel demografische Veränderungen (die Gesellschaft wird „älter, weniger, bunter“), der Einfluss der Digitalisierung, das Thema Mobilität und die schnelllebige Freizeitwelt von Kindern und Jugendlichen.



2. SWOT-Analyse am 15. März 2013 in Beckum

In dieser Halbtagesveranstaltung wurde der Ist-Zustand der Kinder- und Jugendkultur in Ahlen und Beckum untersucht: Stärken und Schwächen wurden benannt, Chancen und Risiken herausgearbeitet. Die Weltcafé-Methode ermöglichte mit einer großen Anzahl von Teilnehmenden zu sehr konkreten Ergebnissen zu gelangen. Den Ansichten und Präferenzen der beteiligten Jugendlichen wurde hier eine herausgehobene Bedeutung zugemessen.

3. Visionskonferenz am 13. April 2013 in Ahlen

Die Visionskonferenz fand unter der Fragestellung „Was wollen wir gemeinsam für die Kinder- und Jugendkulturentwicklung erreichen?“ statt.

Am Anfang der Veranstaltung standen Gesang und Tanz von Jugendlichen, womit sie ihr Lebensgefühl zum Ausdruck brachten. Auch die zuvor geforderte Einrichtung eines selbstbestimmten Jugendcafés wurde von den Ideen gebenden Jugendlichen mit Projektskizzen anschaulich dargestellt. Es folgten Visionsstatements von Vertretern einer freien Kulturinitiative zur Umnutzung eines alten Kioskes als Kulturort für Jugendliche, der Musikschule Beckum-Warendorf sowie der Kulturinitiative Filou, in denen sie ihre Vorstellungen von einer idealen Förderung der Kinder- und Jugendkultur in Ahlen und Beckum formulierten. Im Anschluss waren die Teilnehmenden eingeladen, ihre Idealvorstellungen zu benennen und zwar ohne „Schere im Kopf“, das heißt ohne Rücksicht auf die praktische und haushaltsrechtliche Umsetzbarkeit.

Die Ergebnisse wurden in einer Redaktionskonferenz, an der sich am Ende des Tages gut ein Dutzend Personen beteiligten, zusammengefasst.

KINDER UND JUGENDLICHE WACHSEN AN KULTUR! KULTUR WÄCHST DURCH KINDER UND JUGENDLICHE!

ALLE jungen Menschen fühlen sich in Ahlen und Beckum wohl. Politik, Verwaltung, Bildungs- und Kultureinrichtungen, Vereine und andere Organisationen haben Rahmenbedingungen geschaffen, in denen sie ihre Interessen selbstbestimmt verwirklichen können.

Kommunen, Unternehmen und Mäzene fühlen sich gemeinsam verantwortlich für gesicherte finanzielle Rahmenbedingungen für die Jugendkultur. Alle jungen Menschen können kostenlos an Kulturangeboten teilnehmen und bei Kulturprojekten mitwirken.

Kinder und Jugendliche fühlen sich in ihren kulturellen Aktivitäten ernst genommen, anerkannt und wertgeschätzt. Sie sind wichtige Gesprächspartner für die Planung der Kinder- und Jugendkulturarbeit. Sie haben hierfür ein eigenes Forum gegründet. Ihre Interessen und Ideen werden in ihrem Sinne umgesetzt – sie fühlen sich hierfür verantwortlich.

Junge Menschen haben eigene Orte und werden mit anderen kulturellen Räumen vertraut gemacht. Kulturelle Orte öffnen sich für Kinder und Jugendliche. Das selbstverwaltete Jugendcafé ist ein vielgenutzter Treffpunkt.

Schulen und andere Bildungseinrichtungen sind offen und schaffen Freiräume für kulturelle Angebote. Musik, bildende Kunst, Theater, Literatur und Tanz haben den gleichen Stellenwert wie andere Unterrichtsfächer. Neue Formen der Kulturvermittlung sind selbstverständlicher Bestandteil der Curricula und der LehrerInnenausbildung geworden. Die Schulen vernetzen sich aktiv und nachhaltig mit außerschulisch tätigen Kulturschaffenden und Kultureinrichtungen. Lehrerinnen und Lehrer und andere interessierte Erwachsene nehmen gern die Schnupperangebote zum Kennenlernen der Kultureinrichtungen und der Jugendkultur vor Ort wahr.

Es gibt ein reichhaltiges altersspezifisches Kulturangebot für junge Menschen, das sich stetig weiterentwickelt. Dadurch gibt es viele Arbeitsmöglichkeiten für Künstlerinnen und Künstler, wodurch Ahlen und Beckum zu attraktiven Lebens- und Arbeitsorten für Kulturschaffende geworden sind. Als Folge ergeben sich in der Region viele Möglichkeiten der künstlerischen Nachwuchsförderung und der Qualifizierung von Kulturpädagogen.

Das Kinder- und Jugendkulturangebot wird in zeitgemäßer Weise und zielgruppenorientiert kommuniziert.

Die Kinder und Jugendlichen kommen sicher, flexibel und kostenlos zu den Kulturangeboten.

Jugendliche nutzen / haben / finden Orte mit Rahmenbedingungen (Zeit / Finanzen / Vertrauen), an denen sie interkulturell und intergenerativ Kultur erleben und mitgestalten können.

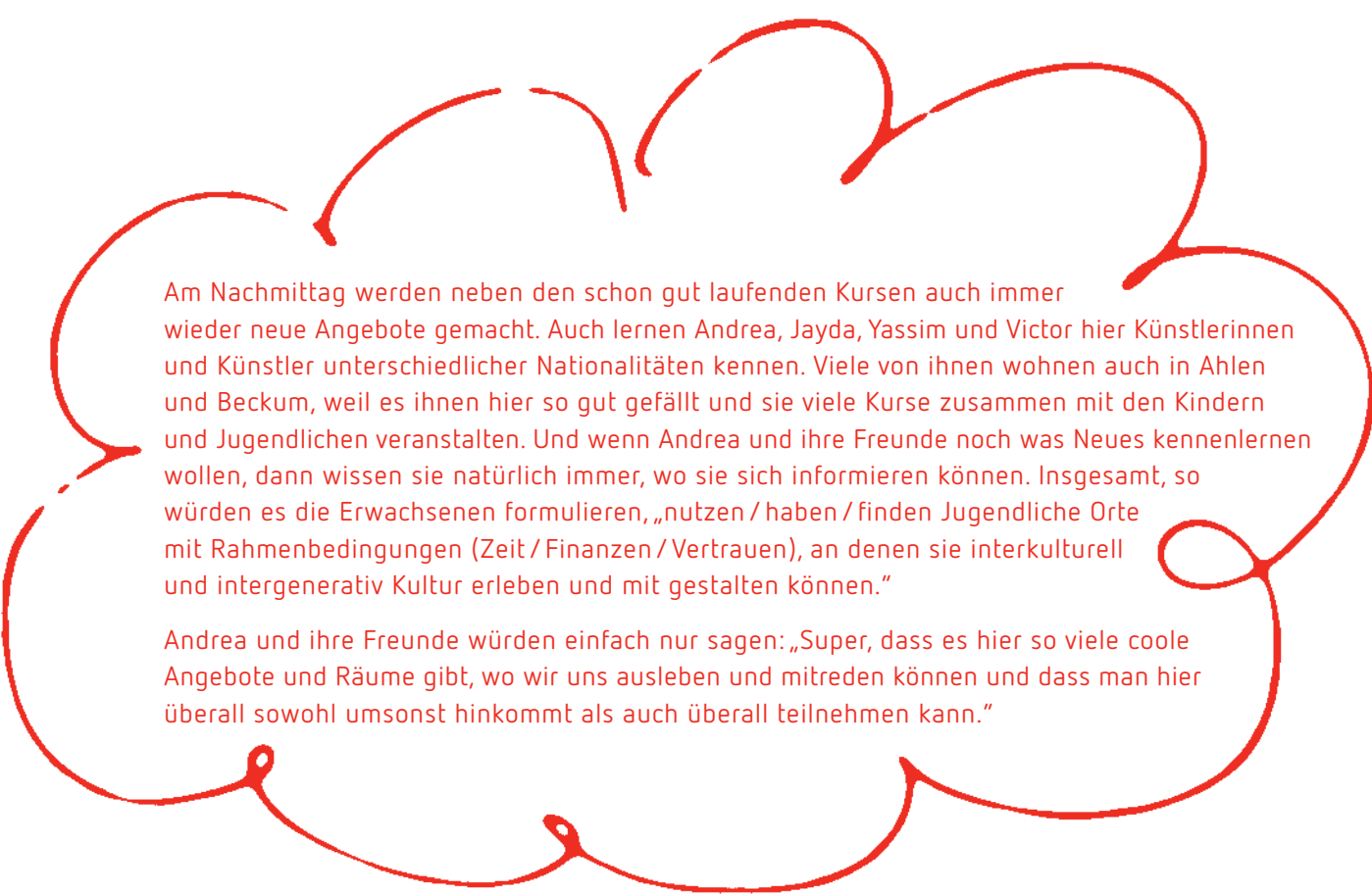
ANDREA TRÄUMT ...

Andrea ist 13 Jahre alt. Sie und ihre Freunde Jayda, Yassim und Victor leben in Ahlen und Beckum und fühlen sich dort sehr wohl. Das liegt daran, dass es viele Orte und Räume in beiden Städten gibt, an denen sie verschiedene Dinge ausprobieren können. Yassim zum Beispiel hat einen Theaterkurs besucht, Andrea war neulich bei dem neuen Tanzkurs und Victor lernt gerade die neusten coolen Tricks mit einer Digitalkamera kennen. Das Beste daran: Die Angebote sind teils umsonst oder kosten nur wenig, sodass alle es sich leisten und mitmachen können. Und es gibt eine Bühne, wo die Kinder und Jugendlichen die Ergebnisse auch vorführen können, daher fühlen sie sich anerkannt und wertgeschätzt.

Auch in der Politik mischen Andrea und ihre Freunde jetzt mit. Dazu haben sie extra ein Jugendpolitikforum gegründet. Für die Vorbereitungen treffen sie sich oft im selbstverwalteten Jugendcafé, das auch von vielen ihrer Freunde genutzt wird. Und es gibt dort eine Gruppe von anderen Jugendlichen, die sich um alles kümmert, was so anfällt, zum Beispiel den Auf- und Abbau von Veranstaltungen oder den Ausschank von Getränken.

Oft machen Andrea, Jayda, Yassim und Victor auch Ausflüge und gucken sich die Museen, Büchereien, Theater der Stadt an. Hier gibt es Angebote, die sie bisher noch nicht kannten. Und sie kommen sicher, flexibel und kostenlos zu diesen Kulturangeboten.

Auch in der Schule und in anderen Bildungseinrichtungen gibt es jetzt Möglichkeiten für Andrea und ihre Freunde, etwas Spannendes zu machen. Schon während der Schulzeit haben sie genauso viel Zeit für Kunst und Musik wie für die anderen Fächer. Auch gibt es in letzter Zeit immer wieder neue Methoden, die nicht mehr so langweilig sind wie die alten, sondern bei denen alle in der Klasse mitgestalten können.



Am Nachmittag werden neben den schon gut laufenden Kursen auch immer wieder neue Angebote gemacht. Auch lernen Andrea, Jayda, Yassim und Victor hier Künstlerinnen und Künstler unterschiedlicher Nationalitäten kennen. Viele von ihnen wohnen auch in Ahlen und Beckum, weil es ihnen hier so gut gefällt und sie viele Kurse zusammen mit den Kindern und Jugendlichen veranstalten. Und wenn Andrea und ihre Freunde noch was Neues kennenlernen wollen, dann wissen sie natürlich immer, wo sie sich informieren können. Insgesamt, so würden es die Erwachsenen formulieren, „nutzen / haben / finden Jugendliche Orte mit Rahmenbedingungen (Zeit / Finanzen / Vertrauen), an denen sie interkulturell und intergenerativ Kultur erleben und mit gestalten können.“

Andrea und ihre Freunde würden einfach nur sagen: „Super, dass es hier so viele coole Angebote und Räume gibt, wo wir uns ausleben und mitreden können und dass man hier überall sowohl umsonst hinkommt als auch überall teilnehmen kann.“

4. Zielkonferenz am 7. Juni 2013 in Beckum

Am Anfang dieser Halbtagsveranstaltung stand die einstimmige Verabschiedung der „Kinder- und Jugendkulturvision für Ahlen und Beckum“, deren Entwurf mit der Einladung an alle Beteiligten versendet worden war.

Danach wurden in Arbeitsgruppen auf der Grundlage der Visionen Ziele formuliert, die bestimmten Themenbereichen zuzuordnen waren. Die Themenbereiche waren:

- Politik und Wirtschaft, Künstlerinnen und Künstler, Kulturinteressierte, Kulturorte,
- Bildung und Bildungsangebote,
- junge Menschen,
- Koordination / Vernetzung, Marketing, Kommunikation.

Am Ende dieser Veranstaltung stand ein umfangreicher Katalog von Zielen, die aus Sicht der Beteiligten erstrebenswert sind.

5. Offene Werkstatt am 6. Juli 2013 in Ahlen

Die letzte Veranstaltung der Kulturplanungsphase stand unter der Fragestellung „Was muss geschehen, damit wir die Ziele verwirklichen können?“.

In vier Arbeitsgruppen wurden konkrete Vorschläge erarbeitet, die in einen Handlungsplan mit insgesamt 21 Maßnahmen mündeten. Er enthält konkrete Angaben darüber, wer was mit wem und bis wann erledigen soll.

VERZAHNUNG DES KULTURPLANUNGSPROZESSES MIT DEN POLITISCHEN GREMIEN DER STÄDTE

Mit dem Abschluss der Offenen Werkstatt endete zunächst der Kulturplanungsprozess. Obwohl zahlreiche Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker daran mitgewirkt haben, war der Handlungsplan als Ergebnis der Kulturentwicklungsplanung zunächst natürlich nur eine Empfehlung und in keiner Weise bindend. Hierzu bedurfte es politischer Beschlüsse der zuständigen Gremien.

Deshalb bestand der nächste Schritt darin, dass in beiden Städten in gemeinsamen Sitzungen der Kultur- und Jugendhilfeausschüsse über die Ergebnisse des Kulturentwicklungsplans beraten wurde und hinsichtlich der Umsetzung Beschlüsse gefasst wurden.

Zur Vorbereitung dieser Sitzungen haben die Kultur- und Jugendverwaltungen Ahlens und Beckums die Empfehlungen des Handlungsplans weiter konkretisiert zu vier Schwerpunkten:

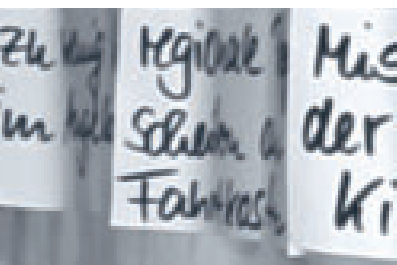
- Nachhaltige Vernetzung und Fundraising,
- Partizipation und Nachwuchsförderung,
- Mobilität,
- Bündnis Wirtschaft und Kultur.

Die Sitzung in Beckum fand am 28. Januar 2014 statt. Dort wurde ausdrücklich festgestellt, dass Kinder- und Jugendkultur in der Stadt einen hohen Stellenwert genießt und dass man die Umsetzung der Handlungsempfehlungen gern im Rahmen der Möglichkeiten unterstützt. Leider bestehen sowohl in der Jugend- als auch in der Kulturverwaltung keine personellen Ressourcen für diese Aufgaben. Deshalb haben die Ausschüsse mit großer Freude zur Kenntnis genommen, dass die Kulturinitiative Filou e.V. als freier Träger der Jugendhilfe ein Projekt beim LWL-Landesjugendamt beantragt hat, das auf ein Jahr angelegt ist mit der Möglichkeit einer Verlängerung um ein weiteres Jahr. Ziel dieses Projektes ist es, die bestehenden kulturellen Angebote in Beckum zusammenzuführen und zu vernetzen, die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Kultur zu stärken und diese bei der Planung und Durchführung konkreter kultureller Projekte zu unterstützen.

Damit kann ein großer Teil des Handlungsplans abgedeckt werden. Die Stadt Beckum stellt hierfür zusätzlich im Jahr 2014 einen Betrag von 5.000 Euro zur Verfügung und in 2015 eine Summe von 10.000 Euro.

Die gemeinsame Sitzung der zuständigen Kultur- und Jugendhilfeausschüsse in Ahlen fand am 24. März 2014 statt. Auch die Stadt Ahlen hat beim LWL-Landesjugendamt einen Antrag auf Förderung eines Kinder- und Jugendkulturprojekts gestellt, wobei der größte Teil der Zuwendung für die Einrichtung einer befristeten halben Stelle als Projektkoordination vorgesehen ist. Das Projekt ist so aufgebaut, dass eine engagierte Freiwilligengruppe begleitet und unterstützt werden soll, die eine Jugendredaktion und ein zentrales Forum zur Vernetzung von kulturellen Aktivitäten bildet.

Die Ausschüsse haben einstimmig beschlossen, den städtischen Eigenanteil von 5.000 Euro jährlich bereitzustellen beziehungsweise die gleiche Summe zur Verfügung zu stellen für alternative Lösungen, falls der Projektantrag abgelehnt wird.



AUSBLICK

Der Kulturplanungsprozess für Kinder und Jugendliche in Ahlen und Beckum ist formal beendet, doch eigentlich fängt er erst richtig an.

Durch die intensive Beschäftigung mit dem Thema Kinder- und Jugendkultur ist den Beteiligten ihr Wert neu ins Bewusstsein gerufen worden. Darüber hinaus konnten wichtige Grundlagen für kulturpolitische Entscheidungen sowie gleichzeitig beispielhaft als „Best-Practice“-Beispiele für die ländliche Region des Kreises Warendorf formuliert werden. Das allein ist schon ein Erfolg, doch wichtiger ist es, dass auf den Planungsprozess konkrete Maßnahmen folgen.

In beiden Städten gibt es bereits viele erfolgreiche und anerkannte Einrichtungen, Gruppen und Vereine, die das Kinder- und Jugendkulturleben gestalten und die größtenteils eine hohe Akzeptanz und Anerkennung genießen. Diese gilt es, auch in Zukunft zu erhalten und zu stärken. Grundlegend ist und bleibt hier, dass sich möglichst alle Beteiligten in den Vorschlägen wiederfinden und sich letztendlich auch mitverantwortlich für deren Umsetzung fühlen.

Doch der Kulturentwicklungsprozess hat auch auf Defizite hingewiesen. Hier besteht in beiden Städten das Problem, dass die Haushaltslage angespannt ist, wodurch die Möglichkeiten, neue Strukturen und Projekte aufzubauen, stark eingeschränkt werden. So ist zu erwarten, dass der Kinder- und Jugendkulturbereich auch in Zukunft auf Sponsoren und Drittmittel angewiesen ist.

Ahlen und Beckum werden ihre Kinder- und Jugendkultur im Auge behalten. Nicht nur, weil sie sich verpflichtet haben jährlich zu überprüfen, ob und in welchem Umfang die Ergebnisse der Kulturentwicklungsplanung umgesetzt werden, sondern vor allem auch, weil sie das Thema fördern und voranbringen wollen. Hierfür hat das Kulturplanungsprojekt viele wertvolle Impulse geliefert und es wird auf diese Weise hoffentlich noch viele Jahre nachwirken.

Einen besonderen Ansporn dafür bedeutet die zwischenzeitlich sowohl für Ahlen als auch für Beckum zunächst für ein Jahr vom LWL-Landesjugendamt Westfalen bewilligte Förderung der Projektkoordinatoren.



*Eine Dokumentation
gibt es auf den unten
genannten Websites.*

Kontakt:

Stadt Ahlen

Gruppenleiterin Cristina Loi

Südstr. 41, 59227 Ahlen

loic@stadt.ahlen.de

www.ahlen.de/bildung-kultur/kulturplanung/

STADT **A** HLEN

Stadt Beckum

Fachdienstleiterin Gaby Trampe

Weststr. 46, 59269 Beckum

trampe@beckum.de

www.beckum.de/kulturplanung

BECKUM **B**
Immer
besser.

Gesamteinwohnerzahl: 66.000

Planungstyp: Kulturkonzept

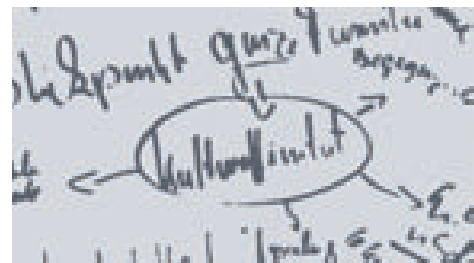
Planungszeitraum: Dezember 2012 bis Oktober 2013

Gesamtzahl der Teilnehmenden: 300

Beginn der politischen Beratung: Ende 2013

OBEN AN DER VOLME

Meinerzhagen / Kierspe / Halver / Schalksmühle / Gisela Weiland



ANSTOß ZUR BEWERBUNG

Im Jahr 2008 bekam die neugegründete Region Südwestfalen den Zuschlag, an dem Strukturförderprogramm Regionale 2013 des Landes Nordrhein-Westfalen teilzunehmen. Zu dieser Region gehört auch der Märkische Kreis.

Unter dem Titel „Oben an der Volme – ein Fluss verbindet“ haben sich die Kommunen Meinerzhagen, Kierspe, Halver und Schalksmühle zum Ziel gesetzt, über ein Regionales Integriertes Entwicklungs- und Handlungskonzept (RIEHK) eine nachhaltige Entwicklungsstrategie zu erarbeiten und zu verfolgen. Zwei von den elf Leitprojekten des RIEHK sind die Häuser der Kunst und die Etablierung einer Kunst- und Kulturachse in den vier Volmetalkommunen. Vor diesem Hintergrund entstand das Handlungsfeld „Art Volmetal“.

Unter Federführung der Stadt Halver und des Düsseldorfer Architektur-, Stadtplanungs- und Stadtentwicklungsbüros ASS wurden für die Erarbeitung eines Kulturentwicklungsplans für die Region „Oben an der Volme“ und für ein Kulturmanagement für die Häuser der Kultur/Art Volmetal Fördermittel des Landes Nordrhein-Westfalen beantragt und bewilligt.

Am 28. März 2012 wurde dem Projekt der Regionale 2013 „Oben an der Volme“ der 3. Stern verliehen, die höchste Zertifizierung der Regionale.

Im Juni 2012 wurde unter Federführung des Projekts „Kultur in Westfalen“ die Kulturagenda Westfalen ins Leben gerufen. Städte und Gemeinden wurden eingeladen sich zu beteiligen.

Die vier Volmekommunen entschieden sich aufgrund des Projektes „Art Volmetal“ und der damit einhergehenden Entwicklungen, sich als Pilot mit dem Planungstyp „Kulturkonzept“ zu bewerben, um mit dieser Unterstützung die „Art Volmetal“ fachlich



Jugend — wird nicht eingebunden
 kein Wissen → kein Interesse
 (Pädagogisches Zentrum) nichts für uns gemacht
 Was ist — Kultur
 Regionale



fundiert weiterzubringen und die Ergebnisse des Prozesses in das Kulturmanagement und die Kulturentwicklungsplanung einfließen zu lassen. Diese neue Form interkommunaler Zusammenarbeit wurde mit Interesse aufgenommen.

Am 4. Oktober 2012 erhielt die Stadt Halver stellvertretend für alle vier Volmekommunen die erfreuliche Nachricht, unter 18 Bewerbungen als einer von neun Piloten von der Steuerungsgruppe ausgewählt worden zu sein.

BEGINN DES PROJEKTES

Den Auftakt bildete eine gemeinsame Sitzung der Kulturausschüsse der Kommunen Meinerzhagen, Kierspe, Halver und Schalksmühle am 3. Dezember 2012 im Pädagogischen Zentrum der Stadt Kierspe unter dem Vorsitz des Kiersper Kulturausschussvorsitzenden Clemens Wieland. Diese Sitzung war eine Premiere für die Region „Oben an der Volme“.

Thema der öffentlichen Sitzung mit Möglichkeit zur Diskussion war die Fragestellung „Zukunft der Kultur in der Region Oben an der Volme: Welche gesellschaftlichen Entwicklungstrends werden die Rahmenbedingungen beeinflussen?“

Eingeladen waren neben den Kulturverantwortlichen in Politik und Verwaltung weitere lokale Akteure, die einen Bezug zur kulturellen Entwicklung der Region haben, wie Volkshochschule, Musikschule, Kulturschaffende, Kulturförderer, Mitwirkende der „Art Volmetal“, Vertreter von Vereinen und der heimischen Wirtschaft sowie kulturinteressierte Bürgerinnen und Bürger. Ein besonderes Anliegen war, auch junge Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund für die Teilnahme am Planungsprozess zu gewinnen.

In vier Arbeitsgruppen diskutierten die Teilnehmenden über die Themen Kindheit / Jugend / Schule / Kinderarmut, die älter werdende Gesellschaft mit Auswirkungen auf das ehrenamtliche Engagement, die digitale Welt/digitale Gesellschaft /digitale Kultur und die Mobilität. Kulturberater Reinhart Richter informierte außerdem über die Planungsschritte und Termine sowie deren Inhalte.



ABLAUF DES PLANUNGSPROZESSES

SWOT-Analyse

30. Januar 2013 von 17 bis 20 Uhr in der Realschule Halver

In dem Workshop ging es darum, die Ausgangslage in den vier Kommunen anhand folgender Fragestellungen zu analysieren:

- Was machen wir gut im Kulturleben in unserer Region, was sind unsere Stärken?
- Was fehlt, was müssen wir verbessern?
- Welche Chancen haben wir?
- Welche Risiken müssen wir bedenken?

In wechselnden Gruppen wurden der Fragestellung entsprechende Inhalte erarbeitet. Auch die Jugend war angemessen vertreten. Es ergab sich eine Reihe von neuen Sichtweisen. Die Moderatoren der Arbeitsgruppen stellten zum Ende der Veranstaltung die Ergebnisse vor, von denen hier einige herausgegriffen werden sollen.

So wurden die Stärken der Region im bürgerschaftlichen Engagement, in den bestehenden Kunst- und Kulturgruppen sowie den Kulturbeauftragten gesehen. Als Schwäche wurde allgemein gesehen, dass es im oberen Volmetal mit der Stadthalle Meinerzhagen nur einen großen Veranstaltungsort gibt. Andererseits wurde dies auch als Chance gesehen, kreativ zu werden und Alternativen zu finden.

Negativ sei, dass die vier Kommunen keinen gemeinsamen Veranstaltungskalender haben. Auch wurde bemängelt, dass es für die Jugend zu wenige attraktive Angebote gibt.

Als Chance wurde gesehen, dass durch ein attraktives Angebot die Region aufgewertet wird und eine regionale Identität entstehen kann.

Als Risiko wurde eingeschätzt, die Finanzierung der Kulturangebote nachhaltig sicherzustellen.

Visionskonferenz

4. Mai 2013 von 10 bis 17 Uhr in der Stadthalle Meinerzhagen

Die Visionskonferenz zielte darauf ab, Wünsche und Ideen für die Zukunft der Kultur in der Region abzufragen und eine gemeinsame Vision entstehen zu lassen, die die Kultur in der Region weiterentwickelt.

Aus jeder Kommune trugen Visionsgeberinnen und Visionsgeber ihre ganz persönliche Sicht zum Thema vor. Die gemeinsam in den Arbeitsgruppen entwickelten Visionen wurden im Plenum vorgestellt und anschließend zusammengefasst in der Kulturvision „Oben an der Volme“.

*Der gemeinsame
Veranstaltungskalender
„Oben an der Volme“
ist seit Dezember
2013 online
www.oadv.de*

KULTURVISION „OBEN AN DER VOLME“ 2025

Kultur „Oben an der Volme“ ist kein Luxus. Sie ist eine wichtige gemeinsame Aufgabe. Sie wird als gesellschaftlich unverzichtbar betrachtet und wirkt in die Gesellschaft zurück.

In unserer Region ist eine kulturelle Identität entstanden, die verbindend nach innen wirkt und von außen als starke Marke wahrgenommen wird.

Halver, Kierspe, Meinerzhagen und Schalksmühle entwickeln das Kulturleben gemeinsam unter Beibehaltung ihrer eigenen Individualität. Es sind viele interessante Netzwerke und Kooperationen entstanden. Durch eine Koordinierungsstelle ist eine gemeinsame Informations- und Kommunikationsplattform geschaffen worden, die Projekte plant, unterstützt und an der Umsetzung mitwirkt.

Das Kulturleben ist nachhaltig finanziell gesichert. Kommunen, örtliche Wirtschaft, Bürgerinnen und Bürger sowie andere Geldgeber tragen dazu gemeinsam bei.

Alle Menschen, unabhängig ihrer sozialen und kulturellen Herkunft sowie ihren ökonomischen Möglichkeiten, können aktiv am Kulturleben mitwirken.

Junge Menschen in der Region können ihr künstlerisches Schaffen entwickeln und präsentieren. Dafür sind geeignete Plattformen und Spielräume geschaffen worden. Sie werden dabei durch Infrastrukturen und professionelle Beratung unterstützt. Sie übernehmen Mitverantwortung für das gemeinsame Kulturleben.

Die kulturelle Bildung hat in Kindertagesstätten und Schulen einen hohen Stellenwert gewonnen; die Kulturarbeit hat dieselbe Bedeutung wie andere Unterrichtsfächer. Auch außerhalb der Kindertageseinrichtungen und der Schulen können Kinder und Jugendliche viele Angebote der kulturellen Bildung, der Talentförderung und der Mitwirkung am Kulturleben nutzen.

Das Kulturleben ist vielfältig und interdisziplinär. Es sind Veranstaltungsformen entstanden, in denen Sport und vielfältige Künste zusammenwirken. Regelmäßig finden Events an attraktiven Orten statt, die überregional und international Aufsehen erregen und auch von vielen Menschen außerhalb der Region besucht werden.

Die Zugänglichkeit zu allen Kulturaktivitäten ist durch die Entwicklung von intelligenten Mobilitätssystemen, die für alle bezahlbar sind, erreicht worden.

Künstlerinnen und Künstler werden für ihre Arbeit bezahlt. Dazu hat auch ihre nachhaltige Mitwirkung in Schulen beigetragen. Sie werden bei ihrer Arbeit durch geeignete Infrastrukturen, Ausstellungs- und Präsentationsmöglichkeiten unterstützt.

Es ist ein Markt für künstlerisches Schaffen entstanden.

Auf welche Risiken in der Kulturentwicklung müssen wir achten?

Mobilität → Verkehrsbindung M2 mach
Schamü

Kommunikation → Desinformation
Koordination Veranstaltungen

Kirchfundenden → Konkurrenz - Vereinsdenken
[überregionale, nationale, internationale Kulturschaffende]

medialer Überfluss Internet
TV

Akzeptanz → Nähe Volkst → Altkadern
Ronsche & Wippl
Handheld & Lied Schauspiel?

Finanzen (?) — 2020 ? Kunst
Theater

Verständnis
(Was ist Kultur) → Zielgruppen werden
nicht erreicht



Zielkonferenz

4. Juni 2013 von 17 bis 20 Uhr im Pädagogischen Zentrum Löh in Schalksmühle

Die Zielkonferenz diente dazu, die Visionen aus der Visionskonferenz zu konkretisieren und gemeinsame Ziele auszuarbeiten.

- Was sind unsere Ziele?
- Woran merken wir, dass wir unsere Ziele erreichen?

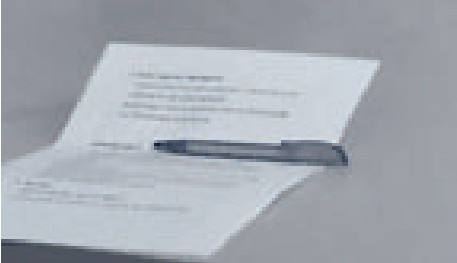
Die Ziele wurden dabei verschiedenen Handlungsfeldern zugeordnet.

Politik und Wirtschaft

1. Die Finanzierung der gemeinsamen Kulturarbeit „Oben an der Volme“ soll langfristig und nachhaltig durch Beiträge der vier Kommunen (unabhängig von deren Haushaltssituation), Sponsoring der Wirtschaft und Mäzenatentum der Bürgerinnen und Bürger gesichert werden.
2. Bildung einer Verantwortungsgemeinschaft von Arbeitgebern und Kommunen zur Sicherung der kulturellen Infrastrukturen und der Weiterentwicklung des Kulturlebens
3. Vereinbarung eines Kulturrahmenabkommens der vier Volmetal-Kommunen (gemeinsames Kulturbudget, Kulturkonferenz als Organ)

Künstlerinnen und Künstler

4. Künstlerinnen und Künstler sollen günstige Rahmenbedingungen für ihr Schaffen erhalten.
5. Die Bedeutung künstlerischen Schaffens für die Attraktivität der Region vermitteln (Bestandsaufnahme, Künstlerverzeichnis ...)
6. Kulturtechnische Infrastrukturen für künstlerische Arbeit und Präsentation schaffen und professionelle Unterstützung (Koordinationsstelle, Vermarktung von Kunst ...) anbieten
7. Die nachhaltige Mitwirkung der Künstlerinnen und Künstler in Bildungseinrichtungen, Freizeiteinrichtungen und Wirtschaft unterstützen
8. Kooperation und Kommunikation der Kulturschaffenden (regelmäßige Treffen ...) verbessern



Kultur regional, überregional

9. Ein regionales Kulturbewusstsein/eine gemeinsame Identität „Oben an der Volme“ unter Wahrung der örtlichen Identitäten entwickeln
10. Eine gemeinsame Marke für das Kulturleben „Oben an der Volme“ entwickeln und regional und überregional kommunizieren
11. Interdisziplinäre (Kultur und Sport, Kultur und Landschaft, Industrie und Kulturlandschaft), überregional ausstrahlende Events entwickeln
12. Einbeziehung der Städtepartnerschaften in das Kulturleben

Zugang zum Kulturleben

13. Alle Menschen – unabhängig von Alter, sozialer und ethnischer Herkunft und ihren wirtschaftlichen Lebensbedingungen („Kulturtafel“) – können aktiv am Kulturleben teilnehmen.
14. Kultur erreicht alle Bevölkerungsgruppen, kommt zu den Menschen (besondere Angebote für Familien, „Willkommensbeutel Kultur“ für Neubürger)
15. Chancen, im Kulturleben die Integration zu fördern, nutzen

Ehrenamt

16. Das Ehrenamt würdigen (dem Ehrenamt ein Mandat geben), ein Konzept für Formen der Anerkennung entwickeln und umsetzen
17. Konzepte der Ansprache und Mitarbeit (ggfs. einen neuen Namen) entwickeln und umsetzen, um Menschen, die bisher nicht ehrenamtlich aktiv sind – besonders auch junge Menschen – für das Ehrenamt zu gewinnen
18. Den notwendigen Unterstützungsbedarf für ehrenamtliche Tätigkeit (Fortbildungsangebote, Koordinierung, Ehrenamtsagentur ...) feststellen und ein Unterstützungskonzept (Anlaufstelle als Vermittler, Netzwerkknoten) entwickeln und umsetzen
19. Die Arbeit der ehrenamtlich Tätigen als gleichwertige Kompetenz würdigen
20. Vertreter der ehrenamtlich Tätigen an Entscheidungen beteiligen („Kulturbeiräte“)
21. Förderkonzepte für die unterschiedlichen Gruppen von ehrenamtlich Kulturschaffenden entwickeln und umsetzen

Bildung und Bildungsangebote

22. Für Schulen und Kulturanbieter für beide Seiten gewinnbringende Kooperationen – jeweils für die verschiedenen Ganztagsmodelle – entwickeln und umsetzen
23. Schulen und Kulturanbieter sollen beschreiben/zeigen, welchen Nutzen sie gegenseitig anbieten können.
24. Entwicklung und Nutzung außerschulischer Lernorte (Begegnungsstätten, Vereinsräume, Kulturcoaching für Lehrkräfte)
25. Kultur, Wirtschaft, Schulen erarbeiten gemeinsam kulturelle Angebote, die die sozialen, persönlichen und beruflichen Kompetenzfelder fördern (ein anerkannter Kulturpass für die Region zum Nachweis und für die Förderung der von Gesellschaft und Wirtschaft geforderten Kompetenzfelder)



Jugend

26. Kulturangebote für Jugendliche schaffen, die die unterschiedlichen Altersgruppen und Milieus erreichen
27. (Frei-)Räume, in denen junge Menschen selbstbestimmt und selbstorganisiert ihre Kultur- und Freizeitbedürfnisse realisieren können, anbieten; bei Bedarf Erschließung neuer Räumlichkeiten (Erstellung einer Datenbank über Räume und Raumbedarfe gemeinsam mit den Jugendlichen)
28. Junge Menschen in ihren Kulturaktivitäten professionell unterstützen (EMT – ein Eventmanagement-Team, gut vernetzt mit Verwaltungen, Wirtschaft, Sport, Kulturschaffenden, Vereinen, hilft bei Information, Organisation, Räumen, Technik)
29. Entwicklung eines Informationssystems, das auch die Kommunikations- und Informationsgewohnheiten junger Menschen (Facebook-Informationsstrategie, kulturelle Mitmachangebote auf allen Informationskanälen bewerben) berücksichtigt

Koordination/ Vernetzung, Marketing, Kommunikation

30. Fortschreibung und Institutionalisierung der professionell besetzten Koordinierungsstelle (Kulturmanager) für Unterstützung, Koordination, Vernetzung, Information und Kommunikation gemeinsamer Veranstaltungen (Veranstaltungskalender, gemeinsames Kulturfestival, Kulturadressbuch) und Support/Beratung einzelner Kulturvorhaben und Kulturveranstalter

Mobilität

31. Entwicklung eines intelligenten, bezahlbaren Mobilitätssystems (Bürgerbusdienste, Mitfahrzentrale, Sammeltaxi) auch, um eine bezahlbare Erreichbarkeit der Kulturangebote zu bekommen.

Open Space – Offene Werkstatt

Diese Veranstaltung war für den 12. Juli 2013 geplant und musste aus organisatorischen Gründen leider verschoben werden. Sie fand stattdessen am 8. Oktober 2013 als eine weitere gemeinsame Sitzung aller vier Kulturausschüsse im Pädagogischen Zentrum der Gesamtschule Kierspe statt, an der auch die bisher beteiligten Akteure am Planungsprozess mitwirkten.

Wiederum eröffnete und leitete Clemens Wieland, der Vorsitzende des Kulturausschusses der Stadt Kierspe, die Sitzung. Die formulierten, oben genannten Ziele wurden nochmals vorgestellt, diskutiert und abgestimmt.

In vier Arbeitsgruppen wurde erarbeitet, wie die Ziele verwirklicht werden können. Die Fragestellung lautete:

- Was muss geschehen, damit wir unsere Ziele verwirklichen?
- Welche Maßnahmen und Projekte brauchen wir?
- Müssen neue Strukturen/Trägerschaften entwickelt werden?

Die Ergebnisse werden in den Kulturentwicklungsplan einfließen, der zurzeit von unserem Kulturmanager David Babin erarbeitet wird.

FAZIT

Der Pilotplanungsprozess hat die Entwicklung der „Art Volmetal“ begleitet und positiv beeinflusst sowie geeignete Anstöße für unsere weitere Kulturentwicklungsplanung gegeben. Der Prozess hat die Chance eröffnet, vom „Kirchturmdenken“ zu einem gemeinsamen regionalen Denken zu finden. Es haben sich Menschen getroffen, die sich vorher nicht kannten, und gemeinsam Ideen entwickelt. Das nähere Kennenlernen hat den Prozess bereichert.

Mit der Teilnahme am Kulturplanungsprozess war den Verantwortlichen in den Kommunen zunächst nicht bewusst, welcher Arbeits-, Organisations- und Zeitaufwand tatsächlich zu leisten und wie viel Engagement gefordert ist. In kleinen Kommunen mit nicht vorhandenen personellen Ressourcen kommt man in Grenzbereiche, wenn neben dem eigentlichen Tätigkeitsfeld noch ein so gewichtiges Projekt zu stemmen ist. Eine ständige Herausforderung war es, die Teilnehmenden in den Prozess einzubeziehen und zum Mitmachen zu motivieren. Die Beteiligung kulturinteressierter Bürger und der Ausschussmitglieder war durchaus beachtlich, wäre aber sicher noch steigerungsfähig gewesen. Dies, obwohl über den Planungsprozess sowohl in der Presse als auch auf den Homepages der Kommunen fortlaufend informiert wurde. Aber: Die Visionen, die Erarbeitung der Ziele und deren Umsetzungsvorschläge sind eine solide Grundlage, um die Kultur in der Region weiterzuentwickeln.



Die Zusammenarbeit der vier Volmekommunen unter Federführung der Stadt Halver war gut, vertrauensvoll und effektiv. Die Unterstützung durch das Projektteam von „Kultur in Westfalen“ und die Moderation von Kulturberater Reinhart Richter haben wir als zielführend und wertvoll empfunden.

Da der Planungsprozess erst im Herbst 2013 abgeschlossen wurde, können die Auswirkungen für die Kommunen nur zum Teil beurteilt werden. Nächster Schritt wird die weitere Befassung mit der Thematik und die Beratung des bei Redaktionsschluss noch nicht fertiggestellten Kulturentwicklungsplanes sein.

Abschließend ist zu sagen, dass in diesem Planungsprozess sicherlich nicht immer alles reibungslos abgelaufen ist. Aufgrund des erzielten Ergebnisses hat es sich aber gelohnt teilzunehmen. Wir vier Kommunen „Oben an der Volme“ würden einen solch interessanten Prozess durchaus gemeinsam wiederholen.

Kontakt:

Stadt Halver / Der Bürgermeister

Fachbereichsleiter Thomas Gehring

Thomasstraße 18, 58553 Halver

t.gehring@halver.de

www.halver.de

Einwohnerzahl: 135.500

Planungstyp: Kinder- und Jugendkulturentwicklungsplan

Planungszeitraum: Januar bis November 2013

Gesamtzahl der Teilnehmenden: 100

Beginn der politischen Beratung / Beschlussfassung:

7. November 2013

KREIS OLPE / Ulrike Beckmann



MOTIVATION FÜR DEN PLANUNGSPROZESS

Der Kreis Olpe hat sich mit dem Vorschlag eines Kinder- und Jugendkulturentwicklungsplans um einen solchen Planungsprozess beworben und wurde erfreulicherweise im September 2012 von der Steuerungsgruppe der Kulturagenda als Pilotkommune ausgewählt.

Motivation für den Planungsprozess waren nicht nur gewisse Notwendigkeiten aus regionalen und demografisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen heraus, sondern auch die Perspektive, Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in Schulen und Einrichtungen aktiv zu nutzen.

In diesem Zusammenhang stellten die bisherigen bildungs- und kulturpolitischen Ziele und Maßnahmen des Kreises Olpe und bestehende Vernetzungen und Kooperationen zwischen Schulen und Kulturschaffenden und Kultureinrichtungen eine gute Basis für den Kulturplanungsprozess dar. Insbesondere im Bereich der kulturellen Bildung in Schulen wurden in den vergangenen Jahren bereits folgende Maßnahmen und Projekte initiiert und unterstützt:

- Vernetzung der Museen über die „AG Museumslandschaft Kreis Olpe“ auf Grundlage eines im Jahr 2007 vom Kreistag verabschiedeten Museumsentwicklungsplans und museumspädagogischen Rahmenkonzeptes,
- Vermittlung museumspädagogischer Angebote an Schülerinnen und Schüler und Überwindung der Mobilitätsprobleme zur Unterstützung der Kooperation von Schulen und Kultureinrichtungen über die Aktion „Museumsbus“,
- Durchführung des Regionale 2013-Projektes „Südwestfalen macht Schule – Arbeitswelten im Blick“ zur Bildung und Berufsorientierung von Kindern und Jugendlichen über außerschulisches Lernen. Gleichzeitig werden die Museen in ihrer Funktion als Bildungseinrichtung gestärkt und die Unternehmen in der Frage der Gewinnung von Fachkräften,
- über das Landesprogramm „Kultur und Schule“ werden kulturelle Aktivitäten zunehmend mit dem Schulalltag verbunden.



offene Zugang für alle Ki + Ju
offene Räume ohne Leistung
druck

Vielfalt entwickeln + sicher
Freizeit

BETEILIGUNG VON BÜRGERSCHAFT UND POLITIK

Nach Ende des Bewerbungsverfahrens um einen kommunalen Planungsprozess hat der Kreistag in seiner Sitzung am 10. Dezember 2012 die Teilnahme des Kreises Olpe als Pilotkommune an der Kulturagenda Westfalen in Form eines „Kinder- und Jugend-Kulturentwicklungsplans für den Kreis Olpe“ beschlossen.

Die einzelnen Arbeitsschritte des Planungsprozesses stellte Berater Reinhart Richter in der Sitzung des Ausschusses für Sport und Kultur am 31. Januar 2013 vor und ging dabei auch auf demografische und gesellschaftliche Entwicklungstendenzen ein, die Rahmenbedingungen der Kulturpolitik für Kinder und Jugendliche beeinflussen können. Diese Sitzung war gleichzeitig die Auftaktveranstaltung für den Planungsprozess. Dazu wurden auch der Jugendhilfeausschuss und die Vertreter der kreisangehörigen Städte und Gemeinden eingeladen, die zuvor ihre aktive Unterstützung des Planungsprozesses erklärt hatten.

Der Kinder- und Jugendkulturentwicklungsplan sollte Steuerungsinstrument und eine qualifizierte Informationsgrundlage für weitere kulturpolitische Entscheidungen und deren Evaluation sein. Er sollte aufzeigen, was bereits vorhanden ist und auf bestehende Strukturen und Angebote sowie kulturpolitisch Wünschenswertes hinweisen.

Neben Politik und Verwaltung setzte die Kulturentwicklungsplanung auf eine breite Bürgerbeteiligung. Im Planungsprozess wurden auch die Kinder und Jugendlichen selbst, Kultureinrichtungen und Kulturschaffende, Schulen und Kindertageseinrichtungen, Musikschulen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, Vereine und Verbände sowie kulturelle Initiativen und Gruppen eingeladen, um ihre Wünsche, Sichtweisen und Erfahrungen in die Planungen einbringen zu können.

Parallel zur Kulturentwicklungsplanung wurde eine Befragung zum Freizeitverhalten von jungen Menschen an mehreren Schulen im Kreis Olpe durch die Verwaltung durchgeführt. Die Ergebnisse werden für die weitere Kulturplanung von entscheidender Bedeutung sein.



Jugendgemäße Sprache
(Simu-Studio)

- Facebook / eigene Netzwerke

- mtkorientierte Sprache

- Ansprechpartner gleichen Alters

Jugendgemäße Kommunikationsplattformen

⇒ Wir machen eine differenzierte Jugendkulturplanung

- (Personal-) Ressource Kommunikation (web2.0)

- KnowHow einkaufen (Agentur) → Kulturforum

- Vernetzung mit internen u. externen Akteuren

- Kulturplattform (Ergebnis Kulturforum)

- Vereine
- Veranstaltungen

DER PLANUNGSPROZESS

Alle Veranstaltungen zum Planungsprozess fanden im Kreishaus Olpe statt. Dazu zählten folgende weitere Arbeitsschritte:

1. Stärken-Schwächen-Analyse

Ziel dieses Workshops am 15. Februar 2013 war eine Bewertung der Ausgangslage, auf deren Grundlage die anstehenden Planungen basieren sollten. In wechselnder Gruppenarbeit wurden Erfahrungen, Kompetenzen und Sichtweisen unterschiedlicher Akteure aus Kultur, Schule, Sport, Jugendarbeit, Verwaltung und Politik zusammengetragen, um ein komplexes Bild des Kultur- und Freizeitlebens junger Menschen in der Region zu ermitteln.

2. Visionskonferenz

Unter der Fragestellung „Wie wünschen wir uns die Zukunft der Kultur-, Freizeit- und Sportangebote für junge Menschen im Kreis Olpe?“ wurde am 9. März 2013 eine kreative und motivierende Zukunftsorientierung für die weiteren Planungen in Gruppen erarbeitet.

Zur Orientierung erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Vision der Kulturagenda Westfalen „Kultur Westfalen 2025“ und drei Impulsgeber stellten ihre persönliche Vision von der Kinder- und Jugendkultur im Kreis Olpe vor.

Nach abschließender Abstimmung wurde die Vision für den Kreis Olpe angenommen.

VISION FÜR DEN KREIS OLPE

Kultur-, Sport- und Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche erfahren im Kreis Olpe eine hohe Wertschätzung. Eltern und Verantwortliche in Politik und Verwaltung wissen um ihre Bedeutung für die Entwicklung junger Menschen.

Im Kreis Olpe hat sich ein Netzwerk gebildet, das die vielen Potenziale des Bildungsbereichs, der Kulturarbeit und des Sports gemeinsam nutzt.

Die Kulturakteure im Kreis begegnen sich gleichberechtigt auf Augenhöhe, unterstützen sich gegenseitig und arbeiten konstruktiv zusammen.

Alle jungen Menschen finden, unabhängig von Herkunft, Bildung, Begabung und ihren wirtschaftlichen Verhältnissen, leicht Zugang zu diesen Angeboten. Kultur-, Sport- und Freizeitangebote orientieren sich an den Interessen und Bedürfnissen der jungen Menschen und reagieren angemessen auf Veränderungen.

Die Arbeit von und mit jungen Menschen ist geprägt durch offene Räume/ Freiräume ohne Leistungsdruck, in denen sich selbstbestimmt Vielfalt entwickelt und Eigeninitiative gefördert wird.

Diese Rahmenbedingungen und Aktionsformen schaffen Gemeinsamkeit und wirken identitätsstiftend.

Die kulturelle Bildung nimmt einen wichtigen Raum in Kindertageseinrichtungen, Schulen und in der Kinder- und Jugendarbeit ein. Ihr Erfolg basiert auf der systematischen und nachhaltigen Zusammenarbeit mit Musikschulen, Vereinen, Kulturschaffenden und anderen Partnern. Das Ganztagsangebot schafft im Dialog mit jungen Menschen Räume für selbstbestimmte kulturelle Aktivitäten.

Im ganzen Kreis Olpe sind Zentren entstanden, in denen sich junge Menschen offen begegnen. Sie bieten Freiräume für spontane und organisierte Teilhabe und Gestaltung in den Bereichen Kultur, Sport und Freizeit. An diesen Orten erfahren sie Beratung und Unterstützung durch kompetente Fachleute.

Information und Kommunikation der Angebote sind einfach möglich und zentral zugänglich. Anliegen der Kinder- und Jugendkultur werden bei Planungsprozessen des Kreises und der Kommunen frühzeitig mit einbezogen.

Junge Menschen wirken aktiv in der Kulturentwicklungsplanung mit.



(A2) SCHULE / KULTUR

15/06.13

Beteiligung
Bildungsbeirats

Beteiligung
Schulaufsicht

- "Schnupperkurse"

- Nutzung der Mittagspause

Offenheit für das
Vielfalt außerschul.
Lernorte + Informationen
(nicht nur Papier)

3. Zielkonferenz möglicher Angebote → Information

In der Zielkonferenz am 25. April 2013 sollte die Vision konkretisiert werden. Während die Vision eher ein Zukunftsbild beschreibt, geben die zu ermittelnden Ziele anhand der Fragestellungen „Was wollen wir erreichen? Wie wollen wir es erreichen? Wie wollen wir vorgehen?“ klare Zukunftsorientierungen für kulturpolitische Entscheidungen. Sie dienen als Grundlage für weitere Einzelentscheidungen von Politik und Verwaltung. In vier Arbeitsgruppen wurden zu bestimmten Themenbereichen Zielaussagen entwickelt und anschließend im Plenum vorgestellt. Im Nachgang zu dieser Zielkonferenz wurden die Beiträge durch die Moderatoren in Zielformulierungen überführt.

4. Offene Werkstatt

Bei diesem letzten gemeinsamen Arbeitsschritt am 15. Juni 2013 wurden unter folgenden Fragen Vorschläge für die Verwirklichung der Ziele gesammelt, diskutiert und bearbeitet: „Was muss geschehen, damit wir die Ziele verwirklichen können? Veränderung oder Neuschaffung von Strukturen und Organisationen? Neue Maßnahmen und Projekte?“

Die Ideen und Ergebnisse der Gruppenarbeit konnten in dieser Veranstaltung nicht abschließend in konkrete Handlungsempfehlungen überführt werden. Aus diesem Grund kam eine Arbeitsgruppe mit circa zehn Teilnehmerinnen und Teilnehmern in zwei darauffolgenden Sitzungen noch einmal zusammen, um die Vorschläge aus der Offenen Werkstatt zusammenzufassen und die Kinder- und Jugendkulturentwicklungsplanung im Kreis Olpe weiter zu begleiten.

VORSCHLÄGE ZUR UMSETZUNG – HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

In der Arbeitsgruppe wurden die Kernthemen aus dem Planungsprozess mit folgenden Ergebnissen erörtert und neu strukturiert, um auf dieser Grundlage erste Vorschläge zur Umsetzung eines Kinder- und Jugendkulturentwicklungsplans zu entwickeln:

(1) Zentrale Koordination

Zur systematischen Umsetzung der vielen Vorschläge aus dem Kulturplanungsprozess ist es notwendig, zunächst die Rahmenbedingungen zu schaffen, um die Kulturangebote und das Engagement aller Akteure nachhaltig zu sichern.

Der Austausch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer während des Planungsprozesses zeigt, wie wichtig die regelmäßige Kommunikation aller Beteiligten und die kommunale Anbindung von Kulturschaffenden und Kultureinrichtungen an die Verwaltung sind.

Eine Voraussetzung dafür ist, verbindliche Strukturen für beide Seiten zu schaffen. Der Kreisverwaltung kommt dabei eine besondere Rolle in der zentralen Koordination und der Vernetzung zu. Dies bezieht sich insbesondere auf die verantwortlichen und handelnden Personen und Institutionen aus Kultur, Schule, Jugendarbeit und Wirtschaft. Eine zentrale Stelle in der Verwaltung, ausgestattet mit entsprechender Personalresource, könnte auf diese Weise Maßnahmen und Projekte effektiv planen und umsetzen.

(2) Kultur und Schule

Neben den zahlreichen Vorschlägen aus dem Planungsprozess zu diesem Bereich, wie der Zusammenarbeit von Schulen mit Vereinen, Kulturschaffenden, Musikschulen, der Anbindung kultureller Angebote im Ganztage, soll zunächst als ein Baustein das bereits laufende Regionale-Projekt „Südwestfalen macht Schule“ fortgeführt werden. Die Möglichkeiten außerschulischen Lernens zeigen auf, dass neben fachlichem Wissen und Können in der Zukunft immer stärker auch kommunikative und interkulturelle Kompetenzen gefragt sind, um sich in den Netzwerken und Kooperationsformen der modernen Arbeitswelt bewegen zu können.

(3) Kultur und Jugendarbeit

Der Austausch in den Veranstaltungen macht ebenfalls deutlich, dass die Vertreter der Kinder- und Jugendarbeit wichtige Partner sind zur Entwicklung und Vermittlung von Kultur- und Freizeitangeboten für junge Menschen.

Dazu zählt auch der Kreisjugendring, ein Zusammenschluss aus Jugendverbänden, -organisationen und -initiativen, der sich als sogenanntes politisches Sprachrohr von Kindern und Jugendlichen auf Kreisebene versteht.

Die Partner verfügen über ein umfassendes Netzwerk mit Akteuren und Einrichtungen aus der Kinder- und Jugendarbeit und eigene Veranstaltungen, zum Beispiel das jährliche Jugendkulturfestival.

(4) Kultur und Wirtschaft

Die Entwicklungsimpulse, die Kulturangebote für Kinder und Jugendliche geben, sind nicht nur wichtig für ihre persönliche und berufliche Entwicklung, sondern auch für die Lebens- und Standortqualität der Region.

Die Bedeutung kultureller Bildung für die Wirtschaft sollte mit den Interessenvertretungen und Verbänden kommuniziert werden, um sie für entsprechende finanzielle Unterstützung, zum Beispiel in Form eines Bildungsfonds, zu gewinnen.

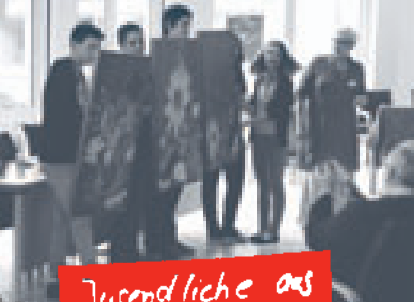
(5) Kulturplattform im Internet

Information und Kommunikation stellen in geeigneter Form eine wesentliche Grundlage für eine erfolgreiche Vermittlung von Veranstaltungen und Angeboten für Kinder und Jugendliche dar.

In dem Zusammenhang ist eine Internetseite in Verbindung mit Social Media zu entwickeln, die es jungen Menschen und Kulturschaffenden neben der reinen Information über Veranstaltungen und Angeboten ermöglicht, sich untereinander auszutauschen.

(6) Kulturforum

Der Wunsch, sich (besser) kennenzulernen, zusammenzuarbeiten und sich damit gegenseitig zu unterstützen, wurde häufig von den Teilnehmenden des Planungsprozesses geäußert.



Jugendliche aus
der Reserve laden

Als ein Instrument des partnerschaftlichen Austausches untereinander und der aktiven Beteiligung junger Menschen an den kulturellen Planungen wurde die Einrichtung eines sogenannten Kulturforums vorgeschlagen.

Dieses Forum sollte sich aus Vertreterinnen und Vertretern mehrerer Bereiche zusammensetzen wie Kultureinrichtungen und Kulturschaffenden, Kulturämtern, Jugendamt sowie Jugendlichen aus Vereinen, Jugendorganisationen und Jugendparlamenten. Zum Auftakt eines Kulturforums wird eine Jugendkulturwoche mit Workshop-Charakter und dezentralen Aktivitäten in unterschiedlichen Einrichtungen mit kulturellen Angeboten im Kreis Olpe vorgeschlagen. Jugendliche sollen dabei gezielt aufgesucht und angesprochen werden. Die Zusammenführung dieser Aktivitäten erfolgt über eine größere Abschlussveranstaltung mit dem Ziel, interessierte und engagierte Mitglieder für das Kulturforum zu gewinnen und so das kulturelle Leben für Kinder und Jugendliche weiter zu beleben und zu gestalten.

(7) **Freiräume**

Unter dem im gesamten Prozess immer wiederkehrenden Wunsch nach „Frei-Räumen“ sind freie und offene Räume ohne starre zeitliche und inhaltliche Vorgaben und ohne Verpflichtung zur regelmäßigen Teilnahme zu verstehen, wo junge Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, Bildung, Begabung und ihren wirtschaftlichen Verhältnissen zusammenfinden, wo sich selbstbestimmt Vielfalt entwickeln kann und Eigeninitiative gefördert wird.

Dabei kann es sich sowohl um öffentliche und halböffentliche Freiräume Jugendlicher (Bolzplatz, „Straße“ etc.) handeln als auch um die zur Verfügung stehenden öffentlichen und privaten Gebäude unter pädagogischer und künstlerischer Anleitung.

(8) **Mobilität**

Im Kreis Olpe ist es wie in allen ländlichen Regionen in Südwestfalen bisweilen schwierig, mit dem öffentlichen Personennahverkehr alle Einrichtungen und Kulturorte zu erreichen. Wichtige Abhilfe leistet bereits der „Museumsbus“, ein einfacher und kostengünstiger Transfer von Schulklassen zu den Museen. Erst durch dieses Angebot wird vielen Kindern und Jugendlichen der Zugang zu museumspädagogischen Angeboten und attraktiven außerschulischen Lernorten ermöglicht. Inzwischen wurde mit der Einführung eines kostenlosen Schülertickets zum Schuljahr 2014/2015 eine weitere Verbesserung der Mobilität der Schülerinnen und Schüler in den Kreisen Olpe und Siegen-Wittgenstein erreicht.

(9) **Ehrenamt**

Beim Thema Ehrenamt geht es im Wesentlichen darum, die Rahmenbedingungen für kulturelles Freiwilligenengagement zu verbessern. Erforderlich ist ein kooperatives Miteinander von Haupt- und Ehrenamt. Dazu bedarf es auch in diesem Fall eines Auf- und Ausbaus entsprechender Strukturen in der Kommunalverwaltung (vgl. Ziff. 1). Darüber hinaus soll über ein „Kultur-Bündnis“ eine bessere Lobbyarbeit für die Kultur initiiert werden. Damit wäre auch ein besseres Zusammenwachsen von Verwaltung, Politik und freien Kulturakteuren verbunden, denn im Gegensatz zu Sportvereinen, Feuerwehr etc. gibt es keinen übergeordneten Verband, der Werbung und Lobbyarbeit für die Kultur betreibt.

ZWISCHENBILANZ UND AUSBLICK

In den vier öffentlichen Veranstaltungen des Kulturplanungsprozesses wurden in angeregten Gesprächen und methodisch angeleiteter Gruppenarbeit mit circa 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Kultur, Jugendarbeit, Sport, Schule, Verwaltung und Politik unterschiedliche Sichtweisen ausgetauscht und zu gemeinsamen Ergebnissen zusammengeführt.

Nicht ganz einfach war es, junge Menschen für den Planungsprozess zu gewinnen. In diesem Zusammenhang war zu erfahren, dass Information und Interesse dieser Zielgruppe nur über eine verbesserte Kommunikation und neue Medien zu erreichen sind. In den Veranstaltungen selbst haben die anwesenden jungen Leute ihr Interesse an der kontinuierlichen Mitgestaltung der Kultur-, Freizeit- und Sportangebote im Kreis Olpe signalisiert, fühlten sich aber zum Teil nicht in geeigneter Form informiert. In dem Zusammenhang wird auch ein starker Wunsch nach der Koordinierung der Aktivitäten und Angebote für Kinder und Jugendliche und der kontinuierlichen Fortsetzung der Kulturentwicklung im Kreis Olpe deutlich.

Der Kreis Olpe verfügt über viele gute Kultur-, Freizeit- und Sportangebote, die in wirkungsvoller Kooperation und gegenseitiger Unterstützung der Akteure weiterentwickelt werden sollten.

Von Bedeutung ist in dem Zusammenhang eine gute Information und Öffentlichkeitsarbeit über Organisationen, Projekte und Veranstaltungen. Auch die Anwendung geeigneter Internetplattformen, über die junge Menschen im Kreis Olpe kommunizieren, spielt dabei eine entscheidende Rolle.

Mit der Verabschiedung des Produktplans im Rahmen des Haushalts für 2014 hat der Kreis Olpe die zentrale Koordinierung sowie die Umsetzung erster Maßnahmen aus dem Planungsprozess über die Bereitstellung entsprechender Personal- und Finanzressourcen ermöglicht. Eine besondere Herausforderung wird dabei die Zusammenarbeit aller Akteure auf einem gemeinsamen Weg zu einer zukünftigen Kinder- und Jugendkultur im Kreis Olpe im Sinne der Vision sein.

Die Gesamtdokumentation des Planungsprozesses steht auf den Internetseiten des Kreises Olpe zur Verfügung (www.kreis-olpe.de, Suchbegriff „Kulturplan“).

Kontakt:

Kreis Olpe / Der Landrat

Fachdienst Schulen, Sport und Kultur

Fachdienstleiterin Ulrike Beckmann

Westfälische Str. 75, 57462 Olpe

u.beckmann@kreis-olpe.de

www.kreis-olpe.de



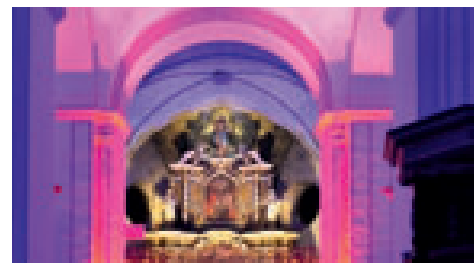
Einwohnerzahl: 145.000

Planungstyp: Kulturentwicklungsplan

Planungszeitraum: Januar bis Juni 2013

Gesamtzahl der Teilnehmenden: 85

Politische Beratung / Beschlussfassung: 8. Oktober 2013



KREIS HÖXTER

/ Andreas Niggemeyer

PILOTPLANUNGSPROZESS IM RAHMEN DER KULTURAGENDA WESTFALEN

Der Kreis Höxter verfügt trotz seiner ländlichen Struktur über ein vielfältiges und hochwertiges kulturelles Angebot mit zahlreichen Veranstaltungen und engagierten Kulturschaffenden. Kulturelle Highlights wie die als Weltkulturerbestätte ausgezeichnete ehemalige Reichsabtei Corvey mit ihren Corveyer Musikwochen oder die zahlreichen Klöster- und Adelssitze, die auch immer wieder Gastgeber für die renommierte Veranstaltungsreihe „Wege durch das Land“ sind, setzen neben zumeist ehrenamtlichen Kulturinitiativen Akzente in der heimischen Kulturszene.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass der Kreis Höxter als „Kulturland Kreis Höxter“ firmiert und dies nicht nur auf seine schöne Kulturlandschaft bezieht. Auch die vielen künstlerischen und kulturellen Aktionen in den zehn kreisangehörigen Städten machen das Kulturland Kreis Höxter aus.

Viele Aktivitäten führten aber bisher nicht immer zu der Strahlkraft, die das Engagement der Beteiligten verdient gehabt hätte. Die Kleinteiligkeit im Flächenkreis Höxter trug auch leider oft dazu bei, dass Initiativen und Veranstaltungen nicht ausreichend Resonanz bekamen und durch unkoordiniertes Handeln vermeidbare Konkurrenzsituationen zutage traten.

Daher haben sich die Verantwortlichen auf Kreisebene schon länger Gedanken darüber gemacht, inwiefern die kulturellen Schätze im Kreis Höxter besser koordiniert und professionell vermarktet werden können. Dabei spielt auch eine wichtige Rolle, dass die im ländlichen Raum zu verzeichnende Bildungsabwanderung eine große Herausforderung für die Fachkräftesicherung der Region darstellt. Es ist von großer Bedeutung, dass eher unbekannte Regionen wie der Kreis Höxter im Rahmen der Personalakquise mit den „weichen“ Standortfaktoren punkten können. Im Kreis Höxter soll dies neben der lebenswerten Kulturlandschaft das vielfältige kulturelle Angebot sein.



In diesem Zusammenhang traf im Juni 2012 die Ausschreibung von Pilotplanungsprozessen im Rahmen der Kulturagenda Westfalen auf offene Ohren. Unter Beteiligung der Städte wurde eine Arbeitsgruppe auf Kreisebene eingerichtet, um eine gemeinsame Bewerbung des Kreises mit allen zehn Städten für eine kreisweite Kulturentwicklungsplanung einzureichen.

Zielrichtung des Antrages war es, eine Vernetzung aller kulturell Aktiven im Kreis Höxter sowie die Weiterentwicklung der Kulturlandschaft auch unter Berücksichtigung des Welterbeantrages Corvey zu erreichen. Das kulturell Vorhandene sollte reflektiert und Grundlagen für langfristige kulturpolitische Entscheidungen formuliert werden. Insbesondere sollten die vorhandenen Ansätze einer qualitativen Kulturarbeit professionalisiert und das kreisweite Kulturangebot intern wie extern besser kommuniziert werden.

Die gemeinsame Bewerbung des Kreises Höxter mit seinen Städten konnte im August 2012 auf den Weg gebracht werden. Erfreulicherweise wurde sie im Oktober 2012 von der Steuerungsgruppe zur Kulturagenda Westfalen als eine von neun Pilotplanungsprozessen ausgewählt. Damit wurde dem Kreis Höxter die Möglichkeit eröffnet, eine geförderte strategische Kulturplanung moderiert zu durchlaufen.

Nach Terminkoordinierung und Absprachen mit Kulturberater Reinhart Richter wurde sich auf folgenden Zeitplan für die Durchführung der öffentlichen Arbeitssitzungen und Workshops verständigt:

- a) Auftaktveranstaltung Kreis- u. Finanzausschuss / Kulturausschuss
am 15. Januar 2013
- b) 1. Workshop am 22. Februar 2013 (Stärken-Schwächen-Analyse)
- c) 2. Workshop am 23. März 2013 (Visionskonferenz)
- d) 3. Workshop am 1. Juni 2013 (Zielkonferenz)
- e) 4. Workshop am 29. Juni 2013 (Offene Werkstatt)

Alle Workshops fanden im Kreisberufskolleg in Brakel statt.



..... VERLAUF UND ERGEBNISSE

a) Auftaktveranstaltung

Zur offenen Auftaktveranstaltung am 15. Januar 2013 waren zwar direkt nur Vertreter aus den zwei zuständigen Kreistagsausschüssen (Kreis- und Finanzausschuss sowie Kulturausschuss) und den Stadtverwaltungen geladen, es beteiligten sich aber schon hier Vertreter einiger Kulturinitiativen. Hieran sah man bereits zu diesem frühen Zeitpunkt, dass die Thematik auch den Kulturschaffenden unter den Nägeln brannte. Inhaltlich befasste sich die Auftaktveranstaltung mit den zu erwartenden gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen in verschiedensten Lebensbereichen, die bei der Kulturplanung zu berücksichtigen sind. Dabei wurden unter anderem demografische, interkulturelle, verkehrliche und gesellschaftliche Entwicklungen betrachtet und in den Kontext „Kultur“ gesetzt. Die festgestellten Entwicklungstendenzen dienten als Grundlage für die weiteren Workshops und wurden online im Internet allen Interessierten zur Verfügung gestellt.



Ohnehin wurde der gesamte Kulturplanungsprozess transparent und zeitnah auf der Kreishomepage www.kreis-hoexter.de unter der Rubrik Tourismus & Kultur dargestellt und im Rahmen der Pressearbeit wurde immer wieder dazu aufgerufen, dass sich alle Interessierten an den offenen Workshops beteiligen könnten. Diesem Aufruf sind über den gesamten Prozess rund 85 Personen gefolgt und haben sich engagiert bei den Veranstaltungen eingebracht. In Anbetracht der Tatsache, dass Beteiligungsprozesse auf Kreisebene deutlich schwieriger als rein örtliche Verfahren durchzuführen sind, kann dieser Mobilisierungsgrad als sehr erfreulich bezeichnet werden.

b) Stärken-Schwächen-Analyse

Bei der Stärken-Schwächen-Analyse am 22. Februar 2013 ging es dann konkret um die Ausgangssituation der Kultur im Kreis Höxter. Es wurde festgestellt, dass ein reichhaltiges und auch hochwertiges Kulturangebot vorhanden ist. Es fehlt jedoch an einer kreisweiten professionellen Koordinierung, um auch Vermarktungsoptimierungen zu erreichen. Themen wie Vernetzung, Fördermittelakquise und Fundraising wurden ebenfalls als Schwachpunkte herausgearbeitet. Zudem wurde eine nicht ausreichende Finanzierung der Kultur durch die öffentliche Hand, aber auch durch Unternehmen und Arbeitgeber bemängelt.

Bei dieser Aufarbeitung wurde nicht übersehen, dass das kulturelle Angebot als Standortfaktor für das Kulturland Kreis Höxter gerade im Zusammenhang mit dem Weltkulturerbe-Nominierungsverfahren für Corvey große Chancen beinhaltet.

c) Visionskonferenz

Die Visionskonferenz am 23. März 2013 baute auf die vorgenannten Ergebnisse auf und skizzierte die Sollvorstellung für die Kultur im Kulturland Kreis Höxter im Jahre 2025.

KULTURVISION KULTURLAND KREIS HÖXTER 2025

ALLGEMEIN

Die reiche und vielfältige Kulturlandschaft mit dem Weltkulturerbe Corvey hat eine hohe, überregionale Ausstrahlung entwickelt. Der Einklang von Natur, Landschaft und Kultur ist prägend für das Kulturland Kreis Höxter.

1. POLITIK UND WIRTSCHAFT: HANDLUNGSFELDER

Die Bedeutung der Kultur ist im Bewusstsein von Politik und Wirtschaft stark verankert. Die Grundfinanzierung der Kultur wird über einen festen prozentualen Anteil in den öffentlichen Haushalten sichergestellt. Eine Verantwortungsgemeinschaft von Kreis, Städten und Arbeitgebern hilft – finanziell und inhaltlich – eine attraktive Infrastruktur in Bildung, Kultur und Freizeit zu erhalten und weiter zu entwickeln.

2. KULTUR ALS INTEGRATIONSFAKTOR

Kultur erreicht alle Bevölkerungsgruppen. Die Integration verschiedener Kulturen im Kreis Höxter ist gelungen. Sie wird als Bereicherung empfunden. Die Kultur wird als Chance begriffen und überwindet „Grenzen“. Menschen jeden Alters sind mit ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit wichtige Säulen des Kulturlebens. Ihre Bedeutung wird von Politik, Verwaltung und Unternehmen hoch geschätzt und professionell unterstützt.

3. BILDUNG UND BILDUNGSANGEBOTE

Altersgerechte kulturelle Bildung ist ein fester Bestandteil des Bildungssystems und öffnet allen Menschen Zugang zur Kultur. In den Lehrplänen der Schulen ist sie fest verankert. Es bestehen nachhaltige Kooperationen zwischen Bildungseinrichtungen, Kulturschaffenden, Vereinen und anderen Kulturanbietern. Junge Menschen werden dort abgeholt, wo sie stehen.

4. JUGEND UND EHRENAMT

In vielen Orten des Kreises finden junge Menschen (Frei-)Räume für ihre selbstbestimmten und selbst organisierten Kultur- und Freizeitbedürfnisse.

5. RAHMENBEDINGUNGEN / INFRASTRUKTUR

Künstlerinnen und Künstler finden günstige Rahmenbedingungen für ihr Schaffen im Kreis Höxter. Es gibt (Frei-)Räume für sie zur Arbeit, Ausstellung und Archivierung. Eine interdisziplinär arbeitende Kunstakademie ist ein wichtiger Akteur im Kulturleben des Kreises Höxter.

Durch neue Mobilitätskonzepte ist kreisweit die Erreichbarkeit aller Kulturangebote möglich „Vom Bürgerbus zum Kulturbus“.

6. KOORDINATION / VERNETZUNG

Eine professionelle, kreisweit agierende Koordinierungsstelle für Kultur schafft günstige Rahmenbedingungen für Unterstützung, Kooperation und Vernetzung. Sie sorgt für eine gute Information und Kommunikation und betreibt ein wirksames, zeitgemäßes, regionales und überregionales Marketing.



d und e) Zielkonferenz und Offene Werkstatt

Die beiden letzten Workshops am 1. und 29. Juni 2013 dienten dann dazu, aus den Visionen Ziele und konkrete Umsetzungsvorschläge zu erarbeiten. Eingangs wurde die Vision noch einmal modifiziert und schlussendlich einvernehmlich in der Form freigegeben.

Bei den Zielen und Umsetzungsvorschlägen kristallisierte sich die Einrichtung einer kreisweiten Koordinierungsstelle „Kultur“ als zentraler Wunsch heraus. Zudem wurde angemahnt, dass Kultur als Pflichtaufgabe wahrgenommen werden müsse und hier Kommunen und Arbeitgeber ihrer Verantwortung gegenüber der Region gerecht werden müssen. Eine Verantwortungsgemeinschaft aus Politik, Arbeitgebern und Unternehmen wurde dazu eingefordert.

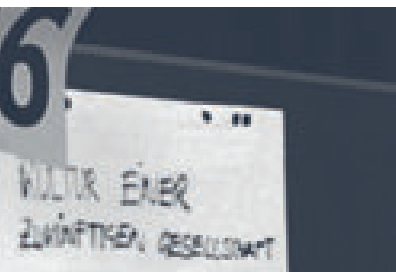
Zudem wurde es für notwendig erachtet, dass die Arbeitsbedingungen für Künstler und Kulturschaffende erleichtert werden und auch der Zugang zur Kultur durch vergünstigte Angebote und Mobilitätsangebote für alle Bevölkerungsgruppen möglich wird. Der Bereich der kulturellen Bildung war ein weiterer Schwerpunkt. Die bereits bestehenden Kooperationen sollten erweitert und über Schulen mit besonderen Kulturprofilen („KulturLandSchule“) sollte nachgedacht werden.

Das Aufgabenportfolio der zentralen Koordinierung sollte in Zusammenarbeit mit den Städten insbesondere aus Netzwerkarbeit, Administration, Kommunikation, Marketing, Fördermittelberatung und Fundraising bestehen. Auch wurden für die vielen ehrenamtlichen Kulturaktiven Unterstützungserfordernisse gesehen.

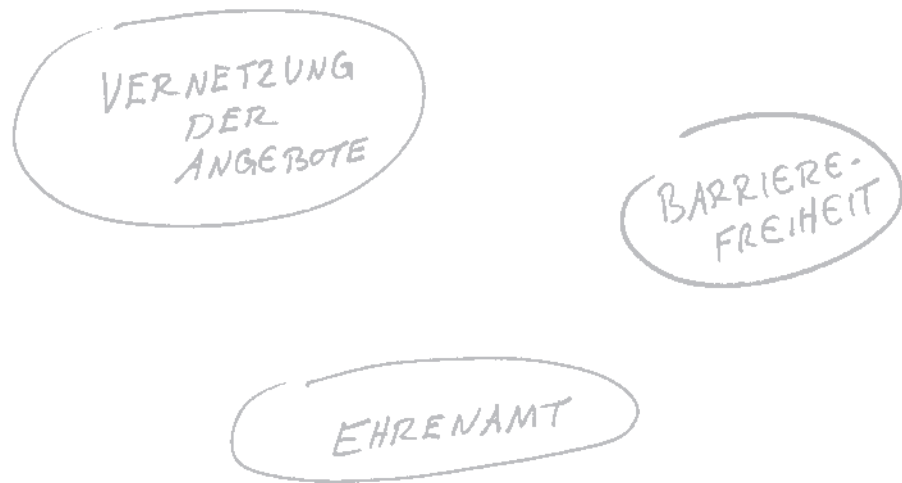
BILDUNG

POLITISCHE BERATUNG

Im Nachgang zu den Arbeitssitzungen wurde verwaltungsintern ein umfangreicher Zwischenbericht mit allen Ergebnissen der Workshops erstellt. Dieser Zwischenbericht wurde den Bürgermeister*innen am 19. September 2013 und im Kulturausschuss des Kreises am 8. Oktober 2013 ausführlich vorgestellt und erste Verwaltungsvorschläge zur Umsetzung des Maßnahmenplanes diskutiert. Auf Wunsch der Politik wurden diese Vorschläge am 26. Oktober 2013 noch einmal mit den Beteiligten am Prozess in einer neuerlichen offenen Veranstaltung rückgekoppelt. Die dort vorgebrachten Argumente wurden wiederum berücksichtigt und eine Verwaltungsvorlage für die Beschlussfassung im Kreistag am 14. November 2013 erarbeitet. Eine intensive Vorberatung erfolgte im Kulturausschuss am 5. November 2013 und im Kreis- und Finanzausschuss am 7. November 2013.



EM?	BIS WANN?
erschaffen die neue Ausstellungen	K



Schlussendlich verständigte sich der Kreistag des Kreises Höxter am 14. November 2013 auf folgende erste Beschlüsse zur Umsetzung der Ergebnisse des Kulturplanungsprozesses:

Kreistagsbeschluss

1. Der Kreis Höxter sieht die Kulturförderung auch als wichtige Aufgabe zur Sicherung der Standortattraktivität und Lebensqualität im Kulturland Kreis Höxter an.
Bei der Grundfinanzierung von Kulturangeboten übernimmt er zusätzlich eine koordinierende Funktion.
Zur Unterstützung von Kulturangeboten soll darüber hinaus eine Allianz aus Kulturschaffenden, Kommunen und Arbeitgebern entwickelt werden (Verantwortungsgemeinschaft). Dabei kann sich die Region gemeinsam mit ihren Unternehmen als attraktiv beim Wettbewerb um qualifizierte Arbeitskräfte profilieren.
2. Der Kreis Höxter finanziert ein kreisweites Kulturbüro, unter anderem mit den Aufgaben Administration, Vernetzung, Marketing, Öffentlichkeitsarbeit, Austausch und Fördermittelberatung.
Das Kulturbüro wird aufgrund von Synergieeffekten im Bereich der Vernetzung von Kultur und Tourismus sowie bei der Fördermittelbeschaffung räumlich, aber organisatorisch eigenständig, bei der Gesellschaft für Wirtschaftsförderung im Kreis Höxter mbH (GfW) angesiedelt. Dazu stellt der Kreis Höxter jährlich 100.000,00 Euro für Personal- und Sachkosten im Produkt Kultur des Kreishaushaltes zur Verfügung.
3. Dem Kulturbüro wird vom Kreistag ein kulturpolitischer Beirat mit Vertretern aus Kunst, Kultur, Wirtschaft und Politik zur Beratung an die Seite gestellt.
4. Das kreisweite Kulturbüro wird nach seiner Implementierung gemeinsam mit den zuständigen Ansprechpartnern bei den Städten unter anderem nachfolgende Optimierungen angehen, um die Attraktivität der kulturellen Angebote im Kreis Höxter zu erhöhen, die Rahmenbedingungen für Künstlerinnen und Künstler zu verbessern und den Zugang zur Kultur für alle Bevölkerungsteile zu erleichtern:



- Verbesserungen der Arbeitsbedingungen für Künstler,
- Ausbau der kulturellen Netzwerkarbeit (Austausch, Kulturgespräche etc.)
- dezentrale Arbeits-, Ausstellungs- und Präsentationsmöglichkeiten für Künstler,
- Einführung einer Kulturcard mit vergünstigtem Eintritt zu Kulturangeboten,
- Zugangserleichterungen zu Kultur (Lotsen, Kulturführer, Kulturverzeichnis),
- Mobilitätsangebote für Kultur,
- Unterstützung des kulturellen Ehrenamtes,
- Ausbau der kulturellen Bildung („Kulturlandschulen“),
- außerschulische Lernorte und Kooperationen mit Jugendeinrichtungen.

5. Die Erfolge des Kulturplanungsprozesses werden drei Jahre nach Umsetzung der vorgenannten Punkte gemeinsam mit den Kulturförderrichtlinien des Kreises evaluiert und die Ergebnisse im Kreistag beraten.

Die Umsetzung dieser Beschlüsse ist nun vordringlichste Aufgabe des neu einzurichtenden kreisweiten Kulturbüros. Die Besetzung des Büros soll im 1. Halbjahr 2014 erfolgen. Die notwendigen Haushaltsmittel hat der Kreistag des Kreises Höxter im Rahmen seiner Haushaltsverabschiedung am 12. Dezember 2013 bewilligt.

FAZIT

Der Pilotplanungsprozess hat der Zusammenarbeit auf Kreisebene innerhalb der kommunalen Familie und der Kulturschaffenden sehr gut getan. Die offene Bürgerbeteiligung war sehr fruchtbar und ist über den gesamten Prozess erfreulich hoch geblieben. Zudem war für die politische Diskussion in den Gremien des Kreises sehr wichtig, dass nicht über Verwaltungsvorschläge, sondern über Wünsche von kulturell engagierten Bürgerinnen und Bürgern zu entscheiden war.

Eine Gesamtdokumentation im PDF-Format gibt es auf der Website des Kreises Höxter.

Die erarbeiteten Ergebnisse haben die Kultur im Kreis Höxter konzeptionell gestärkt. Inhaltlich muss nun die Umsetzung der Beschlüsse gemeinschaftlich im Zusammenspiel von Politik, Verwaltung, Unternehmen und Kulturschaffenden gelingen, damit im Kulturland Kreis Höxter das kulturelle Leben als wichtige Aufgabe zur Sicherung der Standortattraktivität und Lebensqualität noch deutlicher wahrgenommen wird.

Kontakt:

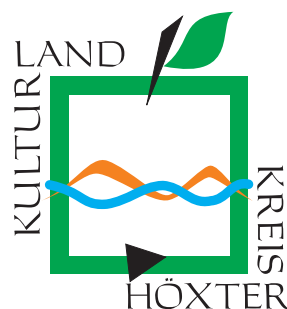
Kreis Höxter / Der Landrat

Kreisdirektor Klaus Schumacher

Moltkestr. 12, 37671 Höxter

kulturplanung@kreis-hoexter.de

www.kulturplanung.kreis-hoexter.de



ANMERKUNG EINES BEOBSACHTERS

/ Christian Grube

An dem Kulturplanungsprozess der Stadt Freudenberg (s. S.42ff.) haben vom Kulturamt der Gemeinde Hiddenhausen (Kreis Herford) Ulrike Bleimund und der Verfasser als Beobachter teilgenommen. Bei der SWOT-Analyse und der Visionskonferenz waren sie aktiv als Moderatoren in den Kleingruppen tätig. Durch die Teilnahme an dem Prozess haben die Beobachter eine Methode kennengelernt, die in kurzer Zeit ziel- und ergebnisorientiert eine Kulturplanung für die Zukunft ermöglicht.

In der Gemeinde Hiddenhausen ist nicht vorgesehen, einen Kulturentwicklungsplan aufzustellen. Jedoch vor dem Hintergrund, dass Sponsorengelder aus der Mitfinanzierung der Kulturarbeit wegfallen, erscheint es wichtig, frühzeitig Überlegungen für die Zeit danach zu entwickeln.

Das Kulturangebot der Gemeinde besteht aus dem Veranstaltungsprogramm „Kultur in der Provinz“, das es seit über 25 Jahren gibt und auch überregional beachtet wird. Weitere Kulturträger sind unter anderem die zahlreichen Vereine wie Heimatvereine, die Gesangsvereine und der Shanty-Chor. Seit zehn Jahren gibt es die „Rock-City-Nacht“, die jährlich von dem gleichnamigen Verein organisiert wird. Zudem gibt es einen Museumsverbund, bestehend aus der Museumsschule, dem Holzhandwerksmuseum, der Kulturwerkstatt und dem Café Alte Werkstatt. Sie alle verfügen über eigene Räumlichkeiten, in denen sie ihre eigenständigen Veranstaltungen anbieten. Außerdem bietet der Museumsverbund gemeinschaftlich organisierte kulturelle Veranstaltungen an.

Zur Sicherung der Kulturarbeit in der Gemeinde Hiddenhausen, die sowohl von den Vereinen als auch von der Gemeinde Hiddenhausen getragen wird, wäre die Auf-

stellung eines Kulturentwicklungsplans wünschenswert, an dem alle Kulturträger beteiligt werden. Dabei könnten die Erfahrungen und Kenntnisse, die als Beobachter gewonnen wurden, sicher gewinnbringend angewendet werden.

Der Entwicklungsstrang „Kulturplanung“ innerhalb der Kulturagenda Westfalen mit der Beobachtermöglichkeit wird insgesamt als hilfreich für die eigene strategische Kulturarbeit in der Gemeinde Hiddenhausen erachtet.



Ulrike Bleimund aus Hiddenhausen moderiert eine Kleingruppe im Freudenberger Planungsprozess.

AUS SICHT EINER BEOBACHTERIN

/ Kristina Dröge

Der Kreis Steinfurt hatte sich – leider erfolglos – um die Teilnahme als Pilotkommune der Kulturagenda Westfalen beworben. Das Interesse an Kulturplanung war und ist allseits groß. Ich habe das Glück, als Beobachterin und Moderatorin in den Kreis Höxter entsendet zu werden (s. S. 106ff.). Auch wenn die beiden Kreise aufgrund struktureller Unterschiede (Kreis Steinfurt: 24 Kommunen, 434.000 Einwohner, 1.800 km². Kreis Höxter: zehn Kommunen, 143.000 Einwohner, 1.200 km²) nicht direkt vergleichbar sind, ist das Vorgehen im Kreis Höxter für mich als Kulturmanagerin sehr interessant und erkenntnisreich.

Der Prozess ist gut vorbereitet: Es herrscht Einvernehmen zwischen Landrat und allen Bürgermeistern, diesen Planungsprozess als Chance für eine Region zu begreifen, die vom demografischen Wandel mit all seinen Folgen stark betroffen ist. Die Politik ist mit einer Auftaktveranstaltung ins Boot geholt worden. Eine größere Zahl engagierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Organisation und Moderation, ein kreiseigenes Gebäude als fester Ort für die öffentlichen Veranstaltungen und ein sehr breit gefächelter Teilnehmerkreis bilden die Basis. All diese Faktoren gepaart mit einer stringenten Durchführung befördern den Pilotprozess im Kreis Höxter.

Die von Kulturberater Reinhart Richter vorgegebene Arbeitsweise ermutigt alle Beteiligten, in Visionen zu denken und diese auf konkrete, priorisierte Arbeitsschritte herunterzubrechen. Die Visionskonferenz fordert genau dazu auf und viele lassen sich darauf ein. Dabei fällt nicht nur in Höxter auf, wie schwer es ist, aus den alltäglichen Zwängen und Restriktionen heraus visionäre Ziele zu entwickeln.

Abgesehen vom visionären Denken sind es die kleinen konkreten Schritte, die die Kulturlandschaft im Kreis Höxter über den Prozess hinaus voranbringen. Häufig stellen die Teilnehmenden fest: „Ich kenne nicht mal die Aktiven aus dem Nachbarort. Gut, dass wir uns hier einmal kennenlernen.“ Der Wunsch nach stärkerer Ver-

netzung wird oft geäußert und der Planungsprozess als erster Schritt in die richtige Richtung gesehen. Positiv ist zudem eine Veränderung der Wahrnehmung von Kultur und Kulturarbeit, deren Wert häufig nur an der Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit gemessen wird. Diese Wahrnehmung wird durch den Prozess intensiviert. Dadurch und durch die breit gefächerte Beteiligung kann eine Aufbruchsstimmung entstehen. Im Kreis Höxter ist es gelungen, viele Menschen in diesem Prozess mitzunehmen. So wird eine gute Grundlage für weitere Schritte geschaffen.

Mit all diesen Faktoren und Facetten nehme ich den Pilotplanungsprozess im Kreis Höxter als vorbildlich und sehr erfolgreich wahr. So ist (oder wird) es im Kreis Höxter möglich, im Anschluss konkrete Maßnahmen zu ergreifen, die von allen mitgetragen werden, wie zum Beispiel die Schaffung einer Kulturmanagement-Stelle.

Ich profitiere sehr davon, diesen Prozess als Beobachterin und Moderatorin mitverfolgen zu können. Neben den praktischen und organisatorischen Aspekten des Verfahrens lerne ich Anliegen und Argumente der Beteiligten – freie Kulturschaffende, Vertreterinnen und Vertreter aus den Kommunen oder auch ehrenamtlich engagierte Bürgerinnen und Bürger – kennen. Auch die ersten konkreten Ergebnisse, die im Kreis Höxter vorliegen, helfen bei der Beantwortung der oft gestellten Frage nach dem Sinn und Zweck einer solchen Planung.



Profitiert auch als Moderatorin: Kulturmanagerin Kristina Dröge aus dem Kreis Steinfurt.

Der Kreis Steinfurt hat eine Kulturkonferenz etabliert. Es gibt ein kommunales Netzwerk „Tourismus, Marketing und Kultur“. Als Kulturmanagerin bin ich auch dafür zuständig, Landesprogramme auf Kreisebene umzusetzen und auf allen Ebenen Vernetzung und Austausch zu befördern. Langfristig steht eine Bestandsaufnahme und strategische Ausrichtung der Kulturarbeit durch eine Kulturentwicklungsplanung auch im Kreis Steinfurt an. Dabei werden mir die Erfahrungen aus Höxter sicherlich sehr zugutekommen.

Eines haben die Pilotprozesse der Kulturagenda Westfalen schon bewirkt: Es gibt eine große Kollegialität und Offenheit aller Beteiligten aus den Pilotkommunen. Nicht allein innerhalb der Kommunen und Kreise, in ganz Westfalen-Lippe haben sich neue Kommunikationswege geöffnet. Ich danke den Pilotkommunen und -kreisen, ganz besonders dem Kreis Höxter, für die freundliche Aufnahme.

KULTUR GEWINNT DURCH MITMACHKULTUR

/ Bernd Brandemann

Ein Zufall kann die ganze Bandbreite eines Dilemmas auf den Punkt bringen: In Hagen galt es, am 7. Februar 2014 über den Kulturentwicklungsprozess für Westfalen-Lippe Bilanz zu ziehen. Kurz vor der Anreise ein Blick in die morgendliche Regionalpresse¹: Der Rat der Nachbarkommune streitet über seinen Haushalt. Als Sparerfolge werden die Ausgabenreduzierung beim Heimatmuseum (2.000 Euro), die Kürzung des Kulturforum-Zuschusses (2.500 Euro) und letztendlich der Wegfall der Geschäftsaufwendungen für Kulturarbeit (5.000 Euro) aufgelistet.

¹ SIEGENER ZEITUNG, 07.02.2014, Haushaltsberatung der Stadt Netphen.

Szenenwechsel, Kulturagenda-Abschlusstagung: In seinem Impulsreferat erläutert NRW-Kulturstatssekretär Bernd Neuendorf das beabsichtigte Kulturfördergesetz des Landes. Mit ihm solle der hohe Stellenwert von Kultur in den Kommunen unterstrichen werden, Kultur sei zu schützen, zu stärken und weiter zu entwickeln. Kultur gelte es auch „in der Fläche“ zu erhalten, sie solle trotz Haushaltsnotlagen eine Rolle spielen: „Kultur auf Null zu setzen, widerspricht der Landesverfassung“.

Dieses Zusammentreffen von realistisch erlebbaren Tiefen und Zwängen der Kommunalpolitik mit den ja durchaus wohlmeinenden Zukunftsperspektiven beschreibt das Spannungsfeld von Kulturarbeit in der tagtäglichen politischen Auseinandersetzung. Kulturelles kommunales Handeln gilt formal als „freiwillige Aufgabe“, von manchen Kämmerern als solche aktiv gebrandmarkt. Eine Situation, die oft von örtlichen Kulturverantwortlichen für ihre Tatkraft eine gehörige Portion Zivilcourage abverlangt.

Deshalb: Es muss gelingen, dass Kultur nicht nur bei Streichlisten hohe Priorität genießt. Und so ist es nicht verwunderlich, dass sowohl die Vision der „Kultur Westfalen 2025“ wie auch die meisten der in den neun Pilotplanungsprozessen entwickelten Visionen die Forderung enthält, Kultur „als wertvolle und notwendige Pflichtaufgabe“ zu verstehen.

Diesen Anspruch trägt weitaus mehr als der Wunsch der Akteure „auf Augenhöhe“ wahrgenommen zu werden und Kultur als „normales Politikfeld“ zu verstehen. Es geht durchaus um einen Paradigmenwechsel: Kulturpolitik muss Teil einer „integrierten Stadtentwicklung“ werden, um Orten Profil und öffentliche Aufmerksamkeit zu geben. Auf der Westfälischen Kulturkonferenz 2013 beleuchtete der Stadtplaner und Soziologe Dr. Albrecht Göschel mit einem Zitat von Karl Kraus („Ich erwarte von meiner Stadt gepflasterte Straßen, fließend Wasser und elektrisches Licht. Gemütlich bin ich selber.“) die veränderte Aufgabenstellung. Bewohner erwarteten heute von ihren „Lebensräumen“ mehr als die „Perfektion technischer Systeme“. Wohnorte, gerade im Wettbewerb der Regionen vor dem Hintergrund des demografischen und gesellschaftlichen Wandels, gewinnen durch „Seele“, „Wesen“ und „Persönlichkeit“. Viele Orte, noch vom städtebaulichen Leitbild der „auto-gerechten Stadt“ geprägt, und zu „Räumen des Durchgangs“ und Orten des „Nicht-Verweilens“ degeneriert, benötigten eine Entwicklung gegen die „Bildlosigkeit“

und „Erlebnisarmut“. Kulturpolitik sei gefordert, Teil einer „integrierten Stadtentwicklung“ zu sein.

Eine zutreffende Einschätzung. Und: Kultur verbindet Generationen, bietet die Plattform für Integration, kann die inspirierende „Erlebnisquelle“ einer „authentischen Stadt“ sein, wirkt so identitätsstiftend und als offenes, einladendes Bindeglied zu den Bürgerinnen und Bürgern wie für sie untereinander. Damit diese richtige Erkenntnis nicht nur theoretisches Wissen, sondern auch den Wert einer praktischen Handlungsanleitung erfährt, sollten wichtige Erkenntnisse der Pilotplanungsprozesse im Fokus bleiben:

Kulturarbeit bedarf einer deutlich verstärkten Kooperation und Vernetzung. Die Akteure, selbst in einer Kleinstadt, kannten sich gegenseitig vielfach nicht, waren oft von der Profession, den Programmen oder der besonderen Profilierung anderer in ihrer örtlichen Nähe überrascht. Noch viel weniger haben sie bisher gemeinsame Anliegen formuliert oder ihre Interessen gebündelt beziehungsweise über spezifische Kooperationen nachgedacht. Das im Planungsprozess entwickelte Anliegen, Kulturforen oder Kulturräte zu bilden, die diesem Austausch Routine und Beständigkeit geben sollen, ist so sehr verständlich.

Aber auch Kommunen haben offensichtlich oft noch kommunikativen Nachholbedarf, ihre spezifische Situation vorzutragen und im positiven Sinne bürgerschaftliches Engagement einzuwerben oder wertschätzend zu würdigen. Die Pilotplanungsprozesse haben deutlich werden lassen, wie groß die Bereitschaft in der Bürgerschaft ist, sich an Kulturplanung zu beteiligen, die Zusammenarbeit innerörtlich wie auch interkommunal oder in der Region mit Leben zu erfüllen, ja auch mehr ehrenamtliche Verantwortung zu übernehmen.

In jeder Bereitschaft zu vermehrtem Mitwirken zeigt sich ein Bekenntnis zum jeweiligen Lebensraum. Dieser Wille, kulturelle Prozesse mitzugestalten, wird als Angebot verstanden, das einen Gegenpart einfordert: Ansprechpartner in der Administration als „beständige Größe“ oder „Kümmerer“, die sich in oft verschlungenen Verwaltungswegen auskennen, sich Anliegen annehmen und Hilfestellung geben. Erwartet wird ein gemeinsames Verständnis für „Kultur vor Ort“.

Dass gerade deshalb aber nicht nur „Verwaltung“ gefragt sein sollte, greift Albrecht Göschel mit seinem Hinweis zur strategischen Kulturplanung auf: „Kultur gehört in die politischen Entscheidungsgremien, in die

Kommunal- und Landesparlamente und sollte gerade nicht aus dem Streit der Parteien herausgehalten werden. Alles andere sei „bornierte Demokratieverachtung“. Also: Die politisch Verantwortlichen dürfen die Aussicht auf erweiterte bürgerschaftliche Mitwirkung in der kulturellen Ausformung ihrer Kommune nicht als Option zum bequemen Rückzug „aus der Kultur“ missverstehen, wozu die unbestritten knappen Ressourcen und sich daraus ergebende Frustrationen verleiten könnten.

Die vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) moderierte Kulturentwicklung hat in den Pilotkommunen weitreichende Impulse freigesetzt. Von den Erkenntnissen können weitere Kommunen und Regionen bei ihren Überlegungen ganz sicher profitieren. Maßgeblich für den Erfolg sehe ich die professionelle Vorbereitung und die außerordentlich kompetente und wertschätzende Begleitung bei den Veranstaltungen vor Ort. Diese Qualität der Herangehensweise und sich auch die „ausdrückliche Zeit“ für die Beratung zu nehmen, gemeinsam und offen über Stärken, Schwächen, Potenziale und Chancen sprechen zu können, sich letztlich auf eine Vision zu einigen, wird maßgeblich auch für die weiteren Prozesse sein. Eine Erfolgsgeschichte kann daraus werden, wenn die zuständigen politischen Gremien diese „Mitmach-Kultur“ als Chance für eine nachhaltige Partizipation und Profilierung ihrer Orte betrachten, Standards setzen, für neue Organisationsformen bürgerschaftlicher Mitwirkung und Teilhabe offen sind und weitergehende Modelle der Kooperation, Kommunikation und Vernetzung unterstützen.

Die Erwartungshaltung nach diesem offenen und gelungenen Prozess der Kulturagenda Westfalen ist so hoch, weil die vielen hundert Mitwirkenden mit ihrer Begeisterung nachdrücklich für Zuversicht und Aufbruchsstimmung sorgten.

ERFOLGREICH IM STANDORTWETT- BEWERB

Sicherung und Entwicklung einer attraktiven kulturellen Infrastruktur und qualifizierter Bildungsangebote in ländlichen Regionen am Beispiel Kreis Höxter

/ Andreas Niggemeyer und Reinhart Richter

Westfalen-Lippe ist geprägt von vielen ländlichen Regionen, in denen durch den demografischen Wandel und die schwierigen Kommunalfinanzen das kulturelle Angebot und die kulturelle Infrastruktur bedroht sind. In diesen ländlichen Gebieten gibt es erstaunlich viele große Unternehmen, die hochwertige Güter und Dienstleistungen produzieren und wirtschaftlich erfolgreich tätig sind. Diese Unternehmen – wie auch viele andere Arbeitgeber – müssen sich in Zukunft in einem immer schärfer werdenden Konkurrenzkampf um qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer behaupten. Die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung führt dazu, dass Deutschland sich auf Entwicklung und Produktion innovativer Dienstleistungen und Produkte konzentrieren muss. Das hat einen steigenden Bedarf nach qualifizierten Arbeitskräften zur Folge.

Schwindende Geburtenzahlen, ein relatives Anwachsen der Zahl von Jugendlichen aus bildungsfernen Familien und der steigende Bedarf nach qualifizierten Mitarbeitern führen dazu, dass sich Fachkräfte aussuchen können, wo sie arbeiten möchten. Die Wahl des Arbeits- und Wohnortes wird sowohl von ihren eigenen Anforderungen wie auch von den Bedürfnissen der Familie bestimmt. Eine gute Infrastruktur von Kinder- und Bildungseinrichtungen und ein attraktives Kulturleben sind neben der Höhe des Einkommens, der Lebensqualität und der Familienfreundlichkeit eines Standortes wichtige Entscheidungskriterien.

Diese Entwicklungen führen zu einem immer schärferen Standortwettbewerb der Städte und Regionen. Die Vorstellung, dass eine Region zehn Jahre lang nicht die notwendige Anzahl von qualifizierten Arbeitskräften in Unternehmen, Verwaltungen, Schulen oder dem Gesundheitswesen halten oder gewinnen kann, macht

deutlich, welche Gefahren für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung einer Kommune entstehen würden, wenn sie für Arbeitskräfte nicht attraktiv ist.

Kommunen sind häufig nicht mehr in der Lage, ausreichende Haushaltsmittel für die Erhaltung und Weiterentwicklung einer attraktiven Bildungsinfrastruktur und eines guten Kulturangebotes zur Verfügung zu stellen. Für die Arbeitgeber ist es aber wichtig, dass ihre Beschäftigten und die Menschen, die sie als Mitarbeitende gewinnen wollen, ein attraktives Lebens- und Arbeitsumfeld und interessante Mitwirkungsmöglichkeiten im Kulturleben vorfinden.

Um eine Gefährdung des Standortes zu vermeiden, sind daher neue Allianzen oder Verantwortungsgemeinschaften von Kommunen, Unternehmen und anderen Arbeitgebern erforderlich. Dies gilt auch für viele andere Arbeitgeber, zum Beispiel Schulen, medizinische Einrichtungen und für viele Menschen, die in der Region leben. Defizite im Freizeit- und Kulturangebot fördern Abwanderungstendenzen.

Um ein attraktives Kulturleben und eine gute Bildungsinfrastruktur zu entwickeln und zu sichern, ist eine verstärkte Zusammenarbeit von Gemeinden, Städten mit ihren Umlandgemeinden, Unternehmen, Kultureinrichtungen, Kulturförderern und Kulturveranstaltern sowie Bildungseinrichtungen nötig. Zum Beispiel:

- kommunale Kooperationen für den Betrieb von Kultureinrichtungen und bei Kulturangeboten,
- Kooperationen von Unternehmen und Kommunen oder anderen Kulturträgern,
- Schaffung guter Rahmenbedingungen für Arbeit und Ansiedlung von Kulturschaffenden,
- Intensivierung der Mobilität von Kulturangeboten,
- Entwicklung neuer Formen und Finanzierungsmöglichkeiten mobiler Kulturarbeit,
- Artist-in-Residence-Programme,
- Wettbewerbe,
- Konzepte für die Erreichbarkeit von Kulturangeboten,
- Entwicklung besonderer Kultur- und Freizeitprofile für möglichst viele Kommunen, die auf den Potenzialen des Ortes und seiner Menschen entwickelt werden.

In Zukunft wird es eine **gemeinsame** Aufgabe von Kommunen und Arbeitgebern sein, durch eine gute Bildungsinfrastruktur und ein attraktives Kulturleben gute

Voraussetzungen für die Gewinnung qualifizierter Arbeitskräfte zu schaffen. Während heute Unternehmen aus gesellschaftlicher Verantwortung, als Mäzene und zum Nutzen ihres Images Kultur- und Bildungsprojekte fördern, wird sich dies zunehmend zu einer Überlebensfrage entwickeln.

Zur nachhaltigen Finanzierung der Erhaltung und Weiterentwicklung der Bildungsinfrastruktur und des Kulturlebens sollte ein Fonds geschaffen werden, in den die Kommune und die Arbeitgeber der Stadt oder Region regelmäßig Beiträge einzahlen, die sich an der Höhe ihrer Personalkosten orientieren. Über die Verwendung der Mittel sollte ein Beirat entscheiden, in dem auch die Arbeitgeber vertreten sind.

Zu dieser Idee der gemeinsamen Kulturverantwortung zwischen öffentlicher Hand und privaten Unternehmen / Arbeitgebern sind im Kreis Höxter im Rahmen des Kulturplanungsprozesses bereits erste Gespräche geführt worden. Dabei konnte festgestellt werden, dass insbesondere größere Arbeitgeber im Bereich der Kulturförderung ihre Mitverantwortung für die Attraktivität der Region sehen. Gerade Arbeitgeber der Gesundheitswirtschaft sowie der Industrie verspüren mittlerweile eine große Konkurrenzsituation bei der Akquise von qualifizierten Fachkräften und Akademikern.

In den Gesprächen wurde aber auch deutlich, dass sich Unternehmen mit institutionellen Förderungen derzeit weitestgehend zurückhalten und die Grundfinanzierung der Kultur weiter in öffentlicher Hand sehen wollen. Hier wird es darauf ankommen, neue und für die Wirtschaft interessante Kooperationsmodelle zu entwickeln und damit einen Mehrwert für alle Kooperationspartner, seien es Kulturbetriebe, Künstler, die öffentliche Hand oder Unternehmen, zu generieren.

Zudem wird es wichtig werden, die vorhandene Standortqualität der Region örtlich, aber auch überregional besser gemeinschaftlich zu vermarkten. Es ist leider noch immer so, dass gerade ländliche Regionen als kulturell wenig attraktiv wahrgenommen und die vielen „Perlen“ der Kultur übersehen werden. Hier muss gemeinsam mit der Wirtschaft Abhilfe geschaffen werden. Diesbezüglich wurde in den erfolgten Gesprächen im Kreis Höxter unter anderem der Vorschlag diskutiert, eine Broschüre mit den kulturellen Highlights aufzulegen, die Arbeitgebern bei der Personalakquise und Stellenausschreibungen zur Verfügung steht. Es darf beispielsweise zukünftig nicht mehr passieren, dass qualifizierte Arbeitskräfte den Umzug in die Region Höx-

ter verweigern, da die Lebenspartner das kulturelle Angebot vor Ort als unattraktiv einschätzen. Selbstverständlich ist es dabei wichtig, dass die Wirtschaft ihre Verantwortung für ein kulturelles Standortmarketing erkennt und daran aktiv mitwirkt.

Auch bei den einheimischen Schulabgängern, die Studium und Ausbildung außerhalb der Region aufnehmen, muss die Wahrnehmung der kulturellen Vielfalt ihrer Heimat geschärft werden. Positive Lebenserfahrungen in Kindheit und Jugend in einer Stadt oder Region verbessern die Chance, dass junge Menschen nach Studium, Ausbildung und Berufstätigkeit an anderen Orten bereit sind später an ihren Heimatort zurückzukehren.

Darüber hinaus sind zusätzliche Standortqualitäten nötig, um im Wettbewerb um qualifizierte Arbeitskräfte erfolgreich sein zu können:

- vielfältige Kultur-, Sport- und Freizeitangebote in Verbindung mit einem lebendigen Vereinsleben,
- Ganztagsangebote von der Kindertagesstätte bis zu den weiterführenden Schulen,
- ein angemessenes Bus- und Bahnnetz,
- attraktive Baugebiete (gewerblich und privat),
- gute Arbeitsplatzbedingungen,
- gute Einkaufsmöglichkeiten / starker Einzelhandel,
- gute Gastronomie und Hotels,
- schnelle Internetverbindung,
- Treffpunkte für Jugendliche.

Kommunen und Arbeitgeber könnten bei ihren Stellenausschreibungen und in ihrer Außenkommunikation die Qualitäten ihres Standortes kommunizieren, zum Beispiel:

- schöne Landschaft / Natur,
- Handlungsfähigkeit durch Effizienz in den Verwaltungen,
- gut organisierte Sportvereine,
- breit gefächertes Kulturangebot,
- gutes Bildungsangebot,
- gutes Betreuungsangebot,
- gute Verkehrsinfrastruktur,
- gute soziale Strukturen,
- gute medizinische Versorgung.

Im Kreis Höxter wird beispielsweise im Standortmarketing neben kulturellen Highlights verstärkt auf die natürlichen Lebensgrundlagen und das lebenswerte Umfeld der touristisch in Wert gesetzten FFH-Gebiete der „Erlesenen Natur“ verwiesen. In Stellenausschrei-

bungen der Kreisverwaltung Höxter wird zusätzlich über den Betriebskindergarten des Kreises informiert. Um das Einleben der Neubürgerinnen und Neubürger zu unterstützen, wird auch darüber nachgedacht, eine aktive Willkommenskultur zu entwickeln. Dabei würden Informationen und Angebote das Einleben für neue Fachkräfte und deren Angehörigen erleichtern:

- Betreuungsangebote / Betriebskindergarten,
- Kennenlern-Tage, um eine Kommune kennenzulernen, die vielleicht neuer Lebens- und Arbeitsstandort werden soll,
- Arbeitsstellensuche für Familienangehörige erleichtern,
- Paten/ Lotsen (schon im Vorfeld des Umzugs), Neubürgerbegrüßung.

Ein weiterer Vorschlag in den Gesprächen mit der Wirtschaft war es, nachzufragen, ob Unternehmen wissen, warum Bewerber, die sie einstellen wollten, nicht gekommen sind. Dies zu wissen, wäre hilfreich Qualitäten besser zu kommunizieren oder Rahmenbedingungen zu verbessern. So könnte zum Beispiel das reale Einkommensniveau in ländlichen Regionen im Vergleich zu Großstädten wie München unter Berücksichtigung der jeweiligen Lebenshaltungskosten erläutert werden. Entwicklungsmöglichkeiten in Betrieben und Arbeitsmöglichkeiten für mitziehende Partner sowie die Qualität der Bildungseinrichtungen sollten Berücksichtigung in den Überlegungen finden.

Zusammenfassend ist eine Vielzahl von Maßnahmen und Chancen überlegenswert, um die Standortattraktivität ländlicher Regionen durch die Verbesserung kultureller und weiterer wichtiger Faktoren positiv zu beeinflussen. Diesen vielschichtigen Aufgaben will sich der Kreis Höxter mit Aufbau eines kreisweiten Kulturbüros sowie Einrichtung eines kulturpolitischen Beirates ab Mitte 2014 stellen und hier in Zusammenarbeit mit den Partnern aus der Wirtschaft neue Angebote und Kommunikationsformen schaffen.

EINE GESAMTBETRACHTUNG DER PILOTPLANUNGSPROZESSE – EIN BLICK VON AUSSEN *

/ Markus Morr

1 / EINFÜHRUNG UND ALLGEMEINE RAHMEN- BEDINGUNGEN FÜR KULTURELLE PLANUNGEN IN DEUTSCHLAND

.....

Die Bundesregierung hat mit dem Bericht der Enquete-kommission „Kultur in Deutschland“¹ nach einem gewissen Zeitverzug etwas auf Länderebene und kommunaler Ebene in Gang gesetzt, das im Bereich der kulturellen Planungen mehr als ein Impuls ist, nämlich eine Aufforderung kulturelle Planungen auf allen Ebenen zu forcieren. So wundert es nicht, wenn viele Kommunen, aber auch Bundesländer das Instrument „Kulturelle Planung“, meistens unter dem Topos „Kulturentwicklungsplanung“ bekannt, aufgreifen und jeweils für ihre Zwecke passend umsetzen.

Geht das überhaupt in Deutschland, dem Land, in dem scheinbar alles geregelt und normiert ist? Als Beispiel mag die Tatsache dienen, dass es in Hessen bereits die zweite Veränderungsordnung der Pflanzbaumrodungsverordnung gibt. Mir ist zwar nicht bekannt, wie viele Pflanzbäume in Hessen vorhanden sind und wie viele jährlich gerodet werden, aber es zeigt die „Regelungswut“, alles in Verordnungen und Bestimmungen festzuhalten.

Und im Kulturplanungsbereich soll es alle Freiheiten geben, Planungen ohne Vorgaben durchführen zu dürfen? Das mag man ungläubig fragen. Aber es ist so! Und es ist gut so! Kultur gehört zwar in fast allen Bundesländern zu den freiwilligen Leistungen. Aber es ist im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung auch ein sehr hohes Gut, das es zu schützen gilt!

Die kommunale Selbstverwaltung ist heute in den meisten Städten und Gemeinden stark eingeschränkt, nicht selten ausgehöhlt. Oft sehen sich Städte, Gemeinden und Kreise in fremdbestimmten Aufgabenstellungen, die meistens „top down“ organisiert sind, das heißt über den Bund, das Land, die Bezirksregierungen oder gegebenenfalls die Kreise an die jeweils unterste Ebene delegiert werden. Kommt dann noch eine defizitäre Haushaltssituation hinzu, wie sie ebenfalls auf allen kommunalen Ebenen anzutreffen ist, so werden die Möglichkeiten nochmals drastisch durch die jeweilige Aufsicht eingeschränkt.

Und unter diesen Rahmenbedingungen sollen kulturelle Planungen durchgeführt werden und sinnvoll sein? Ja, auch diese Frage ist erst einmal generell positiv zu beantworten. Gerade weil diese Planungen nicht normiert und in allen Schritten festgelegt sind, weil sie entsprechend den jeweiligen Aufgabenstellungen umfangreicher oder

* Der Beitrag ist die schriftliche Fassung des Vortrags, den der Verfasser bei der Fachtagung „Evaluation der Pilotplanungsprozesse“ am 7. Februar 2014 in Hagen gehalten hat. Die Aussagen fußen auf den Analysen des Materials von der Projektleitung und aus den Pilotkommunen, auf schriftlichen Interviews mit Vertretern der Pilotkommunen (bis auf die Stadt Witten haben sich alle Kommunen daran beteiligt). Außerdem fußen sie auf telefonischen und persönlichen Gesprächen und Interviews mit weiteren Beteiligten sowie mit dem Berater und der Projektleitung.

¹ Deutscher Bundestag (2007): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages, Bundestags-Drucksache 16/7000, Berlin.

kürzer sein können und bestimmte Fragen enthalten können oder auch nicht. Das heißt, entsprechend der kommunalen Selbstverwaltung kann jede Kommune hier frei und individuell entscheiden, wie eine solche Planung für sie aussehen soll. Das ist definitiv ein immens großer Vorteil!

Anzusprechen ist allerdings auch das Faktum, dass im Rahmen einer Verwaltungsmodernisierung und im Zusammenhang mit immer knapperen Finanzmitteln das ein oder andere ganz neu überdacht werden muss.

Sehr häufig ist es zum Beispiel so, dass Vereine, Verbände oder Veranstalter, die einmal in den Genuss einer kommunalen Förderung gekommen sind, das oftmals wieder in Anspruch nehmen können und dann ein gewisser Automatismus entstehen kann. Die geringer werdenden finanziellen Mittel sind dadurch meist schon so sehr verplant, dass kaum noch Platz für Neues oder Schwerpunktsetzungen bleibt.

Kaum jemand traut sich jedoch, bisherige Förderungspraktiken grundsätzlich neu zu überdenken. Denn darin steckt auch die Frage, ob alle Kommunen immer das gleiche Angebot vorhalten müssen oder ob man nicht bestimmte Aufgaben gemeinsam übernehmen oder jeweilige Schwerpunktsetzungen vornehmen kann. Das ist ein „heißes Thema“, aber auch eines, das früher oder später auf der Agenda steht. Muss man weiterhin das fördern, was man bereits seit 20 Jahren fördert? Gibt es nicht heute andere Rahmenbedingungen und andere Anforderungen? Muss nicht etwa mehr in Qualität und Nachwuchsförderung investiert werden? Und schon ist man mit diesen Fragen mitten in einer Diskussion um Förderrichtlinien und um das, was einer Kommune als förderungswürdig erscheint. Man kommt schließlich zur Frage: Was ist uns wichtig im Kulturbereich? Erst jetzt wird die Diskussion richtig interessant, denn es geht darum, Ziele zu benennen, Ausblicke und Visionen zu erarbeiten und eine ganz neue Qualität einer zielgerichteten kulturpolitischen Diskussion zu erreichen.

Diese Art der grundsätzlichen Fragen nimmt (leider) heute bundesweit eher den Weg aus dem Einspardruck heraus als über den Weg des erwünschten Ausbaus der

Kulturförderung. Wichtig ist eine zielgerichtete politische Diskussion über die kulturellen Ziele einer Kommune aber so oder so. Nur: Dazu gehört Mut! Mut zur Veränderung und manchmal auch Mut zu unliebsamen Entscheidungen.

Restkategorie Kultur?

Kultur ist in den Städten, Gemeinden und Kreisen nicht selten in der politischen Gewichtung eine Restkategorie, die noch irgendwo hinzugeschlagen werden kann, je nach Dezernatverteilung oder wenn ein Dezernent gerade noch einen Bereich dazu benötigt. Natürlich gibt es hier eine ganze Reihe löblicher Ausnahmen, aber Kultur wird häufig als nebensächlich erachtet und führt hier und da ein von anderen eher als exotisch betrachtetes Dasein in Verwaltungen.

Sicherlich hat sich oft die Regelung durchgesetzt, im Rahmen der Verwaltungsmodernisierung Fachbereiche wie etwa „Bildung, Sport und Kultur“ zu schaffen, bei dem die Kultur nahezu immer das „letzte Rad am Wagen“ ist. Allerdings kommt es auch gar nicht so selten vor, dass sich die Verwaltungsspitze selbst die Verantwortung für die Kultur zuweist. Dann schlagen sozusagen „zwei Herzen in einer Brust“, nämlich das der Verantwortung für die Finanzen und das für die Kultur, was ebenfalls sehr spannend ist.

Es gibt aber auch geradezu unglaubliche Zuordnungen der Kulturarbeit wie beispielsweise in das Ordnungsamt in einer kleineren Kommune. Auf Nachfrage erfährt man dann, dass der Leiter des Ordnungsamtes in vielen Kulturvereinen Mitglied ist und deswegen die Kultur- und Vereinsarbeit mit übernimmt. Also doch: Restkategorie Kultur? Die Frage ist nur, ob dieser der Kulturarbeit zugemessene Stellenwert gerechtfertigt ist. Ist er das?

Wenn man sich von den rein kulturpolitischen Sichtweisen löst und auf die jeweils aktuellen Belange der Kommunen schaut, so scheinen erst einmal andere Probleme vorrangig zu sein. Dazu zählen (in nicht prioritärer Reihenfolge) das Eindämmen der Ausgaben im Sozialbereich, das Angebot an Arbeitsplätzen und Gewerbesteuer zahlenden Betrieben, die gesamte Verkehrsinfrastruktur, die Kanalsanierung, die Versorgung mit schnellem Internet, der

öffentliche Personennahverkehr, die Anstrengungen Menschen in die jeweilige kommunale Einheit zu holen oder doch wenigstens in ihr zu halten und das heißt auch der meist negativen demografischen Entwicklung entgegenzuwirken. Damit sind nur die bekanntesten Probleme genannt, die bundesweit, landesweit und regional nochmals sehr unterschiedlich ausgeprägt sein können.

Die demografischen Entwicklungen werden oft als wichtigste Probleme angesehen. Auf einen einfachen Nenner gebracht, könnte man folgendes postulieren: „Der Kampf der Regionen um die Menschen hat nicht nur begonnen, sondern er ist im vollen Gange. Wer diesen verschläft, wird abgehängt!“ Obwohl es auf der einen Seite immer mehr Verpflichtungen gibt, überregional und interkommunal zu denken, um etwa an EU-Fördergelder zu gelangen, kämpft dann doch jede Region auch für sich! Wie ein Damoklesschwert stehen über vielen Kommunen die Aussagen zum demografischen Abwärtstrend. Kommen Firmenschließungen, Schulschließungen und Investitionsstaus an öffentlichen Gebäuden und Institutionen hinzu und schlägt die öffentliche Meinung und Berichterstattung dann noch komplett in eine negative um, so kann eine Abwärtsspirale in Gang gesetzt werden, die nicht so leicht aufzuhalten ist. „Verschlafen“ darf diese Entwicklung deshalb sicherlich keine Kommune.

Und unter diesen vielfach schwierigen Rahmenbedingungen soll man mit Kulturplanung etwas erreichen können? „Kann man mehr als einen Blumentopf damit gewinnen?“ So könnte eine berechnete, wenn auch überspitzt formulierte Frage lauten. Auch hier muss die Antwort eindeutig „ja“ heißen. Natürlich kann nicht alleine mit kulturellen Maßnahmen, Highlights und Events etwas gegen die Negativspirale gemacht werden. Aber gemeinsam, im Verbund mit anderen Maßnahmen, Projekten, positiven und Mut machenden Aktionen in anderen Bereichen kann die Kultur ganz enorm dabei helfen, vor allem das Profil einer Stadt, einer Gemeinde oder eines Kreises aufzubessern und positiv zu verändern. Im Verbund mit einer guten und effizienten Öffentlichkeitsarbeit und unter Einbeziehung der Bevölkerung können schon einzelne größere Projekte profilbildend wirken.

Kulturelle Projekte machen ganz oft Spaß, sind bunt, weiterbildend, abwechslungsreich, kreativ, unterhaltend, Identität stiftend, Gemeinschaft bildend und mitreißend. In einer immer mehr digitalisierten Welt setzen kulturelle Projekte oft die notwendigen Kontrapunkte, die die Menschen durchaus in ihren Bann ziehen!

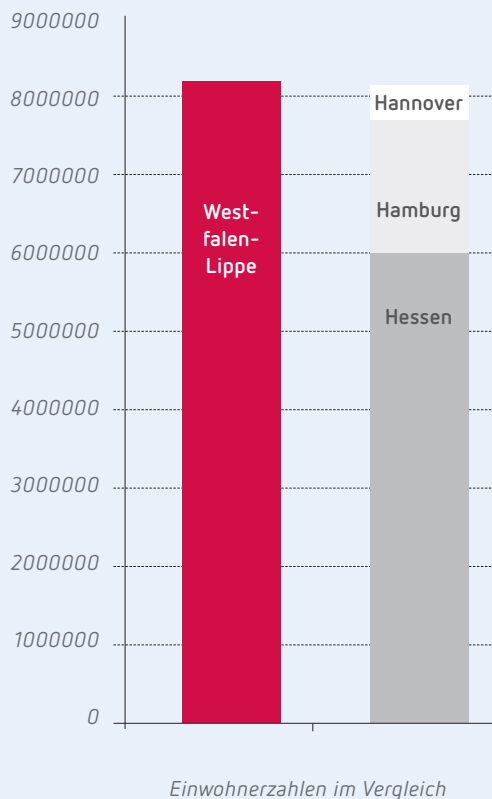
Das alles kommt bei den Einwohnern sehr häufig gut an. Und nicht nur bei diesen, sondern sie haben erwiesenermaßen etwa für den Tourismus sowie bei den Firmen und Betrieben positive Wirkungen. Letztere besitzen ebenfalls ein Interesse daran, dass ihre Region eine positive Ausstrahlung hat oder bekommt.

Auch wenn man die Wirkung im Rahmen der Gesamtbetrachtung der kommunalen Bedeutung vernünftigerweise relativeren muss, so hat Kultur doch eine deutlich höhere Bedeutung als vielfach gesehen wird. Ihr sind vielfältige positive Ansätze inhärent. Es gilt, diese herauszuarbeiten und unter den aktuellen Erfordernissen der Gegenwart neu zu beurteilen. Ein kleines Beispiel dazu aus der Praxis: Nach einer Beratung eines Bürgermeisters einer Kleinstadt, deren Kernstadt sehr markant ist, und in der erstmals ein erfolgreiches Kulturfestival durchgeführt wurde, sagte dieser begeistert aufgrund der sehr positiven medialen Resonanz: „Man kann tatsächlich mit Kultur punkten!“ So einfach lässt es sich manchmal auf den Punkt bringen! Können auch die Mitwirkenden an den Pilotplanungsprozessen in Westfalen-Lippe mit ihren Kulturplanungen punkten? Darauf wird später eingegangen.

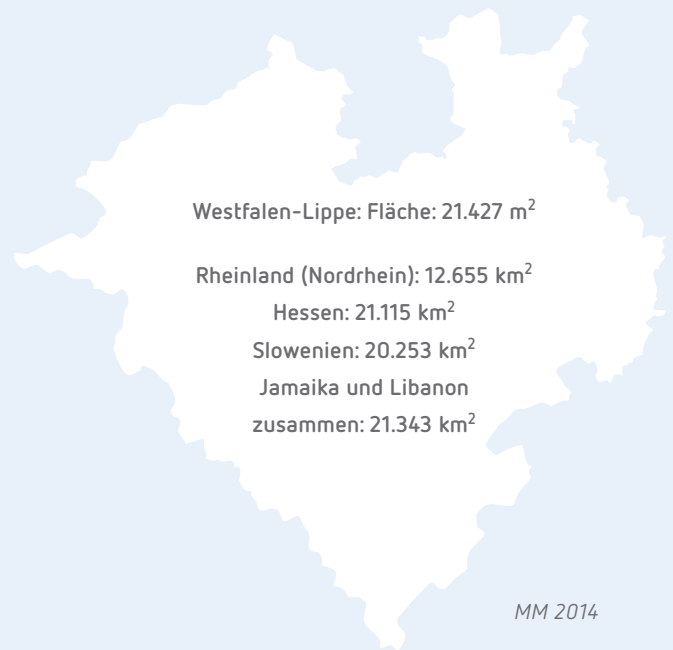
2 / ZUM KULTURENTWICKLUNGSPROZESS INNERHALB DES LANDSCHAFTSVERBANDES WESTFALEN-LIPPE

.....

Wenn man in Nordrhein-Westfalen lebt, vergisst man schnell schon einmal die Dimension der Einwohnerzahlen im Bundesvergleich. Die 8,2 Millionen Einwohner von Westfalen-Lippe entsprechen der Einwohnerzahl von Hessen (6 Millionen) und des Stadtstaates Hamburg (über 1,7 Millionen Einwohner) und dann ist immer noch „Platz“ für eine Stadt in etwa der Größe von Hannover oder



Vergleich der Fläche von Westfalen Lippe mit...



Nürnberg! Die Einwohnerzahl Westfalen-Lippes würde im bundesweiten Ländervergleich hinter Bayern, Baden-Württemberg und dem Teilbundesland „Nordrhein“ bereits an vierter Stelle noch vor Niedersachsen auftauchen. Aus der Sicht von außerhalb Nordrhein-Westfalens sind das immens viele Menschen. Aber das nur zur Einordnung, die es zu beachten gilt.

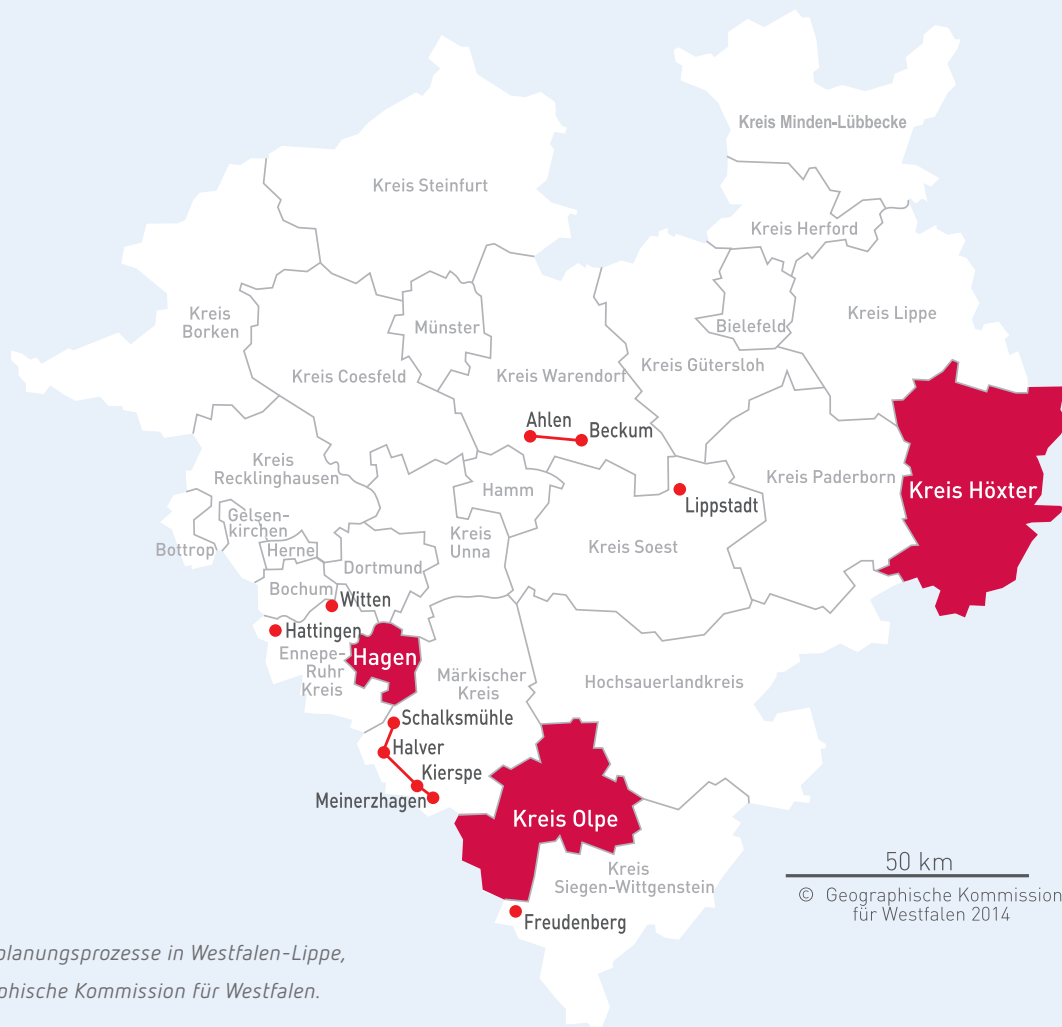
Gleiches gilt für die Fläche, die sich „locker“ in die Größe von Bundesländern und Staaten einreicht. Deutlich wird auch, dass Westfalen-Lippe erheblich größer ist als der Landesteil Nordrhein; ein Fakt, der für die Westfalen nicht unwichtig ist. Hier ist Westfalen-Lippe folglich ebenfalls eindrucksvoll und kann sehr selbstbewusst auf Fläche und Einwohnerzahl schauen.

Für die Kommunen übernimmt der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) ganz unterschiedliche Aufgaben. Dazu zählt auch der Kulturbereich. Mit dem Anspruch „Wir machen Kultur in und für Westfalen“ hat der LWL ein Kulturnetz in Westfalen-Lippe aufgebaut. Zu diesem zählen unter anderem insgesamt „17 Museen, sechs wissenschaftliche Kommissionen zur landeskundlichen

Forschung sowie spezifische Kulturdienste. Die Kulturabteilung des LWL bündelt und koordiniert die Belange dieser Kultureinrichtungen und nimmt eine wichtige Rolle im Bereich Kulturförderungen und Kulturpartnerschaften ein“, so ist es auf der Homepage zu lesen. 18 Kreise und neun kreisfreie Städte als Mitglieder bilden den LWL, den sie durch eine Umlage auch finanzieren.

Der LWL übernimmt einerseits viele Aufgaben für die Kommunen, aber natürlich wird andererseits von den Kommunen sehr darauf geachtet, was der LWL mit den Geldern macht. Die Kulturagenda Westfalen soll allen Kreisen, Städten und Gemeinden dabei helfen, im Kulturbereich neue Akzente zu setzen und dabei auch zeigen, dass das in den LWL gegebene Geld für den Kulturbereich gut angelegt ist.

In der LWL-Kulturabteilung ist auch das Projekt „Kultur in Westfalen“ angesiedelt, unter dessen Federführung die Kulturagenda Westfalen stattfindet. Der LWL übernimmt hier vor allem moderierende und organisierende Funktionen. Maßgeblich gefördert wird die Kulturagenda von der LWL-Kulturstiftung, der Kulturstiftung der Westfälischen Provinzial-Versicherung und der Sparda-Bank.



Karte der Pilotplanungsprozesse in Westfalen-Lippe,
Quelle: Geographische Kommission für Westfalen.

Die Kulturagenda Westfalen

Die Kulturagenda Westfalen wird als ein Kommunikationsprozess bezeichnet, in dem möglichst viele Kulturakteure, Künstler, Kulturschaffende und Kulturanbieter, Vereine, Verbände und Netzwerke, Verantwortliche in Politik und Verwaltung, Kulturförderer und -partner und Kulturinteressierte in ganz Westfalen-Lippe gemeinsam eine Vision und konkrete Ziele für die Entwicklung von Kunst und Kultur in der Region erarbeiten (s. S. 8ff.).

Eine zentrale Maßnahme dieser Agenda ist die Erstellung von Kulturplanungen in Kommunen. Initiiert vom Projekt „Kultur in Westfalen“, wurde die Idee einer Kulturentwicklungsplanung für Westfalen-Lippe auf der Westfälischen Kulturkonferenz 2011 erstmals thematisiert. Die Überlegung im Rahmen der Kulturagenda in Städten, Gemeinden und Kreisen exemplarisch Kulturplanungen zu fördern, führte zu einer groß angelegten Aktion, durch die neun Kulturplanungen in Westfalen-Lippe entstehen, an denen insgesamt zwei Kreise, sechs kleinere (bis

50.000 Einwohner) und vier mittlere Städte (50.–100.000 Einwohner) sowie eine Großstadt beteiligt sind.

Die Kreise Höxter (circa 96.000 Einwohner) und Olpe (circa 135.000 Einwohner), die Kleinstadt Freudenberg (rund 18.000 Einwohner) und die Mittelstädte Lippstadt (circa 66.000 Einwohner), Hattingen (circa 54.000 Einwohner) und Witten (circa 96.000 Einwohner), die Großstadt Hagen (circa 186.000 Einwohner) sowie die kooperierenden Mittelstädte Ahlen (circa 51.000 Einwohner) und Beckum (circa 36.000 Einwohner) und das Kooperationsprojekt „Oben an der Volme“ mit den Kleinstädten Halver, Kierspe, Schalksmühle, Meinerzhagen (circa 16.500, 16.000, 10.000, 20.000 Einwohner) sind die Pilotkommunen und haben Kulturplanungsprozesse durchgeführt beziehungsweise begonnen (s. S. 41ff.).

Hinzu kommt, dass nicht neun exakt gleiche Planungen entstehen, sondern sie sollten – trotz der Berücksichtigung der jeweiligen Rahmenbedingungen vor Ort – einen gewissen Modellcharakter aufweisen und anderen Kommunen ein Beispiel sein können. So gibt es zwei Planun-

gen, die den Bereich Kinder- und Jugendkulturentwicklung fokussieren. Eine davon ist eine Zusammenarbeit zweier Kommunen (Ahlen und Beckum), die andere wird auf Kreisebene erstellt (Olpe). Eine weitere Planung (Höxter) zielt auf die etwas anderen Erfordernisse bei einer umfassenden Planung in einem Kreis ab. Dann gibt es vier kleinere Städte, die eine Planung im Verbund erstellen (Schalksmühle, Kierspe, Meinerzhagen und Halver). Einzelplanungen erstellen die Mittelstädte Lippstadt, Witten, Hattingen sowie die Kleinstadt Freudenberg und die Großstadt Hagen. Dadurch entsteht eine Vielfalt an unterschiedlichen Planungen entsprechend der spezifischen Rahmenbedingungen.

Derzeit sind bereits Ergebnisse von fünf Prozessen zur Beratung und Beschlussfassung in die Politik eingebracht worden. Mit der Umsetzung wurde in einigen Kommunen schon begonnen, andere wie die Großstadt Hagen sind noch ziemlich am Anfang des Planungsprozesses.

Diese Planungen sind ein essenzieller Teil der Kulturagenda Westfalen. Es geht dabei nicht nur, aber auch um die Vernetzung von Kulturschaffenden, Kulturvereinen und -verbänden, Künstlerinnen und Künstlern sowie Förderern. Die Kulturarbeit der Region soll verbessert und neu positioniert werden können. Man erwartet wichtige Impulse für die Kulturarbeit, mehr Aufmerksamkeit und eine bessere Außendarstellung der Region insgesamt.

Natürlich stehen Kooperationen und Synergien im Fokus. Die Planungen gehören zum Entwicklungsstrang „Kulturplanung“ der Kulturagenda Westfalen. Dieser hat zum Ziel möglichst viele Kulturplanungen und kulturpolitische Diskurse in Kommunen, Einrichtungen und Organisationen zu initiieren und zu fördern sowie Synergien herzustellen beziehungsweise zu nutzen. Neben der konkreten Hilfe in den Pilotkommunen und der Chance sich als Beobachter einbinden zu lassen, werden im Internet unter „www.kulturkontakt-westfalen.de“ Informationen unter „Hilfe für Kulturplanung“ bereitgehalten, die es auch anderen Interessierten leichter ermöglichen sollen, selbst eine Planung zu initiieren und durchzuführen.

Pilotcharakter

Seit den 1990er-Jahren gab es immer wieder größer angelegte Projekte zur zeitgleichen Erstellung mehrerer kultureller Planungen. In der Herangehensweise ist der Ansatz in Westfalen-Lippe jedoch ein Novum.

Es gab Mitte bis Ende der 1990er-Jahre in Brandenburg ein Projekt „KEP – Kultur erhält Priorität“, in dessen Zusammenhang noch weit mehr Planungen in Kommunen und Verbänden zeitgleich erstellt wurden und auf denen eine Landeskulturentwicklungskonzeption aufbaute. Auch im Rahmen der Einführung des Kulturräumgesetzes in Sachsen wurden Planungen Pflicht, die allerdings mehr den finanziellen Aspekt im Fokus hatten. Im Land Thüringen gibt es nunmehr ebenfalls einen Auftrag, in zwei Modellregionen kulturelle Planungen zu erstellen. Dieser Prozess soll bis zum Herbst 2014 abgeschlossen sein. Auch in Sachsen-Anhalt läuft derzeit ein entsprechender Planungsprozess. Zudem sind auf Bundeslandebene zum Beispiel Niedersachsen oder die Stadtstaaten zu nennen. Aber eine solche Form der nahezu zeitgleichen Erstellung in Verbindung mit einem gleichen Ansatz hat es noch nicht gegeben.

Es gab und gibt zudem eine Vielzahl von kulturellen Planungen von Großstädten, Mittel- und Kleinstädten sowie Landkreisen. Kulturplanungen sind derzeit wieder einmal „in“. Die Kulturagenda Westfalen ist also auf der Höhe der Zeit.

Das, was derzeit in Westfalen-Lippe durchgeführt wird, ist in Teilen neuartig und gerade methodisch sehr interessant. Nämlich zum einen deswegen, weil die von Kulturberater Reinhart Richter konzipierte Vorgehensweise auch auf andere Bereiche übertragbar ist. Es werden zwar wahrscheinlich keine Kulturentwicklungspläne im herkömmlichen Sinne mit dezidierten Angaben herauskommen, aber die eigentliche Aufgabe, nämlich die Verbesserung der kulturellen Infrastruktur, wird sehr gut umgesetzt. Es liegen zwar noch nicht alle Planungen schriftlich fixiert vor und die Umsetzung hat kaum begonnen, aber was angestoßen wurde und angegangen wird, ist insgesamt sehr beeindruckend.

Zum anderen gibt es in den Pilotkommunen im Vergleich zu anderen Planungen dieser Art in Deutschland eine insgesamt hohe, aktive Bürgerbeteiligung. Dazu gehört auch die große Offenheit im Prozess, denn schließlich konnten und können alle Interessierten mitwirken – alle Konferenzen sind grundsätzlich öffentlich – und vieles aus den Prozessen heraus wird im Internet veröffentlicht.

Und schließlich hat die Einführung von einem Beobachterwesen echten Pilotcharakter und sie ist damit auch für die Methodik insgesamt sehr interessant. Die rund 20 Beobachterinnen und Beobachter (s. S. 18) sind Interessierte aus anderen Kommunen oder von Verbänden und Vereinen. Es werden sicherlich Folgeprozesse durch diese Beobachter entstehen oder deren Teilnahme war hilfreich bei eigenen aktuellen Planungen. Aus Sicht des Kulturberaters war deren Mitwirkung sehr erfolgreich, besonders dann, wenn sie Moderationsaufgaben in den beobachteten Prozessen übernommen haben. Die dem Verfasser vorliegenden Rückmeldungen von Beobachtern sind ebenfalls positiv.

Wie muss man sich das mit der Beobachterfunktion vorstellen? Die Beobachter erhalten vertiefte Einblicke in die gewählte Methodik und nehmen an den Veranstaltungen zum Planungsprozess teil, teils sogar mit Aufgaben. In Bad Oeynhausen etwa wurde parallel ein Kulturentwicklungsplan erstellt, wofür die Teilnahme am Pilotprozess in Lippstadt hilfreich war. „Die Beobachterfunktion hat viel gebracht“, sagte Dr. Marion Jacob², die für die dortige Kulturplanung zuständige Fachbereichsleiterin. Sie konnte feststellen, dass die Probleme in anderen Kommunen ähnlich gelagert sind: „Ich habe dadurch die Sicherheit für unsere laufende Planung erhalten, auf dem richtigen Weg zu sein.“

Eine weitere Pilotfunktion nimmt der Gesamtprozess hinsichtlich überörtlicher Vernetzung und Kooperation ein. Die Beispiele der vier zusammen arbeitenden Kleinstädte „Oben an der Volme“ oder etwa von Ahlen und Beckum in einer Jugendkulturentwicklungsplanung sind hier beson-

ders zu nennen. Gemeinsame Kulturadresserverzeichnisse oder programmatische Schwerpunktsetzungen sind hier sehr hilfreich und zukunftsweisend.

3 / METHODIK

Die Methode, die der Kulturberater Reinhart Richter konzipierte (s. S. 150ff.), ist in dieser Form neu und im Kulturplanungsbereich in so großem Maßstab auch noch nicht angewandt worden. Es ging darum, in kurzer Zeit unter Mitwirkung möglichst vieler Akteure Ergebnisse zu erzielen, die in den Pilotkommunen Westfalen-Lippe und zur Profilbildung durch Kultur und Stärkung der Kultur einen großen Beitrag leisten können. Eine sehr diffizile und anspruchsvolle Aufgabe, die auf eine sehr interessante Art und Weise umgesetzt wurde.

Folgende fünf Arbeitsschritte wurden überall angegangen:

- 1. Weltcafé:**
Bestimmung der gesellschaftlichen Entwicklungen, die in Zukunft die Rahmenbedingungen für Kulturpolitik beeinflussen können.
- 2. SWOT-Analyse:**
Bestimmung der Stärken, Schwächen, Chancen, Risiken
- 3. Visionskonferenz:**
Erarbeiten einer Vision
- 4. Zielkonferenz:**
Ableitung von Leitlinien, strategischen Zielen
- 5. Offene Werkstatt:**
Erarbeiten von Prioritäten, operativen Zielen, Maßnahmen und Projekten

Die Ergebnisse werden in den Kulturverwaltungen vertiefend bearbeitet und aufbereitet. Diese erarbeiten auch die Dokumentation des Prozesses, zum Beispiel als Vorlage für den jeweiligen Kulturausschuss.

² Telefonische Antwort am 15.1.2014.

Einer der bedeutungsvollsten Schritte für eine zukunftsgerichtete Planung liegt in der Analyse der kulturellen Stärken und Schwächen einer Stadt, Gemeinde, Region oder eines Landesteils. Das hört sich so simpel an, ist aber von wesentlicher Bedeutung. Sehr, sehr häufig kommt es vor, dass das, was man vor Ort hat, als selbstverständlich empfunden wird, schon wenige Kilometer weiter aber vielleicht gar nicht mehr bekannt ist. Erst eine Beschäftigung damit lässt Rückschlüsse und Analysen zu. Die überall angewandte SWOT-Methode steht für die englischen Begriffe *strengths, weaknesses, opportunities and threats*, also Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken, die es herauszuarbeiten gilt. Diese oft in der Wirtschaft eingesetzte Methode zielt auch darauf ab, sich mit den eigenen Aktivitäten und Besonderheiten im Wettbewerb zu positionieren.

In einer Visionskonferenz geht es darum, sich erst einmal ohne „Schere im Kopf“ über einen Wunschzustand im Klaren zu werden. „Wie wünschen wir uns die Zukunft der Kultur in der Stadt xy?“ Es geht aber auch darum, zu klären und deutlich zu machen, was gemeinsam erreicht werden kann. Ein entsprechendes Leitbild wird jeweils schriftlich erstellt.

Die Zielkonferenz hat, wie der Name schon sagt, die Aufgabe, strategische Ziele zu postulieren. Diese geht in der Regel von der zuvor erstellten Vision aus.

Die „offene Werkstatt“ stellt den letzten gemeinsamen Arbeitsschritt dar. Bei diesem werden Vorschläge für die Verwirklichung der Ziele gesammelt, diskutiert und bearbeitet.

Was sich hier in der verkürzten Form so leicht anhören mag, bedarf viel Arbeit und Vorbereitung für alle Beteiligten. Das war schon auch ein Kraftakt!

4 / STÄRKEN UND SCHWÄCHEN IM GESAMTPROZESS

Schwächen

„Es gibt keinen perfekten Prozess!“, sagte ein beteiligter Künstler in einem Telefoninterview. Das trifft natürlich zu. Je größer die Gesamtprozesse, desto vielschichtiger sind Schwächen, die auch in diesem Prozess vorhanden waren. Nachfolgend können jedoch nicht einzelne Schwächen in den jeweiligen Pilotplanungsgemeinden hervorgehoben werden, sondern es geht vielmehr insgesamt um die übergeordneten Schwachstellen.

Als größter Schwachpunkt ist vor allem zu nennen, dass die Beteiligung der Politik oft hinter den Erwartungen zurückblieb, teils sogar sehr vermisst wurde. Es wurden moderne Arbeitsmethoden angewandt, um gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern und möglichst allen Interessenvertretern Ziele für eine Stadt, mehrere Städte oder einen Kreis zu erarbeiten. Warum die Beteiligung seitens der Politik insgesamt dann doch gering war (zum Teil auch anders als schriftlich vereinbart) müsste noch recherchiert werden.

Sicherlich sind Landräte und Bürgermeister terminlich anders getaktet, als dass sie so intensive Prozesse komplett begleiten könnten. Aber das gilt nicht für die anderen Politikerinnen und Politiker, die dem Prozess oft fernblieben oder diesem nur temporär beiwohnten beziehungsweise ihn nicht durchgängig begleiteten. Politik und Bürgerschaft hätte hier gemeinsam noch mehr erreichen können!

Hier kann man festhalten, dass damit teilweise große Chancen vertan wurden. Ein ehrenamtlich im Kulturbereich Tätiger sagte, dass man selbst ja auch ehrenamtlich und auf eigene Kosten an dem Prozess teilgenommen habe. Könne man das dann nicht auch von den Politikerinnen und Politikern erwarten?

Allerdings soll hier nicht der Eindruck entstehen, die Politik wäre ganz außen vor gewesen. Das wäre eine falsche Interpretation, aber der Anteil der mitwirkenden Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker war, von

Ausnahmen abgesehen, insgesamt eher gering und dem großen Prozess nicht angemessen. Von vielen Beteiligten wurde genau das entsprechend dargestellt, wie folgende Beispiele zeigen:

„Schwachstelle ist der Umstand, dass die Politik im Rahmen des Planungsprozesses fast vollständig außen vor geblieben ist. Dies kann selbstverständlich auch umgekehrt als Positivum gewertet werden.“

„Die Parteien waren sehr engagiert, aber der Bürgermeister ist nur einmal kurz zu einem Alibibesuch gekommen!“

„Die Beteiligung der Kulturausschussmitglieder war nicht so intensiv wie vereinbart.“

„Es waren zu wenige Politiker beteiligt, oft je Fraktion „nur“ eine Person und das auch nicht regelmäßig!“

Häufig kam es im Rahmen des mehrstufigen Planungsprozesses zu einer Reduzierung der Mitwirkenden. Das ist jedoch nicht so ungewöhnlich, denn viele wollen erst einmal nur hören und mitbekommen, um was es überhaupt geht. Wenn der Arbeitsaufwand dann deutlich wird, schätzen einige Menschen die Art ihrer Beteiligung wieder anders ein und bleiben dem weiteren Verlauf fern. Ein aktives Sich-Einbringen erfordert einfach einen erheblichen persönlichen Aufwand und eine entsprechende Selbstmotivation. Auch wenn aus Sicht mancher Beteiligter die Zahl der Mitwirkenden selbst als zu niedrig eingestuft wurde, so darf man doch – vor allem im Vergleich zu anderen größer angelegten Kulturplanungsprozessen – hier insgesamt von einer regen Beteiligung sprechen.

Eine weitere Schwäche aus Sicht der Beteiligten war das große Engagement, das nötig war. Das gilt nicht nur für die Ehrenamtlichen, sondern auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltungen, die die Zusatzaufgaben sozusagen nebenbei leisten mussten und von denen ebenfalls ein außerordentlicher Einsatz erwartet wurde. Die eine oder andere Pilotkommune hatte vielleicht auch insgeheim erwartet, einen kostenlosen und ohne Aufwand zu erstellenden Kulturentwicklungsplan von einem Dritten erstellt zu bekommen und dann den eigenen Arbeitsaufwand unterschätzt. Einer ganzen Reihe von Beteiligten war schlicht der Zeitaufwand zu groß, zumindest im Nachhinein wird das von einigen so postuliert.

Ganz interessant ist die Beurteilung der Planungsdauer. War für einige der Planungszeitraum zu kurz, so wurde er von anderen als zu lang empfunden und von wieder anderen als genau richtig. Aus der Erfahrung früherer Kulturplanungen, die nicht selten zwei Jahre und länger dauerten, wird man aus heutiger Sicht die Dauer des Planungsprozesses von sechs bis zwölf Monaten als sehr sinnvoll erachten. Früher scheiterten viele Planungen am Wechsel von Entscheidungsträgern während des Prozesses oder die Mitwirkenden hatten nicht den notwendigen langen Atem.

Ein ganz anderes Problem, mit dem insbesondere noch sehr viele Verwaltungen „zu kämpfen“ haben, ist die fehlende Einbeziehung von Social Media. Das wird vor allem da offenkundig, wo es darum geht, in Kinder- und Jugendkulturentwicklungsplanungen diese Zielgruppe einzubeziehen. Mit Zeitungsaufrufen ist da nichts zu wollen. Es konnten nicht alle Zielgruppen so erreicht werden, wie man sich das gewünscht hatte; das gilt etwa auch für das Erreichen von Menschen mit Migrationshintergrund.

Als weiterer Punkt ist aufzuführen, dass die meisten beziehungsweise bislang vorgelegten Planungen keine umfassenden Kulturentwicklungsplanungen im herkömmlichen Sinn sind, sondern eher Masterpläne darstellen beziehungsweise den Planungsverlauf dokumentieren.

Hagen und Witten sollten ursprünglich eine gemeinsame Planung erstellen, nicht zuletzt weil beide Städte bereits zusammenarbeiten. Das funktionierte jedoch aus mehreren Gründen nicht. Die Folge war die „Halbierung“ der Beratung und damit eine fehlende Kontinuität. Auch wenn interkommunale Zusammenarbeit ein zeitgemäßes „Zaubermittel“ für viele anstehende Probleme zu sein scheint und wahrscheinlich auch ist, so müssen die Partner doch freiwillig zusammenkommen.

Ein ganz generelles Problem stellt die Personal- und Finanzknappheit bei den Kommunen dar, die, selbst wenn sie im Kulturbereich investieren wollen, das nicht so ohne weiteres können (Schuldendruck, Auflagen der jeweiligen Aufsicht etc.) und auch beim Personal an Grenzen kommen.

Schließlich gibt es noch ein ganz allgemeines Problem: generelle Verteilungskämpfe. Man kann in Deutschland schnell den Eindruck gewinnen, dass, wer zwei Mal von der öffentlichen Hand für ein Projekt gefördert wurde, davon ausgeht immer wieder gefördert zu werden. Der zur Verfügung stehende Etat, insbesondere die sogenannte „freie Spitze“, ist auf diese Weise schnell aufgebraucht. Allerdings ertappen sich auch manche Kulturverwaltungen dabei, nach gleichen Denkschemata vorzugehen, um demjenigen, der schon einmal gefördert wurde, immer wieder zu fördern.

Das Förderverfahren insgesamt zu verändern und etwa Qualitätsansprüche als Voraussetzung zu stellen oder die Förderung jährlich neu zu entscheiden und auch noch zu differenzieren nach Einrichtungen sowie entsprechend der primären Ziele, stellt eine echte Herausforderung dar. Diese sollte man aber nicht als Schwäche, sondern letztlich als Stärkung sehen. Die Verteilungskämpfe, manchmal sind es auch „Grabenkämpfe“, spielen sich immer dann ab, wenn sich vermeintlich Arrivierte neuen Zielen und „Konkurrenten“ stellen müssen.

Insgesamt spiegeln die eher zurückhaltend formulierten Schwächen aus Sicht der Befragten einen Teil der Schwächen wider:

Im Kreis Höxter hieß es beispielweise: *„Wesentliche Schwachstellen konnten wir nicht ausmachen. Für unsere Politiker im Kreistag und im Fachausschuss Kultur war es natürlich etwas Neuland, dass Entscheidungen im Wege einer breiten Öffentlichkeitsbeteiligung durchgeführt wurden und ihre Beteiligung in mehreren Workshops erforderlich wurde.“*

Ähnlich liest sich das in Lippstadt: *„Von einem ernsthaft negativen Moment können wir nicht berichten. Der offene und öffentliche Prozess hat bei einigen wenigen Beteiligten zu Ängsten und Vorbehalten gegenüber dem Planungsprozess geführt, die in Ansätzen auch öffentlich diskutiert wurden. Das hat die Wahrnehmung des Prozesses durch die Öffentlichkeit zeitweilig verzerrt. Ich denke allerdings, dass dies nicht vermeidbar war und so aus Sicht der Vorbereitenden keine Schwachstelle war, die hätte durch gute Vorbereitung vermieden werden können.“* *„Der große Zeitaufwand, der auch von den Ehrenamt-*

lichen bei den einzelnen Planungsschritten einzuplanen war, wird als Schwachpunkt gesehen. Dies trifft insbesondere auf Veranstaltungen an einem Samstag, wie zum Beispiel die Visionskonferenz, zu, für die ein Zeitrahmen von sechs Stunden einzuplanen war.“ (Oben an der Volme) In dieser Vier-Städte-Kooperation wird auf noch ein anderes Problem hingewiesen: die Kommunikation. *„Eingebunden sein in den Prozess sollten neben den Kulturschaffenden und Kulturakteuren der Region auch die Jugendlichen und Migranten. Hier hat sich gezeigt, dass zu jeder Veranstaltung eine persönliche Ansprache sinnvoll war“.*

„Ich hätte mir eine stärkere Beteiligung junger Menschen als Zielgruppe und mehr Unterstützung beziehungsweise Interesse der Schulen gewünscht. Eine Schwachstelle war möglicherweise dabei die Kommunikation im Planungsprozess beziehungsweise die Öffentlichkeitsarbeit. Festzustellen war, dass junge Leute heute nicht (mehr) über Printmedien erreicht werden, sondern verstärkt soziale Netzwerke für Information und Kommunikation bevorzugen. In dem Zusammenhang war auch der Begriff „Kinder- und Jugend-Kulturentwicklungsplan“ nicht ansprechend genug, um Kinder und Jugendliche zur Mitwirkung zu gewinnen. Dennoch haben einige engagierte junge Leute an den Veranstaltungen teilgenommen.“ (Kreis Olpe) Auch in Lippstadt wurde das Problem zwar erkannt, aber man konnte es nicht wie gewünscht lösen: *„Wir haben uns vorgenommen die Social Media zu nutzen, das hätte tatsächlich noch intensiver und regelmäßiger passieren können, scheiterte aber an Personalkapazitäten.“*

Unabhängig von diesem Fall gibt es auch generell nicht immer die gleichen Voraussetzungen für eine Planung. Die Akteure vor Ort und deren jeweiliges Miteinander spielen grundsätzlich eine entscheidende Rolle dafür, ob man gut und effektiv zusammenarbeitet oder nicht.

Als problematisch wurde hier und da auch eine Schwierigkeit bezüglich der Terminierung geäußert, wie etwa Termine in den Ferien oder nach Brückentagen sowie zu viele Termine zum Ende des Planungsprozesses.

Einzelnennungen zu Schwachpunkten erfolgten zudem zum Thema „Feedback der Teilnehmenden/Öffentlichkeit auf die Veröffentlichungen“ und der Hinweis auf zu wenige Teilnehmende ohne Partikularinteressen.

Auch aus Sicht der Projektleitung gibt es im Nachhinein erkannte Schwächen oder Verbesserungsmöglichkeiten. So hätte man dort den Prozess lieber noch länger gestreckt und Prozesse zeitversetzt in Gang gesetzt. Die Aussage *„Wir konnten nicht alle erreichen“* ist ein ergänzender Hinweis. Auch der aus heutiger Sicht als sinnvoll erachtete Wunsch, dem Projekt ein Jahr Vorlaufzeit zu geben, alleine um es in noch mehr Gremien mit Multiplikatorenfunktion vorzustellen und durch weitere Maßnahmen im Vorfeld noch mehr bekanntzumachen, geht in diese Richtung. Eventuell wäre auch ein noch größeres Beraterteam sinnvoll gewesen. Schließlich wurde der Bereich Kommunikation genannt, der sowohl intern wie auch extern als verbesserungsfähig angesehen wird. Man hätte sich insbesondere mehr Zeit für die Pflege des Internetauftrittes gewünscht, was aber im Rahmen der personellen Ressourcen nicht möglich war.

Die aufgezeigten Schwächen müssen ernst genommen werden und da, wo man derzeit noch ansetzen kann, sollte man das auch tun. Viele der genannten Probleme gehen jedoch nicht von dem Kulturplanungsprozess selbst, sondern eher von allgemeinen Rahmenbedingungen oder fehlenden personellen Ressourcen aus.

Für einen so groß angelegten Planungsprozess sind die genannten Schwachpunkte insgesamt eher überschaubar.

Stärken

Wenn es einerseits Schwächen gibt, dann gibt es andererseits meist auch Positives zu berichten. So ist das auch in diesem Fall.

Wenn man in einer Kommune lange lebt oder dort sogar groß geworden ist, besteht immer die Gefahr, dass man Scheuklappen bekommt, Scheuklappen im Hinblick auf die Stärken und Schwächen vor Ort. Wenn etwa das Museum schon immer da war und auch schon immer gut war, fällt es schwerer die Qualität richtig einzustufen als wenn man es das erste Mal aufsucht. Die Selbsterkenntnis über Schwächen und Stärken schärft den Blick, macht Defizite deutlich, zeigt aber zum Beispiel im Vergleich mit

anderen Kommunen echte Stärken auf, die man dann auch selbstbewusst darstellen kann.

Die Bürgerbeteiligung ist eine große Stärke! Wie zuvor bereits dargestellt, ist diese im Vergleich zu anderen Planungsprozessen im Kulturbereich als insgesamt gut einzustufen!

Ein großes Lob gab es von sehr vielen Beteiligten für die Atmosphäre bei den Konferenzen! Hier ist es gelungen, eine kreative Stimmung zu erzeugen und die Teilnehmenden einzubinden sowie zu Ergebnissen zu kommen.

Die Dynamik des Prozesses ist ein weiteres Plus. Einige Teilnehmende haben bestimmte Ideen aus dem Prozess aufgegriffen und arbeiten mit kleinen Untergruppen daran, teilweise völlig unabhängig vom Gesamtprozess. Menschen mit unterschiedlichen Stärken kommen zur Erreichung eines Zieles zusammen oder forcieren Vernetzungen zum gegenseitigen Vorteil.

Insgesamt kommen Kooperationen und Vernetzungen in einem bisher so nicht gekannten Ausmaß zustande beziehungsweise entwickeln sich. Um das zu verdeutlichen, sei auf ein Beispiel aus Hessen geschaut. Eine Sammlung im Internet aller bisher gespielten Stücke der Amateurtheatergruppen in einer Region bietet Theatergruppen die Chance, sich bei anderen Gruppen über diese Stücke zu informieren. Sie können wichtige Fragen stellen: „Wo habt ihr gekürzt? Welche Requisiten habt ihr genutzt? Könnt ihr uns noch Requisiten zur Verfügung stellen? Welcher Theaterverlag bietet sich an? Könnte jemand von euch für eine zweite Besetzung zur Verfügung stehen? Wie viele Aufführungen habt ihr gemacht? Wie war die Publikumsresonanz? Wo kann ich eine Rokoko-Perücke ausleihen?“ und vieles andere mehr. Diese einfachen Fragen in nur einem einzigen Teilbereich zeigen bereits auf, wie wertvoll eine Vernetzung für Kulturakteure sein kann, die überörtlich, auf Kreisebene oder auf Westfalenebene implementiert wird. Das ist zwar überhaupt nichts Weltbewegendes! Aber es ist für die Akteure eine sehr sinnvolle und deutlich effektivere Hilfe als etwa ein einmaliger Zuschuss in Höhe von 200 Euro!

Weitere Stärken sind, dass interkommunales Denken im Bereich der Kultur vorankommt und die Kultur zudem in andere Bereiche eingebunden wird, zum Beispiel Wirtschaft, Demografie, Tourismus, Stadtentwicklung.

Nicht nur die kulturpolitische Diskussion nimmt in Westfalen-Lippe und besonders in den Pilotkommunen zu, sondern auch die Qualität der Diskussion.

Auch außerhalb der Großstädte wird die Kulturarbeit durch diesen Prozess ernst genommen!

Und schließlich gab es bei den Pilotkommunen eine Reihe positiver Signale. Begriffe wie „Aufbruchstimmung“ und „Identifikation“ sind in diesem Zusammenhang zu hören. Das ist gerade im Hinblick auf das bereits erwähnte „Damoklesschwert demografische Entwicklung“ von sehr großem Wert.

Durch die Pilotplanungsprozesse und die weiteren Hilfestellungen gab und gibt es in Westfalen-Lippe Vorteile für viele Kommunen. Auch wenn ein paar Städte, die zeitgleich und unabhängig von der Kulturagenda Westfalen kulturelle Planungen erstellen, den Einfluss des Gesamtprozesses als eher gering ansahen, haben andere das sehr positiv beurteilt. Vor allem aus der Gruppe der Beobachter werden vielfältige Chancen gesehen.

Die Übernahme eines hohen Kostenanteils durch den LWL beziehungsweise die LWL-Kulturstiftung, die Sparda-Bank und die Kulturstiftung der Westfälischen Provinzial-Versicherung hat es vielen Kommunen überhaupt erst möglich gemacht, an diesem Prozess teilzunehmen. Diese Investition ist insbesondere ein Vorteil für die Piloten, strahlt aber auch ins Land beziehungsweise alle Interessierten in Westfalen-Lippe haben die Chance, daran zu partizipieren.

Unter den Positiva wird auch von so gut wie von allen die besondere Rolle des Beraters Reinhart Richter und die Zusammenarbeit mit dem Projektteam beim LWL hervorgehoben. Hoch gelobt wird Richter vor allem für seine Zielstrebigkeit, sein Erfahrungswissen, seine Freundlichkeit und Effizienz sowie das Herstellen einer konstruktiven Arbeitsatmosphäre. Damit hat er optimal zu dieser Art Prozess gepasst. Die nachfolgenden Zitate bestätigen ausschnittsweise die zuvor formulierten Aussagen.

„Die Zusammenarbeit war sehr konstruktiv und durch die Hilfestellung des LWL und des Planers zielfördernd.“ (Oben an der Volme)

„Wir können uns für diese Zusammenarbeit nur wirklich mehr als bedanken“, schrieb eine Mitwirkende aus Lippstadt in Bezug auf die Zusammenarbeit mit dem Projektteam und dem Berater. Und eine andere Mitwirkende aus der gleichen Stadt betonte, dass Richter das alles sehr, sehr gut gemacht habe und er mit Herzblut dabei gewesen sei! *„Mein stärkster Eindruck zur Kulturentwicklungsplanung in Lippstadt im Nachhinein ist die Atmosphäre während der Konferenzen. Schon da hat sich vieles entwickelt – in den Köpfen der Teilnehmer, in der eigenen Einstellung und der Einstellung zu den anderen Teilnehmern. Man hat die Kulturszene innerhalb der eigenen Stadt in kürzester Zeit vor sich auferstehen sehen, hat Gesichter zu bekannten Institutionen kennengelernt und unbekannte Kultureckpunkte Lippstadts bewusst wahrgenommen. Schon da fing die Vernetzung an. Beeindruckt hat mich die Offenheit, Ehrlichkeit und Arbeitsbereitschaft der Anwesenden. Ebenso war ich überrascht von der Ebenbürtigkeit der unterschiedlichen Instanzen wie Stadtverwaltung, Politik, Kultureinrichtungen sowie der Privatpersonen. Die Veranstaltungen waren von einer angenehmen, kreativen Dynamik durchzogen, von der ich mir in Zukunft wünsche, dass sie weiterhin treibende Kraft bleibt!“* (Vereinsvertreterin und Künstlerin, die am Prozess in Lippstadt mitwirkte). Sie habe an sechs Konferenzen teilgenommen, auf denen man ernst genommen wurde, egal ob man mit Dreadlocks oder im Anzug erschien. Das Schöne und Positive an diesem Zitat sind nicht allein die Aussagen, die auf den Ablauf positive Rückschlüsse zulassen, sondern vielmehr die Tatsache, dass es sich hier um jemanden handelt, die sich ehrenamtlich engagiert hat. So wie hier ist es an ganz vielen Stellen gelungen, Barrieren zwischen Politik, Verwaltung und Kulturakteuren abzubauen. Allein das ist schon ein sehr großes Plus des Planungsprozesses.

Auch insgesamt wird das methodische Herangehen sehr gelobt, wie etwa folgendes Beispiel zeigt: *„Die Form der Bürgerbeteiligung in einem Planungsprozess war für die Beteiligten eine neue Erfahrung, die sehr positiv auf-*

genommen wurde. Die Veranstaltungen hatten eine angenehme und von gegenseitiger Wertschätzung geprägte Atmosphäre, die Teilnehmer/-innen haben sich interessiert, aktiv und konstruktiv eingebracht. Das Kennenlernen und der Erfahrungsaustausch untereinander wurden von vielen besonders begrüßt.“ (Kreis Olpe)

„Außerordentlich gut gelaufen ist der Umstand, dass sich zu den Workshops eine erhebliche Anzahl (50 bis 60 Personen) einfanden, was auch dazu geführt hat, dass in der Politik eine gewisse Aufmerksamkeit erzeugt wurde“, so die Erfahrungen in Freudenberg.

Aus dem Kreis Höxter gibt es ebenfalls Positives zu berichten: „Es ist insbesondere sehr gut angekommen, dass der Prozess für alle Interessierten offen war und jeder gleichberechtigt seine Position einbringen konnte. Zudem haben sich im Rahmen der Workshops viele Kulturschaffende im Kreis Höxter erst richtig kennengelernt und sorgten für einen regen Austausch unter den Beteiligten.“

Aus Hattingen werden stichpunktartig positive Erfahrungen vermittelt: „Gut gelaufen ist die Kooperation mit dem LWL-Industriemuseum Henrichshütte vor Ort (Technik, gesamte Organisation, gemeinsame Pressearbeit), der Teilnehmerzuspruch (es haben sich viele Vereine und Gruppierungen beteiligt), einige Bürgerinnen und Bürger sind zu allen Terminen erschienen. Ferner die offene und kooperative Atmosphäre zwischen allen Beteiligten (Politik, Verwaltung, Bürgerinnen und Bürger, Kulturaktive) und als größter Nutzen wird die Kommunikationsbereitschaft gesehen, wodurch neue und spannende Kenntnisse und Ideen im Rahmen der Visionskonferenz und der SWOT-Analyse gewonnen werden konnten, zum Beispiel durch die Perspektiven der Bürgerinnen und Bürger.“

Ebenso werden die Prozessbeteiligung und die Begleitung vor allem durch die Politik gesehen: „Die Politik war immer mit im Kultur-Boot“, so die Sicht aus Hattingen.

Erstaunlich viele Ergebnisse sind in Lippstadt erarbeitet worden; es wundert also nicht, dass das bisherige Resümee dort positiv ausfällt: „Die ‚Kulturszene‘ in Lippstadt ist durch die fünf Veranstaltungen deutlich intensiver vernetzt und es ist eine Aufbruchsstimmung zu spüren. Die Konferenzen haben in über 150, 160 Punkten zu ‚Aufträgen an die Verwaltung‘ geführt, die in den nächsten Jahren beraten werden.“

Dieser Ansatz diene natürlich insgesamt sehr dem Vernetzungsaspekt, so durfte man speziell in diesem Bereich entsprechende Rückmeldungen erwarten.

Interessant wird es dann noch, wenn es sich um einen interkommunalen Ansatz wie „Oben an der Volme“ handelt: „Dieser Pilotplanungsprozess hat die Entwicklung der gemeinsamen Kulturszene, das Kennenlernen der Kulturakteure sowie den Aufbau eines Netzwerkes in den vier Kommunen entscheidend nach vorne gebracht und den Weg für einen noch zu erstellenden Kulturentwicklungsplan für die Region geebnet. Ein gemeinsamer Veranstaltungskalender konnte bereits installiert werden über die Homepage www.oben-an-der-volme.de.“

„Super Sache! Insgesamt ein positiver Prozess mit ganz kleinen Abstrichen!“ (Udo Tschorn, Künstler)

„Ich bin sehr froh, dass der Prozess nicht nur auf große Städte beschränkt ist“ (Dr. Wolfgang Daum, Steinbildhauer im Kreis Höxter)

Der Berater Reinhart Richter selbst stellte fest, dass ein solches Vorhaben „der Wunschtraum eines Kulturentwicklungsplaners“ sei. *„Ich bin überzeugt davon, dass es heute besonders notwendig ist, die Kompetenzen, Erfahrungen und Potenziale möglichst vieler Menschen, gesellschaftlicher Gruppen und Unternehmen in die Zukunftsentwicklung der Kultur verantwortlich einzubeziehen. Daher sind die für die Kulturagenda konzipierten offenen Kulturplanungsprozesse eine wichtige Möglichkeit, den gesellschaftlichen Stellenwert der Kultur zu stärken, neue Potenziale zu erschließen, die kulturpolitische Kommunikation und Kooperation zwischen Kulturakteuren, Verwaltungen und Politik zu verbessern. In einem Zeitraum von zwei Jahren für unterschiedliche kommunale Situationen und Planungsformen so zahlreiche Erfahrung zu sammeln und sich darüber auszutauschen war eine besondere Chance.“*

Auch sein Konzept sieht er gut umgesetzt: „Der gesellschaftliche Stellenwert der Kultur hat sich überall gesteigert. Viele Menschen übernehmen auf der Grundlage der gemeinsamen Planung Verantwortung. Viele Menschen haben sich im Planungsprozess erst kennengelernt. In den Verwaltungen sind neue Kooperationen

zwischen den Fachbereichen entstanden. Die Erfahrungen und Kenntnisse aus dem Kulturplanungsprozess lassen sich auch auf andere Planungsverfahren übertragen.“

Interessant ist auch die Beantwortung folgender Frage: *„Würden Sie mit dem Wissen von heute nochmals einen solchen Planungsprozess in Gang setzen?“* Die Antworten darf man auch als eine klare Aussage für die Stärke des Prozesses werten:

„Ja!“ (Kreis Olpe)

„Auch aufgrund der guten Ergebnisse und Erfahrungen im Prozess würde ich ein vergleichbares Pilotverfahren immer wieder durchlaufen wollen.“ (Kreis Höxter)

„Unbedingt!“ (Stadt Lippstadt)

„Ja, auf jeden Fall!“ (Stadt Beckum)

„Ja, denn ohne diesen Planungsprozess wäre die Kulturplanung in unseren vier Orten noch nicht so weit vorangebracht worden.“ (Oben an der Volme)

„Nur unter besseren personellen und zeitlichen Rahmenbedingungen.“ (Stadt Hattingen)

„Auf jeden Fall, mehr denn je!“ (Stadt Ahlen)

„Ich würde es wieder so machen!“ (Stadt Bad Oeynhausen, Beobachterrolle)

5 / ERGEBNISSE

Diese Pilotplanungsprozesse haben insgesamt eine Vielzahl von Ergebnissen evoziert. Die nachfolgenden Zitate stellen erst einmal die wichtigsten Ergebnisse aus Sicht der Beteiligten dar:

„Der zusammen (und nicht über deren Köpfe hinweg) mit den ‚Betroffenen‘, also mit Jugendlichen und der großen Bandbreite aller Akteure im Kinder- und Jugendbereich tätigen Profis und Laien erarbeitete, strategisch zukunftsweisende und praktisch umsetzbare Maßnahmenplan.“ (Stadt Ahlen)

„Die Bereitschaft der Kulturverantwortlichen (Politik), die Kinder- und Jugendkultur über die Bereitstellung zusätzlicher Personal- und Finanzressourcen zu unterstützen.“ (Kreis Olpe)

„Der Prozess hat konkrete Handlungsempfehlungen gebracht. Hervorzuheben ist die empfohlene Gründung eines Kulturrats, der nicht mit Personen aus der Politik besetzt werden sollte, und die Notwendigkeit eines Kümmerers.“ (Stadt Freudenberg)

„Die erarbeiteten, priorisierten Maßnahmen (Verantwortungsgemeinschaft, Gesamtkonzept kulturelle Bildung, Kulturforum, Bürgerstiftung, Kulturbericht, Kulturkatalog, neue Marketingstrategien unter Beteiligung des FB42 Weiterbildung und Kultur.“ (Stadt Hattingen)

„Bei den Workshops kristallisierte sich schnell heraus, dass die Kulturschaffenden eine Koordinierung auf Kreisebene und einen regelmäßigen Austausch unter den kulturell Aktiven wünschen. Darüber hinaus wurde ein einheitliches Kulturmarketing angemahnt und eine fachliche Unterstützung der zumeist ehrenamtlichen Initiativen für wünschenswert gehalten.“ (Kreis Höxter)

„Von 160 ‚Aufträgen‘ wurden zwölf sofort im Schul- und Kulturausschuss verabschiedet. Die Abarbeitung aller Punkte, darunter wichtige Themen wie Teilhabe, Vernetzung und die Schaffung eines Kulturzentrums, wird die Politik in den kommenden Jahren beschäftigen und zu einem intensiveren Bewusstsein für kulturelle Prozesse in der Stadt führen. Viele Aufträge befassen sich mit sogenannten Querschnittsaufgaben, sodass die Wahrnehmung von Kulturpositionen beispielsweise im Sozialbereich oder in der Bauverwaltung schon jetzt gestiegen ist.“ (Stadt Lippstadt)

„Das wichtigste Ergebnis ist aus meiner Sicht, dass die vielen beteiligten Personen und Institutionen in Beckum durch den Kulturplanungsprozess angeregt worden sind, neu darüber nachzudenken, wie Kinder und Jugendliche die Rahmenbedingungen haben, die für eine angemessene Ausübung ihrer kulturellen Aktivitäten notwendig sind und wie man diese Rahmenbedingungen verbessern kann.“ (Stadt Beckum)

„Die Umsetzungsvorschläge des Kulturkonzeptes wurden von der Politik im November 2013 zur Kenntnis genommen und werden in den zu erstellenden Kulturentwicklungsplan einfließen. Diese Ergebnisse lägen ohne diesen Prozess noch nicht vor beziehungsweise nicht unter Einbeziehung der Kulturakteure und der interessierten Bürgerschaft.“ („Oben an der Volme“)

„Die Kraft, Energie und Kreativität, die die Prozesse ausgelöst haben und die kulturpolitisch/gesellschaftlichen Wirkungen, die dadurch entstehen.“ (Reinhart Richter)

Abstrahiert man die individuellen Ergebnisse, kommt man auf folgende Hauptergebnisse:

Es wurden strategische Ziele und Leitbilder für die Kulturarbeit der Kommunen erarbeitet! Das ist ein sehr großer Vorteil gegenüber allen Kommunen, die das nicht haben, weil man sich gemeinsam erarbeiteten Zielen widmen kann und sein kulturelles Profil stärkt.

Das Wissen über die Stärken und Schwächen im Kulturbereich mag man als selbstverständlich erachten, es ist jedoch nur selten als Analyse wirklich vorhanden. In den Pilotkommunen bietet es nun eine Entscheidungsgrundlage für kulturpolitische Themen auf einer ganz anderen qualitativen Ebene.

Dass Vernetzung wichtig ist, weiß man nicht erst seit der Kulturagenda Westfalen. Es ändert aber nichts daran, dass Vernetzung allen Beteiligten ganz erheblich Vorteile bietet, wie das Beispiel Theater oben gezeigt hat. Wenn hier diese Aufgabe sogar überörtlich und regional gelingt, dann ist das besonders wertvoll und für viele hilfreich.

Das gilt auch für den Überblick über die kulturellen Angebote. Das ist etwas, von dem besonders die Anbieter und Nutzer profitieren, wie etwa bei dem gemeinsamen Prozess der vier Volme-Kommunen. Dazu gehört ebenfalls der ganze Komplex der Erstellung von Datenbanken oder etwa Kulturadressbüchern zum Nutzen aller.

In dem „Netzwerk Kulturplanung“ wollen die Kommunen in Westfalen-Lippe nun ihre gemeinsamen Erfahrungen einbringen und voneinander lernen.

Zu den positiven Ergebnissen gehört zudem, dass in vielen Orten mindestens ein Mal pro Jahr eine Kulturkonferenz abgehalten werden soll, um den Stand der Ergebnisse zu diskutieren und gegebenenfalls zu forcieren sowie die Beteiligten weiterhin einzubinden in den Prozess, der nicht mit dem fertigen Plan enden darf.

In den einzelnen Pilotkommunen ist man bezüglich der Fertigstellung und Umsetzung auf einem unterschiedlichen Stand, sodass noch keine Gesamtbeurteilung deutlich werden kann. Dennoch gibt es interessante Einzelergebnisse:

Hervorzuheben ist hier die Einrichtung von Stellen für die Kulturbüros wie im Kreis Höxter. Der Einrichtung von Kulturbüros kommt eine große Bedeutung zu. Hier entstehen Informationspools und Vernetzungsmöglichkeiten par excellence.

Hervorzuheben ist auch die Gründung von Kulturbeiräten wie in Freudenberg, Lippstadt und im Kreis Höxter. Die Beiräte sollen Gremien mit beratenden Funktionen sein. Optimal angesiedelt im Überschneidungsbereich zwischen der Politik, der Verwaltung, den Kulturinstitutionen und der freien Kulturarbeit.

Die Projektleiterin Dr. Yasmine Freigang kann eine Vielzahl unterschiedlichster positiver Ergebnisse feststellen. Das beginnt mit dem in Gang gekommenen umfangreichen kulturpolitischen Dialog, der ja weit über die Pilotkommunen hinausgeht und in das ganze Land Westfalen-Lippe strahlt. Es sind viele Beschlüsse gefasst worden, die aus Sicht der LWL-Kulturabteilung angemessen waren: *„Das passt und ist schlüssig!“* Die Kooperation innerhalb der Kommunen und von diesen zum LWL wird als Pluspunkt angesehen, genauso wie die Tatsache, dass insgesamt vieles auf den Weg gebracht werden konnte! So wird der Aufbau von Kulturadressbüchern sehr positiv gesehen.

Zwar benötigt die öffentliche Diskussion über ein „Leitbild 2025“ für ganz Westfalen-Lippe noch Zeit, aber eine Stärkung des kulturellen Profils ist bereits feststellbar, sodass die Projektträger eine positive Zwischenbilanz ziehen können. *„Es ist ein Projekt für ganz Westfalen-Lippe!“*, betont Yasmine Freigang.

Ein besonderes Ergebnis lässt noch auf sich warten: Es geht um Verantwortungsgemeinschaften der Kultur mit der Wirtschaft. Kann der Ansatz von Richter gelingen? Dieser ist sehr interessant und zielt vor allem darauf ab, dass die Unternehmen ihre Verantwortung für das Wohlfühlen in der Region und damit „ihrer“ aktuellen und künftigen

tigen Arbeitskräfte auch als ihre Aufgabe verstehen sollen. Das heißt, es geht darum, noch mehr von vereinzelter, projektorientierter zu systematischer, struktureller Unterstützung und Zusammenarbeit zu kommen. Sollte das gelingen, so wären das große Meilensteine und wichtige Investitionen in die Zukunft. Die Bereitschaft ist noch nicht sehr entwickelt und bedarf sicherlich noch vieler Gespräche. Wenn eingangs vom Kampf der Regionen um Menschen gesprochen wurde, sollte das Interesse der Wirtschaft geweckt sein. Die Gründung eines solchen westfalenweiten oder vieler lokaler und regionaler Kulturfonds wäre sinnvoll und wegweisend.

6 /

SCHLUSSFOLGERUNGEN UND ERFOLGSAUSSICHTEN

Welche Schlussfolgerungen sollten aus den Pilotplanungsprozessen beziehungsweise aus dem Gesamtprozess gezogen werden?

Es gab eine große Zahl an Mitschöpfern. Deshalb gilt die Aussage von Reinhart Richter: *„Dieser Plan ist unser Plan!“* *„Wir werden das sehr genau beobachten, was da passiert!“*, mahnte eine Mitwirkende sehr nachdrücklich. Deswegen werden sich besonders die Entscheidungsträger an der Umsetzung der erarbeiteten Ziele und Maßnahmen messen lassen müssen. Die Erwartungshaltung ist jetzt hoch! Es erscheint aus jetziger Sicht sehr folgerichtig, die Pilotkommunen und die weiteren Interessierten bei dem Prozess auch von übergeordneten Stellen (weiter) zu unterstützen. Es wäre höchst kontraproduktiv, wenn nach den intensiven gemeinsamen Bestrebungen, neue Impulse für die Kulturarbeit und Kulturpolitik zu geben und Ziele zu erarbeiten, die Politik jetzt nicht zu entsprechenden Ergebnissen, Beschlüssen und Umsetzungen käme. Die Enttäuschung bei den Mitwirkenden bei einem „Im-Sande-Verlaufen“ der Ziele wäre sicherlich so groß, dass an eine erneute Einbindung dieser so wünschenswerten vielfältigen Einbeziehung von Personen aus unterschiedlichsten Bereichen bei anderen Projekten

nicht mehr zu denken wäre. Der Schaden dürfte so groß sein, dass die (Kultur-)Politik jetzt auch in der Pflicht ist, etwas zu tun.

Begeisterung und Enttäuschung liegen oftmals dicht beieinander. Viele Menschen wurden aktiviert und haben sich in umfangreichen Planungsprozessen eingebracht. Es liegt nunmehr an der Politik dafür Sorge zu tragen, dass die Prozesse in Gang bleiben und Ergebnisse sichtbar werden. Mit engagierten Menschen, die feststellen, dass Ziele auch umgesetzt werden, lässt sich auch künftig vieles erreichen. Dazu zählt auch die Verbesserung des Images, von dessen großer Bedeutung am Anfang bereits die Rede war.

Die jährlichen Kulturkonferenzen und die Evaluation durch die lokalen Fachausschüsse sollten dringend durchgeführt werden, um die Mitwirkenden weiter einzubinden und um auf aktuelle Entwicklungen reagieren zu können. Wenn es gelingt, den Prozess weiter am Leben zu erhalten, wird daraus ein sich verstetigender Prozess zur Verbesserung der kulturellen Infrastruktur.

Das durch den Prozess angehäuften Wissen von Kulturakteuren, Kulturstandorten, Möglichkeiten und Visionen ist von außerordentlichem Wert. Es kann zu ganz ungewöhnlichen Kooperationen von Partnern führen, die sich unter den bisherigen Umständen gar nicht kennengelernt hätten. Die für die Praxistauglichkeit noch zu entwickelnde praktische Umsetzung der Kulturknotenpunkte bietet hier grundsätzliche wichtige Möglichkeiten.

Jetzt liegt es an den politischen Entscheidungsträgern und den politischen Gremien dafür zu sorgen, dass im Prozess gemeinsam erarbeitete Ziele von Bürgerinnen und Bürgern, Kulturschaffenden, Förderern, Verwaltung und Politik auch umgesetzt werden. Selbst wenn es nicht gelingt, alle wichtigen Ziele sofort umzusetzen, so ist eine ehrliche Herangehensweise und die Umsetzung von so vielen gemeinsam erarbeiteten Zielen wie möglich eine Selbstverpflichtung.

„Der Austausch mit anderen Kommunen bei dem Termin in Hagen und die Weiterentwicklung sind uns wichtig“, sagte ein Künstler und zeigt damit auf, wie es weitergehen soll. Man will jetzt über den Tellerrand schauen und sehen, was andere so machen und daran partizipieren.

Allen Kommunen in Westfalen-Lippe, die noch an einer Planung im kulturellen Bereich arbeiten oder eine solche künftig beabsichtigen, sollte man die Möglichkeit bieten, sich intensiv informieren zu dürfen, sowohl bei den Pilotkommunen als auch beim Projekt „Kultur in Westfalen“. Dort sind jetzt ein sehr großes Wissen und ein Erfahrungsschatz, auch im Umgang mit Problemen, vorhanden, der auch anderen Interessierten hilfreich sein sollte. Dann kann der Prozess auch nachhaltig „ins Land getragen“ werden.

Vielleicht ist es sinnvoll, noch auf ein sehr wichtiges Faktum hinzuweisen: Es geht nicht darum, den schönsten Plan zu erstellen, auf den andere neidisch blicken. Es geht nicht um eine Hochglanzbroschüre mit den schönsten Bildern. Nein, es geht vielmehr um den Prozess! Ein von den politischen Gremien verabschiedeter Plan ist selbstverständlich wichtig. Aber oft hat der eigentliche Plan nur dokumentarischen Charakter. Insofern sollte nicht der fertige Plan das eigentliche Ziel sein, sondern die Verbesserung der kulturellen Rahmenbedingungen durch die Umsetzung der gemeinsamen Ziele!

„Die Schwierigkeiten der Umsetzung liegen im Wesentlichen in den knappen Budgets, obwohl auch viele Vorschläge entstanden sind, die unabhängig von kommunalen Mitteln und politischen Entscheidungen umgesetzt werden können“, so Reinhart Richter. Die Umsetzung sollte nicht grundsätzlich an den knappen Budgets scheitern, denn viele Vorschläge können mit wenig Aufwand umgesetzt werden. Wird der Gegenwert der Kulturarbeit in der Kommune erkannt, dürfte auch eine größere Bereitschaft dazu vorhanden sein, hier zu investieren. Kultur bietet so viel Potenzial im Kampf der Regionen um Menschen, dass hier investiertes Geld eine echte Zukunftsinvestition darstellt! So haben es die Planungsprozesse in Westfalen-Lippe ja bereits gezeigt.

Als Außenstehender darf man auch auf noch einen weiteren Aspekt hinweisen: Wenn es immer mehr darum geht, die Bürgerbeteiligung bei politischen Entscheidungen und Prozessen zu verbessern, dann haben die Kommunen in Westfalen-Lippe hier einen Weg aufgezeigt bekommen, der auch auf andere Bereiche übertragbar ist. Die hier gesammelten Erfahrungen dürften demnach auch aus kommunaler Gesamtsicht von Interesse sein.

Wenn es gelingt, die Wirtschaft mit ins Boot zu holen, um die kulturellen Angebote systematisch zu sichern oder zu ermöglichen, wäre ein sehr großer Schritt getan. Hier ist sicherlich noch weitere Überzeugungsarbeit nötig. Die meisten Kommunen werden es allein nicht schaffen können! Deshalb ist ein Kulturfonds ein Weg. Ein zweiter wäre die Unterstützung durch das Land und den LWL, zum Beispiel für die Fortführung des Prozesses und auch im Bereich passgenauer Qualifizierungs- und Fortbildungsangebote.

Zum Schluss eine Aussage von Reinhart Richter in einem Schreiben an den Verfasser: *„Die Rahmenbedingungen für Kulturpolitik verändern sich schnell. Deswegen wird es immer wichtiger, strategisch über die Kulturentwicklung nachzudenken, zu diskutieren und zu evaluieren. Die Beteiligung der Kulturschaffenden, gesellschaftlicher Organisationen, Förderer und der Bürgerinnen und Bürger ist unverzichtbar, um die notwendige Komplexität von Informationen, Einschätzungen und Lösungsvorschlägen zu gewinnen und die Engagement- und Umsetzungspotenziale zu erschließen.“*

Mit einem schönen Bild skizziert Dr. Freigang den Prozess: *„Wir haben einen Stein ins Wasser geworfen, von dem Wellen ausgehen und die Wellen reichen tatsächlich bis ans Ufer. Wir wussten anfangs nicht, wie groß der Stein tatsächlich war, ob groß oder klein!“,* sagte sie bei einem Gespräch im Dezember 2013 in Münster. Aus heutiger Sicht kann man – um bei diesem Bild zu bleiben – schon sagen, dass es kein kleiner Stein war, der dort ins Wasser geworfen wurde; vielmehr finden die Wellen westfalenweit Beachtung, selbst in anderen Bundesländern werden sie noch gesehen.

Der durch das Projekt „Kultur in Westfalen“ angestoßene Prozess zur Erstellung kultureller Planungen in Westfalen-Lippe und einer gemeinsamen kulturpolitischen Orientierung für die ganze Region ist auf einem sehr erfolgreichen Weg. Die Konzeption ist schlüssig, nachvollziehbar, realisierbar und modern. Dabei wurden auch für kulturelle Planungen neuartige Elemente mit aufgenommen, etwa die Beobachterfunktion, die sehr positiv zu beurteilen sind. Die Beteiligungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten der Bevölkerung waren in großem Umfang vorhanden und machen die Ergebnisse zu gemeinsamen Planungen, was ein sehr großes Plus für den Umsetzungsprozess ist.

Es ist für den Kulturbereich und darüber hinaus ein vielschichtiger Prozess entstanden, der in den nächsten Jahren in Westfalen-Lippe noch nachwirken dürfte. Kooperationen und Vernetzungen werden deutlich intensiviert. Für die Auftraggeber und Förderer der Kulturagenda Westfalen ist im Hinblick auf deren jeweilige Ziele der Prozess ebenfalls positiv zu bewerten, da die Förderung in das gesamte Gebiet Westfalen-Lippe ausstrahlt und durchaus eine positive Rückkoppelung im Sinne des „Sich-Kümmerns“ und des „Sich-Einbringens“ in Fragen zur Kultur und zur Verbesserung des Images in Westfalen-Lippe vermuten lässt.

Ohne die Rolle der Kultur im Ganzen und der Kulturplanungen im Speziellen im Bedeutungskanon der wichtigen Aufgabenbereiche der Kommunen überbewerten zu wollen, so ist ihr doch ein großes Potenzial inhärent, um zukunftsgerichtet positive Wirkungen zu erzielen und vielleicht auch ein „Testballon“ in Fragen der Bürgerbeteiligung und moderner Zielfindungsprozesse für andere Bereiche zu sein.

Im Verhältnis zum gesamten Prozess sind die Schwachpunkte eher als insgesamt gering einzustufen, obwohl etwa die geringe Beteiligung der Politik ein echter Schwachpunkt war.

Man kann diesem großen Vorhaben zum jetzigen Zeitpunkt insgesamt dennoch einen großen Erfolg attestieren. An der Umsetzung der erarbeiteten Ziele und Maßnahmen werden sich alle Mitwirkenden nochmals messen lassen müssen. Es erscheint aus jetziger Sicht sehr sinnvoll, die Pilotkommunen und die weiteren Interessierten bei dem Prozess auch von übergeordneten Stellen (weiter) zu unterstützen. Es wäre höchst kontraproduktiv, wenn nach den intensiven gemeinsamen Bestrebungen, Impulse für die Kulturarbeit und Kulturpolitik zu erarbeiten, die Politik jetzt nicht zu entsprechenden Ergebnissen, Beschlüssen und Umsetzungen käme. Die Enttäuschung bei einem „Im-Sande-Verlaufen“ bei den Mitwirkenden wäre sicherlich so groß, dass an eine erneute Einbindung dieser so wünschenswerten vielfältigen Einbeziehung von Personen aus unterschiedlichsten Bereichen bei anderen Projekten nicht mehr zu denken wäre.

Begeisterung und Enttäuschung liegen oftmals dicht beieinander. Jetzt wurden viele Menschen aktiviert und haben sich in umfangreiche Planungen eingebracht. Es liegt nunmehr an der Politik, dafür Sorge zu tragen, dass die Prozesse in Gang bleiben und Ergebnisse sichtbar werden. Mit engagierten Menschen, die feststellen, dass Ziele auch umgesetzt werden, lässt sich vieles erreichen. Dazu zählt auch die Verbesserung des Images, von dessen großer Bedeutung im Hinblick auf den demografischen Wandel am Anfang die Rede war.

Das Gesamtprojekt stellt eine neue Qualität in der gleichzeitigen Erstellung mehrerer kultureller Planungen in Deutschland dar und legt die Messlatte für andere Projekte dieser Art sehr hoch.

AKZEPTANZ DER KULTURAGENDA WESTFALEN

Ergebnisse einer Umfrage / Katharina Wekenborg

Die Untersuchung der Akzeptanz von Prozessmaßnahmen der Kulturagenda Westfalen erfolgte im Rahmen einer Diplomarbeit am Institut für Kultur- und Medienmanagement an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg. Die Autorin erwarb mit dieser Diplomarbeit unter dem Titel „Kulturentwicklungsprozess Westfalen-Lippe – Untersuchung der Akzeptanz von Prozessmaßnahmen“ ihren Studienabschluss im September 2013 in dem Studiengang Kultur- und Medienmanagement.

Ziel der Untersuchung war es, eine Zwischenbilanz zur Akzeptanz von Prozessmaßnahmen zu ziehen. Hierfür wurde untersucht, inwiefern die Kulturakteure in Westfalen-Lippe

- a) Vision und Handlungsfelder der Kulturagenda Westfalen annehmen und umsetzen bzw. sich für oder gegen eine gemeinsame kulturpolitische Zukunftsorientierung für die Region Westfalen-Lippe entscheiden, und
- b) die Kulturagenda Westfalen sowie Maßnahmen des Entwicklungsstrangs „Kulturplanung“ als hilfreich bei der Initiierung und Durchführung eigener Kulturplanungen bewerten.

Die Umfrage wurde in Form einer standardisierten Fragebogenumfrage (Online-Befragung sowie schriftliche Befragung) ein Jahr nach Prozessbeginn im April 2013 durchgeführt. Auftakt der Fragebogenaktion war die dritte Westfälische Kulturkonferenz am 19.4.2013 in Emsdetten. Als Beantwortungsfrist standen den Kulturakteuren zwei Wochen zur Verfügung.

Zielgruppe der Fragebogenerhebung waren die Kulturakteure in der Region Westfalen-Lippe. Unter dem Wort „Kulturakteure“ wurden die Künstler, Kulturschaffenden und Kulturanbieter, Vereine, Verbände und Netzwerke, Verantwortliche in Politik und Verwaltung, Kulturförderer und –partner und kulturinteressierte Bürger zusammengefasst. Um ein umfassendes Meinungsbild zu der gemeinsamen Zukunftsorientierung und der unterstützenden Wirkung der Kulturagenda Westfalen und ihrer Maßnahmen zu erhalten, wurden die Akteure nach unterschiedlicher Beteiligungsintensität an der Kulturagenda Westfalen unterteilt. Die Unterteilung erfolgte nach Akteuren, die sich aktiv an der Planung beteiligen (Gruppe a), Akteuren mit hohem Informationsstand zur Kulturagenda Westfalen (Gruppe b) und Akteuren mit niedriger oder keiner Beteiligungsintensität am Prozess (Gruppe c).

Der Fragebogen war in fünf Abschnitte unterteilt. Im ersten Abschnitt wurden Angaben zur Kategorisierung der Probanden wie die Teilregionen von Westfalen-Lippe, in denen gearbeitet wird, und die Einordnung in den Bereich, in denen die Probanden tätig sind, sowie ihre Beteiligungsintensität abgefragt. Im Abschnitt 2 waren Items und Fragen zum Thema „Gemeinsame Zukunftsorientierung erarbeiten“ zu finden. Items sind Aussagen oder Fragen, die in Fragebögen vorgegeben werden und die mittels einer Skala von den Probanden bewertet werden. In Abschnitt 3 wurden die Kulturplanungsententionen der Probanden abgefragt sowie bestehende Kulturplanungsprozesse kategorisiert. Auf die Ergebnisse dieser Fragen wird hier nur kurz eingegangen, da die Fragen hauptsächlich zur Einleitung der Items zum Thema „Unterstützung bei der Initiierung und Durchführung von Kulturplanungen“ dienten, die in Abschnitt 4 aufgeführt waren. Im letzten Abschnitt wurde die Zusendung des Ergebnisberichts angeboten.

ERGEBNISSE DER UMFRAGE IM DETAIL

I / Ergebnisse zur Beteiligung und Beteiligungsintensität der Kulturakteure

1) Rücklauf nach Teilregionen von Westfalen-Lippe, in denen die Probanden arbeiten

Insgesamt wurde der Fragebogen an 631 Kulturakteure aus Westfalen-Lippe verteilt. 135 Fragebögen, was einer Rücklaufquote von circa 21,4 Prozent entspricht, wurden zurückgesandt und flossen in die Auswertung mit ein. Dies beinhaltet auch Fragebögen, bei denen vom Kulturakteur vereinzelt Fragen unbeantwortet blieben. Die Beteiligung aller vier Teilregionen Westfalen-Lippes war ausgewogen.

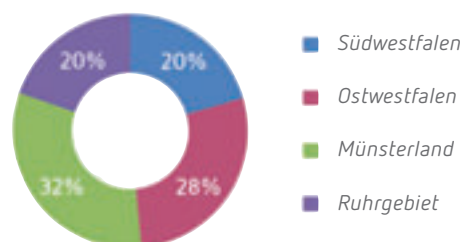


Abbildung 1
Rücklauf der Teilregionen

2) Rücklauf nach Bereichen, in denen die Probanden tätig sind

Mit 50 Rückläufen (= circa 37 Prozent) beteiligten sich die Vertreter der Kommunalverwaltung am intensivsten an der Umfrage. Das lässt sich nicht zuletzt auf die Zusammensetzung des Verteilers zurückführen.

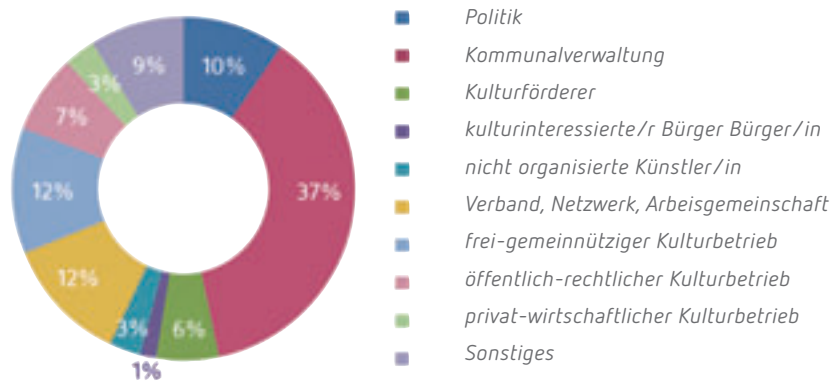


Abbildung 2
Rücklauf nach
Tätigkeitsbereich

3) Rücklauf nach Beteiligungsintensität

Mit 60 Rückläufen, das entspricht circa 44 Prozent, meldeten sich die meisten Fragebogenteilnehmer aus Gruppe b (Kulturakteure mit hohem Informationsstand zur Kulturagenda Westfalen) zurück. Bei Gruppe a (Teilnehmer, die sich aktiv an der Planung beteiligen) beteiligten sich 35 Personen, was einer Rücklaufquote von 26 Prozent entspricht. Mit 40 Rückläufen (30 Prozent) meldeten sich Kulturakteure mit niedriger bis keiner Beteiligung aus Gruppe c zurück. Dieses Ergebnis begründet sich ebenfalls durch die Zusammensetzung des Verteilers.

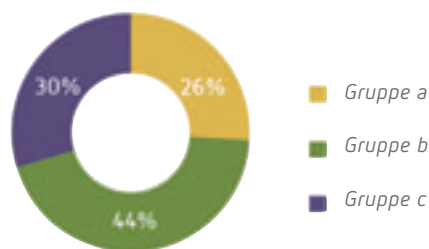


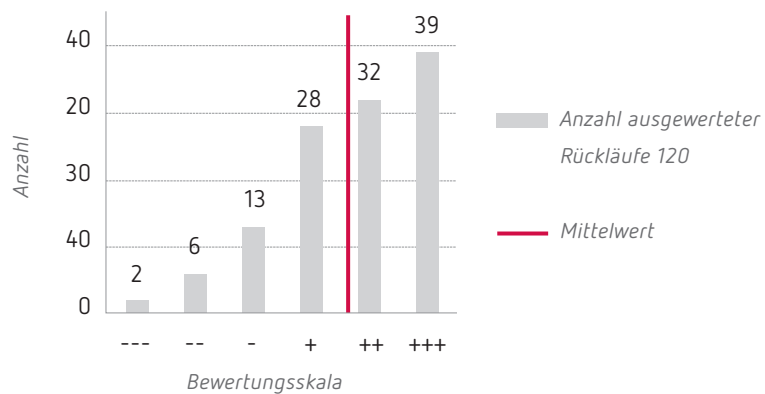
Abbildung 3
Rücklauf nach
Beteiligungsintensität

II / Ergebnisse zur Akzeptanz von Vision und Handlungsfeldern

4) Wichtigkeit von Vision und Handlungsfeldern für den regionalen kulturpolitischen Kontext

99 Personen von insgesamt 120 Teilnehmern (circa 83 Prozent) bewerteten Vision und Handlungsfelder der Kulturagenda Westfalen als eher wichtig bis überaus wichtig für die kulturpolitische Orientierung Westfalen-Lippes.

Abbildung 4
Wichtigkeit von Vision
und Handlungsfeldern
für den regionalen
kulturpolitischen
Kontext



5) Akzeptanz inhaltlicher Gesichtspunkte von Vision und Handlungsfeldern

Mehr als 50 Prozent der Fragebogenteilnehmer äußerten sich positiv hinsichtlich inhaltlicher Gesichtspunkte von Vision und Handlungsfeldern. Sie stimmten zu, dass Vision und Handlungsfelder die Wichtigkeit von Kultur als gesellschaftlicher Aufgabe kommunizieren und Handlungsbedarf und Projektmöglichkeiten verdeutlicht werden. Weiterhin sind sie der Meinung, dass die Interessen ihrer Gebietskörperschaft/ Organisation sowie ihres kulturellen Tätigkeitsbereichs vertreten werden. Darüber hinaus besteht eine positive Tendenz hinsichtlich der Thematisierung von Vision und Handlungsfeldern. 51 Prozent der Befragten haben Vision und Handlungsfelder bereits in der Praxis thematisiert. Weitere 22 Prozent der Teilnehmer ziehen eine Thematisierung in Erwägung. 27 Prozent gaben dagegen an, dass sie Vision und Handlungsfelder nicht thematisieren beziehungsweise verwerfen werden. Als häufigste Gründe für ein Verwerfen werden von den Fragebogenteilnehmern die mangelnden Kapazitäten angeführt, auch Vision und Handlungsfelder werden als „zu abstrakt“ bewertet.

6) Wichtigkeit von Vision und Handlungsfeldern für den (organisations-)internen Kontext

46 von insgesamt 60 Befragten (circa 77 Prozent) gaben an, dass das kulturpolitische Orientierungsangebot eher wichtig bis überaus wichtig für den kulturpolitischen (organisations-)internen Diskurs gewesen ist.

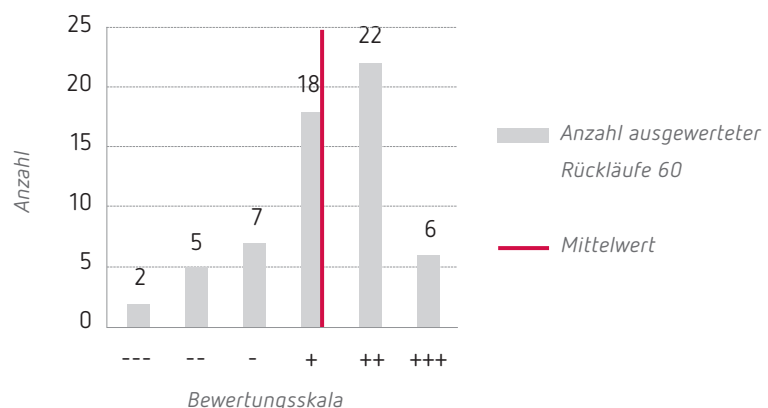


Abbildung 5
Wichtigkeit von Vision
und Handlungsfeldern
für den (organisations-)
internen Kontext

7) Nutzung der Handlungsfelder

Die Tendenz zur Nutzung der Handlungsfelder als Orientierungshilfe für Projektinitiationen liegt im positiven Bereich. Hier schätzten 72 Prozent der Fragebogenteilnehmer es als eher wahrscheinlich bis überaus wahrscheinlich ein, dass sie Projekte angelehnt an die Handlungsfelder initiieren werden.

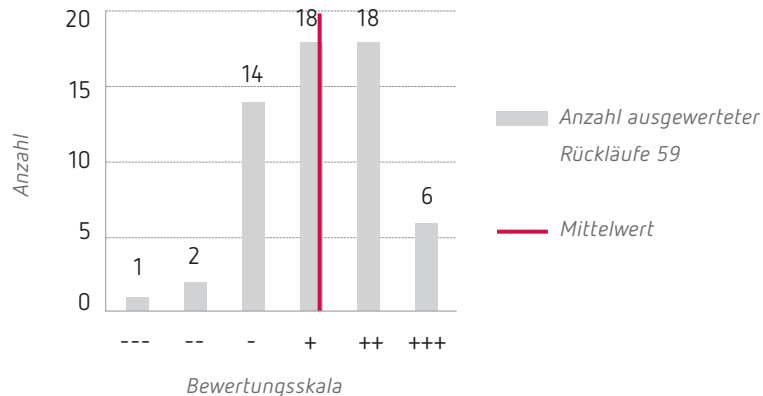


Abbildung 6
Nutzung der
Handlungsfelder

8) Anregungen der Fragebogenteilnehmer zur Maximierung der Bedeutung von Vision und Handlungsfeldern für den regionalen sowie lokalen Kontext

Von den Befragten wurden folgende Anregungen genannt:

- kontinuierlicher Ausbau der Kommunikation, Kooperationen sowie das Vorantreiben von Vernetzungsmöglichkeiten,
- Erhöhung der Transparenz innerhalb des Prozesses und Offenlegung seiner Ergebnisse,
- weitere Beteiligung der Öffentlichkeit sowie der örtlichen Kulturakteure am Prozess,
- wertschätzender Dialog mit allen Akteuren.

Außerdem werden Forderungen an ein grundsätzliches Umdenken hinsichtlich der gesellschaftlichen Bedeutung von Kultur laut. „Kulturarbeit müsste als Pflichtaufgabe verstanden und verankert werden“, heißt es. Hierfür wären eine „Strategieentwicklung für Kulturpolitik“ und das „Kulturförderungsgesetz“ hilfreich. Unter diesem Punkt wird mehrfach die notwendige Auseinandersetzung mit den politischen Gremien geäußert, denen die Relevanz von Kulturarbeit und Kulturpolitik verdeutlicht werden müsse, damit konkrete Projekte umgesetzt werden können.

Zudem wird die größere Orientierung am Status quo der Gebietskörperschaften, die Umsetzung konkreter Projekte sowie die Ausstattung der Gebietskörperschaften und Organisationen mit Ressourcen (personell und finanziell) gefordert. Zudem wird noch mehr Beratung vor Ort angeregt. Als hilfreich werden die Strukturen wie zum Beispiel die Westfälische Kulturkonferenz angesehen, die sich aber noch weiter festigen und ausbauen ließen. Auch eine nachhaltige Netzwerkarbeit und kulturpolitische Rahmenbedingungen würden helfen, die Handlungsfähigkeit der Akteure weiterhin zu gewährleisten.

III / Ergebnisse aus der Kategorisierung der Kulturplanungen

9) Entwicklungsstand von Kulturplanungen

Das Ergebnis zeigt, dass bei 51 von insgesamt 120 Fragebogenteilnehmern (entspricht 43 Prozent) eine Kulturplanung in deren Gebietskörperschaft / Organisation geplant oder begonnen wurde oder sich in Diskussion befindet.

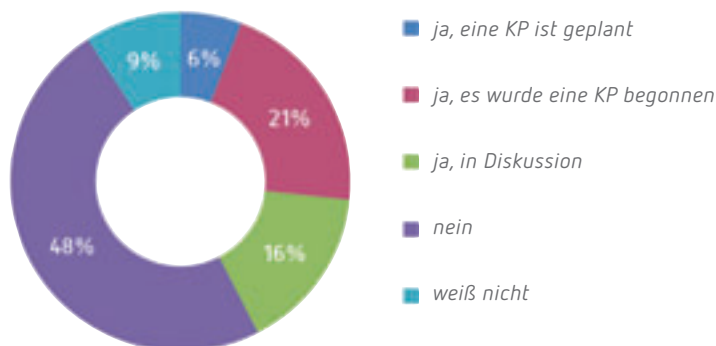


Abbildung 7
Entwicklungsstand von
Kulturplanungen

10) Kategorisierung der Kulturplanungen

Bei den Kulturplanungen aus Punkt 9) handelt es sich mit 58 Prozent sowohl um Pilotplanungsprozesse der Kulturagenda Westfalen als auch mit 42 Prozent um andere Kulturplanungsprozesse. Möglicherweise handelt es sich bei denjenigen Fragebogenteilnehmern, die andere Kulturplanungsintentionen verfolgen, um die Beobachterkommunen beziehungsweise -organisationen.

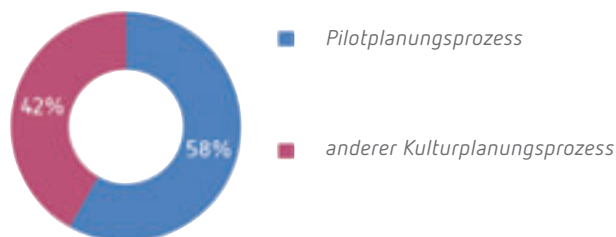


Abbildung 8
Kategorisierung der
Kulturplanungen

IV / Ergebnisse aus der Bewertung der Prozessmaßnahmen hinsichtlich ihrer unterstützenden Wirkung bei der Initiierung und Durchführung eigener Kulturplanungen

11) Bewertung der Kulturagenda Westfalen hinsichtlich ihrer unterstützenden Wirkung bei der Initiierung und Durchführung von Kulturplanungen

Der Kulturentwicklungsprozess für Westfalen-Lippe wird von mehr als der Hälfte der Befragten als hilfreich bei der Initiierung und Durchführung von Kulturplanungen bewertet. Im Einzelnen werden folgende Maßnahmen als Unterstützung angesehen:

- die Verbreitung des Nutzens von Kulturplanungen, siehe Abb. 9,
- Vision und Handlungsfelder als Orientierungshilfe bei Planungsvorhaben, siehe Abb. 10,
- die Bereitstellung von Beratungsangeboten, siehe Abb. 11,
- das Vermitteln von Kulturplanungskenntnissen, siehe Abb. 12,
- das Ermöglichen von Wissenstransfer, siehe Abb. 13,
- die Schaffung von Vernetzungsmöglichkeiten, siehe Abb. 14,

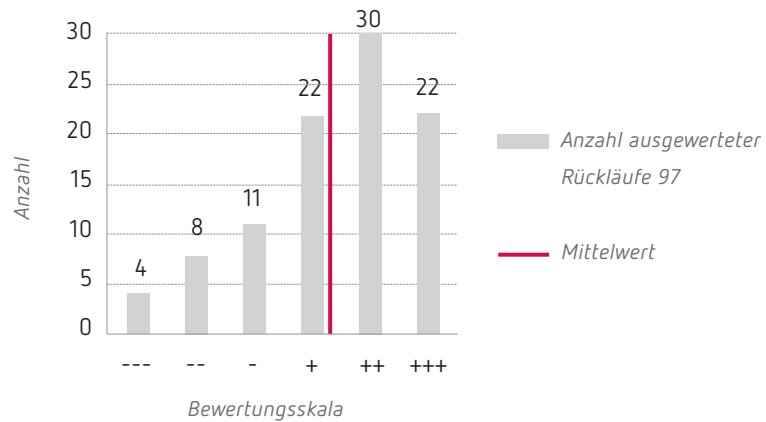


Abbildung 9
Verbreitung des Nutzens
von Kulturplanungen

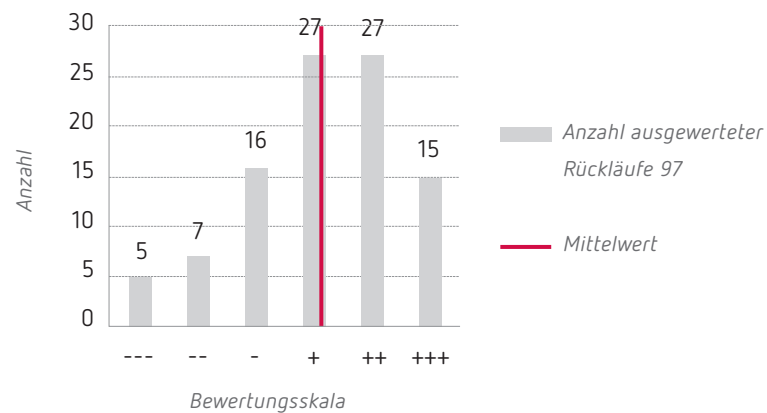


Abbildung 10
Vision und
Handlungsfelder

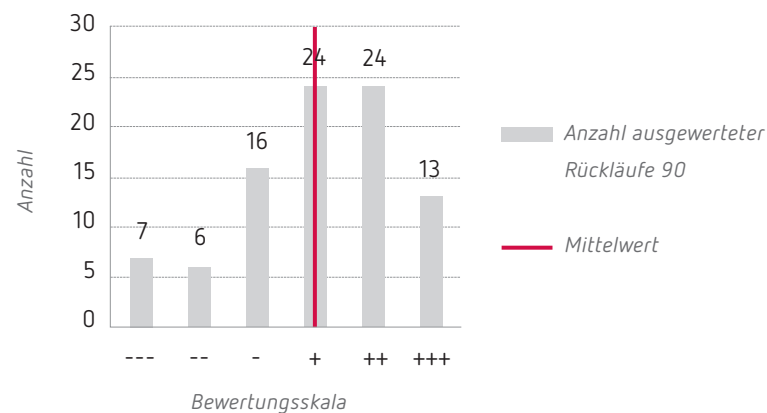


Abbildung 11
Bereitstellung von
Beratungsangeboten

Abbildung 12
Vermitteln von
Kulturplanungs-
kenntnissen

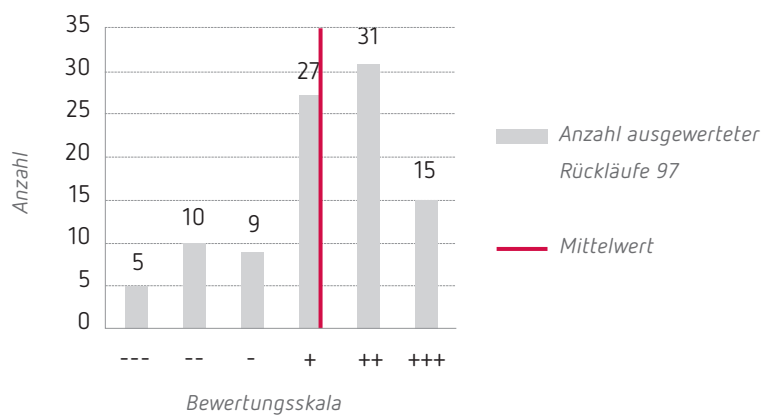


Abbildung 13
Ermöglichen von
Wissenstransfer

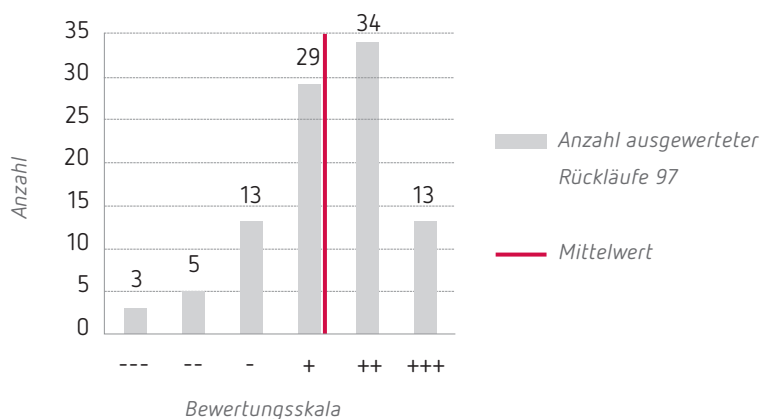
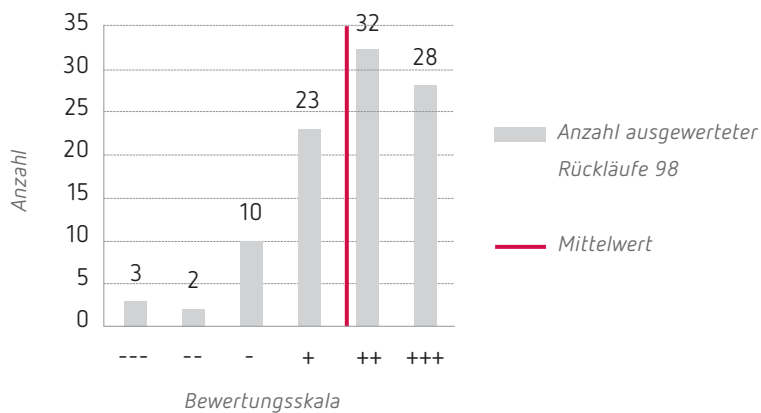


Abbildung 14
Schaffung von
Vernetzungsmöglichkeiten



12) Bewertung der unterstützenden Angebote aus dem Entwicklungsstrang „Kulturplanung“ hinsichtlich der Hilfe bei der Initiierung und Durchführung von Kulturplanungen

Die Befragung ergab, dass die Angebote des Entwicklungsstrangs „Kulturplanung“ von der Mehrzahl der Kulturakteure als Unterstützung bei der Initiierung und Durchführung von Kulturplanungen eingesetzt werden. 68 Prozent der Internetuser (das entspricht 37 Personen von insgesamt 54 Rückläufen) nutzen die Informationen auf der Internetseite „Hilfe für Kulturplanung“ auf www.kulturagenda-westfalen.de und bewerten sie teilweise als überaus hilfreich.

Eine vergleichbare Akzeptanz findet die Tagung „Kulturplanung in Westfalen“. Am besten schneidet das Beobachterprogramm unter den Angeboten aus dem Entwicklungsstrang „Kulturplanung“ ab. So befanden 78 Prozent der Kulturakteure das Beobachterprogramm an den Pilotplanungsprozessen als eher bis überaus hilfreich für die Initiierung und Durchführung eigener Kulturplanungen.

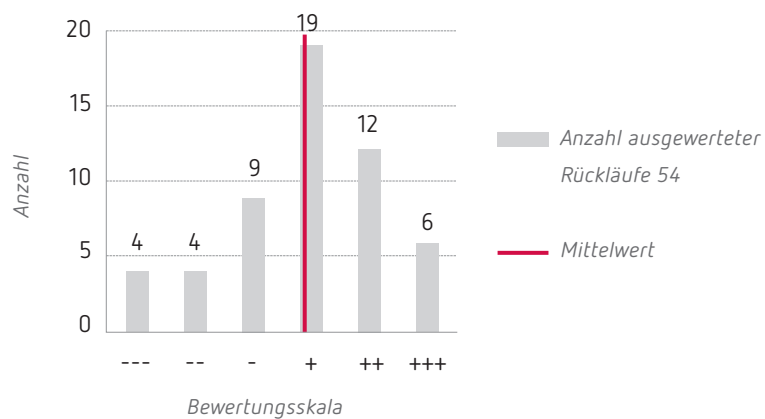


Abbildung 15
Internetseite „Hilfe für
Kulturplanung“

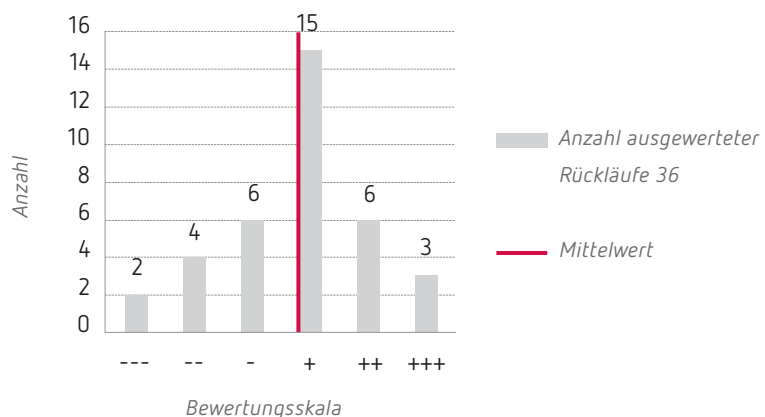


Abbildung 16
Tagung „Kulturplanung
in Westfalen“

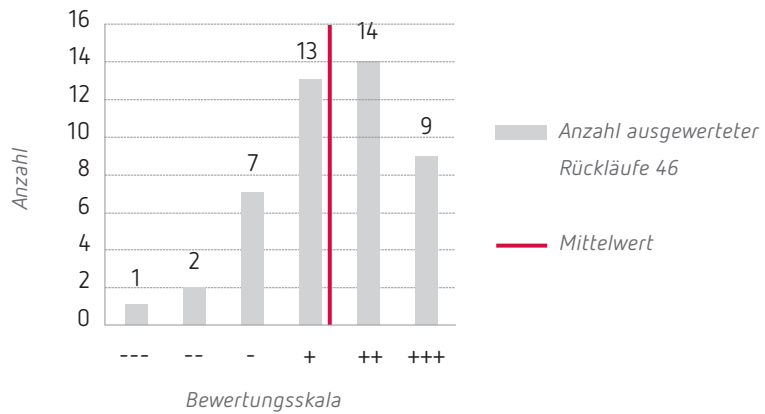


Abbildung 17
Beobachterprogramm

13) Anregungen der Fragebogenteilnehmer zur Begünstigung von Initiierung und Durchführung einer Kulturplanung in den Gebietskörperschaften / Organisationen

Die Mehrzahl der Befragten regte wie folgt an:

- Gewinnung von politischen Entscheidungsträgern für ein Vorhaben,
- Einbeziehung von externen Beratern für die Beratung und Begleitung eines Planungsprozesses, „Fördermöglichkeiten für die Kommunen zur Finanzierung der Honorare“ zum Beispiel für einen Berater,
- Ausbau der Beteiligungsmöglichkeiten insbesondere für unterschiedliche Kulturkreise sowie kulturelle Bürgerinitiativen am Planungsprozess,
- Unterstützung von Eigeninitiative,
- Optimierung von Informationskanälen sowie Förderung der Kommunikation und Transparenz,
- konkrete Angebote zu Beratung und Workshops,
- mehr Vernetzung und Direktkontakt.

Fazit

Zusammenfassend wurde durch die Untersuchung festgestellt, dass die Mehrheit der Befragten (83 Prozent) eine regionale kulturpolitische Orientierung wünscht. Kulturakteure, die Vision und Handlungsfelder bereits im (organisations-)internen Kontext thematisiert haben, empfinden das kulturpolitische Orientierungsangebot für den lokalen kulturpolitischen Diskurs als wichtig. Außerdem ist eine positive Tendenz hinsichtlich der Nutzung der Handlungsfelder, die bei Projektinitiativen als Orientierungshilfe herangezogen werden, zu erkennen.

Die Entwicklung von Kulturplanungsinitiativen, angestoßen durch die Kulturagenda Westfalen, deutet darauf hin, dass die Unterstützungsangebote genutzt werden und in der Praxis Anwendung finden. So zeichnet es sich klar ab, dass neben den bereits durchgeführten Pilotplanungsprozessen eine Entwicklungstendenz von anderen Kulturplanungsvorhaben besteht, die sich zum Zeitpunkt der Untersuchung in der Planung oder in der Diskussion befanden. Darüber hinaus lässt sich resümieren, dass

die Kulturagenda Westfalen sowie deren unterstützende Maßnahmen von den meisten Befragten bei der Initiierung und Durchführung von Kulturplanungen als hilfreich bewertet werden.

Außerdem wird von den Befragten angestoßen, dass strategische Planungen weiterhin gefördert werden sollen und kulturelle Planungen auch durch die politischen Entscheidungsträger unterstützt werden.

Ausblick

Ein Jahr nach Beginn der Kulturagenda Westfalen lassen sich die Kulturakteure für den Prozess und seine Ziele begeistern. Wie aus anderen Prozessen bekannt, stellt sich diese positive Schaffenskraft allerdings als äußerst fragil dar. Daher besteht die Herausforderung darin, durch kulturpolitische Entscheidungen, weiterführende Maßnahmen und Unterstützung der Kulturakteure die Schaffenskraft am Leben zu erhalten. So kann es gelingen, die Zukunft der Kultur in Westfalen-Lippe gemeinsam und vor allem nachhaltig zu gestalten.

3

Was ist unsere Vision
die Kulturschöpfung

Wissen hat



METHODENLEITFADEN FÜR KULTURPLANUNGSPROZESSE

/ Reinhart Richter

1 / EINFÜHRUNG

Die vorgeschlagene Planungsmethode ermöglicht es Kommunen, einen Kulturplanungsprozess mit großer Beteiligung von kulturinteressierten Personen und Organisationen weitgehend aus eigener Kraft und innerhalb eines vergleichsweise kurzen Zeitraumes durchzuführen.

Ziel des Planungsprozesses ist es, qualifizierte Grundlagen für kulturpolitische Entscheidungen zu erarbeiten, die von den an der Planung Beteiligten getragen werden und für deren Verwirklichung sie Mitverantwortung übernehmen.

Der Weg dahin ist für den Erfolg sehr wichtig. Das Erlebnis der gemeinsamen Planungsarbeit sollte geprägt sein von:

- Offenheit,
- Lust auf Zusammenarbeit,
- Wertschätzung,
- Kreativität.

Die Teilnehmenden am Planungsprozess haben meist keine Erfahrungen mit strategischen Planungsprozessen. Sie haben in dieser Zusammensetzung noch nie zusammengearbeitet. Deswegen ist zu erwarten, dass zu Anfang einige Teilnehmende skeptisch und unsicher sind. Es gelingt aber erfahrungsgemäß bereits im ersten Arbeitsschritt, Unsicherheit und Skepsis zu überwinden und bei Vielen Lust auf gemeinsame Arbeit an der Zukunftsgestaltung der Kultur in ihrer Kommune zu entwickeln.

Die üblichen kulturpolitischen Diskussionen sind in der Regel geprägt von der Durchsetzung von Einzelinteressen (Sparten, Einrichtungen, Vereine, Personen, Projekte). Das kann sich durch den Planungsprozess verändern. Die gemeinsame Analyse der Ausgangssituation, die Entwicklung einer gemeinsamen Vision sowie von gemeinsamen Zielen und Umsetzungsideen führen dazu, dass das, was man gemeinsam erreichen will, wichtiger wird als das Einzelinteresse. Dies erleichtert in Zukunft vieles, zum Beispiel die Diskussion über die Verteilung des Kulturbudgets.

Die vorgeschlagene Planungsmethode führt im Ergebnis meist nicht zu einem typischen, herkömmlichen Kulturentwicklungsplan (Zustandsbeschreibung, Leitbild und Ziele, Quantifizierung der Ressourcen). Sie erreicht jedoch einen gemeinsamen Blick

auf gesellschaftliche Entwicklungstendenzen, die in Zukunft Rahmenbedingungen für Kulturpolitik beeinflussen können, eine komprimierte Zustandsbeschreibung durch eine gemeinsame Einschätzung der Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken des Kulturlebens in der Kommune, eine Zukunftsvision, Ziele und Umsetzungsvorschläge. Auf dieser Basis lassen sich dann etwa Teilplanungen für Kultureinrichtungen erarbeiten oder lässt sich ein mittelfristiger Handlungsplan ableiten.

Die Planung konzentriert sich auf das, was den Teilnehmenden wichtig für die Entwicklung des Kulturlebens ist. Sie erfüllt nicht immer den Anspruch auf Vollständigkeit. Durch die komprimierte Art wird es jedoch möglich, innerhalb eines vergleichsweise kurzen Zeitraums und in einem offenen Prozess viele Menschen und Organisationen zu beteiligen.

Der öffentliche Teil des Planungsprozesses wird in folgenden fünf Arbeitsschritten durchgeführt:

1. Auftaktveranstaltung:

Information über den Planungsprozess und Einschätzung der gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen, die in Zukunft Rahmenbedingungen für Kulturpolitik beeinflussen können

2. Visionskonferenz:

Was wollen wir gemeinsam für die Kulturentwicklung unserer Kommune erreichen?

3. SWOT-Analyse:

Welche Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken bestimmen unser Kulturleben?

4. Zielkonferenz:

Welche Ziele für die Kulturentwicklung leiten wir aus der Vision und der SWOT-Analyse ab?

5. Offene Werkstatt:

Was muss geschehen, damit wir die Ziele verwirklichen können?

2 / BÜRGERBETEILIGUNG

Heutige Kulturplanungen werden fast immer mit unterschiedlichen Formen der Bürgerbeteiligung entwickelt. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen:

Der Stellenwert und der Umfang der Kultur, die nicht in öffentlicher Trägerschaft angeboten wird, haben stark zugenommen. Kulturschaffende, privatwirtschaftlich oder in gemeinnützigen Rechtsformen organisierte Kulturbetriebe sowie nicht in herkömmlichen Formen organisierte Kulturschaffende prägen zunehmend das Kulturleben. Sie fordern selbstbewusst ein, dass ihre Probleme, Sichtweisen und Anforderungen bei einer Kulturplanung berücksichtigt werden.

Das Kulturleben – Themen, Inhalte und Orte, Internationalisierung sowie Kommunikations- und Kooperationsformen – verändert sich zunehmend schneller. Diese Veränderungen haben Kulturverantwortliche in Politik und Verwaltung häufig nicht ausreichend im Blick. Die Einbeziehung neuer Erfahrungen, Blickwinkel und Anforderungen kann nur durch Bürgerbeteiligung gelingen.

Durch die Haushaltskrisen, in der sich die meisten Kommunen befinden, wird es zunehmend wichtiger, dass sich Bürgerinnen und Bürger sowie die Wirtschaft inhaltlich, zeitlich und finanziell für die Erhaltung und Entwicklung des Kulturlebens engagieren.

Dieses Engagement ist aber nicht nur aufgrund mangelnder Finanzen notwendig. Bürgerinnen und Bürger bringen Kompetenzen und Erfahrungen in die Kulturarbeit ein, die in den Kulturverwaltungen nicht in dieser Vielfalt vorhanden sind. Manche Kulturangebote und Kultureinrichtungen in bürgerschaftlicher Verantwortung erreichen Qualitäten, die im öffentlichen Kulturbetrieb nicht entstehen. In ländlichen Regionen und in Städten, die nicht die Attraktivität großer Städte im Kultur- und Freizeitangebot haben, wird in Zukunft ein Überlebenskampf im Wettbewerb um qualifizierte Arbeitskräfte einsetzen. Da die Kommunen meist nicht mehr in der Lage sind, eine umfassend qualitätvolle Bildungsinfrastruktur und ein attraktives Kultur- und Freizeitangebot alleine zu finanzieren – für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und ihre Familien wichtige Kriterien bei der Wahl eines Lebens- und Arbeitsstandortes – werden Kommunen und Arbeitgeber mehr gemeinsame finanzielle und inhaltliche Verantwortung für die Erhaltung und Entwicklung der Bildungsinfrastruktur und des Kulturlebens übernehmen müssen. Die Erfahrungen in den Pilotplanungsprozessen der Kulturagenda Westfalen und bei anderen Planungen zeigen, dass durch die Zusammenarbeit der Bürgerinnen und Bürger im Planungsprozess auch interessante Projekte und Problemlösungen entstehen, die ohne Zutun der Kommunalverwaltung realisiert werden können.

Anforderungskriterien für eine gute Bürgerbeteiligung

Um eine gute und nachhaltige Bürgerbeteiligung zu erreichen, bedarf es sorgfältiger Vorbereitung und Durchführung. Einige Kriterien sind von besonderer Bedeutung:

- Beteiligungsmöglichkeit für alle Interessengruppen, Einladung zur aktiven Beteiligung mit allen Kommunikationsmitteln (Brief, Zeitung, Website, Social Media etc.),
- geeigneter Zeitrahmen und Bereitschaft die notwendige Zeit aufzuwenden,
- transparente und fortlaufende Information und Dokumentation aller Ergebnisse,
- Kenntnisnahme möglichst aller Erfahrungen, Kompetenzen, Probleme, Kritik und Wünsche der Teilnehmenden,
- Schaffung einer bürgerschaftlichen Plattform (Kulturrat, Kulturbeirat) zur Begleitung der an den Planungsprozess anschließenden kulturpolitischen Entscheidungen durch Beratung, Vorschläge und Kritik,
- öffentliche politische Diskussion der Ergebnisse, Begründung bei Abweichungen von den Planungsvorschlägen,
- jährliche Evaluation der Kulturentwicklung in einer öffentlichen Kulturausschussitzung.

Zielgruppen der Bürgerbeteiligung

Grundsätzlich richtet sich das Angebot einer Bürgerbeteiligung an alle Menschen, die in der planenden Kommune leben. Menschen, die nicht als Konsumenten oder zum Beispiel als Kulturschaffende aktiv am Kulturleben teilnehmen, werden jedoch nicht erreicht. Ihre Interessen müssen von den Kulturverantwortlichen in Politik und Verwaltung eingebracht werden. Zu beachten ist auch, dass Kultur eine Querschnittsaufgabe der Kommune ist und daher alle Dezernate beziehungsweise Fachbereiche betrifft.

Folgende Liste soll bei der Zusammenstellung aller Zielgruppen, die zur Teilnahme an der Kulturplanung eingeladen werden sollen, helfen:

CHECKLISTE ZU BETEILIGENDER:

- Kultureinrichtungen und mit Kultur verbundene Einrichtungen und Organisationen,
- freie Kulturszene (nicht kommunal organisierte Vereine, Verbände, Organisationen und Personen),
- Künstlerinnen und Künstler,
- Schulen und Weiterbildungseinrichtungen und -organisationen,
- Jugendzentren und andere soziokulturelle Einrichtungen und Organisationen,
- in der Kultur- und Kreativwirtschaft tätige Personen und Organisationen,
- Dezernate / Fachbereiche der Kommune, besonders die für Jugend, Schule, Familie, Sport, Stadtentwicklung zuständigen,
- Beiräte und andere mit Kulturarbeit befasste Abteilungen und Gremien in der Kommune (Integration, Gleichstellung, Senioren, Ehrenamt etc.),
- Ehrenamtsagenturen, -büros und andere Organisationen für bürgerschaftliches Engagement,
- Organisationen und Personen der Kultur- und Kreativwirtschaft,
- Wirtschaftsförderungsgesellschaft und mit der Wirtschaft verbundene Gremien und Personen, zum Beispiel Industrie- und Handelskammer,
- Stiftungen und andere Organisationen und Personen, die Kultur fördern, sponsern oder sich als Partner der Kultur engagieren, z. B. Rotary Clubs,
- Unternehmen, die sich bereits in der Kultur engagieren oder dies wollen,
- Kirchen und andere Religionsgemeinschaften,
- Migrantenselbstorganisationen,
- Kulturkonsumenten (Bürgerinnen und Bürger).

Schwierig zu erreichen sind erfahrungsgemäß vor allem junge Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund. Der Versuch, diese Gruppen über Organisationen zu erreichen, in denen sie mitwirken, ist meist wenig erfolgreich. Bei den Planungsprozessen der Kulturagenda Westfalen wurden diese Zielgruppen mit einem gewissen Erfolg durch folgende Maßnahmen gewonnen:

- „Huckepackverfahren“: Menschen, die sich für die Teilnahme angemeldet haben, wurden gebeten in ihrem persönlichen Umfeld Personen aus diesen Zielgruppen für die Planungsmitwirkung zu gewinnen,
- junge Kulturschaffende wurden durch Auftrittsmöglichkeiten während der Planungsveranstaltungen auch als Teilnehmende gewonnen,
- wenn Lehrkräfte das Thema Kulturentwicklung als ein Unterrichtsprojekt bearbeitet haben, hat dies zur regelmäßigen Teilnahme mehrerer Schülerinnen und Schüler geführt.

Künstlerinnen und Künstler und andere Kulturschaffende sind gut für eine Teilnahme zu gewinnen, wenn sie persönlich angeschrieben oder angesprochen werden. In manchen Kommunen ist aber nicht vollständig bekannt, welche Kulturschaffenden in der Kommune leben. Der Planungsprozess ist dann häufig Auslöser für ein Verzeichnis der Kulturschaffenden.

In der Kulturarbeit aktive Vereine und Organisationen und die Kulturwirtschaft haben aus der Kontinuität ihrer Arbeit und den Bedingungen der Kulturförderung ein reges Interesse, sich an einer Kulturplanung zu beteiligen.

Kulturförderer – Unternehmen, Stiftungen, Mäzene – sind in ihrer Förderaktivität meist auf Einzelprojekte konzentriert. Wenn es gelingt, den Zusammenhang ihrer Förder-tätigkeit mit der Kulturentwicklung ihrer Kommune zu vermitteln, sind sie für eine Teilnahme am Planungsprozess zu gewinnen. Dies ist besonders bei Sparkassen und Volksbanken erfolgreich, weil diese durch ihre Gemeinwohlorientierung bereits eine enge Verbindung zur Entwicklung der Kommune haben.

Die Kulturausschussmitglieder nehmen in ihrer politischen Funktion am Planungsprozess teil. Ihre Mitwirkung ist jedoch anders, als sie es gewohnt sind. Sie haben im Planungsprozess die Möglichkeit, mit besonderer Intensität und in ständiger Kommunikation mit anderen Teilnehmenden in ihrem Politikfeld zu analysieren, zu diskutieren und gemeinsam mit anderen Zukunftsvorstellungen zu entwickeln. Dabei bringen sie nicht nur ihre politische Sicht, sondern auch ihre persönlichen Wünsche und Erfahrungen ein. Durch diese Form der Mitwirkung kann auch eine bessere kulturpolitische Streitkultur in der Kommune insgesamt entstehen.

Öffentlichkeitsarbeit

Unerlässlich für eine gute Bürgerbeteiligung ist eine umfassende und transparente Kommunikation. Neben den herkömmlichen Medien sind auch Social Media zu nutzen, vor allem um junge Menschen zu erreichen. Sinnvoll ist auch eine Plattform, die Diskussionsmöglichkeiten online ermöglicht, zum Beispiel ein Kulturblog auf der Website der Kommune.

Durch eine gute Information über den Planungsprozess lassen sich auch Personen und Organisationen gewinnen, die nicht in die oben beschriebenen Zusammenhänge eingebunden sind.

3 / VORAUSSETZUNGEN FÜR DAS PLANUNGSVERFAHREN

Folgende Voraussetzungen für das Planungsverfahren werden empfohlen:

- Bereitschaft des Kulturausschusses und der Kulturverwaltung im Planungszeitraum an Halbtages- und Ganztagesveranstaltungen im Umfang von insgesamt vier Tagewerken teilzunehmen,
- Bereitschaft einmal im Jahr eine Sitzung des Kulturausschusses mit dem Schwerpunkt Evaluation der Kulturplanung durchzuführen,
- Bereitschaft alle Kulturakteure und auch kulturinteressierte Bürgerinnen und Bürger am Planungsprozess zu beteiligen,
- Bereitschaft bei der Planung über die kommunalen Grenzen hinauszuschauen,
- Bereitschaft und Möglichkeit der Verwaltung in erheblichem Umfang Personal für Organisation, Moderation, Dokumentation, Öffentlichkeitsarbeit und Aufbereitung der Ergebnisse einzusetzen,
- Bereitschaft geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen und gastronomische Versorgung anzubieten.

4.1 Auftaktveranstaltung

Welche gesellschaftlichen Entwicklungstrends können die Rahmenbedingungen für Kulturpolitik in unserer Kommune in Zukunft beeinflussen?

Die Auftaktveranstaltung ist eine öffentliche Fachausschusssitzung. Sie dient der allgemeinen Information über den Planungsprozess und der Diskussion über zukünftige Rahmenbedingungen für Kulturpolitik.

Die Teilnehmenden sind die Mitglieder des Kulturausschusses und weiterer zu beteiligender Ausschüsse (Stadtentwicklung, Jugendhilfe, Schule etc.) und die interessierte Öffentlichkeit. Auch die weiteren Teilnehmenden am Planungsprozess sollen dazu eingeladen werden.

Die Sitzung kann als Sondersitzung oder als Arbeitstreffen der Ausschüsse organisiert werden. Mit der Einladung sollten Materialien, Hintergrundinformationen und die Kurzfassung der Ergebnisse des Weltcafés der Westfälischen Kulturkonferenz 2012 (s. S. 31ff., als pdf-Datei zum Herunterladen unter www.kulturkontakt-westfalen.de) – eventuell ergänzt durch Informationen oder Einschätzungen über spezifische Rahmenbedingungen der Kommune – versandt werden.

Es empfiehlt sich, sechs bis acht Themen auszuwählen und dazu Diskussionsrunden vorzubereiten. Die Themen können aus dem oben genannten Weltcafé ausgewählt werden – dort waren 14 Themen diskutiert worden, von Globalisierung und kultureller Bildung über Armut und Tourismus bis zu Mobilität und Klimawandel – oder andere Themen können bestimmt werden, weil sie zum Beispiel für die Kommune besonders relevant sind oder werden sollten.

Zu Beginn der Sitzung wird das Vorhaben der Kulturplanung mit dem Verfahren und den Terminen der öffentlichen Veranstaltungen anschaulich und mit Beispielen vorgestellt.

Es hat sich bewährt, dass zum Einstieg in die anschließenden Themenrunden Fachleute aus der Kommune zu den ausgewählten und zu diskutierenden gesellschaftlichen Entwicklungstrends im Plenum kurz Stellung nehmen.

Die Themenrunden arbeiten danach parallel, die Arbeitsphase sollte circa 60 Minuten dauern. Zunächst geben die Fachleute der Kommune einen Input, der dann diskutiert wird. Die Ergebnisse der Diskussion werden in Stichworten visualisiert und anschließend im Plenum zusammengetragen. Teilnehmende können zwischen den Themenrunden auch wechseln.

Für jede Themenrunde muss eine fachlich kompetente Person gewonnen werden, die zu Beginn den Impuls gibt, moderiert und dafür sorgt, dass die Ergebnisse präsentiert werden. Diese Personen können sowohl aus dem Kreis der Verwaltung, aus der Politik oder aus dem Kreis weiterer Planungsbeteiligter kommen. Zusätzlich wird pro Gruppe eine Assistentkraft empfohlen, die durch die Visualisierung der Ergebnisse unterstützt. Die Moderatorinnen beziehungsweise Fachleute erarbeiten ein Kurzprotokoll der Ergebnisse, das Teil der Gesamtdokumentation wird und als Information für die weiteren Planungsschritte zur Verfügung gestellt wird.

Zeitbedarf: 3 Stunden.

4.2 Visionskonferenz

Was wollen wir gemeinsam für die Kulturentwicklung in ... erreichen?

Ziel der Konferenz ist es, gemeinsam kreative und motivierende Visionen und Wünsche für die Kulturentwicklung zu erarbeiten.

Als ein Orientierungsangebot erhalten die Teilnehmenden mit der Einladung die auf der Visionskonferenz in Hamm 2012 erarbeitete Vision für Westfalen-Lippe (s. S. 14f., als pdf-Datei zum Herunterladen unter www.kulturkontakt-westfalen.de).

Die Visionsarbeit, die ungewohnt ist, sollte durch fünf bis sechs persönliche Visionen eingeleitet werden. Diese Impulse sollen den Teilnehmenden erleichtern, sich von der Realität soweit zu lösen, dass sie Herz und Sinne öffnen für eine offene Zukunft. Die Impulsgeberinnen und Impulsgeber sollten Personen mit möglichst unterschiedlichen Erfahrungen, verschiedenen Alters und verschiedener kultureller Herkunft sein: zum Beispiel eine Künstlerin, ein Unternehmer, eine Studierende, ein Kulturverantwortlicher, eine Schulleiterin. Ihr Statement sollte jeweils ihre persönliche Zukunftssicht auf die Kulturentwicklung in ihrer Kommune ausdrücken. Das kann ein von der Realität unabhängiges Wunschbild oder eine auf realistischen Annahmen von Zukunftsentwicklungen basierende Prognose sein. Die Vision kann in Worten oder mit anderen künstlerischen Mitteln wie Gesang oder Tanz dargestellt werden.

Aus den Impulsen und einer sich daran anschließenden Diskussion entwickeln sich die Fragestellungen und Themen für die anschließende Visionsarbeit. Dafür teilen sich die Teilnehmenden in Arbeitsgruppen. Jede Gruppe trägt zum Schluss ihre Visionen im Plenum vor. So entsteht ein gewünschtes Zukunftsbild von der Kultur in der Kommune. Eine kleine Redaktionsgruppe aus je einer Person aus jeder Arbeitsgruppe, einem Mitglied der Verwaltung sowie der Gesamtmoderatorin bzw. dem Gesamtmoderator sollte noch am selben Tag auf Grundlage der Ergebnisse der Arbeitsgruppen einen Vorschlag für die Vision formulieren. Dieser wird allen Teilnehmenden zugesandt, zu Beginn der folgenden Veranstaltung diskutiert und durch ein Meinungsbild verabschiedet.

Zeitbedarf: 7 Stunden. Um die Teilnahme Vieler zu ermöglichen, sollte die Visionskonferenz an einem Samstag von 11 bis 18 Uhr stattfinden.

4.3 SWOT-Analyse

Was sind unsere Stärken, was sind unsere Schwächen in der Kulturarbeit?

Welche Chancen haben wir? Auf welche Risiken müssen wir achten?

Ziel des Workshops ist eine Analyse der Ausgangslage, auf der die Planungen basieren werden. Indem die Erfahrungen, Kompetenzen und Sichtweisen vieler verschiedener Kulturakteure zusammengetragen werden, entsteht ohne großen Aufwand ein komplexes Bild des Kulturlebens mit ihren Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken. Gearbeitet wird mit der World-Café-Methode. An vier Tischen (Stärken, Schwächen, Chancen, Risiken) wird in drei Phasen (1. und 2. Phase je 30 Minuten, 3. Phase 20 Minuten) diskutiert.

DIE METHODE DES WORLD-CAFÉS IN KURZ:

Beim World-Café wird in einer entspannten Atmosphäre ein kreativer Prozess in Gang gesetzt, der über mehrere Gesprächsrunden den Austausch von Wissen und Ideen unter den Beteiligten fördert und so zu neuen Erkenntnissen führt. Die Methode ist geeignet, um das Wissen der Beteiligten und deren Perspektiven zu sammeln und sich auszutauschen und um neue Ideen zu entwickeln und Handlungsmöglichkeiten zu finden. Die Arbeit in kleinen Gruppe eignet sich besonders gut für effiziente Diskussionen.

Ablauf:

In gewöhnlich drei aufeinander aufbauenden Gesprächsrunden von je 20 bis 30 Minuten setzen sich zehn bis 15 Personen an einem Tisch mit einem Thema bzw. mit einer Fragestellung auseinander. Die Gedanken und Ergebnisse werden stichwortartig dokumentiert, im Idealfall auf Moderationspapier, das den ganzen Tisch bedeckt.

Die Teilnehmenden verlassen nach der ersten Gesprächsrunde ihren Tisch und mischen sich an anderen Tischen neu zur zweiten Gesprächsrunde, und dann noch einmal zu einer dritten Runde. Die Moderatorinnen und Moderatoren bleiben als Gastgeberinnen bzw. Gastgeber in allen drei Runden an ihrem Tisch. Sie informieren die neu Ankommenden über die wesentlichen Ergebnisse der Vorrunde. Die „Reisenden“ tragen die Gedanken weiter.

Der Austausch unter allen Beteiligten wird so auf eine sehr dynamische Weise gefördert. In kurzer Zeit können Wissen und Erfahrung jedes Einzelnen einfließen, Anregungen und neue kreative Ideen entstehen.

Nach drei Gesprächsrunden werden an jedem Tisch die wichtigsten Ergebnisse gesammelt und im Plenum von der jeweiligen Gastgeberin oder dem Gastgeber vorgestellt.

An jedem Tisch sollten circa zwölf Personen arbeiten. Bei mehr als 50 Teilnehmenden müssen die Tische verdoppelt werden – also je zwei Tische pro Thema. In diesem Fall werden die Ergebnisse zu einem Thema gemeinsam vorgestellt.

Zeitbedarf: 4 Stunden.

Die Moderatorinnen und Moderatoren erarbeiten ein Protokoll der Ergebnisse, das Teil der Gesamtdokumentation wird und als Information für die weiteren Planungsschritte zur Verfügung gestellt wird.

4.4 Zielkonferenz

Welche Ziele für die Kulturentwicklung leiten wir aus unserer Vision und der SWOT-Analyse ab?

Auf der Zielkonferenz wird die Vision konkreter. Während die Vision ein Bild der gewünschten Zukunft beschreibt, geben die strategischen Ziele „Was wollen wir erreichen?“ und die operativen Ziele „Wie wollen wir es erreichen?“ klare Zukunftsorien-

tierungen für kulturpolitische Entscheidungen. Sie müssen immer Grundlage sein für die Einzelentscheidungen von Politik und Verwaltung.

Auf der Grundlage der Vision und der SWOT-Analyse werden im Zuge der Vorbereitung der Konferenz vier bis sechs Themenkomplexe bestimmt, für die je eine Arbeitsgruppe gebildet wird. In zwei Arbeitsphasen zu je zwei Stunden werden zunächst strategische, dann operative Ziele erarbeitet. Die Ergebnisse werden im Plenum zusammengetragen, diskutiert und es wird ein Meinungsbild dazu erstellt.

Zeitbedarf: 7 Stunden.

Die Moderatorinnen oder Fachleute erarbeiten ein Protokoll der Ziele, das Teil der Gesamtdokumentation wird und als Information für die weitere Planung zur Verfügung gestellt wird.

4.5 Offene Werkstatt

Was muss geschehen, damit wir die Ziele verwirklichen können? Veränderung oder Neuschaffung von Strukturen und Organisationen? Neue Maßnahmen und Projekte? Aufgabe von Einrichtungen und Förderungen?

Bei diesem letzten gemeinsamen Arbeitsschritt werden konkrete Vorschläge für die Verwirklichung der Ziele gesammelt, diskutiert und bearbeitet. Zum Abschluss wird ein Handlungsplan erstellt.

Die Teilnehmenden arbeiten wieder in Gruppen und sie gewinnen Interessierte, die mit ihnen gemeinsam einen Vorschlag in der Folgezeit diskutieren und weiter vorantreiben. Vorschläge, die einen inhaltlichen Zusammenhang haben, sollten nach Möglichkeit in einer Arbeitsgruppe zusammengeführt werden.

Die Zahl und Themen der Arbeitsgruppen werden aus den Ergebnissen der vorigen Sitzungen erarbeitet. Es gibt zwei Arbeitsphasen von je circa zwei Stunden. Die Ergebnisse werden in der anschließenden Plenumsphase kurz vorgestellt.

Daraus wird am Ende ein Handlungsplan erstellt: Was? Wer? Mit wem? Bis wann? Das ist besonders interessant für Vorschläge, die bereits ohne politische Entscheidungen umgesetzt werden können. Dieser Handlungsplan wird eine konkrete Grundlage für das weitere Vorgehen und die Evaluation.

Zeitbedarf: 7 Stunden.

5 / WEITERES VORGEHEN

Neben der Gesamtdokumentation hängt das weitere Vorgehen von den bis dahin formulierten Ergebnissen ab und von den Zielen, die anfangs mit der Kulturplanung verbunden wurden. Die Vorschläge aus dem Planungsprozess und der Handlungsplan müssen teilweise vertiefend von der Verwaltung bearbeitet werden, bevor sie politisch beraten werden können.

Unabhängig davon, ob in der Folge ein klassischer Kulturentwicklungsplan erstellt wird oder auf der Grundlage der Zielkonferenz und des Handlungsplans an der Umsetzung der Kulturplanung gearbeitet wird, ist es für die nachhaltige Wirksamkeit wichtig, nach einem Jahr eine erste evaluierende Sitzung des Kulturausschusses durchzuführen und die Evaluation in regelmäßigen Abständen fortzuschreiben: Haben wir die Ziele wie vorgesehen erreicht? Wir beurteilen wir den Erfolg der Maßnahmen? Wenn wir die Ziele nicht erreicht haben, was waren die Gründe dafür und was ist zu tun, damit die Ziele erreicht werden können? Was ist am Plan zu ändern? Was muss an veränderte Rahmenbedingungen angepasst werden?

6 / GEMEINSAME KULTURPLANUNG MEHRERER KOMMUNEN

Es wird angesichts der Wirkungen des demografischen Wandels und der Haushaltskrise der Kommunen zunehmend wichtig, dass die Kooperation von Kommunen auch durch gemeinsame Kulturplanungen verstärkt wird.

Im Rahmen der Kulturagenda Westfalen gab es mehrere Pilotplanungsprozesse, bei denen zwei oder mehrere Kommunen oder ein Kreis mit seinen kreisangehörigen Kommunen gemeinsame kulturpolitische Orientierungen entwickelt haben. Auch diese Kulturplanungen waren erfolgreich. Die Anforderungen an eine interkommunale Kulturplanung sind jedoch anspruchsvoller als bei Planungen einer einzelnen Kommune:

- höherer Aufwand für Organisation und Abstimmung der beteiligten Kommunen,
- höherer Aufwand für die Information der Öffentlichkeit und Bürgerbeteiligung,
- schwierigere Terminabstimmung, besonders für die Fachausschüsse und die Verwaltungen,
- geringere Beteiligung von politisch Verantwortlichen und von kulturinteressierten Bürgerinnen und Bürgern,
- politische Beratung in den Fachausschüssen der beteiligten Kommunen muss sowohl getrennt wie auch in einer gemeinsamen Sitzung erfolgen.

7 / PERSONAL, MATERIAL, TECHNIK, SERVICE

Die Durchführung einer Kulturplanung erfordert den Einsatz von Arbeitskapazitäten nicht nur in der Kulturverwaltung, sondern auch in weiteren von der Planung betroffenen Fachbereichen. Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit bietet auch die Chance, Verwaltungskooperationen zu verbessern oder neu zu entwickeln, zum Beispiel zwischen Kultur und Jugend.

Für die fachlichen Impulse, die Moderationsaufgaben und die Organisation sind Kapazitäten erforderlich.

Hilfreich ist, wenn es in der Verwaltung moderationserfahrene Personen gibt. Sonst ist auch eine Moderationsausbildung im Zuge der Vorbereitung der Kulturplanung sinnvoll. Daneben können kulturinteressierte, fachlich versierte Bürgerinnen und Bürger und Politikerinnen und Politiker mit gutem Erfolg für Moderationsaufgaben gewonnen werden.

Jede Arbeitsgruppe benötigt wenigstens eine Moderatorin oder einen Moderator. Sollte diese Person fachfremd sein, ist es zur Qualitätssicherung der Gruppenarbeit hilfreich, wenn ihr eine mit dem jeweiligen Thema vertraute Person zur Seite steht. Außerdem ist je eine Assistentzkraft zur Visualisierung der Ergebnisse sehr zu empfehlen, vor allem bei größeren Gruppen und schwierigen oder komplexen Themen. Lediglich die Gesamtmoderation der öffentlichen Veranstaltungen sollte durch eine Person erfolgen, die nicht in der Kommune ansässig ist.

Technik

Die Arbeitsgruppen sollten ihre Ergebnisse auf weißem Moderationswandpapier (140 x 116 cm) visualisieren. Für die Arbeit in den Gruppen und im Plenum werden Pinnwände oder Wandflächen benötigt, an denen die Bögen mit Nadeln oder Kreppklebeband befestigt werden können; insgesamt werden bis zu acht Flächen benötigt. Dazu werden schwarze Filzstifte, Nadeln und Karten in ausreichenden Mengen benötigt.

Räumlichkeiten, Pausen und gastronomische Versorgung

Abhängig von der Zahl der Teilnehmenden wird ein großzügiger Raum für die Arbeit im Plenum benötigt, dazu nahe gelegene Arbeitsflächen oder -räume, sodass die Gruppen ohne zu starke gegenseitige Geräuschbelästigung arbeiten können.

Die Versorgung der Teilnehmenden mit nichtalkoholischen Getränken ist während des ganzen Tages zu gewährleisten. Bei Ganztagsveranstaltungen wird zu einer einstündigen Mittagspause mit einem leichten Büffet und einer Kaffeepause mit Kuchen am Nachmittag geraten. Bei Veranstaltungen, die am späten Nachmittag oder frühen Abend beginnen, freuen sich die Teilnehmenden über einen Imbiss in der Pause, weil viele von ihnen direkt von der Arbeit kommen.

Die Räume sollten eine offene und freundliche, kulturaffine Atmosphäre haben, selbstverständlich barrierefrei sein und auch die Versorgung mit Getränken und Speisen sollte so gestaltet sein, dass sie den Prozess unterstützen.

Service

Über die genannten Anforderungen hinaus gibt es vieles, was Personen, die an der Kulturplanung interessiert sind, die Teilnahme erleichtert: zum Beispiel Kinderbetreuung während der Ganztagsveranstaltungen oder die Organisation von Fahrgemeinschaften.

Der methodische Ansatz hat sich grundsätzlich bewährt (vgl. die Beiträge über die Pilotplanungsprozesse S. 41ff. und den Beitrag von Markus Morr S. 120ff.). Eine umgekehrte Reihenfolge von Visionskonferenz und SWOT-Analyse ist jedoch sinnvoll: Nach der Auftaktveranstaltung sollte zuerst die Visionskonferenz durchgeführt werden und dann die SWOT-Analyse. Von der Vision zur den strategischen Zielen war es in allen Prozessen für die Teilnehmenden ein schwieriger Schritt. Einfacher scheint es, von den Ergebnissen der SWOT-Analyse aus die strategischen und operativen Ziele unter Berücksichtigung der Vision zu erarbeiten. Generell werden von der Auftaktveranstaltung an konkrete Maßnahmen und Projekte vorgeschlagen, die es über den gesamten Planungsprozess mitzunehmen gilt.

Der Auftaktveranstaltung kommt eine besondere Bedeutung zu! Von ihrer Qualität und Motivationswirkung hängt ab, wie hoch der Prozentsatz der Teilnehmenden an den folgenden Arbeitsschritten ist. Viele Interessierte nutzen die Auftaktveranstaltung zur Information und entscheiden erst dann, ob sie weiter am Planungsprozess teilnehmen wollen.

Entgegen den Absichtserklärungen war die Beteiligung der Kulturpolitik nicht zufriedenstellend. Es ist sinnvoll, in der Vorbereitungsphase der Kulturplanung Kommunalpolitikerinnen und -politiker aus den Pilotkommunen, die regelmäßig am Planungsprozess teilgenommen haben, zu einem Erfahrungsbericht einzuladen.

Bei der Kulturagenda Westfalen hat sich in einigen Planungsprozessen die interkommunale Kooperation beim Einsatz von Moderatorinnen und Moderatoren bewährt. Es hat sich auch gezeigt, dass es zur Qualitätssicherung sinnvoll ist, wenn in jeder Arbeitsgruppe der Moderatorin beziehungsweise dem Moderator und besonders wenn diese Person fachfremd ist, eine Expertin oder ein Experte zur Seite steht. Dies gilt vor allem für die Zielkonferenz und die offene Werkstatt. Gute Erfahrungen haben auch die Kommunen gemacht, die feste Moderatorenteams über den gesamten Planungsprozess hinweg haben bilden können.

Die Planungsmethode hat sich auch in zwei Kommunen bewährt, in denen es heftige kulturpolitische Auseinandersetzungen gab. Die Durchführung der Planungsprozesse war dort schwieriger und arbeitsaufwendiger. Sie hat aber im Ergebnis zu einem konstruktiveren Miteinander geführt. Es war dabei wichtig, von vornherein Haushaltsprobleme transparent zu kommunizieren, ohne jedoch dadurch die „Schere im Kopf“ entstehen zu lassen.

DIE AUTORINNEN UND AUTOREN

Ulrike Beckmann

Leiterin des Fachdienstes Schulen, Sport und Kultur
des Kreises Olpe

Jens Benner

Zentrale Dienste der Stadt Freudenberg, zuständig
auch für Kulturangelegenheiten

Bernd Brandemann

Mitwirkender am Kulturplanungsprozess in Freudenberg,
Mitglied des Kreistages Siegen-Wittgenstein

Kristina Dröge

Kulturmanagerin des Kreises Steinfurt und Beobachterin
der Planungsprozesse, besonders im Kreis Höxter

Dr. Yasmine Freigang

Leiterin des Projekts „Kultur in Westfalen“, federführend
zuständig für die Konzeption und Organisation der
Kulturagenda Westfalen

Christian Grube

Kulturmanager in der Gemeinde Hiddenhausen sowie
Pressesprecher und zuständig für die polnische Städte-
partnerschaft, Beobachter des Planungsprozesses in
Freudenberg

Beate Hauck

Stellvertretende Leiterin des Fachbereichs Kultur und
Leiterin der Stabsstelle Kommunikation und Kulturarbeit

Petra Kamburg

Leiterin der Volkshochschule Hattingen, zuständig für
die Organisation des Kulturplanungsprozesses

Cristina Loi

Leiterin der Gruppe Kultur im Fachbereich Schule,
Weiterbildung, Kultur und Sport der Stadt Ahlen

Dr. Markus Morr

Kulturwissenschaftler und Dipl.-Geograph, arbeitet als
Presse- und Kulturreferent des Landkreises Marburg-
Biedenkopf. Seit 1991 beschäftigt er sich mit dem Themen-
komplex kulturelle Planungen im deutschsprachigen
Raum.

Andreas Niggemeyer

Referent und Leiter des Gemeinschaftsbüros des Land-
rats des Kreises Höxter, Mitglied der Projektgruppe für
den Pilotplanungsprozess und zuständig für die weitere
Vorbereitung der politischen Gremienbeschlüsse

Reinhart Richter

Kulturberater (Richter Beratung, Osnabrück), spezia-
lisiert auf Kulturplanungsprozesse. Reinhart Richter
hat den Kulturplanungsprozess für Westfalen-Lippe
konzipiert und in diesem Rahmen neun kommunale
Pilotplanungsprozesse beraten und moderiert.

Dr. Barbara Rüschhoff-Thale

seit 2008 Kulturdezernentin des Landschaftsverbandes
Westfalen-Lippe (LWL).

Beate Schiffer

Beigeordnete der Stadt Hattingen und Dezernentin
für Weiterbildung und Kultur, Soziales und Wohnen
sowie Jugend, Schule und Sport

Wolfgang Streblow

Leiter der Conrad-Hansen-Musikschule und Leiter
des Fachdienstes Kultur und Weiterbildung der Stadt
Lippstadt

Hans-Werner Tata

Kulturbüro im Kulturforum Witten

Gaby Trampe

Leiterin des Fachdienstes Presse und Kultur der
Stadt Beckum

Katharina Wekenborg

Dipl. Kulturmanagerin (FH)

Gisela Weiland

Sachgebietsleiterin im Fachbereich Schule,
Kultur, Sport der Gemeinde Schalksmühle, dortige
Ansprechpartnerin für den Kulturplanungsprozess
der Kooperation „Oben an der Volme“

BILDNACHWEIS

12, 19, 41, 149: LWL / Stefan Althaus
42–46, 113: Stadt Freudenberg
50–52, 55–57: Stadt Lippstadt
51 links, 53, 54: Trudi Focken
58, 60–62: Stadt Hattingen
59: LWL / Sonja Messling
64, 66–70, 114: Kulturforum Witten / Johanna Negowski
65: Andreas Secci
72–80: Stadt Hagen
82: Mark Gronnenberg
83–89: Stadt Ahlen, Stadt Beckum
90, 91 links und Mitte, 93, 94: Stadt Halver
91 rechts, S. 95: Gemeinde Schalksmühle
92: Stadt Kierspe
96: Stadt Meinerzhagen
99, 101: Kreis Olpe
98, 100, 102–104: Max Beckmann
106, 109, 110 oben: J.A. Smith und I. Jansen
107, 108, 110 unten, 111: Kreis Höxter
123: Markus Morr
124: Geographische Kommission für Westfalen
139–147: Katharina Wekenborg

Die Kulturagenda Westfalen wurde gefördert von:





Zugangsproblem (Preis)
→ Blickpunkt ganzheitliche
Kulturpolitik
andere Ziele
etc. Schule
1.1. tolle! ...



Fern-Universität
vorbildlich



kuB: Vielfalt
Kulturstätten / Reichtümer
Kooperation
Vernetzung
Bildung - Kultur -
Kultur fern
Bürgerbeteiligung
Ehrenamt
Schwerpunkte setzen
Ressourcen
Heinrich / Persönlich
Kinder & Jugend

Zukunft
im kulturellen
Regionale
Scheitern
Fahrtkosten
Mit
den
K



the Wunsch für die
Kulturerziehung in ...

Platzung
Gelo

3
Was ist unsere Vision
die Kulturerziehung

Uden

Information
und
Begegnung
sein



ISBN 978-3-87023-373-0

